Die Rohstoffversorgung der württembergischen Holzindustrie

*

Rolf Erwin Hoffmann

1940

Die Rohstoffversorgung der württembergischen Holzindustrie

*

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Würde eines Doktors der Volkswirtschaft

der Staats- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät

der Eberhard-Karls-Universität Tübingen

vorgelegt von

Rolf Erwin Hoffmann

aus Stuttgart

*

Druck von C. F. Rees, Heidenheim a. d. Brenz, im Jahre 1940

Dekan: Prof. Dr. Eisser

Referent: Prof. Dr. Möller

Tag der mündlichen Prüfung: 17. Oktober 1939

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Vorwort

Auf dem Gebiet der Holzwirtschaft sind die statistischen Unterlagen spärlich. In den letzten Jahren hat man sich bei der Holzerzeugung genauere durchlaufende Unterlagen verschafft; beim Holzverbrauch muß man sich weiterhin auf Schätzungen verlassen. Dies erschwerte die Untersuchungen manchmal.

Soweit das statistische Material im Zuge dieser Arbeit ohne nähere Angaben genannt wurde, bezieht es sich auf das Altreich. Seit der Eingliederung Österreichs, Sudetendeutschlands und des Protektorats Böhmen und Mähren in das Deutsche Reich ist eine so kurze Zeit verstrichen, daß sich ein endgültiges Urteil über die Folgen dieser Eingliederung für die Holzwirtschaft noch nicht geben läßt. Auch läßt sich ein Vergleich mit früheren Jahren mit Hilfe der Angaben des Altreichs leichter ziehen.

Die vorhandene Literatur auf dem vorliegenden Gebiet ist spärlich. Sie besteht größtenteils aus Zeitschriftenartikeln und Dissertationen. Für die württembergische Holzwirtschaft im besonderen fehlt sie fast völlig.

Es ist mir an dieser Stelle ein Bedürfnis, allen denen zu danken, die bei der Zusammenstellung dieser Arbeit mit Ratschlägen und Material behilflich waren. Die württembergische Forstdirektion, die Landesbauernschaft Württemberg und der Bezirk 13 der Fachgruppe Holzhandel haben mir wertvolle Angaben gemacht. Herr Dr. Stähle, Geschäftsführer der Bezirksgruppe Südwestdeutschland der Holzverarbeitenden Industrie, hat mir in zuvorkommendster Weise wichtige Ratschläge und Unterlagen gegeben. Besonders möchte ich Herrn Prof. Dr. Moeller für seine Teilnahme und Hilfe bei der Fertigstellung dieser Untersuchung meinen Dank aussprechen.

Die Originalschrift enthält eine größere Anzahl Tabellen in vielfarbiger Ausführung. Mit Zustimmung des Obmanns der Wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Tübingen ist angesichts der besonderen Erschwernisse während der Kriegszeit der Druck dieser Tabellen unterblieben.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41549604_0075

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort 3
Inhaltsverzeichnis 5
Einleitung 11

1. Kapitel: Definition des Begriffes Holzindustrie 11
1. Abschnitt: Holzindustrie und die übrigen Gewerbezweige 11
2. Abschnitt: Holzindustrie und Holzgewerbe 14
3. Abschnitt: Holzindustrie und Holzwirtschaft 15

2. Kapitel: Abgrenzung des Wirtschaftsgebietes Württemberg . 16

I. Teil: Die deutsche Holzwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Holzverbrauchs 17

1. Kapitel: Die räumliche Gliederung der deutschen Holzwirtschaft 17
1. Abschnitt: Waldverteilung und Waldbesitzverteilung in Deutschland 17
2. Abschnitt: Die zwei extremen Gebiete der deutschen Holzwirtschaft 21
1. Das ostdeutsche Holzwirtschaftsgebiet 22
2. Das süddeutsche Holzwirtschaftsgebiet 24
3. Abschnitt: Kurzer Überblick über die Standortverteilung der deutschen Holzindustrie 25

2. Kapitel: Abriß der Geschichte der deutschen Holzwirtschaft . 28
1. Abschnitt: Geschichte der Organisation der deutschen Holzwirtschaft 28
2. Abschnitt: Geschichte des Holzverbrauchs im allgemeinen 30

3. Kapitel: Der deutsche Holzverbrauch nach einzelnen Verbrauchszweigen 33
1. Abschnitt: Das Brennholz 33
2. Abschnitt: Das Nutzholz 35
1. Der Verbrauch an Bauholz 37

2. Der Verbrauch des Holzverarbeitungsgewerbes . . 39
3. Der Verbrauch an Grubenholz 41
4. Der Verbrauch an Schwellen- und Maſtenholz . . 42
5. Der Verbrauch an Papier- und Zellſtoffholz . . 43
6. Sonſtiger Holzverbrauch 44

II. Teil: Die württembergiſche Holzinduſtrie im Rahmen der württembergiſchen Wirtſchaft 46

1. Kapitel: Die Struktur der württembergiſchen Wirtſchaft . . 46
1. Abſchnitt: Eigenarten der württembergiſchen Wirtſchaft 46
2. Abſchnitt: Die Gewerbezweige der württembergiſchen Wirtſchaft 49
3. Abſchnitt: Der württembergiſche Wald, ſeine Verteilung und Gliederung nach Beſitzverhältniſſen 53

2. Kapitel: Die württembergiſche Holzinduſtrie 61
1. Abſchnitt: Die Standortverteilung der württembergiſchen Holzinduſtrie 61
2. Abſchnitt: Gründe der Standortverteilung der württembergiſchen Holzinduſtrie 67

III. Teil: Deutſche Holzbilanz 71

1. Kapitel: Grundzüge einer Holzbilanz 71
1. Abſchnitt: Holzbilanz in einer Volkswirtſchaft 71
2. Abſchnitt: Holzbilanz in einem Teilgebiet einer Volkswirtſchaft 72
Nebenbemerkung: Die Umrechnung der Einheiten fm : cbm : t : rm 73

2. Kapitel: Die deutſche Holzerzeugung ſeit 1913 74
1. Abſchnitt: Die deutſche Holzerzeugung 1913 74
2. Abſchnitt: Diedeutſche Holzerzeugung 1927—1933 . . 75
3. Abſchnitt: Die deutſche Holzerzeugung 1934—1938 . . 78

3. Kapitel: Die deutſche Holzaus- und -Einfuhr 81
1. Abſchnitt: Die deutſche Holzausfuhr bis 1933 . . . 81
2. Abſchnitt: Die deutſche Holzeinfuhr bis 1933 . . . 83
3. Abſchnitt: Die deutſche Holzausfuhr 1934—1938 . . . 85
4. Abſchnitt: Die deutſche Holzeinfuhr 1934—1938 . . . 86

4. Kapitel: Die deutsche Holzbilanz 88
1. Abschnitt: Die deutsche Holzbilanz 1913 88
2. Abschnitt: Die deutsche Holzbilanz 1927—1933 . . . 88
3. Abschnitt: Die deutsche Holzbilanz 1934—1938 . . . 89

IV. Teil: Die württembergische Holzbilanz 91

1. Kapitel: Die württembergische Holzeigenerzeugung (einschließlich Hohenzollern) 91
1. Abschnitt: Die württembergische Holzeigenerzeugung 1913 91
2. Abschnitt: Die württembergische Holzeigenerzeugung 1927 94
3. Abschnitt: Die württ. Holzeigenerzeugung 1935—1938 97

2. Kapitel: Der Holztransport auf württembergischen Eisenbahnen 100
1. Abschnitt: Württembergische Holzausfuhr auf Eisenbahnen 100
2. Abschnitt: Württembergische Holzeinfuhr auf Eisenbahnen 103

3. Kapitel: Der Holztransport auf württembergischen Wasserstraßen 105
1. Abschnitt: Württembergische Holzausfuhr auf Wasserstraßen 105
2. Abschnitt: Württembergische Holzeinfuhr auf Wasserstraßen 107

4. Kapitel: Der Holztransport auf Landstraßen 108

5. Kapitel: Die württembergische Holzbilanz 109
1. Abschnitt: Württembergische Holzverkehrsbilanz 1913, 1920, 1922, 1925, 1927, 1935—1937 109
2. Abschnitt: Württembergische Holzbilanz 1913, 1920, 1922, 1925, 1927, 1935—1937 112

6. Kapitel: Der württembergische Holzverbrauch nach einzelnen Verbrauchszweigen 114
1. Abschnitt: Das Brennholz 114
2. Abschnitt: Das Nutzholz 115
1. Verbrauch der Bauwirtschaft und der Holzveredlung 115

2. Verbrauch an Grubenholz 117
3. Verbrauch an Schwellenholz 118
4. Verbrauch an Papierholz 119
5. Zusammenfassung 120

V. Teil: Deutsche Holzwirtschaft im Vierjahresplan 122

1. Kapitel: Die wichtigsten Probleme der deutschen Forst- und Holzwirtschaft im Vierjahresplan 122

1. Abschnitt: Die Preisfrage 122

2. Abschnitt: Die Rohstofffrage 125

2. Kapitel: Mittel zur erhöhten Deckung des deutschen Holzbedarfs durch die deutsche Forst- und Holzwirtschaft 126

1. Abschnitt: Mittel der Holzerzeuger 126

1. Auf- und Umforstungen 128
2. Die Frage des Bauernwaldes (Kleinwaldes) . . . 135
3. Mehreinschlag 139

2. Abschnitt: Mittel der Holzbe- und Holzverarbeiter und Holzverbraucher 141

1. Brennholzfrage und Nutzholzausbeute 141
2. Abfallverwertung 144
3. Frage der Güteansprüche an das Holz 146
4 Rationalisierung, Normung, Typisierung, Spezialisierung 147
5. Sonstige Möglichkeiten des Holzsparens 148

3. Abschnitt: Mittel der Staatsführung 149

1. Neuinvestitionsverbot 150
2. Marktordnung 151

4. Abschnitt: Die Bedeutung der Schaffung Großdeutschlands für den deutschen Holzmarkt 153

1 Österreich 153
2. Sudetendeutschland 155
3. Das Protektorat Böhmen und Mähren 156

3. Kapitel: Erfolg dieser Maßnahmen insgesamt 157

VI. Teil: Die Deckung des Holzbedarfs der württembergischen Holzindustrie 161

1. Kapitel: Mittel zu einer weitgehenden Aktivierung der württembergischen Holzbilanz 161

1. Abschnitt: Mittel der Holzerzeuger 161
1. Auf- und Umforstungen 161
2. Die Frage des Bauernwaldes 164
3. Mehreinschlag 166

2. Abschnitt: Mittel der Holzbe-, Holzverarbeiter und Holzverbraucher 166

3. Abschnitt: Mittel der Staatsführung 168

2. Kapitel: Regionale Gliederung der württembergischen Holzversorgungsgebiete 169

1. Abschnitt: Baden 169

2. Abschnitt: Bayern 170

3. Abschnitt: Die übrigen außerwürttembergischen Gebiete 171

4. Abschnitt: Württemberg-Hohenzollern 172

3. Kapitel: Die Funktionen des Handels bei der Versorgung der württembergischen Holzindustrie 173

1. Abschnitt: Kurzer Überblick über die Stellung des deutschen Holzhandels 173

2. Abschnitt: Konzentrationstendenzen der württembergischen Holzindustrie zur Ausschaltung des Handels . . 175

3. Abschnitt: Der Holzhandel in Württemberg 177

Inhaltsverzeichnis 179

Einleitung

1. Kapitel: Definition des Begriffes Holzindustrie.

1. Abschnitt: Holzindustrie und die übrigen Gewerbezweige.

Auf dem Fachgebiet dieser Arbeit gibt es einige Begriffe, die in der Literatur nicht einheitlich gebraucht werden und deren Definition daher nicht zu umgehen ist. Vor allem soll klargestellt werden, welche Wirtschaftszweige in dieser Untersuchung zur Holzindustrie gerechnet werden. Außerdem muß der Unterschied zwischen dem Begriff „Holzindustrie" und den Begriffen „Holzgewerbe" und „Holzwirtschaft" festgelegt werden.

Das Holz findet heute die mannigfachste Verwendung. Deshalb ist Müller[1] zu der Uberzeugung gelangt, daß eine Definition des Begriffes „Holzindustrie", die alle Gewerbe umfaßt, die mit dem Rohstoff oder Halbfabrikat Holz arbeiten, „zu einer ganz wesenlosen theoretischen Konstruktion sich verflüchtigen würde". Müller hat darin nicht recht; denn diese „wesenlose Konstruktion" ist beim Aufbau der nationalsozialistischen Wirtschaft Wirklichkeit geworden. Doch muß man ihm insoweit zustimmen, als der Begriff „Holzindustrie" sich nicht mit allen Gewerben deckt, die Holz als Rohstoff oder Halbfabrikat benötigen.

Die meisten Autoren sind in dieser Frage derselben Ansicht wie Müller; jedoch wird manchmal auch die gegenteilige Ansicht vertreten[2].

Unter den vielen Definitionen des Begriffes „Holzindustrie" ist die von Weber besonders klar[3]. Weber versteht unter Holzindustrie i. e. S. „nur diejenigen Gewerbe und Industriezweige, für die das Holz einen Rohstoff bildet, der durch weitere Be- oder Verarbeitung, durch Konservierung oder durch eine Anderung seiner Form zu einem gebrauchsfähigen Halb- oder Fertigfabrikat umgestaltet wird, ohne daß hiebei das anatomische Gefüge des Holzes verloren geht". Damit rechnet Weber zur Holzindustrie die Holzbearbeitung (Umwandlung des Rohstoffes Holz zum Halbfabrikat auf mechanischem Wege) und die Holzverarbeitung (Herstellung der Holzfertigware auf mechanischem Wege); nicht dazu rechnet er die Holzzerarbeitung (Umwandlung des Holzes auf chemischem Wege), die Brennholzwirtschaft und die Holzerzeugung.

---

[1] J. Müller, Artikel Holzindustrie (Wörterbuch der Volkwirtschaft, 4. Auflage, Band 2, Jena, 1932), S. 362.

[2] A. Bock, Der deutsche Nutzholzhandel unter besonderer Berücksichtigung der Ausschaltungsbestrebungen im Nutzholzhandel, Berlin, 1935, S. 9 ff.

[3] W. H. Weber, Forstwirtschaftspolitik, Neudamm, 1926, S. 34.

Trotzdem der Begriff „Holzindustrie" damit eine enge Fassung erhalten hat, umfaßt er noch sehr viele Gewerbezweige. Ein Überblick über den auf diese Weise festgelegten Umfang der Holzindustrie ist deshalb angebracht.

A. Holzbearbeitung[4].

1. Säge- und Hobelwerke.
2. Furnierwerke.
3. Holzimprägnieranstalten.
4. Herstellung von Eisenbahnschwellen.

B. Holzverarbeitung.

1. Wirtschaftsgruppe Holzverarbeitende Industrie in der Organisation der gewerblichen Wirtschaft[5].

Fachgruppe Möbelindustrie, Berlin

Fachuntergruppe Serienmöbelindustrie, Berlin

Fachabteilungen: Büromöbelindustrie, Berlin
Schulmöbelindustrie, Berlin
Eisschrank- und Kühlmöbelindustrie, Karlsruhe
Kleinmöbelindustrie, Berlin
Küchenmöbelindustrie, Herford
Sitzmöbelindustrie, Hameln
Polstermöbelindustrie, Berlin
Tischindustrie, Dresden
Holzgehäuseindustrie, Stuttgart

Fachuntergruppe Sargindustrie, Berlin-Charlottenburg

Fachuntergruppe Innenausbau, Berlin

Fachgruppe Klavier-, Orgel- und Harmoniumindustrie, Berlin

Fachabteilungen: Klavierindustrie, Berlin
Harmoniumindustrie, Berlin
Orgelbau, Berlin

Fachgruppe Bauzubehörindustrie, Berlin-Charlottenburg

Fachabteilungen: Parkettindustrie, Berlin-Charlottenburg
Türen-, Fenster-, Telephonzellenindustrie, Berlin-Charlottenburg
Rolladenindustrie, Berlin-Charlottenburg
Holzpflaster- und Holzrohrindustrie, Berlin-Charlottenburg
Holzstab- und Holzrohrgewerbeindustrie, Berlin-Charlottenburg

[4] Statistisches Jahrbuch des Deutschen Reichs, Jahrg. 1935, Berlin. 1935, 122 ff.
[5] Rundschreiben Nr. 81/39 WHJ vom 22. 5. 1939 Herausgegeben von der Wirtschaftsgruppe Holzverarbeitenden Industrie, Berlin.

Fachgruppe Stock-, Schirmgriff- und Peitschenindustrie, Kassel

Fachabteilungen: Stock-, Schirmgriff- und Futteralindustrie, Kassel
Peitschenindustrie, Mannheim
Zelluloidgriffindustrie, Mannheim

Fachgruppe Korbwaren und Korbmöbelindustrie, Coburg

Fachabteilung: Spannkorbindustrie, Karlsruhe

Sammelfachgruppe, Dresden

Fachabteilungen: Holzwollindustrie, Dresden
Holzmehlindustrie, Dresden
Holzdrehwaren verschiedener Art, Dresden
Büro- und Zeichengeräteindustrie, Dresden
Holzkofferindustrie, Dresden

Fachgruppe Korkindustrie, Mannheim

Fachabteilungen: Korkenfabriken, Mannheim
Korksteinfabriken, Mannheim

Fachgruppe Schnitz- und Formerstoffe verarbeitende Industrien, Berlin

Fachabteilungen: Zelluloidwaren, Berlin
Waren aus chemischen Grundstoffen außer Zelluloid, Berlin
Waren aus natürlichen Schnitz- und Formerstoffen außer Stroh, Berlin
Strohwaren, Berlin
Stuhlrohr, Berlin

Fachuntergruppe Holzbauindustrie, Berlin

Fachabteilungen: Haus-, Hallen- und Barackenbau, Berlin
Gewächshaus- und Frühbeetfenster, Berlin

Fachuntergruppe Kistenfabrikation und verwandte Betriebe, Berlin

Fachuntergruppe Schwerfaßindustrie und verwandte Betriebe, Berlin

Fachuntergruppe Leichtfaßindustrie, Berlin-Lichterfelde

Fachuntergruppe Faßholz und Fahrzeugteile aus Holz, Berlin

Fachabteilungen: Faßholzsägereien, Berlin
Fahrzeugteile aus Holz, Berlin

Fachuntergruppe Sperrholz- und Holzfaserplattenindustrie, Berlin

Fachabteilungen: Sperrholzindustrie, Berlin
Holzfaserplattenindustrie, Berlin

Fachuntergruppe Zigarrenkisten- und Zigarrenwickelformenindustrie, Berlin

Fachuntergruppe Holzstanzwaren- und Spannindustrie, Habelschwerdt, Schlesien

Fachuntergruppe für Haushalts- und Schuhbedarf, Berlin
Fachabteilungen: Haushaltsbedarf, Berlin
Schuhbedarf, Berlin

Fachuntergruppe Holzspulen-, Stiel- und Rundstabindustrie, Düsseldorf-Oberkassel
Fachabteilungen: Holzspulen, Düsseldorf-Oberkassel
Stiele und Rundstäbe, Düsseldorf-Oberkassel

Fachuntergruppe Leisten-, Rahmen-, Bilder-, Spiegelindustrie, Berlin

Fachuntergruppe Holzwaren verschiedener Art, Weimar

Fachuntergruppe Bürstenindustrie, Freiburg

Fachuntergruppe Pinsel- und Werkzeugindustrie, Stuttgart
Fachabteilungen: Pinselindustrie, Stuttgart
Holzwerkzeugindustrie, Stuttgart

2. Sportartikelindustrie und Spielwarenindustrie. Diese beiden Industriezweige sind nicht rohstoffmäßig in die Organisation der gewerblichen Wirtschaft eingegliedert, sondern geschlossen bei der Metallindustrie. Die holzverarbeitenden Betriebe dieser Industriezweige müssen hier jedoch zur Holzverarbeitung gerechnet werden.

2. Abschnitt: Holzindustrie und Holzgewerbe.

Die Definition des Begriffes „Holzgewerbe" bereitet erhebliche Schwierigkeiten. Bei dieser Definition haben sich zwei Richtungen herausgeschält:

1. Man versteht unter Holzgewerbe die handwerklichen und industriellen Betriebe der Holzbe- und Holzverarbeitung; die Holzindustrie dagegen soll nur die industriellen Betriebe der Holzbe- und Holzverarbeitung umfassen.
2. Man versteht unter Holzgewerbe die gesamten Gewerbezweige, die sich auf dem Holz aufgebaut haben.

Die Vertreter der ersten Richtung stoßen bei dem Versuch, die Holzindustrie vom Holzgewerbe zu trennen, auf die schwierige Frage nach der Grenze zwischen Industrie und Handwerk, die bekanntlich sehr verschwommen ist. So fällt z. B. Hasewinkel[6], der bei dem vorliegenden Wirtschaftszweig eine Trennung zwischen Industrie und Handwerk durchführen will, das Urteil, daß in der Literatur der letzten zwei Jahrzehnte bei der Behandlung dieser Frage meist politische Gründe maßgebend gewesen seien. Deshalb verwirft er diese Literatur insgesamt. Er versucht auf der Grundlage der Arbeitsteilung zu einem erfolgversprechenden Ergebnis zu kommen. Doch dürfte er dabei übersehen haben, daß bei der Vielfältigkeit

[6] G. K. Hasewinkel, Das bayrische Möbelschreinergewerbe, Sarajewo, 1929, S. 94.

der Übergangsformen zwischen Industrie und Handwerk jede scharfe Grenzziehung unbefriedigend sein wird, weil sich die Willkür nicht völlig vermeiden läßt.

Beim Aufbau der nationalsozialistischen Wirtschaftsordnung mußte die Frage der Trennungslinie zwischen Industrie und Handwerk aufgeworfen werden. Eine endgültige Lösung ist noch nicht gefunden worden. Heute sind im Handwerk die Betriebe zusammengefaßt, die bei der Zusammenfassung des deutschen Handwerks im Rahmen der gewerblichen Wirtschaft in der Handwerkerrolle eingeschrieben waren.

Während die erste Richtung bei dem Versuch einer Trennung von Holzindustrie und Holzgewerbe zu keinem positiven Ergebnis gekommen ist, war das den Vertretern der zweiten Richtung möglich. Weber[7] ist der bekannteste Vertreter dieser Richtung. Er versteht unter Holzindustrie alle holzbe- und holzverarbeitenden Betriebe, einerlei, ob sie zum Handwerk oder zur Industrie zu rechnen sind. Dagegen rechnet er zum Holzgewerbe die Holzerzeugung, die Holzbe-, Holzver-, die Holzzerarbeitung und die Brennholzwirtschaft. Die Holzerzeugung nennt Weber die Forstwirtschaft im engeren, eigentlichen Sinn; die Forstwirtschaft im weiteren Sinn umfaßt außer der Holzerzeugung die forstlichen Nebennutzungen (Erzeugung von Gerbrinde u. ä.).

3. Abschnitt: Holzindustrie und Holzwirtschaft.

Eine Definition des Begriffes „Holzwirtschaft" fehlt in der Literatur, obwohl dieser Ausdruck sehr häufig gebraucht wird. Die Bedeutung dieses Begriffes ist nicht einheitlich.

Ein kleiner Umweg führt zu dem fraglichen Punkt. Es herrscht Einigkeit über den Begriff „Forst- und Holzwirtschaft". Darunter versteht man das Holzgewerbe einschließlich der forstlichen Nebennutzungen und des Holzhandels. Bei dem Begriff „Holzwirtschaft" ist strittig, ob er die Forstwirtschaft im engeren, eigentlichen Sinn einschließt oder nicht. Endres ist der bekannteste Vertreter der einen Richtung. Er berichtet von den Sozialisierungsbestrebungen der gesamten Holzwirtschaft, d. h. „die gemeinwirtschaftliche Regelung der Holzproduktion im Walde und der Holzverarbeitung bis zum Endprodukt"[8]. Auch Helber[9] schließt in den Begriff „Holzwirtschaft" die Forstwirtschaft im engeren, eigentlichen Sinne ein, was man aus dem Titel seiner Arbeit ersieht. Lorey[10] dagegen spricht von den ständigen Machtkämpfen zwischen Forstwirtschaft und Holzwirtschaft.

Schließt man in den Begriff „Holzwirtschaft" die Forstwirtschaft im engeren, eigentlichen Sinne ein, dann kann der Einwand auftauchen, daß der Begriff „Forst- und Holzwirtschaft" wissenschaftlich nicht zu halten sei,

[7] Weber, a. a. O., S. 34.

[8] M. Endres, Handbuch der Forstpolitik mit besonderer Berücksichtigung der Gesetzgebung und Statistik, 2. Auflage, Berlin, 1922, S. 446.

[9] Fr. Helber, Die Entwicklung der deutschen Holzwirtschaft seit der Marktstabilisierung, mit besond. Berücksichtigung der Forstwirtschaft, Düsseldorf, 1935.

[10] M. T. Lorey, Die Bildung der Rundholzpreise (Die deutsche Volkswirtschaft, Berlin, 6. Jahrgang, 1937, Nr. 8), S. 268.

weil dann die Forstwirtschaft ein Glied der Holzwirtschaft ist. Dagegen ist jedoch zu sagen, daß die „Forst- und Holzwirtschaft" die Forstwirtschaft im weiteren Sinne umfaßt und deshalb weiter ist als der Begriff „Holzwirtschaft".

Der Begriff der Holzwirtschaft wird in dieser Arbeit im weiteren Sinne aufgefaßt; er umfaßt das Holzgewerbe und den Holzhandel. Diese Lösung ist die natürlichere. Denn, ebenso wie der Begriff „Kohlewirtschaft" ohne den Bergbau unvollständig wäre, ebenso wäre es der Begriff „Holzwirtschaft" ohne die Forstwirtschaft. Der Begriff „Holzwirtschaft" umfaßt das gesamte wirtschaftliche Gebäude, das um das Holz entstanden ist, vom Erzeuger bis zum Verbraucher.

Die Holzwirtschaft ohne die Holzerzeugung wird in dieser Arbeit Holzwirtschaft i. e. S. genannt.

2. Kapitel: Abgrenzung des Wirtschaftsgebiets Württemberg.

Im Rahmen dieser Arbeit erweist es sich als notwendig, unter dem Wirtschaftsgebiet Württemberg das Land Württemberg und den preußischen Regierungsbezirk Hohenzollern zusammenzufassen.

Hohenzollern ist fast völlig von Württemberg eingeschlossen. Schon vor Jahren wurde die Frage einer verwaltungsmäßigen Angliederung an Württemberg aufgeworfen. Im Jahre 1920 sprach die Zentralstelle für die Gliederung des Deutschen Reichs gutachtlich aus, daß Hohenzollern in demographischer und wirtschaftlicher Hinsicht mit den umliegenden Gebieten, vor allem Württemberg, eine Einheit bilde[1]. Trotzdem kam damals verwaltungsmäßig diese Einheit nicht zustande. Wirtschaftlich waren die Beziehungen trotz der politischen Grenzen sehr eng und sie sind es bis heute geblieben.

Besonders auf dem Gebiete der Holzwirtschaft bestehen enge Berührungspunkte. Die gewerbliche Wirtschaft faßt Württemberg und Hohenzollern durch gemeinsame Untergliederungen rechtlich zusammen. Ein großer Teil der hohenzollerischen Holzernte wird auf württembergischen Sägewerken verarbeitet, teilweise ist auch das Umgekehrte der Fall. Das verursacht natürlich einen sehr lebhaften Holzhandel zwischen den beiden Gebieten, der besonders in der Gegend des oberen Neckars stattfindet[2].

Auch technische Gründe machen die Zusammenfassung von Württemberg und Hohenzollern nötig. Denn die Statistik der Güterbewegungen auf den deutschen Eisenbahnen hat Württemberg und Hohenzollern zu einem Verkehrsbezirk zusammengefaßt, so daß eine Ausgliederung Hohenzollerns erhebliche Schwierigkeiten bereiten würde.

---

[1] H. Hoffmann, Landwirtschaft und Industrie in Württemberg, insbesondere im Industriegebiet der Schwäbischen Alb, Berlin, 1935, S. 9.

[2] Hohenzollern und Württemberg, eine Einheit in Wirtschaft und Verkehr (Mitteilungen der Handelskammer Reutlingen, Reutlingen, Jahrgang 1928, Nr. 10, Sondernummer), S. 85 ff.

I. Teil:

Die deutsche Holzwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Holzverbrauchs

1. Kapitel: Die räumliche Gliederung der deutschen Holzwirtschaft.

1. Abschnitt: Waldverteilung und Waldbesitzverteilung in Deutschland.

Eine württembergische Holzindustrie und Holzwirtschaft läßt sich nur verstehen im Rahmen der deutschen Holzwirtschaft einerseits und der württembergischen Gesamtwirtschaft andererseits. Die isolierte Betrachtung eines Wirtschaftszweiges eines Wirtschaftsgebietes muß immer ein unvollständiges Ergebnis bringen.

Die folgenden Zahlen beziehen sich meist auf das Jahr 1927. Denn aus diesem Jahre stammt die letzte Veröffentlichung einer forstlichen Erhebung. Trotzdem seither über 10 Jahre verstrichen sind, hat sich in den Grundzügen das Bild wenig verändert. Denn die Forstwirtschaft ist ein Wirtschaftszweig, der sein Gesicht bei einer durchschnittlichen Umtriebszeit von 80 bis 100 Jahren in gemäßigtem Klima nur langsam verändern kann.

Das Deutsche Reich besaß 1927 eine Waldfläche von 12 654 176,6 ha[1]. Durch die Rückgliederung des Saarlandes vergrößerte sich diese Fläche um 57 439 ha[2]. Diese 12 711 615,6 ha Wald machen das Deutsche Reich zum viertgrößten europäischen Waldland[4].

Der Wald hat sowohl natürliche wie wirtschaftliche Aufgaben zu erfüllen.

Die natürlichen Aufgaben liegen hauptsächlich in einer Klimabeeinflussung, wie Feuchtigkeitserhöhung, Wasserverteilung, einer Windabschwächung, Wildbestandserhaltung u. ä. m. In den Gebieten der nordamerikanischen Union, die völlig abgeholzt wurden, zeigte sich die außerordentliche Bedeutung dieser natürlichen Aufgaben des Waldes. Bei Abholzungen waren Naturkatastrophen wie z. B. Überschwemmungen und Versandungen die Folge. Deshalb bemühen sich heute viele Regierungen, Fehler früherer Generationen auf diesem Gebiete durch weitgehende Aufforstungen zu beheben.

[1] Die Ergebnisse der forstlichen Erhebung im Jahre 1927 (Statistik des Deutschen Reichs, Band 386, Berlin, 1929), S. 17.

[2] Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, Jahrg. 1938, Berlin, 1938, S. 97.

Die wirtschaftlichen Aufgaben des Waldes sind in erster Linie die Holzerzeugung, daneben die forstlichen Nebennutzungen. Die Höhe der Holzernte eines Landes hängt fast ausschließlich vom Walde ab (Gärten, Parkanlagen u. ä. fallen für die Holzerzeugung nicht ins Gewicht).

Das Deutsche Reich hat einschließlich des Saargebiets eine Fläche von 47 071 365 ha[3]. 27,2 % der Gesamtfläche sind mit Wald bestockt. Zum Vergleich muß erwähnt werden, daß Großbritannien einschließlich Nordirland zu 5 %, Irland nur zu 1 % mit Wald bestockt ist, dagegen Finnland zu 65 % und Schweden zu 57%[4] [5].

Die waldreichsten Gebiete in Deutschland sind die Mittelgebirge (Böhmerwald, Schwarzwald, Thüringer Wald) und weite Flächen von Ostdeutschland, insbesondere in Brandenburg, Pommern und Ostpreußen. Unter den größeren deutschen Ländern ist das waldreichste Baden, das waldärmste Oldenburg[6].

Die Frage der Holzversorgung eines Gebietes durch den heimischen Wald läßt sich schwer mit Hilfe des Bewaldungsprozentes beantworten. Für diese Frage ist die Waldfläche je Kopf der Bevölkerung aufschlußreich. Ostpreußen z. B. hat einen geringeren Bewaldungsprozent als Württemberg[7], trotzdem hat Ostpreußen einen größeren Holzüberschuß als Württemberg. Endres ist bei seinen Untersuchungen zu dem Ergebnis gelangt, daß bei nachhaltiger Forstwirtschaft ein Land mit einer Waldfläche von 0,35 und mehr Hektar je Kopf der Bevölkerung ein Holzausfuhrland ist, ein Land mit einer Waldfläche von 0,31 und weniger Hektar je Kopf der Bevölkerung ein Holzeinfuhrland[8]. Diese Angaben gewähren einen guten Überblick in Holzversorgungsfragen, obgleich Klima, Boden u. ä. die Dinge im einzelnen komplizieren.

Im Jahre 1927 betrug die Waldfläche je Kopf der Bevölkerung in Deutschland 0,20 ha[9]. Infolge der wachsenden deutschen Bevölkerung ist diese Verhältniszahl bis heute gesunken. Deutschland ist also ein Holzeinfuhrland.

Infolge der Raumnot sind die Wälder in Deutschland auf die ärmsten Böden durch die Landwirtschaft zurückgedrängt worden[10]. Die ihr verbliebenen Böden sucht die Forstwirtschaft mit allen Mitteln zu meliorieren,

---

[3] Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, Jahrg. 1935, Berlin, 1935, S. 5.

[4] C. J. Untaru, Der europäische Holzhandel mit besonderer Berücksichtigung Rumäniens, Quakenbrück, 1933, S. 69.

[5] Rußland besitzt die waldreichsten europäischen Gebiete. Die baumlosen Steppen Südrußlands drücken aber den Bewaldungsprozentsatz herab, der nach Untaru 36 Prozent beträgt.

[6] Bewaldungsprozent Badens 38,6 Proz., Oldenburgs 10,1 Proz. Errechnet aus: Die Ergebnisse der forstlichen Erhebung im Jahre 1927, a. a. O., S. 16 f. Statistisches Jahrbuch des Deutschen Reichs, Jahrgang 1927, Berlin, 1927, S. 5.

[7] Bewaldungsprozent Ostpreußens 18,3 Proz., Württembergs 31,0 Proz. Errechnet wie die Angaben der Anmerkung Nr. 6.

[8] M. Endres, Handbuch der Forstpolitik mit besonderer Berücksichtigung der Gesetzgebung und Statistik, 2. Auflage, Berlin, 1922, S. 7 .

[9] Errechnet aus: Die Ergebnisse der forstlichen Erhebung im Jahre 1927, a. a. O., S. 16 f. Statistisches Jahrbuch des Deutschen Reichs, Jahrgang 1927, Berlin, 1927, S. 5.

[10] K. Mantel, Grundlagen der deutschen Forst- und Holzwirtschaft (Zeitschrift für Wirtschaftskunde, Leipzig, III. Jahrgang, 1938, Heft 1), S. 41.

da es sich vom volkswirtschaftlichen Standpunkt nicht verantworten läßt, daß der Forstwirtschaft solche Böden zugeführt werden, die für die Landwirtschaft vollwertig sind.

Die Frage der Waldform (Hochwald, Mittelwald, Niederwald) ist von großer Wichtigkeit. Der Hochwald ist die ertragreichste Waldform. Da er nur auf großen Waldflächen erfolgreich bewirtschaftet werden kann, ziehen die kleinen Waldbetriebe oft den Mittel- und Niederwald vor. Das beeinträchtigt die Leistungsfähigkeit des gesamtdeutschen Waldes erheblich. 1927 nahm in Deutschland der Mittelwald eine Fläche von 441 252,8 ha, der Niederwald eine solche von 558 699,5 ha ein[11]. Damit besitzt der Mittel- und Niederwald mit einer Waldfläche von 999 952,3 ha 7,9 % des deutschen Waldes.

Der Schutzwald dient dem Schutze menschlicher Siedlungen und Einrichtungen vor Naturkatastrophen. Er kann seine natürlichen Aufgaben voll erfüllen, doch ist er in der Erfüllung seiner wirtschaftlichen Aufgaben beschränkt. Die Schutzwälder sind in den Gebirgen, besonders Österreich, zu finden. Auch auf der Schwäbischen Alb gibt es an einzelnen Stellen Schutzwälder.

Von großer Wichtigkeit ist die Aufgliederung des Waldes nach Baumarten. Der Norden Europas ist ein Nadelholzgebiet, der Süden und Westen Europas ein Laubholzgebiet. In Deutschland schiebt sich von Nordosten das nordeuropäische Nadelholzgebiet, von Südwesten das südeuropäische Laubholzgebiet vor. Der Nadelwald ist stärker vertreten, z. T. auch bedingt durch frühere forstliche Umstellungen im Süden des Reiches[12]. 1927 hatte Deutschland eine Nadelwaldfläche von 9 010 161,2 ha, eine Laubwaldfläche von 3 644 015,4 ha[13]. 71,2% der deutschen Waldfläche sind also mit Nadelholz bestockt, 28,8 % mit Laubholz. Dieses Verhältnis ist für die Ertragsfähigkeit des deutschen Waldes nützlich. Denn der Ertrag an Derbholz und besonders an Nutzholz ist beim Nadelholz erheblich höher als beim Laubholz.

Unter den deutschen Waldbäumen nimmt die Kiefer 43,7 % der gesamten Waldfläche ein. Eine starke Verbreitung hat die Fichte (24,6 % der deutschen Waldfläche). Der verbreitetste Laubbaum ist die Buche (13,2 %)[14]. Ihre Verbreitung verdankt sie ihrem vor 100 Jahren sehr beliebten Brennholz. Infolge der langen Umtriebszeit der Forstwirtschaft ist sie heute noch sehr verbreitet. Die andern Holzarten im deutschen Walde haben einen geringeren Anteil an der Gesamtwaldfläche. Genannt werden muß die Eiche (7,1 % der deutschen Waldfläche einschließlich des Eichenschälwalds, der zum Niederwald gehört) und die Tanne (rund 3%)[14].

---

[11] Die Ergebnisse der forstlichen Erhebung im Jahre 1927, a. a. O., S. 16 f.

[12] O. Mahler, Neuzeitliche Grundsätze und Aufgaben der Waldwirtschaft (Raumforschung und Raumordnung, Berlin, 2. Jahrgang, 1938, Heft 11/12), S. 548.

[13] Die Ergebnisse der forstlichen Erhebung im Jahre 1927, a. a. O., S. 17.

[14] W. Junghans, Die Forst- und Holzwirtschaft des Deutschen Reichs. Ihre Probleme und Aufgaben (Zeitschrift für die gesamten Staatswissenschaften, Tübingen, 99. Jahrgang, 1939, Heft 2), S. 342.

Die Struktur des Waldes und seine Ertragsfähigkeit wird nicht nur durch die Natur bestimmt, sondern auch durch den Menschen. Von großer Bedeutung ist die Besitzverteilung im deutschen Walde. Zu etwa 50 % ist er in öffentlicher Hand, zu 50 % in privater.

Tabelle Nr. 1: Die Besitzverteilung im deutschen Wald im Jahre 1927 in Hektar und Prozent[15].

Staatsforsten	4 122 256,4	ha oder	32,58 %
Staatsanteilforsten	9 168,7	ha oder	0,07 %
Gemeindeforsten	1 965 798,7	ha oder	15,53 %
Stiftungsforsten	204 853,8	ha oder	1,62 %
Genossenschaftsforsten	300 185,1	ha oder	2,37 %
Privatforsten	6 051 913,9	ha oder	47,83 %
davon in gebundenem Besitz	1 631 919,4	ha oder	12,90 %
davon in freiem Besitz	4 419 994,5	ha oder	34,93 %

Seit dem Jahre 1927 haben in der Besitzverteilung des deutschen Waldes nur geringe Verschiebungen stattgefunden. Durch das Reichserbhofgesetz ist der Wald auch betroffen worden. Der Waldbesitz, der zu Erbhofgütern geschlagen wurde, kann nicht mehr geteilt werden. Vom forstwirtschaftlichen Standpunkt aus ist das sehr zu begrüßen. Denn die Forstwirtschaft ist ein extensiver Wirtschaftszweig, der nur als Großflächenwirtschaft erfolgreich durchgeführt werden kann.

Tabelle Nr. 2: Die Besitzverteilung im deutschen Wald im Jahre 1927 und 1935 in Prozent[16].

	1927	1935
Staatswald	32,7 %	33,6 %
Gemeindewald	15,5 %	15,6 %
Stiftungsforsten	1,6 %	1,6 %
Genossenschaftsforsten	2,4 %	2,4 %
Privatwald im ganzen	47,8 %	46,8 %
hiervon freier Privatwald	34,9 %	24,2 %
hiervon über 100 ha	9,0 %	
hiervon unter 100 ha	25,9 %	
Erbhofwald		11,8 %
gebundener (Groß) Privatwald	12,9 %	10,8 %
hiervon fideikommissarischer Besitz		8,3 %
hiervon gebundener, neugebundener Besitz		2,5 %

Die Frage der Betriebsgröße im deutschen Walde ist sehr wichtig. Man hat die Bedeutung dieser Frage früher schon gekannt; aber erst heute stehen Maßnahmen zur Hebung der Ertragsleistung im Parzellenwald im Brennpunkt des forstlichen Interesses. Deutschland hat viele kleine und kleinste Waldparzellen, in denen eine ordnungsgemäße Waldwirtschaft nicht immer durchgeführt werden kann.

[15] Die Ergebnisse der forstlichen Erhebung im Jahre 1927, a. a. O., S. 10 f.
[16] Mantel, a. a. O., S. 45.

Tabelle Nr. 3: Die Betriebsgrößen der forstlichen Betriebe in Deutschland 1933 in Hektar und Prozent[17].

Betriebsgrößen	Betriebe	Forstliche Fläche	% der forstlichen Fläche
Unter 5 ha	753 399	981 636	7,9
5—20 ha	143 827	1 287 942	10,3
20—100 ha	29 481	1 147 605	9,2
100—500 ha	9 045	1 962 197	15,8
500—1000 ha	1497	1 037 544	8,4
1000—5000 ha	1 802	4 364 275	35,1
5000 und mehr ha	234	1 650 881	13,3
Deutschland ohne Saar	939 285	12 432 080	100

Welche Fläche für einen forstlichen Betrieb als Mindestfläche angesehen werden muß, läßt sich nicht eindeutig entscheiden. Klima und Bodenverhältnisse verschieben diese Mindestfläche in den einzelnen Teilen Deutschlands. In der Wissenschaft ist diese Frage heute noch nicht endgültig gelöst. Ein forstlicher Betrieb mit einer Fläche unter 20 ha dürfte nach den verschiedenen Meinungen in der Literatur zu schließen auf alle Fälle eine zu kleine Forstfläche besitzen. Über 18 % der deutschen Waldfläche entfällt auf diese kleinen Forstbetriebe. Dadurch wird der Holzertrag der deutschen Forstwirtschaft erheblich geschmälert.

Trotz der großen deutschen Waldfläche und trotzdem die Leistung der deutschen Forstwirtschaft für die ganze Welt Vorbild ist, kann der deutsche Wald heute, wie manchmal schon in früheren Jahrhunderten[18], den deutschen Holzbedarf nicht decken. Die deutsche Holzwirtschaft steht, wie die ganze deutsche Wirtschaft, unter dem Druck des „Volk ohne Raum". Deshalb ist die Holzversorgung der deutschen wie der württembergischen Holzindustrie eine schwierige Aufgabe für die heutige Wirtschaftsführung.

2. Abschnitt: Die zwei extremen Gebiete der deutschen Holzwirtschaft.

Der Aufbau der deutschen Holzwirtschaft wird weitgehend vom deutschen Wald bestimmt. Da der deutsche Wald nicht gleichmäßig über das Deutsche Reich verteilt ist, haben die Holzwirtschaften der deutschen regionalen Teilwirtschaften trotz ihrer Zusammengehörigkeit und vieler verwandter Züge erhebliche Unterschiede aufzuweisen. Besonders zwei Merkmale des deutschen Waldes bestimmen das Gepräge der Holzwirtschaften in den einzelnen Gebieten:

1. Die Waldverteilung. Durch die Waldverteilung sind einzelne Gebiete Deutschlands Holzüberschußgebiete, andere Holzbedarfsgebiete. Die wichtigsten Holzüberschußgebiete sind Brandenburg, Ostpreußen, Bayern

[17] Die Bodenbenutzung in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben nach der Betriebszählung vom 16. Juni 1933 (Statistik des Deutschen Reichs, Band 460, Berlin, 1935), S. 122.

[18] Fr. Heske, Der deutsche Holzbedarf und seine Befriedigung, Stuttgart und Berlin, 1938, S. 12.

und in beschränktem Umfang ganz Süddeutschland[19]. Ihnen stehen die drei großen deutschen Holzbedarfsgebiete Rheinland-Westfalen, Sachsen und Berlin gegenüber[19]. Württemberg nimmt eine Mittelstellung ein. Bei ihm deckt sich im großen ganzen Holzerzeugung und Holzverbrauch.

2. Die Holzartenverteilung. Die Grenze zwischen dem reinen Nadelwaldgebiet, das von Nordeuropa nach Deutschland hereinragt, und dem Mischwaldgebiet mit starkem Laubwaldeinschlag Süd- und Westeuropas läßt sich von der Ostgrenze Württembergs nach Norden ziehen. Östlich dieser Trennungslinie ist die Kiefer der wichtigste Waldvertreter, westlich davon die Fichte und in beschränkterem Umfang die Buche.

Diese beiden Tatsachen bestimmen das Gepräge der deutschen Holzwirtschaft. Da sich eine scharfe Grenze zwischen den einzelnen Holzwirtschaftsgebieten schwer ziehen läßt, sind in der Wissenschaft mehrere Versuche gemacht worden, das Deutsche Reich in einzelne Holzwirtschaftsgebiete einzuteilen. Meyer[20] unterscheidet das süddeutsch-rheinische, das ostdeutsch-berlinerische und das mitteldeutsche Holzhandelsgebiet. Jedes dieser drei Gebiete umschließt ein Holzbedarfsgebiet, aber nur das süddeutsch-rheinische und das ostdeutsch-berlinerische Holzhandelsgebiet haben ein Holzüberschußgebiet. Daher besitzt das mitteldeutsche Holzhandelsgebiet keine vollständige Geschlossenheit. Falk[21], der das Übergangsgebiet Mitteldeutschland aufteilt, führt seine Einteilung konsequenter durch. Er spricht vom süddeutschen Fichtenmarkt (Süddeutschland, Mitteldeutschland, Sachsen, Rheinland-Westfalen) und vom ostdeutschen Kiefernmarkt (Ostdeutschland, Schlesien, Berlin-Brandenburg). In den sächsisch-mitteldeutschen Gebieten sind die Überschneidungen sehr erheblich. Sachsen z. B. liegt vom Holzüberschußgebiet Brandenburg etwa ebenso weit entfernt wie vom Holzüberschußgebiet Bayern. Mit der Eingliederung Böhmens in das Großdeutsche Reich wird das böhmische Holz verstärkt auf dem sächsischen Markt erscheinen.

1. Das ostdeutsche Holzwirtschaftsgebiet.

Das ostdeutsche Holzwirtschaftsgebiet, das Falk den ostdeutschen Kiefernmarkt nennt, hat das große Holzbedarfsgebiet Berlin mit Holz zu versorgen. Die Holzüberschußgebiete sind Ostpreußen und Brandenburg. Ostpreußen ist nicht besonders waldreich; aber seine geringe Bevölkerungszahl macht es zum Holzüberschußgebiet. Der Allensteiner Bezirk ist die Holzkammer Ostpreußens. Neben der Kiefer ist vereinzelt die Fichte und Tanne vertreten[22]. Brandenburg hat in seinem nördlichen Teil an der Grenze ge-

[19] M. Koch, Die Wettbewerbslage auf dem deutschen Holzmarkte unter besonderer Berücksichtigung der nordeuropäischen Holzländer und die deutsche Holzhandelspolitik, Coburg, 1933, S. 21.

[20] A. Meyer, Der deutsche Holzhandel von 1920 bis 1926 und seine Veränderung gegenüber der Vorkriegszeit, Leipzig, 1930, S. 4.

[21] F. Falk, Der deutsche Holzmarkt. Die Machtverhältnisse als ökonomisch-soziologisches Problem, Berlin und Leipzig, 1929, S. 4.

[22] W. Padtberg, Die Versorgung Deutschlands mit Nutzholz, Bochum-Langendreer, 1930, S. 5.

gen Mecklenburg und Pommern große Wälder. Auf dem sandigen Boden läßt sich oft nur Wald mit Erfolg anbauen. Soweit die deutsche Holzeinfuhr nicht über den Unterrhein erfolgt, trifft sie zuerst auf das ostdeutsche Holzwirtschaftsgebiet. Ostpreußen und die großen Seehäfen Bremen, Hamburg und Lübeck sind die Einfuhrplätze der deutschen Holzeinfuhr.

Die Lage der Sägeindustrie ist bestimmt durch die Holzeinfuhr und die heimische Holzernte. Die rohstofforientierten Sägen liegen in Ostpreußen[23] und Brandenburg, die einfuhrbestimmten, also verkehrsorientierten Sägen in den Seehäfen und entlang der Grenze. Ein großer Teil der einfuhrorientierten Sägen liegt in Ostpreußen[23], so daß in diesem Gebiet die Sägewerke zum Teil rohstoff- und verkehrsorientiert sind.

Die Kiefer als die wichtigste Holzart des ostdeutschen Holzwirtschaftsgebietes drückt ihm den Stempel auf. Bei der Erzeugung der Rund- und Schnittholzware unterliegt die Kiefer der Blaugefahr. Der Blaupilz befällt das Kiefernholz, wenn es bis zur warmen Jahreszeit nicht genügend ausgetrocknet und bearbeitet ist. Deshalb erfolgt bei Beginn des Winters der Einschlag; das Holz wird dann getrocknet und eingeschnitten. Bis zu Beginn des Frühjahrs, spätestens im Mai, ist die Kiefernware vollständig in den Händen des Holzhandels[24]. Während die Erzeugung des Kiefernholzes saisonmäßig bedingt ist, verteilt sich der Bedarf ziemlich gleichmäßig über das ganze Jahr. Deshalb war die Sägeindustrie und der Schnittholzhandel im ostdeutschen Holzwirtschaftsgebiet bestrebt, auf dem Gebiet der Holzwirtschaft Normungen einzuführen. Auf diese Weise soll die Gefahr eines falschen Einschnitts des Rundholzes vermindert werden [25].

Der Kiefer wird auf vielen Verbrauchsgebieten gegenüber andern Holzarten der Vorzug gegeben, weil dieses Holz am meisten auf dem Holzmarkt erscheint.

Das Holz wandert vom Holzerzeuger zum Holzverbraucher. Deshalb läßt sich im ostdeutschen Holzwirtschaftsgebiet ein Holzstrom von Osten nach Westen und in geringerem Maße von Norden nach Süden feststellen. Ostpreußische Ware und das eingeführte Holz werden nach dem den Markt beherrschenden Absatzgebiet Berlin befördert. Von Ostpreußen wird das Holz meist auf dem Landweg und nicht auf dem Seeweg befördert [26]. In ihren wertvollen Sortimenten dringt die ostdeutsche Ware bis an den Main vor. Die Fertigstellung des Mittellandkanals wird das ostdeutsche Holzangebot auf dem rheinisch-westfälischen Markt verstärken.

---

[23] C. F. Untaru, Der europäische Holzhandel mit besonderer Berücksichtigung Rumäniens, Quakenbrück, 1933, S. 97.

[24] Fr. Twistel, Handelswege, Formen und Kosten im deutschen Hart- und Weichholzhandel (Schnittholzhandel) (Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung, Leipzig, 25. Jahrgang, 1931, Nr. 7), S. 375.

[25] Fr. Himmelsbach, Die Maschine in der Verarbeitung des Holzes (J. A. v. Monroy, Das Holz. Gemeinfaßliche Darstellung seiner Erzeugung, Gewinnung und Verwendung, Berlin, 1929), S. 128.

[26] Twistel, a. a. O., S. 371.

2. Das süddeutsche Holzwirtschaftsgebiet.

Das süddeutsche Holzwirtschaftsgebiet ist nicht so einheitlich wie das ostdeutsche. In der Fichte und Buche hat dieses Holzwirtschaftsgebiet zwei wichtige Holzarten. Nicht wie im ostdeutschen Holzwirtschaftsgebiet beherrscht ein Absatzgebiet den gesamten Markt. Holzbedarfsgebiete sind Rheinland-Westfalen und Sachsen; aber auch die Holzüberschußgebiete sind große Holzverbraucher. Während Ostpreußen einen geringen Holzverbrauch hat, ist der süddeutsche dagegen ein sehr bedeutender.

Im Westen des süddeutschen Holzwirtschaftsgebiets herrscht der Laubwald vor. Der westdeutsche Wald besteht zu 66 % aus Laubholz[27], der württembergische zu 35,6[28]; Bayern und Sachsen dagegen haben fast nur Nadelholz. Eine Eigentümlichkeit Süddeutschlands und Westdeutschlands sind die z. T. sehr kleinen Betriebsgrößen[29]. Zum Teil läßt sich der Nachteil, der daraus für die Holzerzeugung entsteht, durch die besseren Bodenverhältnisse ausgleichen. Trotzdem ist die Betriebsfläche in vielen Betrieben zu gering.

Die Sägeindustrie hat viele sehr kleine Betriebe. Zum Teil rührt das von der Zersplitterung der Holzerzeugung her, zum Teil von der Rohstofflage. Süddeutschland hat rohstoff- und verkehrsorientierte Sägewerke. Die rohstofforientierten Sägen sind in den Waldgebirgen, also Böhmerwald, Schwarzwald u. ä. Die verkehrsorientierten Sägen liegen in den Industriestädten, im Rheinland und an der früheren Reichsgrenze gegen Österreich[30] [31]. Die Sägewerke an der gefallenen Grenze sind in eine schwierige Lage versetzt worden, da nach der Eingliederung Österreichs das österreichische Holz meistens in den Erzeugungsgebieten eingeschnitten wird.

Wie im ostdeutschen Holzwirtschaftsgebiet die Kiefer, so drückt im süddeutschen die Fichte und teilweise die Buche der Holzwirtschaft den Stempel auf.

Bei der Erzeugung des Fichtenholzes besteht kaum die Blaugefahr. Deshalb kann das Fichtenrund- und Schnittholz das ganze Jahr erzeugt werden[32]. Darauf beruht die Existenzfähigkeit der kleinen Sägewerke. Sie widersetzen sich allen Normungsbestrebungen und hoffen auf diese Weise gegenüber den Großsägen konkurrenzfähig zu bleiben[25].

Der Holzverbrauch hat auf vielen Gebieten, auf denen im ostdeutschen Holzwirtschaftsgebiet das Kiefernholz verwandt wird, das Fichtenholz vorgezogen.

Das süddeutsche Holz sucht seinen Absatz zuerst in Süddeutschland. Die über das ganze Land verstreuten Industriestädte sind der Sitz der Holzver-

---

[27] Padtberg, a. a. O., S. 8.

[28] Die Ergebnisse der forstlichen Erhebung im Jahre 1927 (Statistik des Deutschen Reichs, Band 386, Berlin, 1929), S. 17.

[29] Forstliche Rundschau. Möglichkeiten genossenschaftlichen Zusammenschlusses (Holzzentralblatt, Stuttgart, 63. Jahrgang 1937, Nr. 103 vom 28. August 1937).

[30] A. Marquard, Das hohe Lied vom Holz, Stuttgart, 1929, S. 102.

[31] Fr. Helber, Die Entwicklung der deutschen Holzwirtschaft seit der Marktstabilisierung, mit besonderer Berücksichtigung der Forstwirtschaft, Düsseldorf, 1935, S. 16.

[32] Twistel, a. a. O., S. 376.

braucher und des Holzhandels. Der Holzüberschuß Süddeutschlands geht in das rheinisch-westfälische und sächsische Holzbedarfsgebiet. (Das Ruhrgebiet deckt über 50 % seines Holzbedarfs in Süddeutschland[33].)

Württemberg, Baden und Bayern sind schon lange ein geschlossenes Holzhandelsgebiet mit einheitlichen Sitten und Gebräuchen. In seiner Geschlossenheit hat es manche Ähnlichkeit mit dem ostdeutschen Holzwirtschaftsgebiet; allerdings ist der Verbrauch im Süden dezentralisiert. Rheinland-Westfalen und Sachsen haben im süddeutschen Holzwirtschaftsgebiet nicht denselben überragenden Einfluß wie Berlin im ostdeutschen, weil sie nicht als alleiniger Holzverbraucher auftreten. Rheinland-Westfalen bezieht sein Holz in großen Mengen auf dem Wasserweg aus Süddeutschland. Das Holz wird in Baden verladen. Außer dem süddeutschen Holz erscheint auf dem rheinischen Markt Auslandsholz, das über den Unterrhein eingeführt wird. Die ostdeutsche Konkurrenz ist unbedeutend. Durch den Anschluß Österreichs wird das süddeutsche Angebot im Rheinland verstärkt werden, während das Auslandsholz durch die Kontingentierungsmaßnahmen auf dem Markt des Rheinlandes zurückgegangen ist. Sachsen bezieht sein Holz in erster Linie aus Böhmen und Bayern[34]. Bayern hat den Nachteil, daß ihm nicht wie Böhmen ein billiger Wasserweg zur Verfügung steht. Deshalb wird Böhmen nach dem Anschluß an das Reich immer stärker auf dem sächsischen Markt in Erscheinung treten. Ostdeutsches Holz erscheint verhältnismäßig wenig auf dem sächsischen Markt.

In den wertvollsten Sortimenten dringt das süddeutsche Holz bis an die Elbe und an die Nordsee vor. Zwischen Main und Elbe stößt es überall auf ostdeutsche Konkurrenz, die gegen Nordosten immer stärker wird.

3. Abschnitt: Kurzer Überblick über die Standortverteilung der deutschen Holzindustrie.

Die Holzindustrie besitzt im Gegensatz zu vielen anderen Industrien eine große Zahl von Klein- und Mittelbetrieben. In den letzten Jahrzehnten ist ein Zug zur Konzentration unverkennbar. Trotzdem hat die Holzindustrie ihren kleinbetrieblichen Charakter behalten. Das ist durch die Eigenart dieses Industriezweiges bedingt. Holz ist ein Rohstoff, der für Normungsbestrebungen nicht geeignet ist; in den holzveredelnden Betrieben ist oft pünktlichste handwerkliche Arbeit nötig, die sich nicht durch maschinelle Arbeit ersetzen läßt.

Die deutsche Holzindustrie gehört zu den wichtigsten deutschen Industrien. In der Welt hat die deutsche Holzindustrie neben der der Vereinigten Staaten von Amerika eine führende Stellung.

Unter den holzbearbeitenden Industrien ist die Sägeindustrie die wichtigste. Die Standortverteilung dieser Industrie mußte im letzten Abschnitt

[33] V. Dietrich, Statistische Methoden und Grundlagen einer neuen forstwirtschaftlichen Holzmarktkunde (Forstliche Wochenschrift Silva, Tübingen, 24. Jahrgang, 1936, Nr. 14/15), S. 119.

[34] Padtberg, a. a. O., S. 7.

berührt werden; deshalb wird hier nur in wenigen Worten das wichtigste über die Standortverteilung der Sägeindustrie zusammengefaßt.

Die Sägeindustrie ist ursprünglich rohstofforientiert, weil das Holz nach seiner Bearbeitung erheblich leichter ist als zuvor (Trockenheit, Schnittverlust). Die Holzeinfuhr und Energieübertragung hat es ermöglicht, daß einige Sägewerke, meist Großbetriebe, heute verkehrs- und absatzorientiert sind. Die Sägeindustrie hat sich in Süddeutschland, Sachsen, dem Rheinland, Ostpreußen und in den Hafenstädten an der Ost- und Nordsee niedergelassen. Bei der heute gedrosselten Einfuhr ist für die Raumplanung die Verlagerung der Sägewerke an den Grenzen eine wichtige Aufgabe.

Die Kyanisier- und Imprägnierwerke sind rohstofforientiert. Sie sind fast ausschließlich auf Süddeutschland beschränkt[35].

Die Sperrholzindustrie[36] [37] nimmt eine Mittelstellung zwischen Holzbe- und Holzverarbeitung ein. Sie ist sehr stark von der Einfuhr abhängig. Die rohstofforientierten Werke haben ihren Standort nach dem Vorkommen der Buche gewählt. Diese Werke liegen meistens im Weserland. Die einfuhrorientierten Werke haben sich in Ostpreußen und den großen Hafenstädten niedergelassen. Die Sperrholzindustrie hat auch absatzorientierte Werke. Die Verbreitung der Möbelindustrie, die einer der wichtigsten Abnehmer der Sperrholzindustrie ist, ist in diesen Fällen der bestimmende Standortfaktor. Westfalen und Lippe hat absatzorientierte Sperrholzwerke; bei den Betrieben im Weserland war der Absatz mitbestimmend bei der Wahl des Standorts. Süddeutschland hat wenig Sperrholzwerke.

Bei der vielseitigen Holzverarbeitung können nur die wichtigsten Industriezweige herausgegriffen werden. Die Holzverarbeitung ist überwiegend absatzorientiert.

Der wichtigste Zweig der Holzverarbeitung ist die Möbelindustrie. Die Möbelindustrie benötigt eine Menge verschiedener Holzarten; deshalb besteht für sie der „rohstofforientierte Standort" nur bedingt. Die Möbelindustrie ist absatz- und arbeiterorientiert[38]. Die Qualitätsmöbelindustrie sucht der Arbeiterschaft wegen die Städte auf. Heute wandert sie an die Peripherie der Großstädte ab, um ihre Unkosten zu senken. Die qualitativ geringwertigeren Möbelerzeugnisse werden vorwiegend in den Kleinstädten hergestellt, um die Ausgaben an Löhnen zu senken. Landrock[39] hebt fünf große Konzentrationsgebiete der Möbelindustrie heraus:

1. Das süddeutsche Zentrum in und um Stuttgart.
2. Das Frankfurter-Höchster Zentrum einschließlich der angrenzenden Taunusorte.
3. Das Köln-Bonner Zentrum.

---

[35] H. W. Weber, Forstwirtschaftspolitik, Neudamm, 1926, S. 50.
[36] E. Gofferje, Die deutsche Sperrholzindustrie, refeld, 1932, S. 43.
[37] H. Hammers, Marktregelungen in der deutschen Sperrholzindustrie, Essen-Altenessen, 1937, S. 15.
[38] G. Schlingmann, Die Entwicklung der deutschen Möbelindustrie in der Nachkriegszeit, Lempo (Lippe), 1931, S. 35 ff.
[39] W. Landrock, Standortprobleme und Organisationsfragen in der deutschen

4. Das Herford-Detmolder Zentrum.
5. Das Großberliner Zentrum einschließlich der in seiner Nähe liegenden Städte.

Bayern (München, Nürnberg-Fürth), Baden, Sachsen und Thüringen haben auch eine sehr bedeutende Möbelindustrie. Die Möbelindustrie ist also in den deutschen Holzverbrauchsgebieten zu finden.

Die Musikinstrumentenindustrie wird in die Groß- und Kleinmusikinstrumentenindustrie aufgeteilt. Die Großmusikinstrumentenindustrie[40] ist absatzorientiert. Die Pianoforteindustrie z. B. hat sich in Berlin, Leipzig, Dresden und Stuttgart niedergelassen; der Orgelbau ist in den süddeutschen Ländern, Rheinland-Westfalen und Hannover zu finden. Die Kleinmusikinstrumentenindustrie[41] ist im oberen Vogtland beheimatet; dort sind alle Industriezweige der Kleinmusikinstrumentenindustrie zu finden. Nur die Harmonikaindustrie hat außerdem um Gera-Altenburg und Trossingen eine sehr starke Verbreitung gefunden.

Die Holzspielwarenindustrie ist ein altberühmter Zweig der Holzindustrie. Das Erzgebirge und Nürnberg-Fürth sind die ältesten Standorte. In Berlin-Brandenburg, Thüringen und Württemberg hat sich die Holzspielwarenindustrie[42] in neuerer Zeit bedeutend entwickelt.

Die Holzwerkzeugindustrie hat ihren Ausgang aus Württemberg genommen. Ihr Mittelpunkt ist Laupheim; im nördlichen Baden und Bayern hat sich die Holzwerkzeugindustrie auch niedergelassen[43].

Die Faß- und Kübelfabrikation ist größtenteils in Süddeutschland zu Hause. Die stärkste Verbreitung findet sie in Bayern, daneben in Württemberg[44].

Es erübrigt sich, auf die übrigen kleineren Zweige der Holzverarbeitung einzugehen. Sie sind fast ausnahmslos absatzorientiert.

Dieser kurze Überblick über die Standortverteilung der deutschen Holzindustrie hat gezeigt, daß die Holzbearbeitung meist rohstofforientiert ist und in den Holzerzeugungsgebieten liegt, die Holzverarbeitung meist absatz- und arbeiterorientiert ist und in den deutschen Holzverbrauchsgebieten sich niedergelassen hat.

Möbelindustrie, Leipzig, 1932, S. 30.

[40] Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft, Die Industrie der Großmusikinstrumente, 15. Band, Berlin, 1930, S. 25 f.

[41] Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft, Die Industrie der Kleinmusikinstrumente, 16. Band, Berlin, 1931, S. 4, 7.

[42] Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft, Die deutsche Spielwarenindustrie, 19. Band, Berlin, 1930, S. 21.

[43] Fr. Ott, Die deutsche Holzwerkzeugindustrie, Ochsenfurt, 1933, S. 22, 46.

[44] Helber, a. a. O., S. 18.

2. Kapitel: Abriß der Geschichte der deutschen Holzwirtschaft.

1. Abschnitt: Geschichte der Organisation der deutschen Holzwirtschaft.

Die deutsche Wirtschaft hatte schon vor Jahrhunderten manchmal Holzversorgungsnöte. Diese Holzversorgungsschwierigkeiten waren durch die unentwickelte Verkehrstechnik bedingt und deshalb lokaler Natur. Der Grund war nicht eine Holznot und Waldarmut von Gesamtdeutschland. In den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts wurde Deutschland ein Holzeinfuhrland. Die Frage der selbständigen Holzversorgung tauchte auf. Aber der Glaube an die „Weltwirtschaft" ließ die Bedeutung dieser Frage für Deutschland nur wenigen klar werden. Nach dem Kriege, als dieses Problem zur Lösung drängte, fand es eine unvorbereitete, uneinige Wirtschaft vor. Nur, wenn sich die Holzwirtschaft von sich aus zusammenschloß oder der Staat dazu die Initiative ergriff, konnte man eine befriedigende Lösung erwarten.

Es ist viel darüber diskutiert worden, ob die Holzwirtschaft zusammenschlußfähig ist. Einigkeit besteht darin, daß eine straffe Zusammenfassung der Holzwirtschaft in der Form eines Konzerns oder Syndikats nicht möglich ist. Die Forstwirtschaft hat ein zu hohes zeitliches Kapitalrisiko; die holzbe- und verarbeitende Industrie hat zu geringe fixe Kosten und benötigt nur ein geringes Kapital[1]. Der Rohstoff Holz ist nicht fungibel. Deshalb ist nur bei einigen Massengütern wie Kisten oder Zündhölzern eine Kartellierung möglich. Die Behauptung von Montanus[2], daß Holzindustrie und Holzhandel nicht zusammenschlußfähig wären, geht zu weit. Dafür sind heute genug Beweise da. Die Holzwirtschaft läßt sich zusammenschließen; der einzelne Betrieb muß aber eine weitgehende Bewegungsfreiheit behalten.

Vom Weimarer Staat war nicht zu erwarten, daß er Schritte unternahm, um die deutsche Holzwirtschaft zusammenzuschließen. Aus seiner weltanschaulichen Einstellung heraus stand er allen Zusammenschlüssen mißtrauisch gegenüber. Er suchte sie auf ein Mindestmaß zu beschränken. Selbst als 1932 die Lage für die deutsche Forst- und Holzwirtschaft gefährlich wurde und man ihren völligen Zusammenbruch befürchtete, stand der Staat weiterhin einem Zusammenschluß der deutschen Forst- und Holzwirtschaft ablehnend gegenüber.

Die Holzwirtschaft blieb auf sich selbst angewiesen. Egoistische Sonderinteressen und Blindheit ließen sie ihre gemeinsamen Interessen nicht erkennen. Es begann der Kampf aller gegen alle.

Die Forstwirtschaft war in der schlimmsten Lage. Sie wurde von den Staatsstellen vernachlässigt und als Ausbeutungsobjekt angesehen und hatte zu wenig Menschen, um in dem parlamentarischen Getriebe ein-

[1] J. Müllenbusch, Die Marktordnung der deutschen Forst- und Holzwirtschaft (Recht des Reichsnährstands, Berlin, 5. Jahrgang, 1937, Nr. 3), S. 94 ff.
[2] Montanus, Die Konzentration in der Grubenholzwirtschaft (Weltwirtschaftliches Archiv, Jena, 28. Band, Jahrgang 1928, II. Teil), S. 134.

greifen zu können[3]. Die Sägeindustrie und der Holzhandel, die das Rundholz aufkauften, verbanden sich zwecks Preisdrückerei. Die Forstwirtschaft schloß sich in Waldbauvereinen zusammen, die mehr Erfolg auf waldbaulichem Gebiet hatten als auf wirtschaftspolitischem. Der konservative Standpunkt der Forstwirtschaft schadete ihr sehr. Selbst in Krisenzeiten hielt die Forstwirtschaft lange den Holzeinschlag auf der alten Höhe aufrecht; die Konjunktur konnte sie nicht ausnützen, weil sie sich in den Krisenjahren nur geringe Durchforstungsrücklagen verschafft hatte.

Die Holzwirtschaft i. e. S. hatte den Kampf in den eigenen Reihen. Die Holzindustrie suchte mit allen Mitteln den Holzhandel auszuschalten. Holzbearbeitung und Holzverarbeitung standen sich mißtrauisch gegenüber; die Holzverarbeitung war dazu manchmal in sich zerrissen. Der Holzhandel geriet in jüdische Hände[4], die Industriezweige waren übersetzt[5]. Der gegenseitige Machtkampf förderte den Preisverfall. Es war eine Ohnmachts- und Zerfallserscheinung in allen Zweigen, wie sie schlimmer nicht sein konnte.

Die wichtigste Sorge des Nationalsozialismus, der dieses Erbe antrat, war die Herstellung des Gleichgewichts von Angebot und Nachfrage. Jede Marktregelung konnte nur erfolgversprechend sein, wenn die Forst- und Holzwirtschaft unter einer einheitlichen Leitung zusammengefaßt war. Auf dieses Ziel wurde vom ersten Tage an planvoll hingearbeitet.

Die erste entscheidende Tat war die Schaffung des Reichsforstamtes durch das „Gesetz zur Überleitung des Forst- und Jagdwesens auf das Reich" vom 3. Juli 1934[6]. Die deutsche Forstwirtschaft hatte nun eine ministerielle einheitliche Spitze. Nun konnte sie die schwierige Aufgabe, den seit 1933 gewaltig gesteigerten deutschen Holzbedarf zu decken, planvoll anfassen.

Ein Jahr später folgte der zweite Schritt in dieser Richtung. Durch das „Gesetz über die Marktordnung auf dem Gebiete der Forst- und Holzwirtschaft" vom 16. Oktober 1935[7] wurde die Holzwirtschaft i. e. S., die seither dem Reichsnährstand eingegliedert war, dem Reichsforstamt unterstellt.

Der entscheidende Schritt war getan. Die Stellung mußte noch ausgebaut werden. Nicht anders ist die „Verordnung über den Zusammenschluß der Forst- und Holzwirtschaft" vom 20. Oktober 1936 aufzufassen[8]. Diese Verordnung schließt alle Erzeuger, Bearbeiter und Verteiler bis zur Holzhalbware in der „Marktvereinigung der deutschen Forst- und Holzwirtschaft" zusammen. Im Gegensatz zum Reichsnährstand ist die

[3] Fr. Alpers, Der Beitrag des Waldes zur deutschen Rohstofffreiheit (Der Vierjahresplan, Berlin, 3. Jahrgang, 1939, Nr. 1/2), S. 86.
[4] W. Parchmann und Fr. Wechselberger, Die Neuordnung der Forst- und Holzwirtschaft (Jahrbuch der nationalsozialistischen Wirtschaft, München, Jahrgang 1937), S. 239.
[5] A. Marquard, Das hohe Lied vom Holz, Stuttgart, 1929, S. 127 ff., S. 140 ff.
[6] RGBl I, Berlin, Jahrgang 1934, Nr. 71, S. 534.
[7] RGBl I, Berlin, Jahrgang 1935, Nr. 117, S. 1239.
[8] RGBl I, Berlin, Jahrgang 1936, Nr. 100, S. 909.

Marktvereinigung kein Selbstverwaltungskörper, sondern nur ein Durchführungsorgan, das seine Anweisungen vom Reichsforstmeister erhält. Sitz der Marktvereinigung ist Berlin. Für Württemberg ist die Außenstelle 13 in Stuttgart zuständig.

Damit ist die deutsche Forst- und Holzwirtschaft so zusammengeschlossen, daß sie die großen Aufgaben, die ihr im 2. Vierjahresplan gestellt sind, planvoll angreifen und lösen kann.

2. Abschnitt: Geschichte des Holzverbrauchs im allgemeinen.

Das Holz hat im Laufe der letzten 100 Jahre ungeahnte Verwendungsmöglichkeiten bekommen. Man schätzt die vorhandenen Verwendungsmöglichkeiten des Holzes heute etwa auf 4000[9]. Auf dem Gebiete des Holzverbrauchs werden so gewaltige Neuentdeckungen gemacht, daß in den nächsten Jahren sich die Zahl der Holzverwendungsmöglichkeiten weiter erhöhen wird.

Zu Beginn dieses Jahrhunderts sprach man davon, daß das Holz durch die Kohle, das Eisen und den Beton auf allen Gebieten immer mehr verdrängt würde. Man glaubte, daß in einigen Jahrzehnten das Holz aus dem wirtschaftlichen Gesichtskreis ziemlich verschwunden sei. 30 Jahre später berichtete die Fachliteratur, daß in etwa 50 Jahren die Welt in eine Holznot geraten würde. So wenig die Propheten zu Beginn dieses Jahrhunderts recht bekamen, so wenig bekommen es die der letzten 10 Jahre.

Zu Beginn des industriellen Zeitalters war die wichtigste Verwendungsmöglichkeit des Holzes das Verfeuern. Der Holzbedarf für Bauten und Möbel hielt sich in bescheidenen Grenzen.

Die Erfindung der Schnellpresse brachte die Papierindustrie in Rohstoffnot (Rohstoffe waren damals Altpapier und Hadern). Doch half die Erfindung des Holzschliffverfahrens im Jahre 1843 über diese Not; die Erfindung des Zellstoffverfahrens in den achtziger Jahren ergänzte diese Entwicklung. Für das Holz war in der Papiererzeugung ein neues großes Verbrauchsgebiet erschlossen[10].

Der Waggonbau u. ä. Gebiete boten durch das Entstehen der Industrie neue Verwendungsmöglichkeiten für das Holz. Die Furniere (dünne Holzplättchen, die als Deckholz auf minderwertiges Blindholz geklebt werden) sicherten dem Edelholz, das meist aus Afrika kam, den Absatz. Die Bauwirtschaft benötigte gewaltige Mengen Holz. Nur der Holzverbrauch an Brennholz wurde schwächer; an seine Stelle trat die Kohle. Der Nutzholzverbrauch hatte den Brennholzverbrauch abgelöst[11].

---

[9] A. Ebner, Die Bedeutung und Erfassung des Abfallholzes für die nationale Rohstoffbeschaffung (Allgemeine Forst- und Jagdzeitung, Frankfurt a. M., 114. Jahrgang, 1938, Dezember), S. 374.

[10] Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft, Die deutsche Zellstoff-, Holzschliff-, Papier- und Pappenindustrie, 10. Band, Berlin, 1931, S. 3 f.

[11] W. Padtberg, Die Versorgung Deutschlands mit Nutzholz, Bochum-Langendreer, 1930, S. 11.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war diese Entwicklung beendet. Das Holz geriet in eine Abwehrstellung. Eisen, Kohle und Beton suchten es auf allen Gebieten zu verdrängen. In der Bauwirtschaft und auf dem Gebiete der Holzindustrie (besonders bei der Innenausstattung) drängten sich Eisen und Beton in den Vordergrund, auf dem Gebiete des Brennholzverbrauchs war die Kohle der gegebene Nachfolger des Holzes[12].

Mitte der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts endete diese Bewegung im wesentlichen. Seiner Elastizität, Billigkeit und oft auch längeren Haltbarkeit hatte es das Holz zu verdanken, daß es Teile des verlorenen Bodens wieder gewann. Welches Aufsehen erregte es, als Funktürme wieder aus Holz gebaut wurden! Einzelne Verbrauchsgebiete blieben dem Holz verloren, andere wurden neu erschlossen. Auf vielen Verbrauchsgebieten werden mehrere Stoffe nebeneinander verwandt.

Die Erfindung des Sperrholzes hatte diese für das Holz günstige Verbrauchsentwicklung gefördert. Das Sperrholz entsteht dadurch, daß Stäbchen, Leisten und Furniere rechtwinklig aufeinandergeleimt werden. Der neuentstandene Stoff hat einheitliche Eigenschaften, er arbeitet nicht mehr (eine Folge der Trockenheit des Holzes und der senkrechten Lage der Holzfasern zueinander); er ist fester als das gewöhnliche Holz; das Risiko geht auf den Sperrholzfabrikanten über, wodurch die kleinen holzverarbeitenden Betriebe wieder konkurrenzfähig auf dem Markte werden[13].

Das Sperrholz erschien um 1900 auf dem deutschen Markt. Es kam aus Rußland. Die ersten bedeutenderen Sperrholzbetriebe entstanden kurz vor dem Kriege. Nach dem Kriege nahm die Sperrholzindustrie in Deutschland einen sehr raschen Aufstieg, der in der Krise nur wenig unterbrochen wurde. Überall, wo Bau-, Schnitt- oder Vollholz verwandt wurde, erschien das Sperrholz, meist mit Erfolg.

Aus früheren Zeiten hatte sich eine stattliche Brennholzwirtschaft in das 20. Jahrhundert herübergerettet. Die Brikettierung zu Holzkohle sowie die eigentliche Brennholzwirtschaft erlitt durch die Kohle eine immer größere Konkurrenz. Der Bergbau erschloß dem Holz dafür ein neues Absatzgebiet. Die Brennholzwirtschaft aber hatte ihre große Zeit hinter sich. Heute sucht man den Brennholzverbrauch sogar von Staats wegen einzuschränken[14].

Die Papier- und Zellstoffherstellung war der erste bekannte Zweig der Holzzerarbeitung. Dieser Zweig nahm durch den steigenden Papierbedarf einen ungeahnten Aufschwung. Vor wenigen Jahrzehnten war er kaum beachtet, heute ist er eine der bedeutendsten Verwendungsmöglichkeiten.

Die Holzzerarbeitung ist der jüngste Zweig des Holzverbrauchs. Immer neue Verwendungsgebiete bei der Holzzerarbeitung werden bekannt. Deutschland hat im Rahmen des zweiten Vierjahresplanes ein gesteigertes

[12] H. Dabelstein, Weltmarktlage der Holzwirtschaft (Die deutsche Volkswirtschaft, Berlin, 7. Jahrgang, 1938 Nr. 23), S. 861.

[13] C. J. Untaru, Der europäische Holzhandel mit besonderer Berücksichtigung Rumäniens, Quakenbrück, 1933, S. 9.

[14] A. Meyer, Der deutsche Holzhandel von 1920 bis 1926 und seine Veränderung gegenüber der Vorkriegszeit, Leipzig, 1930, S. 1.

Interesse an dem Ausbau dieser Verwendungsmöglichkeiten. Diese entstanden entweder durch chemische Zerlegung des Holzes oder durch Verwendung des Zellstoffs. Wichtig für die deutsche Holzversorgung ist, daß die Holzzerarbeitung die schwächsten Holzdimensionen verwenden kann; die Holzzerarbeitung ist deshalb der Nachfolger der Brennholzwirtschaft[15].

Nur die wichtigsten Verwendungsmöglichkeiten des Holzes durch chemische Zerarbeitung können genannt werden. Die Verwendung des Holzes zur Herstellung des Faserstoffes ist bekannt. Die Kunstseide- und Zellwolleerzeugung ist in den letzten Jahren in der ganzen Welt sprunghaft gestiegen. In Deutschland steigerte sich die Kunstseidenerzeugung von 25 Millionen kg 1931 auf 52 Millionen kg 1936[16], die Zellwolleerzeugung gar von 4,5 Millionen kg 1933 auf 40 Millionen kg 1936[16]; sie überflügelt heute bereits die Kunstseidenerzeugung. Ein sehr wichtiges Verwendungsgebiet des Holzes wird die Treibstoffversorgung durch Holzspiritusbeimischung und als Treibstoff für Holzgasgeneratoren. Infolge seines Eiweißgehaltes hilft das Holz bei der Überbrückung der Lücke in der deutschen Futtermittelversorgung. Holzzucker, Holzalkohol, Essigsäure, die Verwendung als Lack-, als Sprengstoffmittel, das sind neue ungeahnte Verwendungsmöglichkeiten des Holzes. Im 19. Jahrhundert verschob sich der Schwerpunkt des Holzverbrauchs vom Brennholz zum Nutzholz, im 20. Jahrhundert scheint er von der Holzverarbeitung zur Holzzerarbeitung zu wandern[15].

Der Holzverbrauch je Kopf der Bevölkerung hat in den letzten Jahrzehnten nicht abgenommen, sondern eher zugenommen. Er ist heute beinahe so hoch wie der Kohleverbrauch je Kopf der Bevölkerung[17].

---

[15] Sorge um die Holzversorgung? (Wirtschaft und Arbeit, Berlin, 6. Jahrgang, 1937, Nr. 4), S. 91.

[16] Fr. Heske, Der deutsche Holzbedarf und seine Befriedigung, Stuttgart und Berlin, 1938, S. 5.

[17] J. A. v. Monroy, Die Holzversorgung der Erde (Wirtschaftsdienst, Hamburg, XXII. Jahrgang, 1937, Nr. 20), S. 683.

3. Kapitel: Der deutsche Holzverbrauch nach einzelnen Verbrauchszweigen.

1. Abschnitt: Das Brennholz.

Die Holzwirtschaft führt beim Holzanfall die Trennung in Brennholz und Nutzholz durch. Neu ist der Versuch, neben diesen beiden Gruppen eine dritte, das Chemieholz, hinzutreten zu lassen. Dieser Vorschlag wird in der Wissenschaft noch einige Zeit benötigen, bis er sich durchgesetzt hat. Deshalb wird in dieser Arbeit die alte Einteilung beibehalten.

Der Brennholzverbrauch ist der konjunkturunempfindlichste Holzverbrauch. Infolge dieser Konjunkturunempfindlichkeit waren die Brennholzpreise in der liberalistischen Wirtschaft ziemlich stabil. Brennholz wird heute auf dem Lande und beim Handwerk in erster Linie verwandt, während in der Stadt und in der Industrie an seine Stelle meistens die Kohle getreten ist. Das ist der Grund für die Konjunkturunempfindlichkeit des Brennholzverbrauchs.

Eine Holzverbrauchsstatistik fehlt. Alle Angaben auf dem Gebiet des Holzverbrauchs beruhen auf Schätzungen. Die Angaben, die für den Brennholzverbrauch vorliegen, schwanken um 100—200 %. Dieser große Unterschied zwischen den Brennholzverbrauchsschätzungen beruht auf folgenden Tatsachen:

1. Die niedrigsten Schätzungen geben den Brennholzanfall des im deutschen Walde geschlagenen Holzes an.

2. Das in der Einschlagsstatistik als Stock- und Reisigholz ausgewiesene Nichtderbholz wird größtenteils als Brennholz verwandt und deshalb bei den Verbrauchsschätzungen zum Brennholzverbrauch dazugeschlagen. (Derbholz ist dasjenige Holz, das am dünneren Ende mindestens einen Durchmesser von 7 Zentimeter hat.)

3. Das Raff- und Leseholz und der Holzertrag aus Gärten, Parkanlagen u. ä., der fast völlig als Brennholz verwandt wird, wird bei der Schätzung des Brennholzverbrauchs beachtet.

4. Die auf diese Weise erhaltenen Zahlen erscheinen vielen Autoren unter dem wirklichen Brennholzverbrauch, weil (wenigstens bis 1937) ein Teil des Nutzholzes als Brennholz verwandt wurde.

5. Manchmal werden Teile der Holzabfälle der Holzwirtschaft i. e. S. bei der Schätzung des Brennholzverbrauchs berücksichtigt.

Der Brennholzverbrauch je Kopf der Bevölkerung wird in der Nachkriegszeit gewöhnlich auf 0,5 fm[1] geschätzt, heute wird er auf 0,4 fm[2] je Kopf der Bevölkerung gesunken sein. Das ergibt bei einer 67-Millionen-Bevölkerung[3] einen Brennholzverbrauch von 27 bis 33,5 Millionen fm.

Bei der Schätzung des Brennholzverbrauchs mit Hilfe der vorhandenen statistischen Unterlagen müssen die oben genannten fünf Punkte berücksichtigt werden.

---

[1] K. Rosemann, Aufgaben und Wege der Holzversorgung Deutschlands, Quakenbrück, 1931, S. 9.

[2] K. Mantel, Grundlagen der deutschen Forst- und Holzwirtschaft (Deutsche Zeitschrift für Wirtschaftskunde, Leipzig, III. Jahrgang, 1938, Heft 1), S. 47.

[3] Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, Jahrg. 1936, Berlin, 1936, S. 5.

Zu Punkt Nr. 4 und 5: Bis 1937 wurden gewisse Mengen Nutzholz verbrannt. Umgekehrt wurden aber noch erheblich größere Mengen, die die Statistik als Brennholz auswies, als Nutzholz verwertet. Das ist besonders das Verdienst des Holzhandels. Das Abfallholz wurde zum Teil sinn- und nutzlos verbrannt; die betreffenden Betriebe suchten damit Platz und Raum zu bekommen. Das auf diese Weise verbrannte Abfallholz kann nicht zum Brennholzverbrauch gerechnet werden. Das als Brennholz verwandte Abfall- und Nutzholz wird der Menge nach etwa so hoch sein wie das als Nutzholz verwandte „Brennholz".

Zu Punkt Nr. 3: Der Holzertrag aus Parkwäldern und Gärten, der für die Brennholzversorgung abfällt, läßt sich sehr schwer schätzen. Er wird bis 1930 etwa 3 Millionen fm betragen haben[4], nachher 2—3 Millionen fm[5] [6]. In jüngster Zeit ist mit einem weiteren Absinken zu rechnen, weil heute in erhöhtem Maße auf die Aushaltung von Nutzholz geachtet wird (1936 fielen aus Parkanlagen, Gärten u. ä. 0,7 Millionen fm Nutzholz an)[7]. Das Raff- und Leseholz wird für 1927 mit 3 Millionen fm geschätzt[8], heute wird dieser Posten durch das Abtragen der Holznutzungsrechte niederer liegen.

Zu Punkt Nr. 2: Der Anfall des Stock- und Reisigholzes bei der forstlichen Erhebung 1913 betrug 10 605 017 fm (altes Reichsgebiet[9]). 1927 war er infolge der Gebietsverluste geringer (9 377 701,5 fm[10]). Bis heute wird er wahrscheinlich weiter gesunken sein[11]. Das ist eine Folge der schärferen Nutzholzauslese.

Zu Punkt Nr. 1: Der Brennholzanfall beim Holzeinschlag im deutschen Walde ist für die Jahre 1913, 1927 und 1936 statistisch erfaßt. Für die andern Jahre liegen Schätzungen vor, die ziemlich übereinstimmen. Nadelholz und Laubholz teilen sich gleichmäßig in den Brennholzanfall im Walde. Das ist eine Folge des hohen Brennholzanfalls des Laubholzes.

Tabelle Nr. 4: Der Brennholzanfall im deutschen Walde 1913, 1927, 1934—1938 in fm.

1913: 19 208 608 fm[9]
1927: 17 248 812,3 fm[10]
1934: 17,80 Millionen fm[12]
1935: 18,20 Millionen fm[13]
1936: 17,80 Millionen fm[13]
1937: 18,38 Millionen fm[13]
1938: 14,50 Millionen fm[13]

---

[4] Rosemann, a. a. O., S. 9.

[5] H. Petersen, Strukturwandlungen auf dem deutschen Holzmarkt. Ein Beitrag zur künftigen Gestaltung der deutschen Holzwirtschaft, Hamburg, 1934, S. 12.

[6] W. Grottrian, Wandlungen in der Weltwirtschaft, Heft 14: Holz, Holzverbrauch und Holzerzeugung in der Nachkriegszeit, Leipzig, 1938, S. 176: 1 cbm = 1 fm.

[7] F. Kollmann, Nutzholzverwendung und Abfallholzverwertung in Deutschland (Raumforschung u. Raumordnung, Berlin, 2. Jahrgang 1938, Heft 11/12), S. 566.

[8] R. Müller, Holz als Brennholz (J. A. v. Monroy, Das Holz. Gemeinfaßliche Darstellung seiner Erzeugung, Gewinnung und Verwendung. Berlin, 1929), S. 295.

Damit sind alle Angaben zusammengetragen, um den deutschen Brennholzverbrauch zu schätzen. Wichtig ist bei dieser Zusammenstellung, daß bei den größten Einzelposten für einige Jahre statistische Unterlagen vorhanden sind. Deshalb muß das Gesamtergebnis der Wirklichkeit sehr nahe kommen.

Tabelle Nr. 5: Der deutsche Brennholzverbrauch 1913, 1927 und 1934—1938 in Millionen fm.

Jahr	Brennholzanfall im deutschen Walde	Stock- und Reisigholz	Brennholzverbrauch aus Parkwäldern usw.	Raff- und Leseholz	Insgesamt
1913	19,21	10,61	3,0	3,3[16]	36,12
1927	17,25	9,38	3,0	3,0	32,63
1934	17,8	7,0	2,3	3,0	30,10
1935	18,20	7,0	2,3	3,0	30,50
1936	17,80	7,0	2,3	3,0	30,10
1937	18,38	7,0	2,3	3,0	30,68
1938	14,50	7,0[14]	2,0[15]	2,5[15]	26,00

Der Brennholzverbrauch des Jahres 1938 stellt einen Tiefpunkt dar. Doch hofft die deutsche Wirtschaftsführung, den Brennholzverbrauch noch weiter senken und dieses Holz der Holzzerarbeitung zuführen zu können. Damit würde die Beanspruchung der stärkeren Dimensionen des deutschen Holzanfalls teilweise geringer werden.

2. Abschnitt: Das Nutzholz.

Der Nutzholzverbrauch läßt sich leichter schätzen als der Brennholzverbrauch. Deutschland ist ein Holzeinfuhrland. Die deutsche Holzeinfuhr besteht ausschließlich aus Nutzholz. Der heimische Nutzholzanfall wird durch die forstlichen Erhebungen in einigen Stichjahren erfaßt. Für die Bewegungen in den übrigen Jahren gibt die jährlich erscheinende Einschlagsstatistik der deutschen Staatsforsten einen Anhaltspunkt.

---

[9] Trüdinger, Die Stellung Württembergs in der deutschen Volkswirtschaft (Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, Stuttgart, 1929, Jahrgang 1928), S. 219.

[10] Die Ergebnisse der forstlichen Erhebung im Jahre 1927 (Statistik des Deutschen Reichs, Band 386, Berlin, 1929), S. 45.

[11] W. Parchmann und Fr. Wechselberger, Die Neuordnung der Forst- und Holzwirtschaft (Jahrbuch der nationalsozialistischen Wirtschaft, München, Jahrgang 1937), S. 248.

[12] Parchmann und Wechselberger, a. a. O., S. 255.

[13] Fr. Alpers, Der Beitrag des Waldes zur deutschen Rohstofffreiheit (Der Vierjahresplan, Berlin, 3. Jahrgang, 1939, Nr. 1/2), S. 87.

[14] In der jüngsten Zeit erfolgt beim Stock- und Reisigholz in erhöhtem Maße eine Nutzholzauslese; deshalb sinkt beim Stock- und Reisigholz von 1927 bis 1934 der Brennholzanfall.

[15] Die Ablösung der Holznutzungsrechte und das Verbot, Nutzholz als Brennholz aufzuarbeiten, senken 1938 den Brennholzanfall.

[16] Das Raff- und Leseholz wird mit 3 Millionen fm angegeben. 1913 hatte Deutschland gegenüber 1927 eine größere Waldfläche; deshalb wird für 1913 der Anfall des Raff- und Leseholzes auf 3,3 Millionen fm geschätzt.

Die Industrie und die Bauwirtschaft sind die größten Nutzholzverbraucher. Daher ist der Nutzholzverbrauch sehr konjunkturempfindlich. Bei einem Holzeinfuhrland zeigen sich diese Verbrauchsschwankungen weitgehend in den Bewegungen der Einfuhr. In der Wirtschaftskrise sank die deutsche Nutzholzeinfuhr nicht genügend infolge einer verfehlten Handelspolitik. Deshalb blieben große Mengen des deutschen Holzes unverkäuflich.

Der deutsche Nutzholzverbrauch wird in den letzten Jahren ziemlich einheitlich mit 0,6 fm je Kopf der Bevölkerung angenommen[17]. In der Weltwirtschaftskrise lag er niederer, seit 1933 stieg er dauernd. 1937/38 wird er mit 0,7—0,8 fm/Kopf der Bevölkerung angegeben[18]. Bei einer 67-Millionen-Bevölkerung ist der deutsche Nutzholzverbrauch durchschnittlich 40 Millionen fm; 1938 lag er über 50 Millionen fm.

Der deutsche Nutzholzverbrauch stieg vor dem Weltkriege dauernd an. 1913 erreichte er einen Höhepunkt. Der Krieg und die wirtschaftliche Notlage nach dem Kriege unterbrach diese Entwicklung. Endres[19] gibt für die Jahre 1907/13 einen jährlichen Nutzholzverbrauch von 42,68 Millionen fm an. Die aufsteigende Linie vor dem Kriege zeigen folgende Verbrauchsschätzungen:

1900: 31,00 Millionen fm[20];
1912: 43,58 Millionen fm[21];
1913: 44,10 Millionen fm[22].

Nach dem Kriege erholte sich der Nutzholzverbrauch nur langsam. Im Durchschnitt der Jahre 1925/29 wird er mit 40 Millionen fm[23] angegeben. In den Jahren 1927 und 1928 erreichte der deutsche Nutzholzverbrauch einen neuen Höhepunkt. Mit Hilfe der für die Jahre 1927—1929 vorliegenden Nutzholzverbrauchsschätzungen läßt sich die Verbrauchskurve für die Jahre 1925—1929 zusammenstellen.

Tabelle Nr. 6: Der deutsche Nutzholzverbrauch in den Jahren 1925—1929 in Millionen fm.

1925 36,6 Millionen fm
1926 34,9 Millionen fm[24]
1927 43 Millionen fm[20]
1928 45 Millionen fm[20]
1929 40,7 Millionen fm[25]

---

[17] K. Mantel, Grundlagen der deutschen Forst- und Holzwirtschaft (Deutsche Zeitschrift für Wirtschaftskunde, Leipzig, III. Jahrgang, 1938, Heft 1), S. 47.

[18] Die Lage der Forst- und Holzwirtschaft im Spiegel der Konjunkturforschung Holzzentralblatt, Stuttgart, 64. Jahrgang, 1938, Nr. 70 vom 11. Juni 1938.

[19] M. Endres, Handbuch der Forstpolitik mit besonderer Berücksichtigung der Gesetzgebung und Statistik, 2. Auflage, Berlin, 1922, S. 585, 626.

[20] Zircher und Schneble, Die Forstwirtschaft im Rahmen des Vierjahresplanes (Zeitschrift für öffentliche Wirtschaft, Berlin, 4. Jahrgang, 1937, Nr. 11), S. 410.

[21] Alpers, a. a. O., S. 87.

[22] W. Grottian, Wandlungen in der Weltwirtschaft, Heft 14: Das Holz. Holzverbrauch und Holzerzeugung in der Welt in der Nachkriegszeit, Leipzig, 1938, S. 5.

[23] Wechselberger, Forstwirtschaft und Konjunktur, Quakenbrück, 1933, S. 18.

Mit dem Jahre 1929 begann der Einbruch der Krise, die sich auf den Nutzholzverbrauch katastrophal auswirkte. 1930 benötigte die deutsche Wirtschaft nur noch 34,2 Millionen fm[25]; 1931 sank der Verbrauch auf 26 Millionen fm und 1932 gar auf 19 Millionen fm[25]. Der deutsche Nutzholzverbrauch lag 1932 unter der deutschen Nutzholzerzeugung. Trotzdem bestand eine deutsche Nutzholzeinfuhr. Die Lage der deutschen Forstwirtschaft wurde aus diesem Grunde äußerst schwierig. Es bedurfte der ganzen Kraft der deutschen Forstwirtschaft, um den deutschen Waldbesitz über diese Krisenjahre hinüberzuretten.

Die allgemeine Wirtschaftsbelebung seit 1933 brachte für die Forstwirtschaft die Rettung. Der deutsche Nutzholzbedarf begann zu steigen. 1933 betrug er 31,8 Millionen fm[26]; 1934 erreichte er seine normale Höhe mit 40,6 Millionen fm[27].

Seit dem Jahre 1934 bestand die Sorge der deutschen Forstwirtschaft nicht mehr darin, ihr Holz absetzen zu können, sondern darin, den deutschen Nutzholzbedarf zu decken, der gewaltig anstieg und weit über dem Rekordjahr 1928 lag. 1935 betrug er 45,3 Millionen fm, 1936 45,5 Millionen fm, 1937 48,0 Millionen fm und 1938 55,0 Millionen fm[27].

Mit dem Jahre 1938 wird diese Entwicklung abgeschlossen sein. Der deutsche Wald kann diesen gewaltigen Bedarf nicht mehr decken und die deutsche Holzeinfuhr kann wegen der Devisenlage nicht gesteigert werden. Die deutsche Holzwirtschaft muß deshalb auf dem Gebiete der Rohstoffversorgung nach andern Mitteln suchen.

1. Der Verbrauch an Bauholz.

Die Untergliederung des Nutzholzverbrauchs in die einzelnen Verbrauchszweige stößt auf erhebliche Schwierigkeiten. Dasselbe Stück Holz kann z. B. für Bauzwecke verwandt, aber auch von der Holzverarbeitung verbraucht werden. Der Schätzende muß sich deshalb von der Erzeugungs- in die Verbrauchssphäre begeben. In der Verbrauchssphäre sind die Unterlagen sehr spärlich. Trotzdem ist wiederholt der Versuch gemacht worden, den Holzverbrauch der einzelnen Nutzholzverbrauchszweige zu schätzen.

Der Bauholzverbrauch ist der größte Verbrauchsposten des Nutzholzverbrauchs. Er ist äußerst konjunkturempfindlich. Die Bauwirtschaft verursacht in erster Linie die Schwankungen im Nutzholzverbrauch.

---

[24] 1926 war ein Krisenjahr. Die Angaben für 1925 und 1926 sind mit Hilfe der vorhandenen Schätzungen der Jahre 1927—1929 und dem Durchschnitt der Jahre 1925—1929 geschätzt.

[25] H. Petersen, Strukturwandlungen auf dem deutschen Holzmarkt. Ein Beitrag zur künftigen Gestaltung der deutschen Holzwirtschaft, Hamburg, 1934, S. 16. 1929 und noch mehr 1930 stieg der Einschlag in den deutschen Privatforsten, um durch einen erhöhten Holzeinschlag den Verlust infolge der gesunkenen Holzpreise aufzuholen. Deshalb sind die Angaben Petersens, der von einem gleichbleibenden Einschlag ausgeht, zu nieder.

[26] J. A. v. Monroy, Die Holzversorgung der Erde (Wirtschaftsdienst, Hamburg, XXII. Jahrgang, 1937, Nr. 20), S. 683.

[27] G. v. Ebner, Der Weg aus dem Bauholzengpaß (Berliner Börsenzeitung, Berlin, 85. Jahrgang 1939, Nr. 60 vom 5. 2. 1939).

Die Angaben über den Bauholzverbrauch vor dem Kriege schwanken. Endres[28] beziffert ihn im Durchschnitt der Jahre 1907—1913 auf 22,54 Millionen fm, was nach seinen Berechnungen 52,8 % des gesamten Nutzholzverbrauchs ausmacht. Andere Schätzungen liegen niederer, etwa bei 20 Millionen fm[29]. Eine sehr interessante, in ihrer Vielfältigkeit aber schwierige und gefährliche Aufgliederung hat Grottian unternommen (Tabelle Nr. 7[30]).

Tabelle Nr. 7: Der deutsche Bauholzverbrauch im Jahre 1913 mit Prozentanteilen am gesamten deutschen Nutzholzverbrauch in fm.

Verbrauchszweig	Mill. fm Rohholz	%
Wohnungsbau (Balken, Bretter, Latten)	8,2	18,6
Sonstige Gebäude	4,6	10,4
Wasser-, Hafen-, Fluß- und Brückenbau	2,4	5,4
Tiefbau (Kanalisation)	1,0	2,3
Bautischlerei und Parkettfabrikation	3,5	7,9
Baugewerbe (ausschließlich Schiffsbau)	19,7	44,6
Schiffsbau und Wagnereien	2,8	6,4

Der unglückliche Kriegsausgang traf die deutsche Bauwirtschaft schwer. Nach der kurzen Blüte im Jahre 1920 folgte eine lange Depression. Die Jahre 1927/28 brachten eine neue Blütezeit. Der Bauholzverbrauch stieg in dem verkleinerten Deutschland auf die Höhe des Vorkriegsverbrauchs. In der Krise brach er aber auf fast ein Viertel seiner Höhe von 1928 zusammen.

Tabelle Nr. 8: Der deutsche Bauholzverbrauch in den Jahren 1924—1932 in Millionen fm[31].

1924	15 Millionen fm
1925	19 Millionen fm
1926	18 Millionen fm
1927	22 Millionen fm
1928	24 Millionen fm
1929	21 Millionen fm
1930	17 Millionen fm
1931	11 Millionen fm
1932	7 Millionen fm

Mit dem nationalsozialistischen Umbruch begannen für die Bauwirtschaft glücklichere Zeiten. 1933 stieg der Bauholzverbrauch auf 16 Millionen fm[32]. In den Jahren 1934 und 1935 erreichte er etwa die Vorkriegshöhe; man wird ihn auf 20 bezw. 22,5 Millionen fm schätzen können[33]. In den Jahren 1936 bis 1938 lag der deutsche Bauholzver-

[28] Endres, a. a. O., S. 585, 626.
[29] G. Hayn, Das Holzproblem im deutsch-polnischen Zollkriege, Tilsit, 1931, S. 12.
[30] Grottian, a. a. O., S. 5.
[31] Fr. Helber, Die Entwicklung der deutschen Holzwirtschaft seit der Marktstabilisierung, mit besonderer Berücksichtigung der Forstwirtschaft, Düsseldorf, 1935, S. 48.
[32] Monroy, Die Holzversorgung der Erde, a. a. O., S. 683.
[33] Geschätzt an Hand der Angaben für 1933 und 1936.

brauch auf einer ungeahnten Höhe. 1936 wurden 23 Millionen fm verbraucht, 1937 25 Millionen fm, 1938 28 Millionen fm[34].

Durch die Einschränkung des Holzeinschlags im Jahre 1939 wird die Bauwirtschaft entscheidend getroffen. Man rechnet damit, daß sich in erster Linie die Bauwirtschaft 1939 wird einschränken müssen. Die deutsche Wirtschaftszeitung glaubt, daß 1939 der Bauwirtschaft nur 18 Millionen fm zur Verfügung stehen[35]. Deshalb ist zu Beginn dieses Jahres verfügt worden, daß die Bauwirtschaft in erhöhtem Maße Eisen statt Holz verbrauchen soll[36].

Die Bauwirtschaft verbraucht vornehmlich Nadelholz. Es muß möglich sein, einige ausländische Holzarten durch deutsche zu ersetzen, manchmal mit einer geringen Qualitätsminderung. Sofern durch eine solche Verbrauchsminderung das Holz seine Aufgaben weiterhin voll erfüllen kann, muß diese hingenommen werden. Denn nur Opfer aller Glieder der deutschen Holzwirtschaft einschließlich der deutschen Holzverbraucher können das deutsche Holzversorgungsproblem lösen.

2. Der Verbrauch des Holzverarbeitungsgewerbes.

Die Schwierigkeiten bei der Trennung des Holzverbrauchs der Bauwirtschaft und des Holzverarbeitungsgewerbes haben einige Autoren veranlaßt, bei ihren Holzverbrauchsschätzungen diese beiden Posten zusammenzufassen. Laufend für einige Jahre ist der Holzverbrauch des Holzverarbeitungsgewerbes noch nicht festgestellt worden.

Das Holzverarbeitungsgewerbe muß zum Teil zur Luxusindustrie gerechnet werden. Deshalb ist der Holzverbrauch des Holzverarbeitungsgewerbes konjunkturempfindlich.

Endres schätzt für die Jahre 1907—1913 den Holzverbrauch des Holzverarbeitungsgewerbes jährlich auf durchschnittlich 5,50 Millionen fm[37], was nach seiner Berechnung 12,9 % des gesamten Nutzholzverbrauches waren. Grottian hat für 1913 seine Aufgliederung auch für das Holzverarbeitungsgewerbe durchgeführt. Seine Untergliederung „Schiffsbau und Wagnereien" gehört teils zur Bauwirtschaft, teils zum Holzverarbeitungsgewerbe. Deshalb läßt sich nach seiner Aufteilung die Grenze zwischen den beiden Nutzholzverbrauchszweigen nicht genau ziehen.

Tabelle Nr. 9: Der Holzverbrauch des Holzverarbeitungsgewerbes 1913 nach Grottian in Millionen fm[38].

Verbrauchszweig	Mill. fm Rohholz	%
Schiffsbau und Wagnereien	2,8	6,4
Möbeltischlerei	2,7	6,1
Böttcherei, Drechslerei und Holzschnitzerei	1,7	3,9

[34] Ebner, a. a. O.
[35] Bautätigkeit und Holzknappheit (Deutsche Wirtschaftszeitung, Berlin, 36. Jahrgang, 1939, Nr. 7 vom 16. 2. 1939).
[36] Sparsame Verwendung von Bauholz. Eine Anordnung von Dr. Todt (Stuttgarter Neues Tagblatt, Stuttgart, 96. Jahrgang, 1939, Nr. 74 vom 13. 2. 1929).
[37] Endres, a. a. O., S. 585, 626.
[38] Grottian, a. a. O., S. 5.

Für die Zeit von 1925 bis 1932 sind die Angaben sehr spärlich. An Hand der Entwicklung des Nutzholzverbrauchs und der damaligen allgemeinen Wirtschaftslage läßt sich ein ungefähres Bild machen. Für 1925 bis 1929 wird der jährliche Holzverbrauch des Holzverarbeitungsgewerbes auf durchschnittlich 4 Millionen fm geschätzt[39], für 1931/32 auf 2,9 Millionen fm[40].

Tabelle Nr. 10: Der Holzverbrauch des Holzverarbeitungsgewerbes in den Jahren 1925—1932 in Millionen fm.

1925	3,5 Millionen fm	1929	3,9 Millionen fm
1926	3,2 Millionen fm	1930	3,2 Millionen fm
1927	4,5 Millionen fm	1931	3,0 Millionen fm
1928	4,9 Millionen fm	1932	2,8 Millionen fm

Die Wirtschaftsbelebung seit dem Jahre 1933 setzte sich im Holzverarbeitungsgewerbe nicht gleichmäßig durch. Einige Zweige konnten erst verhältnismäßig spät einen beachtlichen Aufschwung verzeichnen. Die Möbelindustrie bekam Ende 1933 und 1934 die Wirkungen der Ehestandsdarlehen zu spüren.

Monroy schätzt für 1933 den Holzverbrauch des Holzveredlungsgewerbes auf 5 Millionen fm[41]. Diese Schätzung dürfte zu hoch gegriffen sein. Der Verbrauch dürfte die 4-Millionen-Grenze überschritten haben. Man wird ihn mit etwa 4,6 Millionen fm annehmen müssen.

Der Holzverbrauch steigerte sich in den folgenden Jahren weiter. 1934 stieg er auf etwa 5,4 Millionen fm, 1935 auf 5,7 Millionen fm[42]. 1936 wird er mit 6,03 Millionen fm angegeben[43].

Tabelle Nr. 11: Der Holzverbrauch des Holzverarbeitungsgewerbes im Jahre 1936 in Millionen fm[43].

Möbelherstellung und Holzbauten	3,15 Millionen fm
Holzwarenherstellung	1,40 Millionen fm
Zündholzindustrie	0,08 Millionen fm
Übrigen Industrien und Gewerbe	1,40 Millionen fm
Holzverarbeitung	6,03 Millionen fm

Der wichtigste Zweig des Holzverarbeitungsgewerbes, die Möbelindustrie, verbraucht viel Laubholz. Das Sperrholz verschafft sich eine immer größere Bedeutung beim Holzverbrauch der Holzverarbeitung, besonders der Möbelindustrie. Deshalb ist das Holzverarbeitungsgewerbe sehr daran interessiert, daß die Rohstofffrage der Sperrholzindustrie gelöst wird.

[39] K. Mantel, Grundlagen der deutschen Forst- und Holzwirtschaft (Deutsche Zeitschrift für Wirtschaftskunde, Leipzig, III. Jahrgang, 1938, Heft 1), S. 49.
[40] Fr. Wechselberger, Forstwirtschaft und Konjunktur, Quakenbrück, 1933, S. 18.
[41] Monroy, Die Holzversorgung der Erde, a. a. O., S. 683.
[42] Geschätzt an Hand der Unterlagen für die Jahre 1933 und 1936.
[43] F. Kollmann, Nutzholzverwendung und Abfallholzverwertung in Deutschland (Raumforschung und Raumordnung, Berlin, 2. Jahrg., 1938, Heft 11/12), S. 567 f.

Unter den heimischen Hölzern, die für die Sperrholzindustrie von Bedeutung werden können, wenn sie in genügender Menge erzeugt werden, seien Pappel, Erle und Esche genannt[44].

Der Holzverbrauch des Holzverarbeitungsgewerbes ist ein wesentlicher Posten des deutschen Nutzholzverbrauchs. Das drückt sich weniger in der Menge des verbrauchten Holzes aus als im Wert der erzeugten Güter. Trotz der dauernden Konkurrenz anderer Stoffe ist der Holzverbrauch des Holzverarbeitungsgewerbes nicht auf einem absteigenden Ast.

3. Der Verbrauch an Grubenholz.

Man unterscheidet das Grubenholz im engeren Sinn und im weiteren Sinn. Wenn man in der Wirtschaft schlechthin von Grubenholz spricht, meint man das Grubenholz im engeren Sinn. Grubenholz im weiteren Sinn ist alles Holz, das in den Zechenanlagen verbraucht wird. Grubenholz im engeren Sinn sind die Holzstempel zum Abstützen der Schächte; das im Bergbau verwandte Schnittholz zum Ausbau der Förderanlagen wird nicht unter das Grubenholz im engeren Sinn gerechnet. Der Verbrauch an Grubenholz im engeren Sinn macht ungefähr 90 % des Verbrauchs an Grubenholz im weiteren Sinne aus[45].

Der Schnittholzverbrauch der Bergwerke ist unter dem Bauholz erfaßt worden. In diesem Unterabschnitt wird deshalb der Verbrauch des Grubenholzes im engeren Sinne ermittelt. Eine Verbrauchsschätzung für den Verbrauch an Grubenholz im engeren Sinne ist verhältnismäßig einfach, da man an Hand der Förderzahlen einen guten Anhaltspunkt hat. Es besteht aber die Möglichkeit der Verschiebung dieser Relation durch sparsamere Holzverwendung, was in der letzten Krise eingetreten ist.

Der Grubenholzverbrauch ist konjunkturempfindlich. Denn die Kohle als das wichtigste Förderprodukt hat den größten Teil ihres Absatzes in der Industrie. Für die Verbrauchskurve des Grubenholzes ist kennzeichnend, daß sie der allgemeinen Wirtschaftslage etwa 1 bis 2 Jahre nachhinkt.

Die Angaben über den Grubenholzverbrauch stimmen ziemlich überein. In der Vorkriegszeit war der Grubenholzverbrauch sehr hoch. Er wird für 1913 mit 6 823 000 fm angegeben[46]. Der unglückliche Kriegsausgang beraubte Deutschland einiger wichtiger Bergwerksreviere. Deshalb sank der Grubenholzverbrauch erheblich ab. Der Ruhreinfall hatte katastrophale Folgen für den Grubenholzverbrauch. In den folgenden Jahren steigerte sich der Grubenholzverbrauch, von kleineren Schwankungen abgesehen, bis 1929. In der Krise sank er rasch. Entgegen der Entwicklung anderer Verbrauchsgebiete stieg der Grubenholzverbrauch erst im Jahre 1934 an. Im Jahre 1938 erreichte er eine Höhe, die über der des Vorkriegsdeutschlands lag.

[44] Zircher, Das Pappelholz (Allgemeine Forst- u. Jagdzeitung, Frankfurt a. M., 112. Jahrgang, 1936, Oktober), S. 337 ff.

[45] Fr. Helber, Die Entwicklung der deutschen Holzwirtschaft seit der Marktstabilisierung, mit besonderer Berücksichtigung der Forstwirtschaft, Düsseldorf, 1935, S. 20.

[46] E. Diehl, Holz im Grubenbau (J. A. v. Monroy, Das Holz. Gemeinfaßliche Darstellung seiner Erzeugung, Gewinnung und Verwendung, Berlin, 1929), S. 139.

Tabelle Nr. 12: Der Grubenholzverbrauch Deutschlands 1919, 1920 und 1923—1938 in fm.

1919	4 617 000[46]	1930	4 681 000
1920	5 012 000	1931	3 802 000
1923	2 874 000	1932	3 160 000[47]
1924	4 611 000	1933	3,2 Millionen[48]
1925	5 035 000[46]	1934	3,4 Millionen
1926	4 734 000[47]	1935	4,1 Millionen[48]
1927	5 356 000	1936	4,8 Millionen[49]
1928	5 240 000	1937	5,9 Millionen[48]
1929	5 465 000	1938	rd. 7,0 Millionen

Das Laubholz ist beim Grubenholzverbrauch immer mehr in den Hintergrund gedrängt worden (Eiche). Die wichtigste Holzart für den Bergbau ist heute die Kiefer, insbesondere, seit von Staats wegen der Fichtenholzverbrauch beim Bergbau fast gänzlich unterbunden worden ist.

4. Der Verbrauch an Schwellen- und Mastenholz.

Der Verbrauch an Schwellen- und Mastenholz ist ein verhältnismäßig junger Verbrauchszweig. Die Entwicklung des Eisenbahnverkehrs hat ihn zur Bedeutung gebracht. Trotzdem hat dieses Verbrauchsgebiet seine größte Zeit bereits hinter sich. Bei Mastenholz haben sich andere Stoffe in den Vordergrund geschoben. Auch beim Schwellenholz ist der Verbrauch im Rückgang begriffen (längere Lebensdauer der Schwelle, geringerer Verbrauch je Kilometer, teilweise Konkurrenz durch Eisenschwelle).

Der Verbrauch an Schwellen- und Mastenholz hat nie eine überragende Bedeutung erlangt. Die Verbrauchskurve hat ihren eigenen Charakter. 1925/26 lag der Verbrauch erheblich höher als vor dem Kriege. Bedingt war das durch die in der Kriegs- und Inflationszeit angefallenen Ausbesserungsarbeiten, die dringend ausgeführt werden mußten. Der Verbrauch erreichte 1927/28 seinen Höhepunkt. In der Krise ging er jäh zurück. Nach 1933 erholte er sich nicht mehr. Es ist möglich, daß er in einigen Jahren etwas steigen wird, wenn die letzte große Reparaturtätigkeit mehrere Jahre zurückliegt; eine Bedeutung erlangt er nicht mehr.

---

[47] H. Küster, Die Grubenholzwirtschaft seit der Stabilisierung (1924—1934), Bottrop, 1936, S. 46.

[48] H. Dabelstein, Die holzwirtschaftliche Lage Großdeutschlands (Die deutsche Volkswirtschaft, Berlin, 7. Jahrgang, 1938, Nr. 24), S. 901.

[49] Kollmann, a. a. O., S. 567 ff.

[50] M. Endres, Handbuch der Forstpolitik mit besonderer Berücksichtigung der Gesetzgebung und Statistik, 2. Auflage, Berlin, 1922, S. 585, 626.

[51] K. Rosemann, Aufgaben und Wege der Holzversorgung Deutschlands, Quakenbrück, 1931, S. 25 ff.

[52] Monroy, Die Holzversorgung der Erde, a. a. O., S. 683.

[53] Kollmann, a. a. O., S. 568.

[54] K. Mantel, Grundlagen der deutschen Forst- und Holzwirtschaft (Deutsche Zeitschrift für Wirtschaftskunde, Leipzig, III. Jahrgang, 1938, Heft 1), S. 49.

[55] Fr. Wechselberger, Forstwirtschaft und Konjunktur, Quakenbrück, 1933, S. 18.

Die Schätzungen in der Tabelle Nr. 13 beruhen auf Unterlagen der Jahre 1913[50], 1929[51], 1933[52], 1936[53] und dem Durchschnitt der Jahre 1925/29[54] und 1931/32[55].

Tabelle Nr. 13: Der Verbrauch an Schwellen- und Maſtenholz in Deutſchland in den Jahren 1913, und 1925—1936 in Mill. fm.

Jahr	Schwellen	Maſten	zuſammen
1913	1,0	0,5	1,5
1925	—	—	1,9
1926	—	—	1,8
1927	—	—	2,2
1928	—	—	2,5
1929	1,5	0,12	1,6
1930	—	—	1,4
1931	—	—	1,2
1932	—	—	1,0
1933	0,6	0,2	0,8
1934	—	—	0,8
1935	—	—	0.8
1936	0,5	0,3	0,8

Für den Holzerzeuger iſt es wichtig, daß als Schwellenholz äſtiges Holz verwandt werden kann. Bei anderen Holzverbrauchsarten wird äſtiges Holz meiſtens, teils zu Recht, teils zu Unrecht, beanſtandet. Die wichtigſten verwandten Holzarten ſind die Rotbuche, Eiche und Kiefer[56] [57].

5. Der Verbrauch an Papier- und Zellſtoffholz.

Der Verbrauch an Papier- und Zellſtoffholz iſt heute noch der entſcheidende Teil des Verbrauchs an Chemieholz. Es handelt ſich bei dieſem Verbrauchszweig um die ſchwächeren Sortimente des Nutzholzes. Es iſt nicht ausgeſchloſſen, daß die Papier- und Zellſtoffinduſtrie unter dem Druck, der heute auf der deutſchen Holzverſorgung laſtet, ſich noch ſchwächeren Sortimenten zuwendet.

Der Verbrauch an Papier- und Zellſtoffholz läßt ſich ziemlich genau ſchätzen. Denn das Papier- und Zellſtoffholz ſtellt den größten Poſten der deutſchen Holzeinfuhr dar. Die vorliegenden Schätzungen ſtimmen ziemlich überein.

Der Verbrauch an Papier- und Zellſtoffholz iſt ein junger, entwicklungsfähiger Verbrauch, der verhältnismäßig konjunkturunempfindlich iſt. In der Weltwirtſchaftskriſe hielt er ſeine aufſteigende Linie lange an; nur im Jahre 1932 erlebte er einen ſtarken Rückgang. 1933 erreichte er eine beachtliche Höhe und ſteigerte ſich in den folgenden Jahren; 1938 endete dieſe Entwicklung, unabhängig von der Einſchränkung des Holzeinſchlags.

[56] C. J. Untaru, Der europäiſche Holzhandel mit beſonderer Berückſichtigung Rumäniens, Quakenbrück, 1933, S. 14.

[57] Fricker, Holzeinſchlag und Holzverwertung im Forſtwirtſchaftsjahr 1939 (Die Landgemeinde, Berlin, 3. Jahrgang, 1938, Nr. 21), S. 397.

Tabelle Nr. 14: Der Verbrauch an Papier- und Zellstoffholz in Deutschland in den Jahren 1913 und 1924—1936 in Mill. fm.

1913	6,24 Millionen fm[58]	1930	7,4 Millionen fm
1924	4,4 Millionen fm[59]	1931	6,5 Millionen fm[59]
1925	6,3 Millionen fm	1932	4,7 Millionen fm[60]
1926	6,4 Millionen fm	1933	6,0 Millionen fm[61]
1927	7,3 Millionen fm	1934	7,0 Millionen fm[62]
1928	7,5 Millionen fm	1935	7,9 Millionen fm[62]
1929	8,0 Millionen fm	1936	8,4 Millionen fm[63]

Der Verbrauch an Papier- und Zellstoffholz verteilt sich auf die beiden Produkte Holzschliff und Zellstoff ungleichmäßig. Rosemann, dessen Angaben für das Jahr 1929 über den andern Schätzungen liegen, teilt den Verbrauch an Papier- und Zellstoffholz folgendermaßen auf:

Holzschliff 2,5 Millionen fm Holz als Rohstoff;
Zellstoff 6 Millionen fm Holz als Rohstoff[64]

Die Papier- und Zellstoffindustrie verbraucht fast nur Nadelholz. Die Fichte ist die wichtigste Holzart. Da im Altreich die Fichte hinter der Kiefer stark zurücktritt, ist die Rohstoffdecke für die Papier- und Zellstoffindustrie schon lange in Deutschland zu knapp. Im Rahmen des zweiten Vierjahresplans sucht man in Deutschland weitere Holzarten diesem Verbrauchszweig aufzuschließen, um den größten deutschen Holzeinfuhrposten einschränken zu können.

6. Sonstiger Holzverbrauch.

Ein kleiner Holzverbrauchsposten ist in den letzten 5 Unterabschnitten nicht behandelt worden. Er setzt sich zusammen aus der Holzverkohlungsindustrie, die immer unbedeutender wird, der Verpackungsmittelindustrie und den neu entstandenen Industrien der Holzzerarbeitung.

Die Unterlagen für die Bestimmung des Holzverbrauchs dieser Holzverbrauchsgebiete sind sehr gering. Dazu stammen die Unterlagen für die einzelnen Gebiete nicht aus denselben Jahren. Die Feststellung der Verbrauchskurven für diese Gebiete ist deshalb unmöglich. Der Erfolg einer solchen Feststellung wäre auch nicht bedeutend.

---

[58] Endres, a. a. O., S. 585, 626.
[59] Helber, a. a. O., S. 49.
[60] Die Angaben von Helber sind für 1932 zu nieder, die von Wechselberger zu hoch. Die Wirklichkeit dürfte in der gewählten Mitte liegen.
Vgl. o. Anmerkung 59.
Wechselberger, a. a. O., S. 18.
[61] Monroy, Die Holzversorgung der Erde, a. a. O., S. 683.
[62] Die Angaben für 1934 und 1935 sind geschätzt nach den Unterlagen für 1933 und 1936.
[63] Kollmann, a. a. O., S. 568.
[64] Rosemann, a. a. O., S. 19.

Der Holzverbrauch der Verpackungsmittelindustrie ist konjunkturempfindlich. Die Verbraucher benützen in Notzeiten solange als möglich die alten Verpackungsmittel. Der Holzverbrauch der Verpackungsmittelindustrie bewegt sich um 1,5 Millionen fm[65]. (1936: Kistenindustrie 1,30 Millionen fm, Faßindustrie 0,55 Millionen fm[66].)

Die Holzverkohlungsindustrie ist unbedeutend. Ihr Holzverbrauch erreicht etwa 0,5 Millionen fm[67].

Die Feststellung des Holzverbrauchs bei den jungen chemischen holzverbrauchenden Industrien ist sehr schwierig. Infolge ihrer stürmischen Aufwärtsentwicklung ist jedes geschätzte Ergebnis rasch überholt. Ihr Holzverbrauch erscheint unter dem Nutz- und Brennholz. Auch Holzabfälle dienen ihnen als Rohstoff. Vor wenigen Jahren betrug der Holzverbrauch der Zellwolle- und Kunstseidenindustrie ca. 1 Million fm, der Holzverzuckerungsindustrie 1—1,5 Millionen fm[68]. Inzwischen ist der Verbrauch dieser Industrien wahrscheinlich weiter gestiegen.

---

[65] Rosemann, a. a. O., S. 28.
[66] Kollmann, a. a. O., S. 568.
[67] J. A. v. Monroy, Deutsche Holzwirtschaft (Der Vierjahresplan, Berlin, 2. Jahrgang, 1938, Heft 1), S. 10.
[68] Zircher und Schneble, Die Forstwirtschaft im Rahmen des Vierjahresplans (Zeitschrift für öffentliche Wirtschaft, Berlin, 4. Jahrgang, 1937, Nr. 11), S. 411.

II. Teil:

Die württembergische Holzwirtschaft im Rahmen der württembergischen Industrie.

1. Kapitel: Die Struktur der württembergischen Wirtschaft.

1. Abschnitt: Eigenarten der württembergischen Wirtschaft.

Die württembergische Wirtschaft war vor 100 Jahren eine eigene Volkswirtschaft, zwar klein und bescheiden, aber gegen die übrigen deutschen Staatsgebilde und das Ausland abgegrenzt[1]. Die Industrialisierung Deutschlands brachte diese „Liliput-Volkswirtschaften" einander näher; die Einigung Deutschlands bildete den Abschluß dieser Entwicklung; die württembergische Wirtschaft war ein Glied der deutschen Volkswirtschaft geworden. Durch die Industrialisierung wurden die einzelnen Wirtschaften zu sehr aufeinander angewiesen, als daß ein Gebiet von der Größe Württembergs noch eine eigene Volkswirtschaft hätte sein können.

Im Rahmen der deutschen Volkswirtschaft hat die württembergische Wirtschaft trotz der vielen Beziehungen und Ähnlichkeiten mit der übrigen deutschen Wirtschaft ihr eigenes Gepräge behalten. In der letzten Krise hat sich das deutlich erwiesen. Im ganzen Reich sprach man von der „glücklichen Insel Württemberg". Dem Ostpreußenplan wurde die württembergische Wirtschaft als Vorbild zugrunde gelegt.

Die württembergische Wirtschaft ist etwas Einmaliges und Unübertragbares. Selbst wenn man andere Wirtschaften in ihrer Struktur der württembergischen möglichst angleicht, so kann man doch Land und Leute nicht angleichen.

Württemberg umfaßt eine Fläche von 19 507,68 qkm[2]. Mit Hohenzollern, das eine Fläche von 1 142,26 qkm[2] besitzt, ist das Wirtschaftsgebiet

[1] Trüdinger, Die Stellung Württembergs in der deutschen Volkswirtschaft (Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, Jahrgang 1928, Stuttgart, 1929), S. 206.

[2] Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, Jahrg. 1935, Berlin, 1935, S. 5.

Württemberg 20 649,94 qkm groß. Auf dieser Fläche wohnten 1933 2 769 315 Einwohner, davon in Württemberg 2 696 324 und in Hohenzollern 72 991 Einwohner[2]. Das Wirtschaftsgebiet liegt verkehrsungünstig. Die großen Nord-Süd-Verbindungen gehen östlich oder westlich an Württemberg vorbei (Rheintal bezw. Nürnberg—München). Bodenschätze fehlen fast völlig. Deshalb sind die standort- und rohstoffmäßigen Bedingungen für das Entstehen einer Industrie in Württemberg nicht günstig. Trotzdem ist die Industrie in Württemberg weit verbreitet. Das Verhältnis Industrie zu Landwirtschaft ist in Württemberg günstig. Ein Drittel aller Beschäftigten finden in Württemberg in der Landwirtschaft, zwei Fünftel in der Industrie und dem Handwerk ihr Unterkommen[3]. Die Verstädterung ist in Württemberg nicht so stark wie im Reich; Mittel- und Kleinstädte sind sehr zahlreich.

In den großen deutschen Industriezentren ballten sich die Industriebetriebe auf einem engen Raum zusammen. Das Vorkommen von Rohstoffen oder die günstige Verkehrslage waren meistens der Grund für solche Industrieballungen. Die Industrien zogen aus den umliegenden Gebieten die Arbeitskräfte an sich.

Trotz diesen gegebenen ungünstigen Voraussetzungen entstand in Württemberg eine rege, sich ständig entwickelnde Industrie infolge der guten technischen Veranlagung der Bevölkerung. Seit Jahrhunderten war gewerbliches Können und künstlerisches Empfinden im Schwabenland die Grundlage einer regen gewerblichen Tätigkeit[4]. Auf dieser geschulten Arbeiterschaft baute die württembergische Qualitätsindustrie auf. Die württembergische Industrie ist Veredlungsindustrie, die nicht mit angelernten Kräften durchkommt, sondern einen hochqualifizierten, festen Arbeiterstamm benötigt. Deshalb ist die württembergische Industrie überdurchschnittlich am deutschen Export beteiligt; selbst in der Krise hielt ihr Export sich noch lange aufrecht; erst, als sich England vom Golde lossagte, wurde er empfindlich getroffen[5]. Soweit es unter den erschwerten Verhältnissen einer zerstörten Weltwirtschaft möglich ist, hat sich die württembergische Exportindustrie den Auslandsmarkt wieder zurückerobert.

In Württemberg ist die Industrie meistens der Arbeiterschaft nachgezogen, nicht die Arbeiterschaft der Industrie. Die württembergische Industrie ist in vielen Gegenden Württembergs auf das Land gegangen und dezentralisiert. Im Oberland und im Hohenloher Land ist die Industrie auf die Städte beschränkt, im Unterland und im Schwarzwald dagegen über das ganze Land verstreut. Diese Zweiteilung findet ihre Begründung durch die Landwirtschaft.

Die württembergische Landwirtschaft läßt sich in zwei große Gebiete unterteilen, das Realteilungsgebiet und das Anerbengebiet. Das Real-

---

[3] H. Storz, Die relative Krisenfestigkeit der württembergischen Wirtschaft, Tübingen, 1933, S. 21. f.

[4] E. Seyfried, Versuch einer planmäßigen Wirtschaft und Siedlung in Württemberg, Heidelberg, 1936, S. 26.

[5] Storz, a. a. O., S. 31.

teilungsgebiet, das sich im großen Ganzen mit Alt-Württemberg deckt (etwa Neckarkreis und Schwarzwaldkreis), ist das Gebiet, in dem die Industrie auf das Land gegangen ist[6]. In dem dichtbesiedelten Realteilungsgebiet entstanden durch die Realteilung immer kleinere landwirtschaftliche Parzellen. Trotzdem in Württemberg der Boden nicht schlecht ist, wurden diese Parzellen in vielen Fällen zu klein, um ihren Besitzer ernähren zu können. Diese Kleinbauern mußten nach einem Nebenverdienst suchen, den sie früher im Handwerk, heute in der Industrie finden. Auch wenn die landwirtschaftlichen Parzellen für den Besitzer zu untergeordneter Bedeutung herabsanken, banden sie ihn an seinen Heimatort. Deshalb ist die Pendelwanderung in Württemberg sehr verbreitet.

Im Anerbengebiet konnte die Industrie in den landwirtschaftlichen Gebieten kaum Fuß fassen. Gelang es ihr, dann wandelte sich dieses Gebiet in ein Realteilungsgebiet[6].

In der Krise hat sich die enge Verbundenheit von Industrie und Landwirtschaft bewährt. Die Industrie suchte sich ihren Arbeiterstamm zu erhalten und ging zur Kurzarbeit über[7]. Die Arbeitslosigkeit wurde in Württemberg dadurch teilweise verdeckt. Die Landwirtschaft, die in Zeiten des Arbeitermangels sich durch Mehrarbeit weitergeholfen hatte, nahm in der Krise die Menschen, die nun in der Industrie kein oder ein zu geringes Unterkommen fanden, auf[8].

Außerdem war die Vielseitigkeit der württ. Industrie in der Krise wichtig. Denn die Krise tritt gewöhnlich nicht überall gleich stark auf[8]. Das half der württembergischen Wirtschaft über die ersten Zeiten der Weltwirtschaftskrise.

Einige kleine, aber nicht unwichtige Punkte müssen noch erwähnt werden. Die Konzentrationsbewegung setzte in Württemberg in bedeutendem Umfang erst nach dem Kriege ein. Württemberg hat heute noch sehr viele Klein- und Zwergbetriebe, denen einige jüngere, sehr bedeutende Großbetriebe gegenüberstehen.

Tabelle Nr. 15: Verteilung der Betriebe und Beschäftigten nach Betriebsgrößenklassen in Württemberg und im Deutschen Reich in %[9].

Betriebsgröße	Betriebe		Beschäftigte	
	Reich	Württemb.	Reich	Württemb.
1—5	91,9	92,2	39,7	37,9
6—50	7,3	6,9	22,3	21,0
51—200	0,6	0,7	14,4	15,9
über 200	0,2	0,2	23,6	25,2

[6] H. Hoffmann, Landwirtschaft und Industrie in Württemberg, insbesondere im Industriegebiet der Schwäbischen Alb, Berlin, 1935, S. 46 f., S. 51 ff.
[7] E. Preiser, Die württemb. Wirtschaft als Vorbild, Stuttgart, 1937, S. 16.
[8] Storz, a. a. O., S. 22.
[9] Preiser, a. a. O., S. 65.

Überdurchschnittlich besetzt sind die unteren Betriebsgrößenklassen. Man ersieht aus der Beschäftigtenverteilung, daß die kleinsten Betriebe mit 1, 2, 3 Beschäftigten stärker als im Reichsdurchschnitt besetzt sind. Die Mittelbetriebe sind verhältnismäßig schwächer als im Reich vertreten. Die oberste Betriebsgrößenklasse weist einige Riesenbetriebe auf.

Württemberg hat verhältnismäßig wenig Kapitalgesellschaften. Der Individualbetrieb hat sich in den meisten Fällen erhalten[10]. Das Persönliche, das deshalb den Betrieben meistens anhaftet, hat in der württembergischen Wirtschaft die sozialen Gegensätze nicht so scharf zutage treten lassen wie in den großen deutschen Industriegebieten. Dasselbe bewirkten auch die vielen Klein- und Mittelbetriebe und die Verbundenheit der Industrie mit der Landwirtschaft.

Die Industrie ist zum Arbeiter in Württemberg gegangen und hat sich wie ein Netz über das ganze Land verteilt. Deshalb ist der Weg vom Produzenten zum Konsumenten denkbar kurz. Der Handel hat sich daher in Württemberg nie in großem Umfang entwickeln können. Der Handel ist in Württemberg unterdurchschnittlich entwickelt und hauptsächlich auf Stuttgart beschränkt[11].

In diese württembergische Industrie ist als wichtiger Zweig die württembergische Holzindustrie eingeflochten, die dieselben Eigenschaften wie die übrigen württembergischen Industriezweige besitzt.

2. Abschnitt: Die Gewerbezweige der württembergischen Wirtschaft.

In Württemberg sind die Veredlungsindustrien am stärksten vertreten. Textilindustrie, Bekleidungsindustrie, Maschinenindustrie und das Holz- und Schnitzstoffgewerbe zählen zu den wichtigsten württembergischen Industrien.

Die Angaben der Tabelle Nr. 16 stammen aus dem Jahre 1933. Dieses Jahr stand unter dem Einfluß der ausklingenden Weltwirtschaftskrise. Daher sind die Betriebs- und Beschäftigtenzahlen der Zählung von 1933 unterdurchschnittlich. Der Rückgang gegenüber den Jahren der Vollbeschäftigung ist in den Verbrauchsgüterindustrien gering, in den Luxusgüterindustrien und den Produktionsmittelindustrien sehr groß gewesen.

Trotzdem gewährt die Zählung des Jahres 1933 einen guten Einblick in die Struktur der württembergischen Gewerbe.

---

[10] Storz, a. a. O., S. 31.
[11] Storz, a. a. O., S. 22.

Tabelle Nr. 16: Die wichtigsten württembergischen Gewerbe nach Betriebs- und Beschäftigtenzahlen im Jahre 1933[12].

Gewerbezweig	Anzahl der Betriebe	in %	Anzahl der Beschäftigten	in %	Besch. je Betr
Württemberg insgesamt	172 960	—	725 308	—	4,2
Industrie und Handwerk	107 939	100	523 599	100	4,9
Textilindustrie	2 845	2,6	80 382	15,3	28,2
Nahrungs- und Genußmittel	16 590	15,4	66 116	12,6	4,0
Bekleidungsgewerbe	27 255	25,3	65 179	12,4	2,4
Bau- und Baunebengewerbe	17 430	16,1	59 319	11,3	3,4
Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau	2 393	2,2	47 837	9,1	20,0
Holz- und Schnitzstoffgewerbe	16 569	15,3	46 014	8,8	2,8
Herstellung von Eisen-, Stahl- und Metallwaren	8 513	8,0	38 143	7,4	4,5
Optik und Feinmechanik	1 898	1,8	17 396	3,3	9,2
Elektrotechnische Industrie	1 311	1,2	17 033	3,3	11,0
Industrie der Steine und Erden	2 204	2,0	13 988	2,7	6,3
Papierindustrie	747	0,7	12 158	2,3	16,3
Vervielfältigungsgewerbe	1 139	1,1	12 134	2,3	10,7
Reinigungsgewerbe	4 809	4,5	11 392	2,2	2,4
Chemische Industrie	599	0,6	7 451	1,4	12,4
Wasser, Gas, Elektrizitätsgewinnung und Versorgung	530	0,5	6 268	1,2	11,8
Musik- und Spielwarenindustrie	433	0,4	5 133	1,0	11,9

Die Tabelle Nr. 16 zeigt, daß die sieben führenden württembergischen Gewerbe überwiegend Veredlungsindustrien sind. Beachtlich ist die große Konzentration in der Textilindustrie, beim Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau, bei der Papierindustrie, der Chemischen Industrie und der Musikinstrumenten- und Spielwarenindustrie. Bekleidungsgewerbe und das Holz- und Schnitzstoffgewerbe weisen die geringste durchschnittliche Betriebsgröße auf. Der Zug zum handwerklichen Kleinbetrieb ist für die württembergische Holzindustrie (ausgenommen der Musikinstrumentenindustrie) charakteristisch.

Die Tabelle Nr. 17 gewährt u. a. einen Einblick in der Verteilung der Betriebe der einzelnen Gewerbezweige nach Betriebsgrößenklassen.

Tabelle Nr. 17: Die der Gewerbeaufsicht unterstellten Betriebe mit 5 und mehr Beschäftigten in Württemberg nach Betrieben und

[12] Württembergische Gemeinde- und Bezirksstatistik, 3. Ausgabe nach dem Stande von 1933, Stuttgart, 1935, S. 232.

Beschäftigtenzahlen 1933 und 1937 und die prozentuale Zunahme der Betriebs- und Beschäftigtenzahlen in diesem Zeitraum[13].

Gewerbegruppen		1933 Betriebe	1933 Beschäftigte	1937 Betriebe	1937 Beschäftigte	Zunahme in % an Betr.	Zunahme in % an Besch.
Württemberg*	a	6 773	326 038	9 284	510 110	36	56
	b	1 229	249 734	1 739	407 545	42	62
1. Textilindustrie	a	654	78 934	700	86 471	7	9
	b	317	72 089	344	78 617	8	10
2. Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau	a	551	43 723	802	101 190	46	130
	b	127	37 823	196	92 929	54	146
3. Elektrotechn Industrie, Feinmechanik, Optik**	a	331	30 386	477	59 042	44	95
	b	79	26 816	118	54 238	50	102
4. Bekleidungsgewerbe	a	538	29 946	666	37 327	24	24
	b	113	23 425	140	29 896	24	28
5. Herstellung von Eisen-, Stahl- u. Metallwaren	a	612	23 372	894	38 061	46	58
	b	102	17 078	156	28 766	53	68
6. Nahrungs- und Genußmittelgew.	a	693	21 805	898	25 806	30	24
	b	93	15 277	113	17 812	22	17
7. Papierindustrie und Vervielfältigungsgewerbe	a	453	20 732	471	24 789	4	18
	b	97	15 071	113	19 149	16	32
8. Holz- u. Schnitzstoffgewerbe	a	997	20 477	1 398	34 945	43	71
	b	79	9 250	142	19 393	80	108
9. Baugew. einschl. Baunebengew.	a	1 067	20 117	1 847	48 826	85	143
	b	67	8 181	191	27 772	185	239
10. Industrie der Steine u. Erden	a	357	9 704	528	15 291	47	58
	b	39	4 598	66	8 107	70	77
11. Leder- und Linoleumind.	a	122	7 001	152	9 175	25	32
	b	28	5 594	37	7 234	32	27
12. Chemische Industrie	a	150	6 014	163	7 997	9	32
	b	30	4 085	38	5 869	27	44
13. Musikinstrumenten- und Spielwarenindustrie	a	65	4 741	63	7 268	3	53
	b	16	3 880	24	6 523	50	68

* ohne Handelsgewerbe, Versicherungs-, Verkehrswesen und Schankwirtschaftsgewerbe, Theater-, Musik-, Sport- und Schaustellungsgewerbe einschließlich Filmaufnahmen, gewerblicher Unterricht, Gesundheitswesen und hygienisches Gewerbe.

** Nr. 8 und 9 der Tabelle Nr. 16.

a Betriebe mit 5 und mehr Arbeitnehmern.

b darunter Großbetriebe mit 50 und mehr Arbeitnehmern.

[13] H. Haas, Das Gewerbe in Württemberg nach der Betriebszählung 1933 und seine Entwicklung nach der Gewerbeaufsichtsstatistik 1933—1937 (Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, Jahrgang 1936/37, Stuttgart, 1938), S. 296 ff.

An Hand der Tabellen Nr. 16 und 17 läßt sich feststellen, wieviel Betriebe bezw. Beschäftigte zu der Betriebsgrößenklasse 1—4 Beschäftigten, 5—49 Beschäftigten und 50 und mehr Beschäftigten gehören. (Tabelle Nr. 18).

Tabelle Nr. 18: Betriebs- und Beschäftigtenzahlen nach Gewerbegruppen und Betriebsgrößenklassen in Württemberg 1933.

Gewerbegruppe	Betr. mit 1—4 Beschäftigten		Beschäftigten Betr. mit 5—49		Betr. mit mehr als 50 Beschäft.	
	Betr.	Beschäft.	Betr.	Beschäft.	Betr.	Beschäft.
1. Textilindustrie[14]	2 191	1 448	337	6 845	317	72 089
2. Maschinenbau usw.	1 842	4 114	424	5 900	127	37 823
3. Elektrot. Ind. usw.	2 878	4 043	252	3 570	79	26 816
4. Bekleidungsgewerbe	26 717	35 233	425	6 521	113	23 425
5. Herst. v. Eisen usw.	7 901	15 271	510	6 294	102	17 078
6. Nahr.- u. Genußm.	15 897	44 311	600	6 528	93	15 277
7. Papier- und Vervielf.	1 433	3 560	356	5 661	97	15 071
8. Holz- u. Schnitzstoffg.	6 592	25 537	898	11 227	79	9 250
9. Bau- u. Baunebeng.	16 363	39 202	1 000	11 936	67	8 181
10. Industrie d. Steine und Erden	1 847	4 284	318	5 206	39	4 598
11. Leder- u. Linol.-Ind.	2 345	3 954	94	1 407	28	5 594
12. Chemische Industrie	449	1 437	120	1 929	30	4 085
13. Musikinstrumenten- und Spielwarenind.	368	392	49	861	16	3 880

Die Tabelle Nr. 18 zeigt, daß die württembergischen Gewerbe nach der Betriebsgröße und den dazugehörigen Beschäftigtenzahlen ganz verschiedenartig aufgebaut sind. Extreme in ihrem Aufbau sind die Textilindustrie und das Holz- und Schnitzstoffgewerbe, das Bekleidungsgewerbe und die Eisen-, Stahl- und Metallwarenherstellung.

Die Tabelle Nr. 17 weist vor allem nach, inwieweit die einzelnen württembergischen Gewerbezweige krisenfest waren. Die geringen Zunahmen der Betriebs- und Beschäftigtenzahlen bei der Textilindustrie von 1933 bis 1937 beweisen, daß die Textilindustrie in der Krise als eine Verbrauchsgüterindustrie einen geringen Rückgang bei der Ausnutzung ihrer Produktionskapazität erfahren hat. Die Papierindustrie als junge, aufstrebende Industrie hatte nur geringe Einbußen. Dagegen wurde das Baugewerbe in Württemberg durch die Krise am meisten in Mitleidenschaft gezogen; der Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau als überwiegende Produktionsmittelindustrie wurde recht stark betroffen. Im Holz- und Schnitzstoffgewerbe litten besonders die Kleinbetriebe sehr stark unter der Krise. Die kleinen Sägewerke in Württemberg fanden keine Beschäftigung mehr, nachdem das deutsche Holz wegen der Auslands-

[14] 1933 wurden die vorübergehend stillgelegten Betriebe mitgezählt. Daher ist bei der Textilindustrie in der untersten Betriebsgrößenklasse die Betriebszahl höher als die Beschäftigtenzahl.

konkurrenz sehr schwer verkäuflich war. Eine wesentliche Strukturwandlung hat das württembergische Gewerbe durch die Weltwirtschaftskrise nicht erfahren. Die Annahme, daß der Zuwachs in den Jahren 1933 bis 1937 im wesentlichen die Krisenverluste aufholte, ist deshalb berechtigt.

3. Abschnitt: Der württembergische Wald, seine Verteilung und Gliederung nach Besitzverhältnissen.

Württemberg besitzt eine große Rohstoffquelle. Das ist sein Wald, auf dem viele der ältesten württembergischen Industrien aufbauten, wenngleich sie heute nicht mehr immer das Holz als Rohstoff benötigen (z. B. Uhrenindustrie).

Das Land Württemberg hatte 1933 eine Waldfläche von 610 107 ha[15]. In diese Zahl sind alle Waldwiesen und sonstige kleinere Gebiete eingeschlossen, die innerhalb der württembergischen Waldfläche liegen. Die Aufgliederung nach Oberämtern in der Tabelle Nr. 19 bedient sich derselben statistischen Erfassungsmethode bei der Feststellung der Waldfläche.

Die forstliche Erhebung des Jahres 1927, die die Waldfläche ohne diese in den Wald eingestreuten Parzellen bestimmte, gab für Württemberg eine Waldfläche von 604 195,0 ha, für Hohenzollern eine Waldfläche von 39 366,5 ha an[16]. Diese 643 561,5 ha verteilten sich auf eine Gesamtfläche von 2 064 994 ha[17]. Württemberg/Hohenzollern war also zu 31,2 % bewaldet. Die Waldfläche hat in Württemberg/Hohenzollern seit 1927 zugenommen. Die Bodenbenutzungserhebung des Jahres 1937 weist für Württemberg eine Waldfläche von 606 865 ha, für Hohenzollern von 41 671 ha aus[18]. Die württembergisch-hohenzollerische Waldfläche hatte sich also auf 648 536 ha erhöht, der Bewaldungsprozent auf 31,4 %.

Tabelle Nr. 19: Die Bewaldung Württembergs nach Oberämtern in ha 1933[19].

Oberamt	Gesamtfläche	Waldfläche	Bewaldungsprozent	Bevölkerung	ha Wald/Kopf
Neckarkreis:					
Backnang	28 344	12 142	42,8	31 944	0,38
Böblingen	23 662	9 403	39,7	35 170	0,27
Maulbronn	20 854	7 256	34,8	28 148	0,26
Neckarsulm	29 595	7 820	29,8	34 386	0,23

[15] Württembergische Gemeinde- und Bezirksstatistik, 3. Ausgabe nach dem Stande von 1933, Stuttgart, 1935, S. 232.
[16] Die Ergebnisse der forstlichen Erhebung im Jahre 1927 (Statistik des Deutschen Reichs, Band 386, Berlin, 1929), S. 10 f.
[17] Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, Jahrg. 1935, Berlin, 1935, S. 5.
[18] Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, Jahrg. 1938, Berlin, 1938, S. 93.
[19] Württembergische Gemeinde- und Bezirksstatistik, a. a. O., S. 2 ff. Spalte 3 und 5 errechnet.

Oberamt	Gesamtfläche	Waldfläche	Bewaldungsprozent	Bevölkerung	ha Wald/Kopf
OA. Stuttgart	17 573	5 111	29,1	47 279	0,11
Leonberg	27 418	7 672	28,0	37 476	0,20
Brackenheim	22 352	5 967	26,6	23 917	0,25
Heilbronn	32 115	8 289	25,8	102 495	0,08
Marbach	22 704	5 759	25,4	27 245	0,21
Eßlingen	14 726	3 549	24,1	71 853	0,05
Stadt Stuttgart	13 523	3 235	23,9	415 028	0,01
Vaihingen	19 182	4 488	23,4	21 904	0,20
Besigheim	16 749	2 834	16,8	33 829	0,08
Waiblingen	18 560	3 062	16,5	53 486	0,06
Ludwigsburg	16 185	476	2,9	72 138	0,006
Schwarzwaldkreis:					
Neuenbürg	31 646	23 181	72,2	36 101	0,64
Freudenstadt	53 463	36 710	68,8	38 569	0,95
Calw	32 049	17 797	55,5	28 748	0,62
Nagold	28 436	13 249	46,6	26 629	0,50
Tuttlingen	29 381	11 591	39,4	39 297	0,29
Tübingen	22 735	8 055	36,1	53 344	0,15
Oberndorf	28 168	9 765	34,7	39 018	0,22
Urach	29 123	9 691	33,3	36 375	0,27
Spaichingen	22 959	7 479	32,6	19 095	0,39
Balingen	32 191	10 425	32,4	56 161	0,18
Sulz	22 735	7 206	31,7	18 849	0,39
Reutlingen	26 599	8 329	31,3	64 408	0,13
Rottenburg	24 240	7 321	30,2	29 706	0,23
Rottweil	33 609	9 775	29,1	53 694	0,14
Herrenberg	23 806	6 453	27,1	25 729	0,25
Nürtingen	18 109	4 792	26,5	35 216	0,14
Horb	18 742	4 306	22,9	19 572	0,22
Jagstkreis:					
Welzheim	25 396	11 378	44,8	22 185	0,51
Schorndorf	19 302	8 563	44,4	30 154	0,28
Gaildorf	37 441	16 624	44,4	21 212	0,78
Heidenheim	45 886	19 045	41,5	51 853	0,37
Aalen	30 688	11 822	38,5	37 545	0,32
Neresheim	42 470	15 016	35,4	20 931	0,75
Ellwangen	55 201	19 430	35,2	31 738	0,61
Hall	35 644	9 591	26,9	30 560	0,32
Crailsheim	33 839	8 900	26,3	27 011	0,33
Künzelsau	38 255	9 946	25,9	24 922	0,40
Oehringen	43 093	11 182	25,9	33 098	0,33
Mergentheim	42 697	10 851	25,4	28 214	0,39
Gmünd	26 396	6 220	23,6	44 982	0,14
Gerabronn	47 226	9 078	19,2	25 797	0,35

Oberamt	Gesamtfläche	Waldfläche	Bewaldungsprozent	Bevölkerung	ha Wald/Kopf
Donaukreis:					
Blaubeuren	37 017	11 870	32,1	23 487	0,51
Münsingen	55 197	15 939	28,8	24 442	0,66
Geislingen	39 317	11 274	28,7	42 902	0,26
Leutkirch	46 289	12 674	27,4	28 424	0,44
Laupheim	32 175	8 714	27,1	27 973	0,31
Kirchheim	20 509	5 398	26,3	33 626	0,16
Biberach	49 629	12 785	25,7	39 580	0,32
Riedlingen	42 938	10 924	25,4	25 749	0,42
Ravensburg	44 606	10 970	24,6	53 925	0,20
Göppingen	26 796	6 521	24,3	68 698	0,09
Ehingen	40 541	9 677	23,9	28 318	0,35
Waldsee	47 032	11 078	23,6	30 747	0,37
Tettnang	27 379	6 282	22,8	39 107	0,16
Ulm	42 323	9 538	22,5	83 133	0,12
Saulgau	38 944	8 661	22,2	30 454	0,31
Wangen	35 443	6 968	19,5	28 748	0,24

Die Wälder sind in Württemberg auf die bergigen Gegenden zurückgedrängt. Der Schwarzwald ist das waldreichste württembergische Gebiet. Die Hügelländer des Unterlandes besitzen desgleichen einige waldreiche Gegenden. Das übrige Unterland und Teile des Oberlandes sind schwach bewaldet. Hohenzollern hat einen Bewaldungsprozent von 36,5 %[20].

Württemberg/Hohenzollern weist einen Waldanteil von 23,4 ha je Kopf der Bevölkerung auf. Als Glied des süddeutschen Holzwirtschaftsgebiets liegt der Anteil in Württemberg/Hohenzollern selbstverständlich über dem Reichsdurchschnitt. Innerhalb Württembergs hat das Schwarzwaldgebiet den größten Waldanteil je Kopf der Bevölkerung. Es ist das große württembergische Holzüberschußgebiet. Das Hohenloher Land besitzt infolge seiner dünnen Bevölkerung einen Holzüberschuß. Im Oberland halten sich Holzüberschuß- und Holzbedarfsgebiete ziemlich die Waage. Ein kleiner Holzüberschuß ist vorhanden. Das Unterland ist das große württembergische Holzbedarfsgebiet. Entlang des Neckars, entsprechend der Industrieverteilung, liegen die größten württembergischen Holzzufuhrgebiete.

Der Wald des Wirtschaftsgebietes Württemberg weicht in seiner Gliederung nach Baumarten vom Reichsdurchschnitt erheblich ab. Man erkennt in der Holzartenverteilung, daß Württemberg/Hohenzollern einer der typischsten Teile des süddeutschen Holzwirtschaftsgebietes ist.

[20] Errechnet für das Jahr 1927.

Tabelle Nr. 20: Die Holzartenverteilung in Württemberg/Hohenzollern im Jahre 1927 in ha[21].

Holzart	Württemberg ha	%	Hohenzollern ha	%	Zusammen ha	%
Gesamtholzbodenfläche	604 195,0	—	39 366,5	—	643 561,5	—
Hochwald:						
Eichen	36 704,0	6,1	317,0	0,8	37 021,0	5,8
Rotbuch. u. s. Harthö.	144 600,0	23,6	13 690,7	34,9	158 290,7	24,6
Birken u. s. Weichhö.	7 688,0	1,3	18,1	0,0	7 706,1	1,2
Niederwald:						
Eichenschälwald	273,0	0,0	—	—	273,0	0,0
Weidenheger	104,0	0,0	4,2	0,0	108,2	0,0
Sonstiger Stockausschlag	1 937,0	0,3	37,0	0,1	1 974,0	0,3
Mittelwald:						
Stockausschlag mit Oberholz	25 582,0	4,3	88,9	0,2	25 670,9	4,0
Laubholz zusammen	216 487,0	35,6	14 155,9	36,0	230 642,9	35,9
Kiefern	55 505,0	9,2	2 991,7	7,6	58 496,7	9,1
Lärchen	1 482,0	0,2	4,0	0,0	1 486,0	0,2
Fichten	253 117,0	42,0	19 235,5	48,8	272 352,5	42,4
Tannen	77 604,0	13,0	2 901,6	7,4	80 505,6	12,4
Sonstige Nadelhölzer	—	—	77,8	0,2	77,8	0,0
Nadelholz zusammen	387 708,0	64,4	25 210,6	64,0	412 918,6	64,1

Fichte und Buche sind die wichtigsten württembergischen Holzarten. Der Laubwald ist in erster Linie auf der Alb zu finden, der Schwarzwald ist das Kernstück des württembergischen Nadelwaldes.

Die Aufgliederung des württembergischen Waldes nach Besitzverhältnissen ist sehr wichtig, denn die Ertragsleistung der einzelnen Besitzarten ist in Württemberg/Hohenzollern wie im Gesamtreich nicht einheitlich.

Tabelle Nr. 21: Die Waldbesitzverhältnisse in Württemberg/Hohenzollern nach Holzarten in ha 1927[22].

Besitzart	Land	Nadelwald	Laubwald	Gesamtwaldfläche
Staatsforsten				
	Württemberg	132 609,0	54 986,0	187 595,0
	Hohenzollern	290,0	94,3	384,3
	zusammen	132 899,0	55 080,3	187 979,3

[21] Die Ergebnisse der forstlichen Erhebung im Jahre 1927, a. a. O., S. 16 ff. — Spalte 2, 4, 6 errechnet.

[22] Die Ergebnisse der forstlichen Erhebung im Jahre 1927, a. a. O., S. 16 ff.

Besitzart	Land	Nadelwald	Laubwald	Gesamtwaldfläche
Staatsanteilforsten				
	Württemberg	36,0	—	36,0
	Hohenzollern	—	—	—
	zusammen	36,0	—	36,0
Gemeindeforsten				
	Württemberg	98 005,0	86 995,0	185 000,0
	Hohenzollern	11 119,0	10 234,6	21 353,6
	zusammen	109 124,0	97 229,6	206 353,6
Stiftungsforsten				
	Württemberg	10 484,0	4 307,0	14 791,0
	Hohenzollern	373,8	130,1	503,9
	zusammen	10 857,8	4 437,1	15 294,9
Genossenschaftsforsten				
	Württemberg	2 406,0	5 770,0	8 176,0
	Hohenzollern	6,4	37,9	44,3
	zusammen	2 412,4	5 807,9	8 220,3
Privatforsten				
	Württemberg	144 168,0	64 429,0	208 597,0
	Hohenzollern	13 421,4	3 659,0	17 080,4
	zusammen	157 589,4	68 088,0	225 677,4
Privatforsten in gebundenem Besitz				
	Württemberg	58 858,0	29 077,0	87 935,0
	Hohenzollern	8 673,8	1 813,5	10 487,3
	zusammen	67 531,8	30 890,5	98 422,3
Privatforsten in freiem Besitz				
	Württemberg	85 310,0	35 352,0	120 662,0
	Hohenzollern	4 747,6	1 845,5	6 593,1
	zusammen	90 057,6	37 197,5	127 255,1

Die Besitzverteilung ist in Württemberg recht uneinheitlich. Meistens läßt sich das auf geschichtliche Gründe zurückführen.

Tabelle Nr. 22: Die Waldbesitzerverhältnisse in Württemberg nach Oberämtern 1933[23].

Oberamt	Staatswald		Körperschaftswald		Privatwald	
	ha	%	ha	%	ha	%
Backnang	4 740	39,0	2 020	16,6	5 382	44,4
Böblingen	2 488	26,5	6 847	72,8	68	0,7

[23] Württembergische Gemeinde- und Bezirksstatistik, a. a. O., S. 1 ff. — Spalte 2, 4, 6 errechnet.

Oberamt	Staatswald		Körperschaftswald		Privatwald	
	ha	%	ha	%	ha	%
Maulbronn	2 801	38,6	4 372	60,2	1 191	20,7
Neckarsulm	1 732	22,1	4 314	55,2	1 774	22,7
Oberamt Stuttgart	2 097	41,3	2 621	51,3	393	7,4
Leonberg	1 063	13,8	6 077	79,2	532	7,0
Brackenheim	1 553	26,1	2 447	41,7	1 937	32,2
Heilbronn	1 811	21,8	3 840	46,3	2 638	31,9
Marbach	1 102	19,1	3 466	60,2	1 191	20,7
Eßlingen	883	24,9	1 877	52,9	789	22,2
Stadt Stuttgart	1 347	41,7	1 410	43,6	478	14,7
Vaihingen	536	11,9	3 406	75,9	546	12,2
Besigheim	269	9,5	1 884	66,4	681	24,1
Waiblingen	595	19,4	1 927	62,9	540	17,7
Ludwigsburg	159	33,4	183	38,5	134	28,1
Neuenbürg	14 455	62,4	7 610	32,8	1 116	4,8
Freudenstadt	16 873	45,9	9 158	24,9	10 679	29,2
Calw	6 214	34,9	7 472	41,9	4 111	23,2
Nagold	3 770	28,4	7 036	53,1	2 443	18,5
Tuttlingen	1 793	15,5	7 784	67,2	2 014	17,3
Tübingen	3 736	46,4	3 360	41,7	959	11,9
Oberndorf	744	7,6	3 623	37,1	5 398	55,3
Urach	3 465	35,8	5 224	53,9	1 002	10,3
Spaichingen	351	4,7	5 524	73,8	1 604	21,5
Balingen	1 075	10,3	7 358	70,6	1 992	19,1
Sulz	1 342	18,6	3 895	54,1	1 969	27,3
Reutlingen	1 177	14,1	6 626	79,5	526	6,4
Rottenburg	907	12,4	5 340	72,9	1 074	14,7
Rottweil	723	7,3	7 364	75,3	1 688	17,4
Herrenberg	1 972	30,6	3 607	55,9	874	13,5
Nürtingen	1 273	26,6	3 079	64,2	440	9,2
Horb	71	1,6	2 751	63,9	1 484	34,5
Welzheim	6 231	54,8	1 137	10,0	4 010	35,2
Schorndorf	6 506	75,9	1 563	18,5	494	5,6
Gaildorf	6 592	39,6	837	5,0	9 195	55,4
Heidenheim	12 501	65,6	5 015	26,3	1 529	8,1
Aalen	4 678	39,1	1 273	10,8	5 871	50,1
Neresheim	2 199	14,6	2 383	15,8	10 434	69,6
Ellwangen	10 255	52,8	1 795	9,2	7 380	38,0
Hall	2 487	25,9	1 474	15,4	5 630	58,7
Crailsheim	3 656	41,1	1 697	19,1	3 547	39,8
Künzelsau	1 276	12,8	3 234	32,6	5 436	54,6
Oehringen	1 170	10,5	1 375	12,3	8 637	77,2
Mergentheim	1 812	16,7	3 675	33,9	5 364	49,4
Gmünd	813	13,1	2 040	32,8	3 367	54,1
Gerabronn	569	6,3	599	6,6	7 910	87,1

Oberamt	Staatswald		Körperschaftswald		Privatwald	
	ha	%	ha	%	ha	%
Blaubeuren	5 046	42,5	3 964	33,4	2 860	24,1
Münsingen	4 824	30,2	6 490	40,7	4 625	29,1
Geislingen	3 344	29,7	2 973	26,4	4 957	43,9
Leutkirch	471	3,7	1 253	9,9	10 950	86,4
Laupheim	2 240	25,7	692	7,9	5 782	66,4
Kirchheim	1 766	32,7	2 366	43,8	1 266	23,5
Biberach	4 283	33,5	2 580	20,2	5 922	46,3
Riedlingen	3 611	34,0	1 672	15,3	5 641	50,7
Ravensburg	6 418	58,5	752	6,9	3 800	34,6
Göppingen	2 086	32,0	2 187	33,6	2 248	44,4
Ehingen	2 523	26,1	2 032	21,0	5 122	52,9
Waldsee	3 204	28,9	826	7,5	7 048	63,6
Tettnang	2 934	46,1	326	5,2	3 022	48,7
Ulm	3 252	34,1	1 952	20,5	4 334	45,4
Saulgau	562	6,5	2 149	24,8	5 950	68,7
Wangen	269	3,8	587	8,4	6 112	87,8

Im mittleren Württemberg läßt sich vom Schwarzwald bis in die Gegend von Neresheim ein Gebiet mit starker Staatswaldverteilung feststellen, das nur durch das Neckartal unterbrochen wird. Der Körperschaftswald ist in Alt-Württemberg sehr stark vertreten, der Privatwald in Neu-Württemberg. 130 Jahre haben nicht genügt, um in der Besitzverteilung im württembergischen Wald die verschiedenartige Geschichte früherer Zeiten zu verwischen.

Württemberg als Glied des süddeutschen Holzwirtschaftsgebiets hat sehr viele kleine forstliche Betriebe. Die Klein- und Zwergbetriebe sind meist in privater Hand.

Tabelle Nr. 23: Die forstlichen Betriebe nach Betriebsgrößenklassen in Württemberg/Hohenzollern im Jahre 1933[24].

Betriebsgröße	Betriebe		
	Württemberg	Hohenzollern	zusammen
unter 5 ha	68 319	4 576	72 895
5—20 ha	4 641	88	4 729
20—100 ha	910	33	943
100—500 ha	587	62	649
500—1000 ha	109	8	117
1000 und mehr ha	136	7	143

[24] Die Bodenbenutzung in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben nach der Betriebszählung vom 16. 6. 1933 (Statistik des Deutschen Reichs, Band 460, Berlin, 1935), S. 133, 137 f.

	Württemberg		Forstliche Fläche Hohenzollern		zusammen	
	ha	%	ha	%	ha	%
unter 5 ha	66 315	11,1	3 139	7,8	69 454	10,8
5—20 ha	39 088	6,5	713	1,8	39 081	6,2
20—100 ha	39 611	6,6	1 731	4,3	41 342	6,4
100—500 ha	127 355	21,2	14 724	36,7	142 079	22,2
500—1000 ha	75 704	12,6	5 318	13,3	81 022	12,8
1000 u. mehr ha	251 690	42,0	14 508	36,1	266 198	41,6

Die Forstwirtschaft ist eine Großflächenwirtschaft. Bei den Betrieben unter 20 ha läßt sich eine nachhaltige Forstwirtschaft nur in den allerwenigsten Fällen durchführen, auch wenn man in Betracht zieht, daß die Boden- und Klimaverhältnisse in Württemberg/Hohenzollern besser sind als im Durchschnitt im Reich. 17 % der Forstfläche in Württemberg und Hohenzollern entfallen auf Betriebe unter 20 ha, 10 % auf Betriebe unter 5 ha. Die unterste Betriebsgrößenklasse besitzt sehr viele Betriebe unter 1 ha Betriebsfläche. Württemberg/Hohenzollern stellt sich in bezug auf die forstliche Betriebsgröße nicht besser als das Reich.

Einen wichtigen Einblick in die Verteilung der Betriebsgrößenklassen gibt die Tabelle Nr. 24.

Tabelle Nr. 24: Die forstlichen Betriebe nach Betriebsgrößenklassen in Württemberg 1933, aufgegliedert nach Kreisen[24].

Betriebsgröße	Betriebe	Forstliche Fläche	in %
Neckarkreis:			
unter 5 ha	10 818	4 982	5,5
5—20 ha	346	3 163	3,3
20—100 ha	130	6 490	7,1
100—500 ha	134	30 241	33,3
500—1000 ha	25	18 007	19,9
1000 und mehr ha	16	27 995	30,9
zusammen	11 469	90 878	100,0
Schwarzwaldkreis:			
unter 5 ha	20 568	14 486	7,6
5—20 ha	979	9 318	4,9
20—100 ha	336	15 440	8,0
100—500 ha	271	58 922	31,0
500—1000 ha	39	25 882	13,5
1000 und mehr ha	38	66 702	35,0
zusammen	22 231	190 750	100,0

Betriebsgröße	Betriebe	Forstliche Fläche	in %
Jagstkreis:			
unter 5 ha	19 771	25 533	15,6
5—20 ha	2 030	16 231	10,1
20—100 ha	219	8 199	5,1
100—500 ha	65	13 118	8,2
500—1000 ha	19	12 707	7,9
1000 und mehr ha	43	85 730	53,1
zusammen	22 147	161 518	100,0
Donaukreis:			
unter 5 ha	17 162	21 314	13,6
5—20 ha	1 286	10 376	6,6
20—100 ha	225	9 482	6,0
100—500 ha	117	25 074	16,0
500—1000 ha	26	19 108	12,2
1000 und mehr ha	39	71 263	45,6
zusammen	18 855	156 617	100,0

Neu- und Alt-Württemberg heben sich in der Tabelle Nr. 24 scharf voneinander ab. In Neu-Württemberg sind die Kleinbetriebe und Zwergbetriebe sehr stark vertreten, ferner die Großbetriebe ab 1000 ha. In Alt-Württemberg herrschen die Mittelbetriebe vor. Die Kleinbetriebe treten in Alt-Württemberg zurück. Der Grund für diese Verteilung ist die Besitzverteilung. In Neu-Württemberg entfallen die Klein- und Zwergbetriebe in erster Linie auf den freien Privatwald, die Großbetriebe auf den gebundenen Privatwald. In Alt-Württemberg herrscht der Gemeindewald vor. Infolge der dichten Besiedlung Alt-Württembergs sind die Markungen der einzelnen Gemeinden ziemlich klein. Der Gemeindewald kann deshalb in den wenigsten Fällen Großbetrieb sein; die öffentliche Hand sorgte aber dafür, daß der Gemeindewald eine so große Betriebsfläche hatte, daß eine geordnete Forstwirtschaft möglich ist.

2. Kapitel: Die württembergische Holzindustrie.

1. Abschnitt: Die Standortverteilung der württembergischen Holzindustrie.

Kennzeichnend für das Holz- und Schnitzstoffgewerbe in Württemberg sind die vielen Kleinbetriebe; nur die Musikinstrumenten- und Spielwarenindustrie hat überwiegend Großbetriebe. Nach der Betriebszählung von 1933 gehörten 15,35 % der Betriebe und 8,79 % der in Industrie und Handwerk Beschäftigten dem Holz- und Schnitzstoffgewerbe an, 0,40 % der Betriebe und 0,98 % der Beschäftigten der Musikinstrumenten- und Spielwarenindustrie[1].

[1] Württembergisches Statistisches Landesamt, Württemberg in Wort und Zahl, 2. Auflage, Stuttgart, 1937, S. 89.

Die württembergische Holzindustrie ist eine der charakteristischen württembergischen Industrien. Im Realteilungsgebiet ist sie über das ganze Land verteilt. Ihre kleinen Betriebe finden sich im Schwarzwald und auf der Alb mitten in landwirtschaftliche Gegenden hinein gestreut. Stark vertreten ist die Holzindustrie im Unterland, dem württembergischen industriellen Zentrum. Im Anerbengebiet findet sich die Holzindustrie nur in den Städten vor.

Die Holzindustrie deckt sich im wesentlichen mit den in der Statistik als Gewerbegruppe XVII „Holz- und Schnitzstoffgewerbe" und Gewerbegruppe XVIII „Musikinstrumenten- und Spielwarenindustrie" zusammengefaßten Gewerben.

Tabelle Nr. 25: Die Verteilung der Holzindustrie in Württemberg nach dem Stande vom 16. 6. 1933 und die Anzahl der in der Holzindustrie Beschäftigten je 1000 Einwohner und je 1000 ha Gesamtfläche; die Anzahl der Betriebe der Holzindustrie je 1000 ha[2].

Oberamt	Gewerbegruppe XVII Betr.	Gewerbegruppe XVII Besch.	Gewerbegruppe XVIII Betr.	Gewerbegruppe XVIII Besch.	Beschäft. der Holzindustrie je 1000 Ew.	Beschäft. der Holzindustrie je 1000 ha	Betr. der Holzind. je 1000 ha
Spalte	1	2	3	4	5	6	7
Marbach	289	990	48	53	38,3	45,1	14,9
Böblingen	295	881	4	36	26,1	38,8	12,6
Ludwigsburg	251	1.142	52	348	20,7	92,1	18,7
Backnang	269	641	1	10	20,3	22,9	9,5
Brackenheim	228	473	1	1	19,8	21,2	10,2
Eßlingen	259	1 247	7	81	18,5	90,2	18,1
Waiblingen	330	915	6	7	17,2	49,6	18,1
Vaihingen	188	350	13	17	16,7	19,1	10,5
Neckarsulm	231	506	1	1	16,6	17,1	7,8
Leonberg	281	587	1	1	15,7	21,4	10,3
Maulbronn	205	410	25	26	15,5	20,9	11,0
Oberamt Stuttgart	304	610	9	91	14,8	39,9	17,9
Besigheim	196	465	3	6	13,9	28,0	11,8
Heilbronn	433	1 069	8	16	10,6	33,8	13,7
Stadt Stuttgart	731	3 355	75	496	9,2	284,8	58,8
Nagold	427	1 595	—	—	59,7	56,1	15,0
Spaichingen	173	701	27	407	58,0	48,3	8,7
Tuttlingen	183	356	66	1 750	53,8	71,7	8,4
Freudenstadt	455	1 673	2	2	43,4	31,3	8,5
Horb	353	737	—	—	37,6	39,3	18,8
Neuenbürg	268	1041	—	—	28,8	32,9	8,4
Balingen	304	1 488	2	4	26,6	46,4	9,5

[2] Württembergische Gemeinde- und Bezirksstatistik, 3. Ausgabe nach dem Stande von 1933, Stuttgart, 1935, S. 232 ff. — Spalte 5—7 errechnet.

Oberamt	Gewerbegruppe XVII Betr.	Gewerbegruppe XVII Besch.	Gewerbegruppe XVIII Betr.	Gewerbegruppe XVIII Besch.	Beschäft. der Holzindustrie je 1000 Ew.	Betr. der Holzind. je 1000 ha	Betr. der Holz, ind. je 1000 ha
Spalte	1	2	3	4	5	6	7
Oberndorf	210	921	3	4	23,7	32,8	7,6
Rottenburg	289	690	1	1	23,3	28,5	11,9
Sulz	216	433	—	—	22,9	19,0	9,5
Calw	280	593	—	—	20,6	18,5	9,0
Urach	280	736	—	—	20,3	25,3	9,6
Nürtingen	267	630	—	—	17,9	34,8	14,7
Rottweil	266	864	12	73	17,5	27,9	8,6
Herrenberg	226	349	—	—	13,6	14,6	9,5
Reutlingen	325	869	2	2	13,5	32,8	12,3
Tübingen	279	660	2	2	12,6	29,7	12,2
Gaildorf	213	609	—	—	28,7	17,0	5,9
Mergentheim	185	567	8	204	27,3	18,1	4,5
Hall	232	799	1	5	26,3	22,5	6,5
Welzheim	211	509	1	1	22,9	20,1	8,3
Heidenheim	307	629	12	489	21,6	24,4	6,9
Schorndorf	203	457	6	67	17,3	27,1	10,8
Oehringen	285	530	—	—	16,0	12,3	6,6
Gmünd	299	706	2	2	15,8	26,8	11,4
Gerabronn	220	395	—	—	15,3	8,3	4,7
Crailsheim	205	404	—	—	14,9	11,9	6,1
Künzelsau	208	364	—	—	14,6	9,5	5,4
Ellwangen	226	409	—	—	12,9	7,4	3,7
Aalen	192	392	2	17	10,9	13,3	6,3
Neresheim	142	225	—	—	10,7	5,3	3,3
Göppingen	370	1 371	4	771	31,2	79,9	13,8
Saulgau	268	787	1	47	27,4	21,4	6,9
Geislingen	310	1 103	—	—	25,7	28,5	7,9
Laupheim	234	716	—	—	25,6	22,3	7,3
Kirchheim	272	676	9	48	21,5	35,3	13,7
Ehingen	242	565	—	—	19,9	13,9	5,9
Blaubeuren	204	466	—	—	19,8	12,6	5,5
Ravensburg	288	964	3	6	17,9	21,8	6,5
Leutkirch	225	503	—	—	17,7	10,9	4,8
Riedlingen	233	423	—	—	16,4	9,9	5,4
Waldsee	255	490	—	—	16,3	10,4	5,4
Tettnang	189	594	—	—	15,2	21,7	6,9
Biberach	297	573	2	10	14,6	11,7	6,0
Münsingen	254	399	—	—	14,2	7,2	4,6
Ulm	344	1 063	11	31	14,1	25,8	8,4
Wangen	195	349	—	—	12,1	9,9	7,2

Den besten Überblick über die Verteilung der Holzindustrie in Württemberg geben die Spalten „Beschäftigte der Holzindustrie je 1000 ha" und „Betriebe der Holzindustrie je 1000 ha". Je mehr diese beiden Angaben voneinander differieren, desto größer ist in dem betreffenden Oberamt die durchschnittliche Betriebsgröße. Die Holzindustrie hat ihre größte Verbreitung im Unterland in einem Streifen von Heilbronn über Stuttgart bis Göppingen bezw. Nürtingen und Kirchheim. Es ist dies das meist industrialisierte und dichtbevölkertste Gebiet Württembergs. Auch im Schwarzwald ist die Holzindustrie sehr stark vertreten.

Die größten Betriebe der Holzindustrie befinden sich um Stuttgart, teilweise bis in die Gegend von Göppingen. Das Trossinger Gebiet als der wichtigste Standort der Musikinstrumentenindustrie hat eine sehr hohe durchschnittliche Betriebsgröße. Die kleinsten Betriebe sind im Hohenloher Land (es handelt sich nur um handwerkliche Betriebe).

Der beherrschende Einfluß der Holzindustrie in der Wirtschaft eines Oberamts läßt sich am besten durch die Umrechnung der in der Holzindustrie Beschäftigten je 1000 Einwohner feststellen. Die starke Verbreitung der Holzindustrie in einem Oberamt besagt nicht, daß sie in diesem Oberamt eine führende Stellung einnimmt. Im mittleren und südlichen Schwarzwald drückt die Holzindustrie dem Wirtschaftsleben am meisten den Stempel auf. Die Musikinstrumentenindustrie und die Sägeindustrie nehmen eine führende Stellung in diesem Gebiet ein. Im Oberamt Marbach haben einige bedeutende Möbelfabriken einen Großteil der arbeitenden Bevölkerung an sich gezogen. Am wenigsten tritt nach dem Anteil der in der Holzindustrie Beschäftigten an der Einwohnerzahl die Holzindustrie im Stadtkreis Stuttgart hervor. Neben der Holzindustrie sind hier sehr viele andere, bedeutende Industrien vertreten. Dieselbe Erscheinung zeigt sich in einem Gebietsstreifen von Heilbronn über Stuttgart bis Tübingen und Reutlingen. In der Gegend von Ulm, Münsingen und Biberach hat sich die Holzindustrie nicht zur Geltung bringen können.

Die einzelnen Zweige der Holzindustrie sind recht ungleichmäßig über Württemberg verteilt.

Schwarzwald[3]: Im Industriekreis des oberen Neckars um Rottweil und Oberndorf liegen einige Möbelfabriken und Sägewerke. Sie sind fast ausschließlich auf das Neckartal beschränkt.

Der Schwenningen-Schramberger Industriekreis steht unter dem Einfluß der Uhrenindustrie, die früher als ein Glied der Holzindustrie entstanden ist. Sägewerke und Holzbetriebe für Uhrengehäuse und Verpackungsmittel sind von der Holzindustrie heute vorhanden. Die Holzindustrie ist nicht in den Hauptorten (außer der wichtigen Schramberger Möbelindustrie), sondern vornehmlich auf dem Lande zu finden (Lauterbach bei Schramberg).

Im Freudenstädter Industriekreis ist die Holzindustrie eine der führenden Industrien. Sie weist von allen vorhandenen Industrien die mei-

[3] H. Wacker, Die Industriegebiete des württembergischen Schwarzwaldes und des württembergischen Oberlandes, Tübingen, 1934, S. 12 ff.

sten Betriebe auf. Diese Kleinbetriebe haben das Land der Stadt vorgezogen (Friedrichstal). Sägewerke und kleinere Möbelfabriken sind die Industriezweige der Holzindustrie in diesem Industriekreis.

Im Enzindustriekreis hat die Holzindustrie eine führende Stellung. Seitdem das Holz nicht mehr in die Verbrauchsgebiete geflößt wird, hat sich eine starke Sägeindustrie entwickelt (seit etwa 1850).

Im Nagoldindustriekreis ist die Holzindustrie neben der Textilindustrie recht bedeutend. Möbelindustrie und Schnitzwarenindustrie sind am verbreitetsten. Die Möbelindustrie besitzt sehr kleine Betriebe. Im oberen Nagoldtal findet sie sich sogar als Hausindustrie[4].

Schwäbische Alb[5]: Im Tuttlinger Industriekreis fehlt die Holzindustrie fast völlig.

Im Trossinger Industriekreis hat sich die Harmonikaindustrie eine führende Stellung zu verschaffen gewußt. Die Trossinger Harmonikaindustrie ist nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt bekannt. Sie hat in einem dezentralisierten System ihre kleinen Teilwerke bis auf die Baar vorgeschoben, doch kommt man heute davon immer mehr ab[6]. Einige Sägewerke sind im Trossinger Industriekreis vorhanden, die z. T. der Harmonikaindustrie angeschlossen sind. Spaichingen hat eine bedeutende Möbelindustrie.

Im Ebinger Industriekreis ist die Holzindustrie weniger bedeutend. Im hohenzollerischen Killertal liegt in die andern Industrien eingestreut die Peitschenfabrikation, die sich immer weiter ins Vehlatal und auf die Hochfläche vorschiebt. Im Ehachtal haben sich einige größere Möbelfabriken niedergelassen (Frommern).

Im Industriekreis des Lauchertales (Hohenzollern) ist die Holzindustrie weit verbreitet. Die Sägewerke sind am stärksten vertreten. Die Herstellung von Holzwaren, wie Bürstenhölzer, Parkettböden u. ä. ist nicht unbedeutend.

Im Steinlachtalindustriekreis ist die Holzindustrie nicht allzu bedeutend. Außer der Möbelfabrikation (Tübingen) werden Kisten, Holzstiele und Rohrmatten hergestellt.

Im Echaztal ist die Holzindustrie unbedeutend und auf Reutlingen beschränkt (Möbelherstellung, Holzwarenfabrikation).

Im Ermstal ist die Holzwarenfabrikation zwar auf Urach und Metzingen beschränkt, aber nicht unbedeutend.

In Nürtingen und Frickenhausen haben sich Sägewerke, Möbelfabriken und eine Holz- und Korkwarenindustrie niedergelassen.

---

[4] R. Mack, Die württembergische Möbelindustrie, Stuttgart, 1931, S. 51.

[5] D. Schönleber, Das Industriegebiet der Schwäbischen Alb und seines Vorlandes, Stuttgart, 1926, S. 13 ff.

[6] Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft, Die Industrie der Kleinmusikinstrumente, 16. Band, Berlin, 1931, S. 10 f.

Im oberen Lautertal ist eine Holzwarenindustrie vorhanden, im unteren Lautertal hat die Möbelindustrie eine bedeutende Stellung erlangt (Wendlingen).

Im Filstal ist die Holzindustrie in kleineren Betrieben sehr verbreitet. Holzwarenindustrie und Sägeindustrie sind bedeutend, die Möbelindustrie tritt stark zurück. Im Industriekreis um Ulm ist nur eine schwache Holzindustrie mit dem Schwerpunkt in Ulm vorhanden. Es handelt sich um die Möbelindustrie und Sägeindustrie.

Im Kocher- und Brenztal spielt die Holzindustrie eine untergeordnete Rolle. Nur in Aalen hat sie eine größere Bedeutung erlangt (Holzimprägnierwerk, Möbelindustrie).

Oberland[7]: Im Schussen- und Bodenseeindustriekreis ist die Holzindustrie schwach vertreten. Die Herstellung von Möbel- und Schnitzwaren ist am stärksten. In Ravensburg werden Bürsten, Rahmen und Leisten hergestellt.

Im Argen-Aitrachindustriekreis ist die Holzindustrie unbedeutend (Holzwarenindustrie).

Wichtig ist die Holzindustrie im Iller-Rießindustriekreis. Die Möbel-, Türen- und Orgelherstellung ist in Biberach zu finden. Westlich der Iller hat sich eine bedeutende Sägeindustrie niedergelassen[8]. Laupheim ist der Mittelpunkt der deutschen Holzwerkzeugindustrie. Sie ist sehr früh entstanden und hat trotz manchen Notzeiten ihre führende Stellung im Reich halten können[9].

Unterland[10]: In Eßlingen ist die Holzindustrie sehr stark entwickelt. Möbel- und Spielwarenindustrie haben eine Bedeutung erlangt.

In Stuttgart als dem Mittelpunkt der württembergischen Holzindustrie sind alle bedeutenden Zweige vorhanden. Ihr prozentualer Anteil an der Gesamtzahl der Beschäftigten ist nicht sehr hoch. Trotzdem hat die Stuttgarter Möbelindustrie auf Grund ihrer Qualitätsarbeit im Reich eine führende Stellung erlangt.

Von Stuttgart bis Heilbronn ist die Holzindustrie über das ganze Gebiet verteilt. Entscheidend ist in diesem Gebietsstrich der Charakter der Holzindustrie als Holzverarbeitende Industrie. Ludwigsburg (Orgelbau), Bietigheim und Heilbronn (Pianoforte) sind die wichtigsten Produktionsorte. Die Holzindustrie ist in diesem Gebiet weniger aus den Städten herausgegangen als im Schwarzwald und auf der Alb. Nördlich von Heilbronn ist die Holzindustrie unbedeutend.

---

[7] Wacker, a. a. O., S. 141 ff.

[8] M. Koch, Die Wettbewerbslage auf dem deutschen Holzmarkte unter besonderer Berücksichtigung der nordeuropäischen Holzländer und die deutsche Holzhandelspolitik, Coburg, 1933, S. 16.

[9] Fr. Ott, Die deutsche Holzwerkzeugindustrie, Ochsenfurt, 1933, S. 46 f.

[10] K. Fleischmann, Das Industriegebiet des württembergischen Unterlandes, Tübingen, 1930, S. 9 ff.

Im Murr- und Remstal ist die Holzindustrie als Holzwaren- und Möbelindustrie weit verbreitet. Im unteren Murrtal liegen einige sehr bedeutende Möbelfabriken. Im Remstal ist die Holzindustrie gleichmäßig über das ganze Tal verteilt. Lorch hat Möbelfabrikation und Stockherstellung, Plüderhausen eine Holzringfabrik, Schorndorf Möbelfabrikation.

Hohenloher Land: Im Hohenloher Land ist die Holzindustrie überall sehr unbedeutend.

Die über das ganze Wirtschaftsgebiet Württemberg verteilte Holzindustrie hat im Unterland und um Trossingen ihren Mittelpunkt. Die Holzbearbeitung findet sich hauptsächlich in den Rohstoffgebieten (Schwarzwald, teilweise Alb und Oberland), die Holzverarbeitung in den Verbrauchsgebieten (Unterland). Doch ist, entsprechend dem dezentralisierten Charakter der württembergischen Industrie überhaupt, die Holzbe- und -Verarbeitung in sämtlichen Oberämtern vertreten.

2. Abschnitt: Gründe der Standortverteilung der württembergischen Holzindustrie.

Württemberg ist ein waldreiches Land mit einer bedeutenden Holzindustrie. Trotzdem kann man die württembergische Holzindustrie nicht allgemein als rohstofforientiert ansprechen. Meistens sprachen mehrere Faktoren bei der Standortwahl der württembergischen Holzindustrie mit.

Die Tabelle Nr. 26 soll nachweisen, inwieweit die Waldverteilung in Württemberg und die Standortverteilung der württembergischen Holzindustrie sich decken. Sind in der Tabelle Nr. 26 in einer Spalte einige Verhältniszahlen etwa gleich hoch, so ist in diesen Oberämtern das Verhältnis der Holzindustrie und Waldfläche gleich. Andererseits sind für Oberämter, in denen dieses Verhältnis zugunsten der Holzindustrie sich verschiebt, die Verhältniszahlen höher als in den andern Oberämtern. Bei niederen Verhältniszahlen ist also eine rohstoffsorientierte Lage der Holzindustrie viel wahrscheinlicher als bei hohen Verhältniszahlen.

Tabelle Nr. 26: Anzahl der Betriebe bezw. Beschäftigten je 1000 ha Wald in Württemberg 1933 nach Oberämtern[11].

Oberamt	Zahl der Betriebe der Holzindustrie je 1000 ha Wald	Zahl der Beschäftigten der Holzindustrie je 1000 ha Wald
Backnang	22,3	53,9
Böblingen	31,8	97,1
Maulbronn	30,3	60,3
Neckarsulm	29,6	64,8
Oberamt Stuttgart	60,9	137,8
Leonberg	36,9	76,8

[11] Errechnet aus den Angaben der Tabellen Nr. 19 und Nr. 25.

Oberamt	Zahl der Betriebe der Holzindustrie je 1000 ha Wald	Zahl der Beschäftigten der Holzindustrie je 1000 ha Wald
Brackenheim	38,4	79,2
Heilbronn	53,4	131,7
Marbach	58,7	181,7
Eßlingen	75,2	375,5
Stadt Stuttgart	248,5	1203,0
Vaihingen	45,1	84,2
Besigheim	70,7	166,0
Waiblingen	109,5	300,2
Ludwigsburg	632,0	3128,0
Neuenbürg	11,6	44,8
Freudenstadt	12,4	44,9
Calw	15,7	33,4
Nagold	32,3	120,1
Tuttlingen	21,6	182,5
Tübingen	35,0	82,5
Oberndorf	21,7	95,0
Urach	28,8	72,1
Spaichingen	42,3	153,1
Balingen	29,4	148,3
Sulz	30,0	59,9
Reutlingen	39,4	105,8
Rottenburg	39,2	94,0
Rottweil	28,5	96,0
Herrenberg	35,0	51,8
Nürtingen	55,8	131,7
Horb	81,9	225,5
Welzheim	18,0	44,9
Schorndorf	24,4	61,1
Gaildorf	12,8	36,4
Heidenheim	16,7	58,6
Aalen	16,3	34,6
Neresheim	9,5	15,1
Ellwangen	11,6	21,1
Hall	24,0	85,6
Crailsheim	23,1	45,3
Künzelsau	21,0	36,8
Öhringen	25,5	47,6
Mergentheim	17,9	71,2
Gmünd	49,2	113,4
Gerabronn	24,1	43,6
Blaubeuren	17,2	39,3
Münsingen	15,9	25,1

Oberamt	Zahl der Betriebe der Holzindustrie je 1000 ha Wald	Zahl der Beschäftigten der Holzindustrie je 1000 ha Wald
Geislingen	27,6	98,2
Leutkirch	17,7	49,6
Laupheim	13,0	82,0
Kirchheim	52,1	134,3
Biberach	23,5	45,7
Riedlingen	21,4	38,7
Ravensburg	26,5	88,9
Göppingen	57,1	369,8
Ehingen	25,2	58,5
Waldsee	23,0	44,3
Tettnang	30,2	96,8
Ulm	37,2	114,4
Saulgau	31,0	96,2
Wangen	28,0	50,0

Die höchsten Verhältniszahlen weist das Unterland von Eßlingen bis Heilbronn auf und ein Gebietsstreifen von Trossingen über Balingen nach Nürtingen. In beiden Fällen sind es Gebiete, in denen die Holzindustrie stark vertreten ist. Grund für den Standort in den genannten Gebieten kann nicht der Rohstoff sein. Das Hohenloher Land, das Oberland und Teile des Schwarzwaldes weisen die niedersten Zahlen auf. In diesen Gebieten kann Rohstofforientierung vorliegen.

Eine Unterteilung der Holzindustrie in die Holzbearbeitung und Holzverarbeitung erleichtert den Einblick in die Gründe der Standortverteilung. Die Sägeindustrie liegt in erster Linie im Schwarzwald, dem Oberland und Teilen der Alb. Man muß sie als rohstoff- und wasserorientiert ansprechen[12]. Obwohl in den württembergischen Verbrauchsgebieten einige verkehrs- und absatzorientierte Sägen liegen, ist die Holzbearbeitung in Württemberg/Hohenzollern noch ausgesprochener rohstofforientiert als im Gesamtreich.

Die Holzverarbeitung liegt über größere Flächen verstreut als die Holzbearbeitung. Man findet sie in Holzüberschuß- und Holzbedarfsgebieten. Rohstofforientiert ist sie nirgends.

Die Holzverarbeitung in den Städten ist fast ausnahmslos Qualitätsindustrie. Sie ist auf Einzel- und nicht Serienfabrikation eingestellt und braucht die enge Fühlung mit der Kundschaft. Außerdem findet sich die hochqualifizierte Arbeiterschaft in den Städten. Die Industrie muß hier höhere Löhne zahlen; aber bei ihren Produkten entscheidet in erster Linie die Qualität, dann erst der Preis. Die Handarbeit tritt teilweise mehr als bei der Serienfabrikation in den Vordergrund. Stuttgart beherbergte ein Viertel der württembergischen Möbelarbeiter[13].

---

[12] Wacker, a. a. O. Für die einzelnen Teilgebiete findet sich hier die Standortbegründung.

[13] Mack, a. a. O., S. 27.

Die Serienfabrikation sucht das Land auf. Dort sind die Löhne und sonstigen Kostenfaktoren niederer. Teilweise hat die Serienfabrikation die Waldgebiete bevorzugt. Der Grund dafür ist nicht der Rohstoff, sondern die geschulte Arbeiterschaft, die sich in diesen Gebieten findet und daneben die Transportfrage. So ist z. B. die Weichmöbelindustrie meist im Schwarzwald zu finden. Da ihre Produkte keine großen Transporte vertragen, liegen ihre Betriebe um die Konsumorte herum[14].

Geschichtliche Gründe sind für die Musikinstrumenteninduſtrie entscheidend. Die Musikinstrumenteninduſtrie um Trossingen war früher rohstofforientiert, heute ist der Rohstoff nicht mehr entscheidend. Die Arbeiterschaft hält die Musikinstrumenteninduſtrie heute in der Trossinger Gegend[15].

Die Holzbearbeitung ist überwiegend rohstofforientiert, die Holzverarbeitung konsum- und arbeitsorientiert. Die Qualitätsinduſtrie zieht die Stadt vor, die Serienfabrikation die Umgebung der Konsumorte[16].

[14] Mack, a. a. O., S. 28.

[15] Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft, Die Induſtrie der Kleinmusikinstrumente, 16. Band, Berlin, 1931, S. 13.

[16] Mack, a. a. O., S. 26 ff.

III. Teil:

Deutsche Holzbilanz.

1. Kapitel: Grundzüge einer Holzbilanz.

1. Abschnitt: Holzbilanz in einer Volkswirtschaft.

Die heimische Holzernte ist die Grundlage der Holzversorgung der deutschen Holzwirtschaft. Das Holzversorgungsproblem eines Teilgebietes ist in der nationalsozialistischen Wirtschaft so eng mit dem gesamtdeutschen Holzversorgungsproblem verknüpft, daß es nötig erscheint, zuerst einen kurzen Blick auf das deutsche Holzversorgungsproblem zu werfen.

Zu Beginn dieses Teiles müssen einige Begriffe klargestellt werden, die bei der Betrachtung von Holzversorgungsfragen immer auftauchen.

Holzbilanz: Die Holzbilanz ist die für ein bestimmtes Wirtschaftsgebiet, über eine bestimmte Zeitspanne gemachte Aufstellung, die nachweist, wie groß die „Ausgaben" und „Einnahmen" dieses Gebietes in bezug auf Holz nach dem Gewicht oder Rauminhalt waren. Die „Ausgaben" sind der Holzverbrauch und die Holzausfuhr, die „Einnahmen" die Holzeigenerzeugung und die Holzeinfuhr.

Holzverbrauch: Der Holzverbrauch eines Landes umfaßt die von der Bevölkerung im Inland ge- oder verbrauchten Holzmengen[1]. Der Holzverbrauch ist also gleich der Holzeigenerzeugung einschließlich der Holzeinfuhr abzüglich der Holzausfuhr[2] (wenigstens bei normaler Wirtschaftslage. Andernfalls kann bei der Frage des Holzverbrauchs die Lagerhaltung eine Rolle spielen. Genau genommen stellt Holzerzeugung und Holzmehreinfuhr das Holzangebot am Markt, nicht den schließlichen Verbrauch dar. In der Krise z. B. lag dieses Angebot über dem Holzverbrauch. Die Literatur ist aber bisher darüber hinweggegangen und hat sich allgemein auf denselben Standpunkt wie den obigen gestellt). In einem Holzüberschußgebiet ist der Holzverbrauch kleiner als die Holzeigenerzeugung, in einem Holzbedarfsgebiet größer. Mit Hilfe der Holzbilanz wird gewöhnlich der Holzverbrauch bestimmt.

Holzbedarf: Der Holzbedarf umfaßt den Holzverbrauch einschließlich der Holzausfuhr[2].

---

[1] B. Heil, Holzproduktion, Holzverkehr und Holzbilanz des Wirtschaftsgebiets Württemberg u. Hohenzollern in den Jahren 1909 bis 1925, Gießen, 1928, S. 1.
[2] H. W. Weber, Forstwirtschaftspolitik, Neudamm, 1926, S. 100.

Holzverkehrsbilanz: Die Holzverkehrsbilanz stellt fest, welche Mengen Holz in einem gewissen Zeitraum, gewöhnlich einem Jahr, über die Grenzen eines Wirtschaftsgebietes ein- und ausgeführt wurden.

Die Teilgebiete des Holzverbrauchs, so wie sie in dieser Arbeit geschätzt worden sind, bestimmen in ihrer Höhe und Entwicklung den Gesamtholzverbrauch. Da eine Holzverbrauchsstatistik fehlt, kann nicht auf dem Wege über die Teilgebiete des Holzverbrauchs der Gesamtholzverbrauch bestimmt werden. Deshalb muß der indirekte Weg über die Holzeigenerzeugung, die Holzeinfuhr und Holzausfuhr, d. h. der Weg über die Holzbilanz, eingeschlagen werden.

Bei der Bestimmung des Holzverbrauchs einer geschlossenen Volkswirtschaft liegen die Verhältnisse klar. Bei einer in die Weltwirtschaft eingegliederten Volkswirtschaft wird die Holzeigenerzeugung durch eine periodische Zustandsstatistik erfaßt, die in Deutschland 1913 und 1927 stattfand. Seit 1934 erhält man durch Teilerhebungen in den größeren Forstbetrieben in die jährliche Holzerzeugung einen Einblick. Früher standen dazu nur die jährlich festgestellten Einschlagsziffern der Staatsforsten zur Verfügung.

Die Holzein- und -Ausfuhr wird in der deutschen Volkswirtschaft laufend festgestellt. Einen Unsicherheitsfaktor stellen die Umrechnungszahlen von Mengen- in Gewichtseinheiten dar, die Trockenheit des Holzes, die Verschnittverluste u. ä. Trotzdem läßt sich auf diese Weise der Holzverbrauch eines Landes ziemlich genau feststellen.

2. Abschnitt: Holzbilanz in einem Teilgebiet einer Volkswirtschaft.

Die Aufstellung der Holzbilanz für ein Teilgebiet einer Volkswirtschaft ist erheblich umständlicher.

Bei der Feststellung der Holzeigenerzeugung eines Teilgebietes einer Volkswirtschaft liegen die Dinge ebenso wie bei der Volkswirtschaft.

Die Feststellung der Holzeinfuhr und Holzausfuhr eines Teilgebietes einer Volkswirtschaft dagegen ist nicht einfach. Eine Statistik, die dies laufend feststellt, fehlt. Die Statistik über die Güterbewegungen auf den deutschen Eisenbahnen und Wasserstraßen schließt diese Lücke teilweise. Nicht erfassen läßt sich aber der Verkehr über die Grenzen auf den Landstraßen. Dieser Verkehr, der vor stark 10 Jahren nur als Nahverkehr bis zu 25 km erwähnt wird[3], hat an Bedeutung gewaltig zugenommen. Heute wird Rundholz bis zu 100 km auf den Landstraßen befördert[4]. Der Papier- und Brennholzverkehr verlagert sich auf die Straße, der gesamte Nahverkehr wendet sich immer mehr von der Eisenbahn und den Wasser-

[3] Weber, a. a. O., S. 53.

[4] B. Dietrich, Statistische Methoden und Grundlagen einer neuen forstwirtschaftlichen Holzmarktkunde (Forstliche Wochenschrift Silva, Tübingen, 24. Jahrgang, 1936, Nr. 14/15), S. 109.

straßen ab. Damit wird die Aufstellung einer Verkehrsbilanz für das Holz sehr schwierig. Eine andere Möglichkeit zur Aufstellung der Holzverkehrsbilanz besteht nicht. Der Ruf nach einer statistischen Erfassung des Güterverkehrs auf den Landstraßen wird deshalb immer dringender.

Nebenbemerkung: Die Umrechnung der Einheiten fm : cbm : to : rm.

Die Umrechnung der Gewichts- in die Mengeneinheiten bringt Ungenauigkeiten in die Holzverbrauchsrechnungen. Man muß bei solchen Umrechnungen Mittelwerte nehmen; die wirkliche Umrechnungszahl ist in jedem Fall verschieden, je nach der Herkunft, der Trockenheit des Holzes u. ä.

Die vollständigste Zusammenstellung dieser Mittelwerte der Umrechnungszahlen von Gewichts- in Mengeneinheiten hat Endres gemacht.

Tabelle Nr. 27: Die Umrechnungszahlen von Tonnen in Festmeter nach Endres[5].

1 t	Rundholz (Weichholz)	1,67 fm	Rohnutzholz
1 t	Rundholz (Hartholz)	1,11 fm	Rohnutzholz
1 t	Schnittholz (Weichholz)	2,78 fm	Rohnutzholz
1 t	Schnittholz (Hartholz)	2,08 fm	Rohnutzholz
1 t	beschlagenes Holz (Weichholz)	2,78 fm	Rohnutzholz
1 t	beschlagenes Holz (Hartholz)	2,08 fm	Rohnutzholz
1 t	Schwellen (Weichholz)	3,03 fm	Rohnutzholz
1 t	Schwellen (Hartholz)	2,27 fm	Rohnutzholz
1 t	Papierholz	2,00 fm	Rohnutzholz
1 t	Brennholz	2,00 fm	Brennholz
1 t	Faßholz	2,5 fm	Rohnutzholz

1 cbm Rohholz sind 1 fm, d. h. 1 cbm Holz ohne Luftzwischenraum. 1 rm Rohholz sind 0,80 cbm Rohholz oder 0,80 fm Rohholz[6].

Die Statistik weist nicht immer die genaue Aufgliederung auf, wie sie bei den Umrechnungszahlen in Tabelle Nr. 27 angegeben ist. Es wird sich als nötig erweisen, für einige Sammelposten Umrechnungszahlen aufzustellen. Solche Umrechnungszahlen sind noch ungenauer als die Umrechnungszahlen bei den Einzelposten. Denn die Zusammensetzung bei den Sammelposten kann sehr stark wechseln.

Die Umrechnungszahlen für Sammelposten, wie sie in Tabelle Nr. 28 zusammengestellt sind, wurden unter Berücksichtigung der Tatsache, daß Nadelholz auf dem Holzmarkt stärker vertreten ist als Laubholz, aufgestellt.

---

[5] M. Endres, Handbuch der Forstpolitik mit besonderer Berücksichtigung der Gesetzgebung und Statistik, 2. Auflage, Berlin, 1922, S. 581.

[6] W. Grottian, Wandlungen in der Weltwirtschaft, Heft 14: Holz, Holzverbrauch und Holzerzeugung in der Welt in der Nachkriegszeit, Leipzig, 1938, S. 176.

Tabelle Nr. 28: Umrechnungszahlen von Tonnen in Festmeter bei Sammelposten.

1 t Rundholz (Hart- und Weichholz)	1,55 fm
1 t Schnittholz (Hart- und Weichholz)	2,65 fm
1 t Schwellen (Hart- und Weichholz) Bei Schwellen tritt das Laubholz stärker in den Vordergrund.	2,50 fm
1 t Bau- und Nutzholz (Hart- und Weichholz; Rund- und Schnittholz)	2,10 fm

2. Kapitel: Die deutsche Holzerzeugung seit 1913.

1. Abschnitt: Die deutsche Holzerzeugung 1913.

Als Stichjahr für die deutsche Holzerzeugung vor dem Kriege nimmt man gewöhnlich das Jahr 1913. Die deutsche Holzerzeugung war vor dem Kriege nicht konstant, sondern befand sich in einer aufsteigenden Linie. Diese Entwicklung wurde mit dem Jahre 1913 abgeschlossen. Nach dem Kriege konnte nur knapp die Vorkriegshöhe beim Holzeinschlag gehalten werden. Weber spricht noch 1926 davon, daß es die wichtigste Aufgabe sei, die deutsche Forstwirtschaft wieder auf die Vorkriegshöhe zu bringen[1].

1913 fand eine umfassende forstliche Erhebung in Deutschland statt, die einen Einblick in die Verhältnisse der deutschen Forstwirtschaft zu Beginn des Weltkrieges wirft. Die genannten Zahlen aus dem Jahre beziehen sich auf das alte Reichsgebiet.

Tabelle Nr. 29: Der deutsche Holzeinschlag im Jahre 1913 in fm[2].

Holzsortiment	fm	%
Nutzholz	28 663 649	48,88
Brennholz	19 208 608	32,76
zusammen Derbholz	47 872 257	81,64
Stock- und Reisigholz	10 605 017	18,09
Eichenlohe	63 700	0,11
Weidenruten	91 903	0,16
zusammen	58 632 877	100,0

Das Nadelholz ist für die Holzerzeugung wichtiger als das Laubholz. Trotz den neuen Holzverbrauchsgebieten, die Brennholz und Holzabfälle verwenden können, ist das Nutzholz der wichtigste Teil des deutschen Holzverbrauchs. Nach der Holzbodenfläche ist das Verhältnis von Nadelholz zu

[1] Weber, a. a. O., S. 169.

[2] Trüdinger, Die Stellung Württembergs in der deutschen Volkswirtschaft (Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, Jahrgang 1928, Stuttgart, 1929,), S. 219.

Laubholz im deutschen Wald wie 7:3. Anders sieht das Verhältnis nach dem Nutzholzanfall aus.

Tabelle Nr. 30: Der Nutzholzertrag in den deutschen Forsten 1912[3].

Nutzholz, Nadelholz, Stammholz	14,67 Millionen fm
Stangen, Schwellen usw.	2,00 Millionen fm
Zusammen	16,67 Millionen fm
Grubenholz	4,50 Millionen fm
Faserholz (Zellstoff)	3,19 Millionen fm
Insgesamt Nadelholz	24,36 Millionen fm
Laubholz	4,30 Millionen fm
Insgesamt Nutzholz	28,66 Millionen fm

Beim Nutzholzertrag ist das Verhältnis Nadelholz zu Laubholz wie 18:3, beim Brennholzanfall etwa wie 1:1. Trotzdem das Nadelholz in bezug auf den Nutzholzertrag wie auf den Gesamtholzertrag für die deutsche Holzversorgung wichtiger als Laubholz ist, kann man das Laubholz nicht entbehren. Der Holzverbrauch benötigt zum Teil Laubholz; auch forstliche Gründe stehen einer reinen Nadelholzwirtschaft entgegen. Die schlechte Ertragsfähigkeit des Laubwaldes ist nicht eine speziell deutsche Erscheinung, sondern es ist eine Eigenschaft des Laubholzes.

Neben der Forstwirtschaft kommen für die Holzerzeugung die Obstgärten, Parkanlagen u. ä. in Frage. Darauf mußte schon früher eingegangen werden, weshalb es sich an dieser Stelle erübrigt, darauf einzugehen[4].

2. Abschnitt: Die deutsche Holzerzeugung 1927 bis 1933.

Eine Statistik über die Holzerzeugung der Jahre 1927 bis 1933 besteht nicht. 1926/27 war eine forstliche Erhebung, die im ganzen Reich außer in Württemberg durchgeführt wurde. Man behauptet manchmal, der Holzeinschlag dieses Forstwirtschaftsjahres sei infolge der Konjunktur überdurchschnittlich gewesen[5] und man will deshalb den Zahlen dieses Jahres nicht allzuviel Bedeutung beimessen. Das ideale Durchschnittsjahr wird sich aber nie finden lassen. Auch muß der genannte Einwand abgeschwächt werden. Der Holzeinschlag hat sich in der damaligen Zeit in den deutschen Staatsforsten nur wenig der Konjunktur angepaßt. Kleinere Schwankungen waren zu verzeichnen, die gegenüber den damaligen konjunkturellen Bewegungen recht unerheblich waren.

---

[3] Fr. Alpers, Der Beitrag des Waldes zur deutschen Rohstofffreiheit (Der Vierjahresplan, Berlin, 3. Jahrgang, 1939, Nr. 1/2), S. 87.

[4] Vgl. o. I. Teil, 3. Kapitel, 1. Abschnitt.

[5] Der Holzeinschlag im neuen Forstwirtschaftsjahr 1938/39 (Holzzentralblatt, Stuttgart, 64. Jahrgang 1938, Nr. 107 vom 6. September 1938).

Tabelle Nr. 31: Der Holzeinschlag in den deutschen Staatsforsten 1924/25—1930/31 in fm[6].

1924/25	18 306,7 Tausend fm	1928/29	18 479,2 Tausend fm
1925/26	18 025,4 Tausend fm	1929/30	18 695,9 Tausend fm
1926/27	18 753,3 Tausend fm	1930/31	16 681,8 Tausend fm
1927/28	18 951,5 Tausend fm		

Erst im Jahre 1930/31 mußte die Staatsforstverwaltung dem Druck der Wirtschaftskrise nachgeben und ihren Holzeinschlag einschränken. Der Holzeinschlag beim Privatwald war in diesen Jahren konjunkturell bestimmt. Der Preisverfall in der beginnenden Krise veranlaßte ihn, den Einschlag bis 1931 zu erhöhen, um durch den erhöhten Einschlag den Verlust durch den Preisverfall wettmachen zu können. In diesen Krisenjahren bekam der an einen landwirtschaftlichen Betrieb angehängte forstliche Betrieb seine Bedeutung für den Besitzer[7].

Zusammenfassend muß man sagen, daß der Holzeinschlag 1927 etwas konjunkturell überhöht war, aber unbedeutend.

Tabelle Nr. 32: Der deutsche Holzeinschlag im Forstwirtschaftsjahr 1927 in fm[8].

	Nutzderbholz			
	Laubholz		Nadelholz	
Besitzart	in fm	in %	in fm	in %
Staatsforsten	1 527 806,3	45,40	10 067 348,8	46,67
Staatsanteilforsten	4 172,6	0,12	34 706,9	0,16
Gemeindeforsten	583 826,5	17,35	2 985 432,4	13,84
Stiftungsforsten	61 350,5	1,82	442 170,9	2,05
Genossenschaftsforsten	81 980,2	2,45	196 454,8	0,91
Privatforsten	1 105 661,2	32,86	7 845 380,2	36,37
a) Privatf. in geb. Besitz	573 496,2	17,04	3 727 187,5	17,28
b) Privatf. i. fr. Besitz	532 165,4	15,82	4 118 192,7	19,09
zusammen (ohne Saar)	3 364 797,7	100,00	21 571 494,0	100,00

	Brennderbholz			
	Laubholz		Nadelholz	
Besitzart	in fm	in %	in fm	in %
Staatsforsten	3 437 067,4	41,81	3 511 305,4	38,90
Staatsanteilforsten	10 024,0	0,12	5 628,0	0,06
Gemeindeforsten	2 010 276,9	24,45	1 276 224,9	14,14
Stiftungsforsten	138 706,2	1,69	174 508,9	1,93
Genossenschaftsforsten	350 246,6	4,26	68 905,2	0,76
Privatforsten	2 275 528,2	27,67	3 990 390,6	44,21
a) Privatf. in geb. Bes.	1 096 512,0	13,33	1 154 937,9	12,80
b) Privatf. in fr. Besitz	1 179 016,2	14,34	2 835 452,7	31,41
zusammen	8 221 849,3	100,00	9 026 963,0	100,00

Brenn- und Nutzderbholz zusammen

Besitzart	Laubholz in fm	Laubholz in %	Nadelholz in fm	Nadelholz in %
Staatsforsten	4 964 873,7	42,85	13 578 654,2	44,38
Staatsanteilforsten	14 196,6	0,12	40 334,9	0,13
Gemeindeforsten	2 594 103,4	22,39	4 261 657,3	13,93
Stiftungsforsten	200 056,7	1,73	616 679,8	2,01
Genossenschaftsforsten	432 226,8	3,73	265 360,0	0,87
Privatforsten	3 381 189,8	29,18	11 835 770,8	38,68
a) Privatf. in geb. Bes.	1 670 008,2	14,41	4 882 125,4	15,95
b) Privatf. in fr. Besitz	1 711 181,6	14,77	6 953 645,4	22,73
zusammen	11 586 647,0	100,00	30 598 457,0	100,00

Stock- und Reisigholz (einschließlich Reisig)

Besitzart	
Staatsforsten	2 500 065,6
Staatsanteilforsten	9 009,0
Gemeindeforsten	1 780 039,8
Stiftungsforsten	170 468,5
Genssenschaftsforsten	278 576,2
Privatforsten	2 719 716,5
a) Privatforsten in gebundenem Besitz	946 895,9
b) Privatforsten in freiem Besitz	1 772 820,6
zusammen	7 457 875,6

Bei den einzelnen Besitzarten fällt die überdurchschnittliche Ertragsleistung der Staatsforsten und Staatsanteilforsten auf (vergleiche Tabelle Nr. 1). Diesen Höchsterträgen stehen die sehr schlechten Ertragsleistungen des freien Privatwaldes gegenüber. Diese Feststellung läßt sich nicht nur im Jahre 1927 machen, sondern laufend in allen Holzeinschlagsstatistiken Deutschlands feststellen. Der Grund liegt meistens in der zu kleinen Betriebsgröße des freien Privatwaldes. Die forstlichen Parzellen sind einem landwirtschaftlichen Betrieb angeschlossen und spielen eine untergeordnete Rolle[7]. Der Besitzer hat in vielen Fällen nicht die genügende forstliche Kenntnis.

Der Nutzholzanteil am Gesamtholzanfall ist gegenüber 1913 zurückgegangen. Das ist durch den Verlust großer Nadelholzgebiete im Osten Deutschlands durch das Versailler Diktat begründet.

Für die Jahre nach 1927 fehlt eine Forsteinschlagsstatistik für den gesamten deutschen Wald. Unter Berücksichtigung der obengenannten Punkte

[6] Konjunkturstatistisches Handbuch 1933, Berlin, 1933, S. 264.

[7] Fr. Helber, Die Entwicklung der deutschen Holzwirtschaft seit der Marktstabilisierung, mit besonderer Berücksichtigung der Forstwirtschaft, Düsseldorf, 1935, S. 58.

[8] Die Ergebnisse der forstlichen Erhebung im Jahre 1927 (Statistik des Deutschen Reichs, Band 386, Berlin, 1929), S. 44 ff.

über die Konjunkturempfindlichkeit des Einschlags im Staats- und Privatwald läßt sich aber die Holzeinschlagskurve etwa festlegen. Es sind dabei Schätzungen, die Zircher und Schneble für die Jahre 1928 und 1932 gemacht hat, zugrunde gelegt[9]. Die Tabelle Nr. 31 gibt eine wertvolle Unterlage.

Tabelle Nr. 33: Der deutsche Holzeinschlag in den Jahren 1927 bis 1933 in Millionen fm.

1927	49,6 Millionen fm	1931	47,8 Millionen fm
1928	50,0 Millionen fm	1932	47,0 Millionen fm
1929	49,7 Millionen fm	1933	49,0 Millionen fm
1930	49,8 Millionen fm		

Diesem Holzeinschlag stand 1927—1929 eine gewaltige Holzeinfuhr gegenüber, 1932 dagegen waren trotz einer eingeschränkten Einfuhr Teile des deutschen Holzeinschlags nicht zu verkaufen.

3. Abschnitt: Die deutsche Holzerzeugung 1934 bis 1938.

Die nationalsozialistische Wirtschaftsführung war entschlossen, an Stelle der freien Wirtschaft eine ständig geordnete Wirtschaft zu setzen, die vom Staat die großen Richtlinien bekam. Deshalb mußte der Staat einen genauen Einblick in die Wirtschaft bekommen. Auf dem Gebiete der Forstwirtschaft stellte darum die Wirtschaftsführung seit 1934 durch Teilerhebungen den deutschen Holzeinschlag fest. Die Ergebnisse sind nur für die Jahre 1934 und 1935 veröffentlicht worden.

Tabelle Nr. 34: Der deutsche Derbholzeinschlag im deutschen Walde in den Betrieben über 50 ha in Millionen fm[10].

Besitzart	Nadelnutzholz	Laubnutzholz	Nadelbrennholz	Laubbrennholz	Insgesamt
Staatswald	12,8	1,5	3,8	3,8	21,9
Gemeindewald über 500 ha	2,0	0,3	0,6	0,8	3,7
Privatwald über 500 ha	6,1	0,7	1,5	1,5	9,8
Gemeindewald von 50 bis 500 ha	2,0	0,3	0,6	1,1	4,0
Privatwald von 50 bis 500 ha	3,2	0,5	1,1	1,0	5,8
Insgesamt	26,1	3,3	7,6	8,2	45,2

[9] Zircher und Schneble, Die deutsche Forstwirtschaft im Rahmen des Vierjahresplans (Zeitschrift für öffentliche Wirtschaft, Berlin, 4. Jahrgang, 1937, Nr. 11), S. 410.

[10] Der Holzeinschlag im deutschen Wald im Wirtschaftsjahr 1934 (Vierteljahreshefte zur Statistik des Deutschen Reichs, Berlin, 44. Jahrgang 1935, Heft 1), S. 117.

Der Holzertrag im Kleinwald unter 50 ha wird auf 4 Millionen fm veranschlagt[11]. Der Derbholzeinschlag ist also im Forstwirtschaftsjahr 1934 rund 49 Millionen fm. Für den Ertrag an Stock- und Reisigholz fehlen Unterlagen. 1934 war der Derbholzertrag höher als 1927, deshalb wird auch der Ertrag an Stock- und Reisigholz höher sein. Er wird etwa 8 Millionen fm betragen haben. Der Gesamtholzertrag war im Jahre 1934 also rund 57 Millionen fm.

Die Veröffentlichungen über den Holzeinschlag aus dem Jahre 1935 sind weitgehend aufgegliedert.

Tabelle Nr. 35: Der Derbholzertrag in den deutschen Forsten über 50 ha im Jahre 1935 in 1000 fm mit Rinde (ohne Saar)[12].

	Staatswald	Gemeindewald ü. 500 ha	Privatwald ü. 500 ha	Gemeindewald 50—500 ha	Privatwald 50—500 ha
Spalte	1	2	3	4	5
Holzbodenfläche in ha	4 135 896	832 555	2 196 185	992 796	1 382 797
Einschlag in fm/ha	6,26	4,53	4,44	4,44	4,53
Stammholz und Abschnitte einschließlich Schwellen:					
Kiefer, Lärche	5 239,9	611,3	2 135,7	364,6	1 045,3
Fichte, Tanne, Douglas	6 654,3	929,7	2 217,3	1 346,7	1 148,7
Nadelholzderbholzstangen	388,3	91,5	179,9	166,3	186,7
Nadelholzgrubenholz	1 902,5	227,9	826,5	224,6	528,2
Papierholz, Schleifholz, Zellstoffholz	977,2	133,3	595,5	132,9	221,5
Schichtnutzholz	377,8	45,5	104,6	38,3	32,4
Nadelholznutzholz insgesamt	15 540,0	2 039,2	6 059,5	2 273,4	3 162,8
Stammholz, Abschnitte einschl. Schwellen, Stangen und Furnierblöcken:					
Eiche	514,2	114,2	216,2	170,5	264,8
Buche	1 307,2	180,6	419,8	158,5	325,9
Bergahorn	5,0	1,5	6,6	2,7	4,1
Esche	27,6	9,4	14,6	6,0	28,6
Sonst. hartes Laubh.	17,3	2,6	10,7	4,5	7,4

[11] Der Holzeinschlag im deutschen Wald im Wirtschaftsjahr 1934, a. a. O., S. 116.
[12] Der Holzeinschlag im deutschen Wald im Wirtschaftsjahr 1935 (Vierteljahreshefte zur Statistik des Deutschen Reichs, Berlin, 45. Jahrgang, 1936, Heft 1), S. 54 f.

	Staatswald	Gemeindewald ü. 500 ha	Privatwald ü. 500 ha	Gemeindewald 50—500 ha	Privatwald 50—500 ha
Spalte	1	2	3	4	5
Birke	28,5	3,5	23,1	4,1	23,3
Sonst. weich. Laubh.	45,1	4,3	35,6	8,7	41,0
Schichtnutzholz	382,0	50,2	103,8	52,0	59,3
Laubholznutzholz insgesamt	2 326,9	366,3	830,4	407,0	754,4
Nadel- u. Laubnutzh.	17 866,9	2 405,5	6 889,9	2 680,4	3 917,2
Nadelholzbrennholz	3 770,8	563,3	1 471,3	606,4	1 139,0
Laubholzbrennholz	4 237,3	801,5	1 386,2	1 118,5	1 201,4
Nadel- und Laubholz insgesamt	25 875,0	3 770,3	9 747,4	4 405,3	6 257,6

1935 hatte die Saar einen Derbholzertrag von 336 400 fm[13].

Unter Veranschlagung eines Derbholzertrags von 4 Millionen fm für den Kleinwald betrug der Derbholzertrag in den deutschen Forsten 1935 rund 54,5 Millionen fm. Einschließlich Stock- und Reisigholz überstieg der deutsche Holzeinschlag 1935 erstmals die 60-Millionen-Grenze (63 Millionen fm).

Für das Jahr 1936 gibt Kollmann folgende Zahlen der forstlichen Erhebung bekannt[14]:

Nutzholz	34,7 Millionen fm
Brennholz	28,7 Millionen fm

Der angegebene Brennholzposten umfaßt das Stock- und Reisigholz und das in den Parkanlagen u. ä. anfallende Brennholz; der Brennholzanfall im deutschen Walde betrug in diesem Jahre 17,8 Millionen fm[15]. Der Derbholzertrag im Jahre 1936 betrug also in Deutschland 52,5 Millionen fm. 1936 ist das einzige Jahr, in dem die seit 1933 aufsteigende Holzeinschlagskurve eine Unterbrechung erfährt. Mit dem Stock- und Reisigholz wird der Holzertrag der deutschen Forstwirtschaft 1936 60,5 Millionen fm betragen haben.

Die Jahre 1937 und 1938 zeigen eine weitere Steigerung der deutschen Holzernte.

[13] Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, Jahrg. 1938, Berlin, 1938, S. 96.
[14] F. Kollmann, Nutzholzverwendung und Abfallholzverwertung in Deutschland (Raumforschung und Raumordnung, Berlin, 2. Jahrg., 1938, Heft 11/12), S. 566.

Tabelle Nr. 36: Der deutsche Derbholzeinschlag 1937 und 1938 in Millionen fm[15].

Holzsortiment	1937	1938
Nutzholz, Nadelholz, Stammholz	21,62	.
Stangen, Schwellen usw.	2,12	.
zusammen	23,74	25,00
Grubenholz	3,53	6,00
Faserholz (Zellstoff)	4,70	7,05
Insgesamt Nadelholz	31,97	38,05
Laubholz	5,72	7,00
Insgesamt Nutzholz	37,69	45,05
Brennholz	18,38	14,50
Derbholz insgesamt	56,07	59,55

Der Gesamtholzeinschlag der deutschen Forstwirtschaft wird in den Jahren 1937 und 1938 etwa 64,5 Millionen fm und 68 Millionen fm betragen haben.

Auffallend ist der Rückgang des Brennholzanfalls und der Anstieg des Papierholzanfalls. Diese Entwicklung wird von der Wirtschaftsführung planvoll gefördert.

1939 ist der deutsche Holzeinschlag eingeschränkt worden. Der deutsche Wald, in dem schon seit Jahren ein Mehreinschlag durchgeführt wurde, darf nicht übernutzt werden. Der Holzeinschlag für 1939 ist auf die Höhe des Einschlags des Jahres 1937 festgesetzt worden. Er liegt trotzdem recht erheblich über dem Einschlag der Hochkonjunkturjahre 1927 und 1928. Die deutsche Holzwirtschaft muß damit rechnen, daß der in den letzten Jahren durchgeführte Mehreinschlag immer mehr abgebaut wird.

3. Kapitel: Die deutsche Holzaus- und -einfuhr.

1. Abschnitt: Die deutsche Holzausfuhr bis 1933.

Deutschland ist seit einigen Jahrzehnten Holzeinfuhrland. Trotzdem hat es eine teilweise recht beachtliche Holzausfuhr behalten. Diese Holzausfuhr muß zur Ermittlung der deutschen Holzmehreinfuhr festgestellt werden.

In früheren Zeiten war Deutschland ein bedeutendes Holzausfuhrland. Württemberg war an dieser Holzausfuhr durch seinen berühmten Holländerhandel, in dem das Holz vom Schwarzwald nach Holland geflößt

[15] Fr. Alpers, Der Beitrag des Waldes zur deutschen Rohstofffreiheit (Der Vierjahresplan, Berlin, 3. Jahrgang, Nr. 1/2), S. 87.

wurde, beteiligt. Mitte des letzten Jahrhunderts ging die deutsche Holzausfuhr dauernd zurück, die Holzeinfuhr stieg, bis sie die Holzausfuhr überflügelt hatte. Das Jahr 1865 wird allgemein als das Jahr angegeben, in dem Deutschland Holzeinfuhrland wurde. Eine solche Präzisierung ist jedoch nicht möglich; denn während der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts war einmal die deutsche Holzausfuhr, einmal die deutsche Holzeinfuhr stärker. Die wachsende Holzeinfuhr setzte sich aber durch. Das deutsche Holz fand seinen Absatz in der Heimat; die deutsche Holzausfuhr schmolz deshalb zusammen. Nach 1900 nahm die deutsche Holzausfuhr langsam wieder zu. Bedingt war das durch die vollkommene Eingliederung Deutschlands in die Weltwirtschaft. Ziel war in dieser Zeit nicht Deckung des heimischen Bedarfs, sondern Erzielung eines möglichst hohen Gewinns. Das süddeutsche Holz, das seinen Absatz im Norden des Reichs suchte, mußte eine hohe Frachtbelastung tragen; dadurch wurde es auf dem norddeutschen Markt teilweise teurer als das Auslandsholz und deshalb unverkäuflich. Das süddeutsche Holz suchte deshalb den Absatz in dem benachbarten Ausland.

Nach dem Kriege wies die deutsche Ausfuhrstatistik die deutsche Holzausfuhr beachtlich hoch aus. Der Grund lag darin, daß das Saargebiet seit 1919 Zollausland geworden war. Die Grubenholzbilanz Deutschlands wurde stark aktiv. In der Nachkriegszeit nahm die Holzausfuhr eine der allgemeinen Konjunktur entgegengesetzte Richtung an. Bei Hochkonjunktur war für das deutsche Holz der Absatz bei guten Preisen im Inland sicher, in Krisenzeiten konnte trotz Preisverfall nicht immer die ganze süddeutsche Holzernte in der Heimat abgesetzt werden. In den Jahren 1926 und 1929—1931 war deshalb die deutsche Holzausfuhr bedeutend. 1932 hatte das Ausland eigene Absatzsorgen bekommen und hielt das deutsche Holz durch Zölle und Kontingentierungsmaßnahmen fern[1]. 1933 belebte sich der deutsche Markt, die deutsche Holzausfuhr schrumpfte zusammen.

Ziel der deutschen Holzausfuhr war das dem deutschen Süden benachbarte Ausland. Frankreich, die Schweiz, Luxemburg und die Niederlande waren die größten Abnehmer für das deutsche Holz.

Vor dem Kriege war das Rundholz vor dem Schnittholz und dem Schwellenholz der größte deutsche Holzausfuhrposten. Nach dem Kriege wurde durch die Ausgliederung der Saar aus dem deutschen Zollverband das Grubenholz der größte deutsche Holzausfuhrposten. Bis 1926 verstärkte sich die Schnittholzausfuhr gegenüber der Rundholzausfuhr. Doch hielt diese erfreuliche Tatsache nicht lange an, da das Ausland selbstverständlich ein Interesse daran hatte, das Holz im eigenen Lande zu bearbeiten.

[1] Fr. Helber, Die Entwicklung der deutschen Holzwirtschaft seit der Marktstabilisierung, mit besonderer Berücksichtigung der Forstwirtschaft, Düsseldorf, 1935, S. 51.

Tabelle Nr. 37: Deutsche Holzausfuhr, Holzeinfuhr und Holzmehreinfuhr 1865—1933 nach Helber in 1000 t und fm[2].

Jahr	Einfuhr in t	Ausfuhr in t	Mehreinfuhr in t	Mehreinfuhr in fm
1865	1 338	1 150	188	313
1870	1 885	642	1 243	2 072
1875	3 171	1 045	2 126	3 543
1880	1 768	830	938	1 563
1885	2 684	544	2 140	3 567
1890	3 299	317	2 982	4 970
1895	2 984	299	2 685	4 475
1900	5 194	367	4 827	8 045
1905	5 700	344	5 356	8 927
1906	6 938	338	6 600	11 000
1907	7 555	356	7 199	11 999
1908	6 909	406	6 500	10 833
1909	7 104	390	6 714	11 190
1910	6 990	424	6 566	10 943
1911	7 227	426	6 800	11 333
1912	7 636	462	7 174	11 957
1913	7 529	560	6 969	11 615
1925	6 695	598	6 097	10 161
1926	5 419	936	4 483	7 472
1927	8 430	700	7 730	12 883
1928	8 960	604	8 356	13 927
1929	7 041	917	6 124	10 207
1930	5 618	1 327	4 291	7 152
1931	3 152	1 181	1 971	3 961
1932	2 414	767	1 647	3 479
1933[3]	3 755	681	3 074	—

Petersen wählt bei der Umrechnung von t in fm die Umrechnungszahl 1 t = 1,667 fm. Die deutsche Holzmehreinfuhr bestand aber nicht nur aus weichem Rundholz. Deshalb ist diese Umrechnungszahl falsch. Zwecks Umrechnung des Sammelpostens Holzmehreinfuhr sei auf die Tabellen Nr. 28 und Nr. 38 verwiesen.

2. Abschnitt: Die deutsche Holzeinfuhr bis 1933.

Seit den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts begann die deutsche Holzeinfuhr erheblich zu steigen, bis sie einer der wichtigsten deutschen Einfuhrposten wurde. Von einigen konjunkturellen Rückschlägen abgesehen, stieg die deutsche Holzeinfuhr bis 1912 unentwegt an. Der Krieg

[2] H. Petersen, Strukturwandlungen auf dem deutschen Holzmarkt. Ein Beitrag zur künftigen Gestaltung der deutschen Holzwirtschaft, Hamburg, 1934, S. 15.
[3] Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, Jahrg. 1934, Berlin, 1934, S. 212.

und die ersten Nachkriegsjahre unterbrachen diese Entwicklung. In den Jahren 1927 und 1928 stieg die deutsche Holzeinfuhr auf eine Höhe, die über der von 1912 lag. Deutschland war hinter England das zweitstärkste europäische Holzeinfuhrland geworden.

In der Krise brach die deutsche Holzeinfuhr fast völlig zusammen. Aber die handelspolitischen Schutzmaßnahmen für den deutschen Holzmarkt waren zu gering, um die Holzeinfuhr ganz aufzuhalten. So wurde das deutsche Holz in seinem Absatz bedroht, weil das Auslandsholz infolge niederer Löhne und Steuern und sonstiger Kosten in den Holzausfuhrstaaten, manchmal auch durch staatliche Unterstützung, billiger auf dem deutschen Markt erscheinen konnte als das deutsche Holz[4]. Das Holzeinfuhrproblem wurde in der Weltwirtschaftskrise von einem Problem der deutschen Holzversorgung zu einem Problem der Existenzfrage der deutschen Forstwirtschaft.

Die nationalsozialistische Regierung faßte das deutsche Holzeinfuhrproblem sofort mit aller Schärfe an. Im Februar 1933 wurden die deutschen Holzeinfuhrzölle erhöht. Der steigende innerdeutsche Holzverbrauch half der deutschen Forstwirtschaft wieder auf die Beine. Trotz der deutschen Devisenknappheit mußte die Regierung 1933 eine erhöhte Holzeinfuhr nach Deutschland zulassen, um den heimischen Holzbedarf decken zu können.

Die wichtigsten Posten der deutschen Holzeinfuhr waren das Rundholz, Schnittholz und Papierholz. Vor dem Kriege war die Papierholzeinfuhr verhältnismäßig unbedeutend. Infolge entsprechender Maßnahmen der Holzausfuhrländer ging die deutsche Rundholzeinfuhr gegenüber der Schnittholzeinfuhr zurück. Nach dem Kriege erhöhte sich die Papierholzeinfuhr sprunghaft und wurde der wichtigste deutsche Holzeinfuhrposten. In der Krise zeigte sich die Konjunkturunempfindlichkeit des Papierholzverbrauchs. Die Papierholzeinfuhr sank verhältnismäßig wenig ab, die Einfuhr an Rund- und Schnittholz brach völlig zusammen.

Die wichtigsten Einfuhrländer nach Deutschland an Holz waren die nordeuropäischen Staaten. Finnland und infolge des Holzdumpings seit 1928 Rußland hatten den größten Anteil an der deutschen Holzeinfuhr. Wichtige Einfuhrländer an Holz waren außerdem die Baltischen Staaten, Polen, Jugoslawien, die Tschecho-Slowakei und Österreich. Die überseeischen Spezialhölzer bezog Deutschland aus Westafrika und Südamerika.

Die deutsche Holzmehreinfuhr nahm einen ähnlichen Verlauf wie die deutsche Holzeinfuhr. Sie stieg seit den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts dauernd an und erreichte 1907 und 1912 einen Höhepunkt. Infolge der gesteigerten deutschen Holzausfuhr seit 1900 wuchs in den letzten Jahren vor dem Kriege die deutsche Holzmehreinfuhr nicht weiter an.

[4] M. Koch, Die Wettbewerbslage auf dem deutschen Holzmarkte unter besonderer Berücksichtigung der nordeuropäischen Holzländer und die deutsche Holzhandelspolitik, Coburg, 1933, S. 46 ff.

Nach dem Kriege erlangte sie 1927 und 1928 eine Rekordhöhe, um dann in der Krise völlig zusammenzubrechen. 1932 war die deutsche Holzmehreinfuhr geringer als 1875! 1933 begann ein neuer Aufstieg.

Tabelle Nr. 38: Die deutsche Holzmehreinfuhr 1865—1933 in Millionen fm[5].

1865	0,4 Millionen fm	1906	13,9 Millionen fm
1870	2,6 Millionen fm	1907	15,1 Millionen fm
1875	4,4 Millionen fm	1908	13,7 Millionen fm
1880	2,0 Millionen fm	1909	14,1 Millionen fm
1885	4,5 Millionen fm	1910	13,8 Millionen fm
1890	6,2 Millionen fm	1911	14,3 Millionen fm
1895	5,6 Millionen fm	1912	15,0 Millionen fm
1900	10,1 Millionen fm	1913	14,6 Millionen fm
1905	11,2 Millionen fm		
1925	12,7 Millionen fm	1930	9,0 Millionen fm
1926	9,3 Millionen fm	1931	4,1 Millionen fm
1927	16,1 Millionen fm	1932	3,4 Millionen fm
1928	17,5 Millionen fm	1933	6,4 Millionen fm
1929	12,8 Millionen fm		

3. Abschnitt: Die deutsche Holzausfuhr 1934 bis 1938.

Die nationalsozialistische Wirtschaftsführung mußte eine andere Einstellung zur deutschen Holzausfuhr einnehmen als die früheren Zeiten. Das Ziel der nationalsozialistischen Wirtschaftsführung ist die Deckung des heimischen Holzbedarfs und weitgehende wirtschaftliche Unabhängigkeit vom Ausland. Die nationalsozialistische Wirtschaftsführung mußte deshalb mit allen Mitteln darnach trachten, die deutsche Holzausfuhr auf den deutschen Markt zu leiten, soweit es sich irgendwie verantworten ließ. Der innerdeutsche gewaltig gestiegene Holzverbrauch unterstützte dieses Vorhaben. Deshalb wurde die deutsche Holzausfuhr in den letzten Jahren völlig unbedeutend. Heute kann man sie fast übergehen. In geringen Mengen wird Rundholz und Schnittholz ausgeführt. Der Anschluß Österreichs wird, mindestens vorübergehend, die deutsche Holzausfuhr etwas steigern. Eine Bedeutung wird aber trotzdem die deutsche Holzausfuhr nicht mehr erreichen.

[5] Vgl. o. Tabelle Nr. 37 und Tabelle Nr. 28.

Tabelle Nr. 39: Die deutsche Holzausfuhr 1934—1938 in t und fm[6] [7].

Jahr	Holzsortiment	in t	in fm
1934	Nutzholz und Bauholz	407 131	855 000
	Holz zu Holzmasse	15 994	34 000
	zusammen	423 125	889 000
1935	Nutz- und Bauholz	111 925	235 000
	Holz zu Holzmasse	10 607	21 000
	zusammen	122 532	256 000
1936	Bau- und Nutzholz (Rundholz)	57 500	89 300
	Bau- und Nutzholz (Schnitth.)	13 320	35 400
	Holz zu Holzmasse	1 300	2 600
	zusammen	72 120	127 300
1937	Bau- und Nutzholz (Rundholz)	54 020	83 800
	Bau- und Nutzholz (Schnitth.)	16 180	43 000
	Holz zu Holzmasse	—	—
	zusammen	70 200	126 800
1938	Bau- und Nutzholz (Rundhol)	25 501,5	39 500
	Bau- und Nutzholz (Schnitth.)	8 241,5	21 800
	Holz zu Holzmasse	40,0	80
	zusammen	33 783,0	61 380

4. Abschnitt: Die deutsche Holzeinfuhr 1934 bis 1938.

Die nationalsozialistische Regierung war von Anfang an gewillt, die deutsche Holzeinfuhr auf das nötige Mindestmaß zu beschränken. Deshalb mußte sie eine weitgehende Kontrolle über die deutsche Holzeinfuhr bekommen. Am 4. September 1934 wurde eine Überwachungsstelle für Holz geschaffen, die in die Devisenwirtschaft eingeschaltet wurde. Außerdem wurden mit vielen Ländern, die Holz nach Deutschland ausführen wollten, Holzausschüsse gebildet, die die Einfuhr des betreffenden Landes nach Deutschland regeln. Mit anderen Ländern wurden Handels- und Verrechnungsabkommen abgeschlossen.

Die Überwachung und Regelung der deutschen Holzeinfuhr war in den kommenden Jahren dringend nötig. Der deutsche Holzverbrauch ging

[6] Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich,
Jahrgang 1935, Berlin, 1935, S. 214 f.,
Jahrgang 1936, Berlin, 1936, S. 237 f.,
Jahrgang 1937, Berlin, 1937, S. 253 ff.,
Jahrgang 1938, Berlin 1938, S. 269 ff.

[7] Monatliche Nachweise über den auswärtigen Handel Deutschlands, Berlin, 1939, Dezember 1938, S. 10 ff.

sprunghaft in die Höhe. Wollte ihm die deutsche Holzeinfuhr folgen, so mußte sie die Höhe von 1928 übersteigen. Die Devisenknappheit des Reiches und das Streben nach möglichster wirtschaftlicher Unabhängigkeit vom Ausland standen dem entgegen. Es gelang im Gegenteil, die deutsche Holzeinfuhr, die 1933 und 1934 erheblich gestiegen war, seit 1935 zu senken. Eine sinkende deutsche Holzeinfuhr bei einem steigenden deutschen Holzverbrauch hatte Deutschland noch nie erlebt. Die Frage der Holzversorgung Deutschlands wurde damit eine der wichtigsten Aufgaben der deutschen Wirtschaftsführung.

Da die deutsche Holzausfuhr unbedeutend geworden war, nahm die Holzmehreinfuhr dieselbe Entwicklung wie die deutsche Holzeinfuhr.

Trotzdem 1939 der Holzeinschlag eingeschränkt wurde, wird die deutsche Holzeinfuhr nicht steigen. Dazu fehlen die Mittel. Es liegt auch nicht im Sinne der Wirtschaftsführung, die die deutsche Holzeinfuhr auf dem heutigen Stand halten will. Die Frage der Deckung des deutschen Holzbedarfs wird eine Frage der gesamten deutschen Holzwirtschaft, nachdem die deutsche Holzeinfuhr nicht mehr die frühere Elastizität haben kann. Die Forstwirtschaft allein kann diese Aufgabe nicht mehr erfüllen, auch die Holzwirtschaft i. e. S. muß nach Mitteln und Wegen suchen, um diese Aufgabe zu lösen.

Tabelle Nr. 40: Die deutsche Holzeinfuhr und Holzmehreinfuhr 1934—1938 in t und fm[6 7].

Jahr	Holzsortiment	Einfuhr in t	Einfuhr in fm	Mehreinfuhr in fm
1934	Bau- und Nutzholz	2 547 297	5 350 000	4 495 000
	Holz zu Holzmasse	3 018 303	6 040 000	6 006 000
	zusammen	5 565 600	11 390 000	10 501 000
1935	Bau- und Nutzholz	2 845 298	5 980 000	5 745 000
	Holz zu Holzmasse	2 821 966	5 640 000	5 619 000
	zusammen	5 667 264	11 620 000	11 364 000
1936	Bau- und Nutzholz (Rundholz)	1 357 960	2 100 000	2 010 700
	Bau- und Nutzholz (Schnitth.)	1 215 410	3 220 000	3 184 600
	Holz zu Holzmasse	2 243 500	4 490 000	4 487 400
	zusammen	4 816 870	9 810 000	9 682 700
1937	Bau- und Nutzholz (Rundholz)	1 274 310	1 980 000	1 896 200
	Bau- und Nutzholz (Schnitth.)	1 349 490	3 580 000	3 537 000
	Holz zu Holzmasse	1 663 240	3 330 000	3 330 000
	zusammen	4 287 040	8 890 000	8 763 000
1938	Bau- und Nutzholz (Rundholz)	1 096 422,1	1 700 000	1 660 500
	Bau- und Nutzholz (Schnitth.)	1 519 373,7	4 040 000	4 018 200
	Holz zu Holzmasse	1 674 575,9	3 350 000	3 349 900
	zusammen	4 290 371,7	9 090 000	9 028 600

4. Kapitel: Die deutsche Holzbilanz[1].

1. Abschnitt: Die deutsche Holzbilanz 1913.

Gewöhnlich wird bei der Aufstellung der Holzbilanz das Stock- und Reisigholz und die Holzerzeugung aus nichtforstlichen Beständen nicht in Betracht gezogen. Das Stock- und Reisigholz bekommt in der heutigen Zeit, in der jeder Festmeter des deutschen Holzes gebraucht wird, eine erhöhte Bedeutung. Man wird es deshalb bei der Aufstellung der deutschen Holzbilanz nicht übergehen dürfen. Für die nichtforstliche Erzeugung sind die Unterlagen sehr spärlich. Entgegen den Angaben bei der Holzerzeugung der Forstwirtschaft und der Holzmehreinfuhr, die auf statistischen Unterlagen beruhen, müßte die nichtforstliche Holzerzeugung ohne irgendwelche Unterlagen geschätzt werden. Das Gesamtergebnis würde dadurch statt einem berechneten ein geschätztes. Deshalb wird bei der Aufstellung der deutschen Holzbilanz von der nichtforstlichen Holzerzeugung abgesehen. Man wird die nichtforstliche Holzerzeugung zwischen 3[2] und 5 Millionen fm[3] suchen müssen.

Im Jahre 1913 betrug die deutsche forstliche Holzerzeugung einschließlich des Stock- und Reisigholzes 58 477 274 fm (ohne Eichenlohe und Weidenruten). Zu diesen 58,5 Millionen fm kam eine Mehreinfuhr an Holz von 14,6 Millionen fm. Das Holzangebot auf dem deutschen Holzmarkt war 1913 also 73,1 Millionen fm Holz. Dieses Angebot bestand zu 80 % aus deutscher Ernte, zu 20 % aus dem Ausland. Die mißliche Lage der deutschen Holzversorgung 1913 kommt in diesen Zahlen nicht zum Vorschein. Die deutsche Holzeinfuhr bestand nur aus Nutzholz, also dem wichtigsten Teil des Holzanfalls. Der deutsche Nutzholzertrag 1913 betrug 28,7 Millionen fm, der deutsche Nutzholzverbrauch also 43,3 Millionen fm. Vom deutschen Nutzholzverbrauch wurden 1913 nur 66,3 % oder knapp zwei Drittel durch deutsche Ernte gedeckt. Das deutsche Holzversorgungsproblem bestand also schon vor dem Kriege. Daß es sich im Kriege nicht katastrophal auswirkte, war dem Umstand zu verdanken, daß die Habsburger Doppelmonarchie als Verbündeter Deutschlands die waldreichen Gebirge Österreichs, Böhmens und der Karpathen umschloß.

2. Abschnitt: Die deutsche Holzbilanz 1927—1933.

Der unglückliche Ausgang des Weltkrieges verschärfte das deutsche Holzversorgungsproblem. Der Verlust weiter Nadelholzgebiete durch das Versailler Diktat mußte die heimische Holzerzeugung schmälern.

---

[1] Die in diesem Kapitel nicht belegten Zahlen sind den beiden letzten Kapiteln entnommen bezw. errechnet.

[2] K. Rosemann, Aufgaben und Wege der Holzversorgung Deutschlands, Quakenbrück, 1931, S. 9.

[3] Zircher und Schneble, Die deutsche Forstwirtschaft im Rahmen des Vierjahresplanes (Zeitschrift für öffentliche Wirtschaft, Berlin, 4. Jahrgang, 1937, Nr. 11), S. 410.

Tabelle Nr. 41: Die deutsche Holzbilanz 1927—1933 in fm.

Jahr	Holzeigenerzeugung	Mehreinfuhr an Holz	zusammen
1927	49,6	16,1	65,7
1928	50,0	17,5	67,5
1929	49,7	12,8	62,5
1930	49,8	9,0	58,8
1931	47,8	4,1	51,9
1932	47,0	3,4	50,4
1933	49,0	6,4	55,4

Die wirkliche Notlage der deutschen Holzwirtschaft in der Krise wird durch die Tabelle Nr. 41 nicht klargelegt. In den Angaben, die in dieser Tabelle für die Jahre 1929—1932 gemacht werden, sind die Holzmengen enthalten, die nach der Hochkonjunktur 1927 und 1928 der Auffüllung der Lager dienten (1929 und 1930 in erster Linie). 1931 und 1932 wurden große Mengen deutschen Holzes auf dem deutschen Markt nicht abgesetzt, die in den Angaben der deutschen Holzbilanz laut Tabelle Nr. 41 enthalten sind. Der wirkliche deutsche Holzverbrauch war in der Krise niederer als ihn die Statistik ausweist. Trotz diesen für 1932 zu hohen Angaben sind diese nur etwa so hoch, wie die deutsche Holzerzeugung in den vorhergegangenen Jahren. Eine Holzeinfuhr war 1932 also nicht nötig.

Der Anteil des Auslandholzes an dem Holzverbrauch hat sich in den Jahren 1927 bis 1933 gewaltig verschoben. Die Holzeinfuhr mußte den größeren Teil der Konjunkturstöße ertragen.

Tabelle Nr. 42: Anteil des Auslandsholzes am Holzangebot auf dem deutschen Markt 1927—1933 in Prozent.

1927	1928	1929	1930	1931	1932	1933
24,5 %	25,9 %	20,5 %	15,3 %	7,9 %	6,8 %	11,5 %

In der Periode von 1927 bis 1933 liegen nur für 1927 so genaue Angaben über den deutschen Holzeinschlag vor, daß man die Nutzholzerzeugung ausgliedern kann. 1927 betrug die deutsche Nutzholzernte 24,9 Millionen fm, die Nutzholzmehreinfuhr 16,1 Millionen fm. Der deutsche Nutzholzverbrauch 1927 von 41,0 Millionen fm wurde zu 60,7 % durch die deutsche Nutzholzernte gedeckt. Die Lage hatte sich gegenüber 1913 erheblich verschlechtert.

3. Abschnitt: Die deutsche Holzbilanz 1934—1938.

Die nationalsozialistische Wirtschaftsführung suchte trotz dem steigenden deutschen Holzverbrauch diesen weitgehend durch die deutsche Holzernte zu decken. Mit Hilfe des Mehreinschlags ist ihr das gelungen.

Tabelle Nr. 43: Die deutsche Holzbilanz 1934—1938 in fm.

	1934	1935	1936	1937	1938
Holzeigenerzeugung	57,0	63,0	60,5	64,5	68,0
Mehreinfuhr an Holz	10,5	11,4	9,7	8,8	9,0
zusammen	67,5	74,4	70,2	73,3	77,0

Die Periode von 1934 bis 1938 ist gekennzeichnet durch eine steigende Angebotskurve und eine sinkende Mehreinfuhr. Der Anteil der Deckung des deutschen Holzverbrauchs durch ausländisches Holz ist dauernd gesunken.

Tabelle Nr. 44: Prozentualer Anteil der deutschen Holzmehreinfuhr am deutschen Holzangebot 1934—1938.

1934	1935	1936	1937	1938
15,6 %	15,3 %	13,8 %	12,0 %	11,7 %

In dieser Periode läßt sich die Deckung des deutschen Nutzholzverbrauchs verfolgen. Der deutsche Nutzholzverbrauch hat von 1934 bis 1938 eine aufsteigende Linie gehabt, die nur 1936 unterbrochen wurde.

Tabelle Nr. 45: Das Nutzholzangebot auf dem deutschen Holzmarkt 1934 bis 1938 in Millionen fm.

	1934	1935	1936	1937	1938
Deutsche Nutzholzerzeugung	31,0	35,4	34,7	37,7	45,1
Mehreinfuhr	10,5	11,4	9,7	8,8	9,0
Zusammen	41,5	46,8	44,4	46,5	54,1

Die Deckung des deutschen Nutzholzverbrauchs durch die deutsche Nutzholzerzeugung hat sich in den Jahren 1934—1938 günstig entwickelt. Gegenüber 1927, als noch fast 40 % des deutschen Nutzholzverbrauchs vom Ausland gedeckt wurden, ist ein gewaltiger Fortschritt erzielt worden.

Tabelle Nr. 46: Die Deckung des deutschen Nutzholzverbrauchs durch deutsches Nutzholz in % 1934—1938.

1934	1935	1936	1937	1938
74,6 %	75,6 %	78,2 %	81,0 %	83,3 %

Man darf über diesen Zahlen nicht vergessen, daß das Jahr 1938 nur eine vorläufige Lösung sein kann. Kann die deutsche Holzwirtschaft nicht alle die Möglichkeiten ausschöpfen, die ihr zur Verfügung stehen, um den deutschen Holzverbrauch, auch abgesehen von Ersatzstoffen, zu vermindern und die deutsche Holzerzeugung ohne Mehreinschlag zu erhöhen, dann ist die Arbeit der letzten Jahre vergebens gewesen. Die deutsche Holzwirtschaft kommt dann in eine sehr gefährliche Lage.

IV. Teil:

Die württembergische Holzbilanz.

1. Kapitel: Die württembergische Holzeigenerzeugung (einschließlich Hohenzollern).

1. Abschnitt: Die württembergische Holzeigenerzeugung 1913.

Bekanntlich hat Württemberg eine bedeutende Holzindustrie; insbesondere die meist rohstofforientierte Holzbearbeitung, aber auch die Holzverarbeitung verbinden durch die Rohstoffversorgung enge wirtschaftliche Bande mit der württembergischen Forstwirtschaft. Außer dem Papier- und Grubenholz geht der größte Teil des Nutzholzes durch die Hände der Holzindustrie. Deshalb muß die Holzindustrie an der Ertragsleistung der württembergischen Forstwirtschaft unmittelbar interessiert sein.

Einen genauen Einblick in die Holzerzeugung des Wirtschaftsgebietes Württemberg im Jahre 1913 verschafft die Tabelle Nr. 47.

Tabelle Nr. 47: Die Holzerzeugung des Wirtschaftsgebiets Württemberg im Jahre 1913 in fm[1].

Besitzart	Nichtderbholz	Nutzholz		Brennholz	
		Laubholz	Nadelholz	Laubholz	Nadelholz
Kronforsten	8 390	2 748	15 258	6 646	5 138
Staatsforsten	194 912	57 474	713 436	235 495	160 863
Staatsanteilforsten	33	—	133	35	56
Gemeindeforsten	183 761	59 044	359 840	187 092	127 516
Stiftungsforsten	18 322	2 939	47 749	13 252	15 386
Genossenschaftsforsten	5 099	1 843	7 429	10 594	1 763
Privatforsten fid. komm.	82 141	24 028	227 157	75 912	60 799
Andere Privatforsten	61 015	10 724	194 821	44 863	57 520
Württemberg insges.	553 673	158 800	1 565 823	573 889	429 041

[1] B. Heil, Holzproduktion, Holzverkehr und Holzbilanz des Wirtschaftsgebietes Württemberg und Hohenzollern in den Jahren 1909 bis 1925, Gießen, 1928.

Besitzart	Summe Derbholz Laubholz	Nadelholz	Außerdem Eichenlohe	Weidenruten	Ertrag überhaupt
Kronforsten	9 394	20 396	—	—	38 180
Staatsforsten	292 969	874 299	—	2	1 362 182
Staatsanteilforsten	35	189	—	—	257
Gemeindeforsten	246 136	487 356	16	—	917 269
Stiftungsforsten	16 191	63 135	1	—	97 649
Genossenschaftsforsten	12 437	9 192	1	—	26 729
Privatforsten fideikomm.	99 940	287 956	9	11	470 057
Privatforsten andere	55 587	252 341	110	23	369 076
Württemberg insgesamt	732 689	1 994 864	137	36	3 281 399

Besitzart	Nutzholz Laubholz	Nadelholz	Brennholz Laubholz	Nadelholz
Gemeindeforsten	3 988	32 074	38 615	16 873
Stiftungsforsten	46	1 405	145	778
Genossenschaftsforsten	—	11	116	1
Privatforsten fideikomm.	1 752	35 232	8 378	11 934
Privatforsten andere	224	5 758	1 115	2 719
Hohenzollern	6 010	74 480	48 369	32 305

Besitzart	Summe Derbholz Laubholz	Nadelholz	Stock- u. Reisigh. (Nichtderbholz)	Ertrag insgesamt
Gemeindeforsten	42 603	48 947	14 127	105 677
Stiftungsforsten	191	2 183	340	2 714
Genossenschaftsforsten	116	12	—	128
Privatforsten fideikom.	10 130	47 166	5 051	62 347
Privatforsten andere	1 339	8 477	1 212	11 028
Hohenzollern insgesamt	54 379	106 785	20 730	181 894

Die Staatsforsten und Staatsanteilforsten waren im Jahre 1913 in Württemberg und Hohenzollern am ertragreichsten. Die schlechtere Ertragsleistung der übrigen Besitzergruppen mag z. T. durch den Boden, die Holzbestockungsarten u. ä. bedingt sein. Der entscheidende Grund kann das aber nicht sein, denn die Staatsforsten sind ziemlich gleichmäßig über das ganze Land verteilt und dürften deshalb an allen Bodenarten, die in Württemberg vorhanden sind, teilhaben. 41,5 % der württembergischen Holzproduktion erzeugten die Staatsforsten[2], die einen Hektarertrag von 7,2 fm aufwiesen[3]. Eine gute Ertragsleistung hatten die Stiftungsforsten mit einem Hektarertrag von 6,6 fm[3] und 3 %[2] der Gesamtholzerzeugung, die Kronforsten, der gebundene Privatbesitz und der Gemeindewald. Dagegen hatte der unter „andere Privatforsten" zusammengefaßte freie Privatwald mit einem Hektarertrag von 3,1 fm[3] und der Genossenschaftswald

[2] Heil, a. a. O., S. 28.
[3] Heil, a. a. O., S. 29.

mit einem Hektarertrag von 3,3 fm[3] eine sehr geringe Ertragsleistung. Die Frage der Holzertragssteigerung des freien Privatwaldes kann nicht durch eine Verstaatlichung des gesamten Waldbesitzes gelöst werden. Denn der Grund der schlechten Ertragsleistung liegt beim freien Privatwald weniger beim Besitzer als bei der Betriebsgröße. Bekanntlich ist der freie Privatwald in Württemberg besonders in Neu-Württemberg zu finden; in diesem Gebiet sind auch die meisten Klein- und Zwergbetriebe. (Der große Anteil der Großbetriebe in diesem Gebiet entfällt auf den gebundenen Privatwald, der eine Ertragsleistung von 5,8 fm/ha aufweist[3].) Diese forstlichen Zwergbetriebe sind meist als Nebenbetriebe an einen landwirtschaftlichen Betrieb angeschlossen und treten in ihrer Bedeutung für den Gesamtbesitz stark zurück.

Der freie Privatwald bot 1913 für die württembergische Forstwirtschaft einen Ansatzpunkt, um den Gesamtholzertrag zu steigern.

In Hohenzollern fehlte der Staatswald. Gemeinde- und gebundener Privatwald hatten den höchsten Hektarertrag, der freie Privatwald erzeugte nur 1,9 fm[4] Holz je Hektar.

Von großer Bedeutung für die württembergische Forstwirtschaft ist der Anfall des Nutzholzes an der Gesamtholzproduktion. Die einzelnen Besitzarten weisen nicht denselben prozentualen Nutzholzanfall an ihrer Gesamtholzproduktion auf.

Tabelle Nr. 48: Der prozentuale Nutzholzanfall, Brennholzanfall und Anfall an Stock- und Reisigholz in Württemberg und Hohenzollern 1913 nach Besitzarten[5].

	Württemberg			Hohenzollern		
Besitzart	Nutzholz	Brennholz	Stock- u. Reisigh.	Nutzholz	Brennholz	Stock- u. Reisigh.
Kronforsten	47,2	30,9	21,9	—	—	—
Staatsforsten	56,6	29,1	14,3	—	—	—
Staatsanteilforsten	51,8	35,4	12,8	—	—	—
Gemeindeforsten	45,7	34,3	20,0	34,1	52,6	13,3
Stiftungsforsten	51,9	29,3	18,8	53,5	34,0	12,5
Genossenschaftsforsten	34,7	46,2	19,1	8,6	91,4	—
Fideikommißforsten	53,4	29,1	17,5	59,3	32,6	8,1
Andere Privatforsten	55,7	27,8	16,5	54,2	34,8	11,0
Alle Forsten	52,5	30,6	16,9	44,2	44,4	11,4

Die Staatsforsten hatten die höchste prozentuale Nutzholzerzeugung. Der freie Privatwald erreichte fast dieselbe hohe prozentuale Nutzholzausbeute. Der hohe Brennholzanteil der Genossenschaftsforsten ist auf die Holznutzungsrechte zurückzuführen. Die Holznutzungsrechte zwangen die Forstverwaltung der Genossenschaftsverwaltungen, sehr viel Nutzholz als

[4] Heil, a. a. O., S. 30.
[5] Heil, a. a. O., S. 32.

Brennholz aufzuarbeiten. Ebenso liegen die Verhältnisse im hohenzollerischen Gemeindewald.

Mit einer Gesamtholzerzeugung von 3 463 120,0 fm (ohne Eichenlohe und Weidenruten) hatte die Forstwirtschaft im Wirtschaftsgebiet Württemberg einen höheren Hektarertrag als die deutsche Forstwirtschaft, obwohl im Reich der Nadelholzanteil höher ist als in Württemberg-Hohenzollern. Klima und Bodenverhältnisse sind der Grund für die hohe Leistungsfähigkeit der Forstwirtschaft in Württemberg und Hohenzollern.

2. Abschnitt: Die württembergische Holzeigenerzeugung 1927.

Die Bestimmung des Holzertrags der deutschen Forstwirtschaft war für die Jahre, in denen keine forstliche Erhebung stattgefunden hat, recht schwierig. Noch schwieriger ist in solchen Jahren die Berechnung des Holzertrags in einem Teilgebiet der deutschen Volkswirtschaft. Für die Jahre 1920, 1922 und 1925 hat Heil die Holzerzeugung für Württemberg-Hohenzollern errechnet; seine Ergebnisse können bei den spärlichen Unterlagen nur die allgemeine Entwicklungslinie der Holzerzeugung im Wirtschaftsgebiet Württemberg für die genannten Jahre wiedergeben[6].

Tabelle Nr. 49: Die Holzerzeugung des Wirtschaftsgebiets Württemberg 1920, 1922 und 1925 in fm.

1920	1922	1925
4 360 525 fm	3 385 873 fm	3 029 750 fm

Der hohe Holzeinschlag im Jahre 1920 wurde durch die Konjunktur hervorgerufen. 1920 war für die Bauwirtschaft ein gutes Jahr, denn die Versäumnisse der Kriegsjahre wurden z. T. nachgeholt. Im Jahre 1925 lag die gesamte deutsche Wirtschaft darnieder. Deshalb war der Holzeinschlag der württembergischen Forstwirtschaft unter dem Einschlag des Jahres 1913.

Die forstliche Erhebung des Jahres 1927 wurde in Württemberg nicht durchgeführt. Die Angaben der Staatsforsten sind genau, bei den andern Besitzarten sind die Ergebnisse des Jahres 1913 eingesetzt. Hohenzollern führte die Erhebung durch.

[6] Heil, a. a. O., S. 12.4.

Tabelle Nr. 50: Die Holzerzeugung des Wirtschaftsgebiets Württemberg im Jahre 1927 in fm[7].

Gebiet	Besitzart	Nutzholz		Brennderbholz	
		Laubholz	Nadelholz	Laubholz	Nadelholz
H.	Insgesamt	7 081	100 757	46 939	33 353
W.		140 555	1 522 831	530 884	406 894
H.	Staatsforsten	8	422	148	57
W.		39 229	670 444	192 490	138 716
W.	Staatsanteilforsten	—	133	35	56
H.	Gemeindeforsten	4 092	41 904	32 640	20 642
W.		59 044	359 840	187 092	127 516
H.	Stiftungsforsten	29	1 881	583	779
W.		2 939	47 749	13 252	15 386
H.	Genossenschaftsforsten	—	3	126	2
W.		1 843	7 429	10 594	1 763
H.	Privatforsten	2 952	56 557	13 442	11 873
W.		37 500	437 236	127 421	123 457
H.	Privatforsten gebunden	1 992	44 087	8 686	8 027
W.		26 776	242 415	82 558	65 937
H.	Privatforsten freie	960	12 470	4 756	3 846
W.		10 724	194 821	44 863	57 520

Gebiet	Besitzart	Nutz- und Brennholz		Stock- und Reisigholz
		Laubholz	Nadelholz	
H.	Insgesamt	54 020	134 120	25 877
W.		671 439	1 929 725	493 464
H.	Staatsforsten	156	479	387
W.		231 719	809 160	134 703
W.	Staatsanteilforsten	35	189	33
H.	Gemeindeforsten	36 732	62 546	13 628
W.		246 136	487 356	183 761
H.	Stiftungsforsten	612	2 666	525
W.		16 191	63 135	18 322
H.	Genossenschaftsforsten	126	5	31
W.		12 437	9 192	5 099
H.	Privatforsten	16 394	68 430	11 306
W.		164 921	560 693	151 546
H.	Privatforsten gebundene	10 678	52 114	8 581
W.		109 334	308 352	90 531
H.	Privatforsten freie	5 716	16 316	2 725
W.		55 587	252 341	61 015

[7] Die Ergebnisse der forstlichen Erhebung im Jahre 1927 (Statistik des Deutschen Reichs, Band 386, Berlin, 1929), S. 44 ff.

Eine nähere Untersuchung der Holzerzeugung des Wirtschaftsgebiets Württemberg im Jahre 1927 erübrigt sich. Die Lage hat sich gegenüber 1913 nicht entscheidend geändert, denn andernfalls hätte es sich nicht rechtfertigen lassen, die Ergebnisse des Jahres 1913 bei den württembergischen Besitzarten einzusetzen, die von der forstlichen Erhebung nicht erfaßt wurden. Der Gesamtholzeinschlag betrug 3 308 645,0 fm. Er liegt unter dem Einschlag des Jahres 1913.

Die Entwicklung des Einschlags in den württembergischen Staatsforsten kann einen Einblick in die Entwicklung des Einschlags der gesamten württembergischen Forstwirtschaft geben. Der Einschlag des Privatwaldes hat die Entwicklung des Einschlags der Staatsforsten zwar nicht mitgemacht. Da der württembergische Staatswald allein ca. 40 % der württembergischen Holzernte erzeugte, hat die Entwicklung des Holzeinschlags in den württembergischen Staatsforsten einen maßgebenden Einfluß auf die Entwicklung der württembergischen Gesamtholzproduktion.

Tabelle Nr. 51: Der Holzeinschlag in den württembergischen Staatsforsten 1922—1933 in fm[8].

1922	1 327 238 fm	1928	1 233 567 fm
1923	1 313 945 fm	1929	1 136 319 fm
1924	1 274 638 fm	1930	1 202 876 fm
1925	1 183 988 fm	1931	1 172 327 fm
1926	1 031 793 fm	1932	1 073 029 fm
1927	1 177 552 fm	1933	1 297 095 fm

Die Bewegung des Holzeinschlags in den württembergischen Staatsforsten in den Jahren 1922—1933 trägt einen konjunkturellen Zug. Der Einschlag wird in erster Linie bestimmt durch die Notwendigkeit, jedes Jahr einen gewissen Einschlag durchzuführen. Nur eine elastische Spitze dient dem Ausgleich der konjunkturell beeinflußten Nachfrage, die bei größeren Schwankungen durch das Holz von außerwürttembergischen Gebieten gedeckt werden mußte. Der Holzeinschlag wird in einer nachhaltig geführten Forstwirtschaft ziemlich unelastisch bleiben, besonders nach oben.

Im Jahre 1932 waren die Nadelholzgebiete in Württemberg besonders notleidend[9]. Die Bauwirtschaft, der größte Abnehmer des Nadelholzes, lag in diesem Jahr in Württemberg wie im ganzen Reich völlig darnieder. Laubholz hat einen hohen Brennholzanfall. Der Brennholzverbrauch war aber konjunkturunempfindlicher als die meisten anderen Holzverbrauchsgebiete.

[8] Württembergische Forstdirektion, Forststatistische Mitteilungen aus Württemberg, 1922 bis 1933, Jahrg. 41—52, Stuttgart, 1928—1936, S. 1.

[9] Der Waldbesitzerverband für Württemberg und Hohenzollern. XV. Jahresversammlung in Stuttgart am 10. 12. (Holzzentralblatt, Stuttgart, 58. Jahrgang, 1932, Nr. 150 vom 15. 12. 1932).

Württemberg-Hohenzollern hat eine durchschnittliche Derbholzerzeugung von 2,8 Millionen fm. Rund 2,1 Millionen fm sind Nadelholz, darunter etwa 1,6 Millionen fm Nadelholznutzholz; der durchschnittliche Laubholznutzholzanfall beträgt 150 000 fm[10]. Bei der Unelastizität des Holzeinschlags geben Durchschnittszahlen einen guten Einblick in die Ertragsleistung einer Forstwirtschaft.

3. Abschnitt: Die württembergische Holzeigenerzeugung 1935—1938.

Die Einschlagsstatistik der württembergischen Staatsforsten, auf deren Parallelentwicklung zum württembergischen Gesamtholzeinschlag schon einmal hingewiesen wurde, zeigt einen steigenden Holzeinschlag seit 1933. 1935 wurde in den Staatsforsten erstmals der 150prozentige Einschlag durchgeführt.

Tabelle Nr. 52: Der Einschlag in den württembergischen Staatsforsten 1933—1936 in fm[11].

1933	1 297 095 fm	1935	1 635 386 fm
1934	1 308 596 fm	1936	1 563 738 fm

Der Rückgang des Jahres 1936 war eine in Deutschland allgemeine Erscheinung.

Auch im gesamten württembergischen Waldbesitz stieg der Holzeinschlag seit dem Tiefstand 1932 dauernd an; 1934 wurde teilweise ein erhöhter Einschlag durchgeführt, 1935 wurde der 150prozentige Holzeinschlag für die Staatsforsten bindend, 1936 zeigt sich eine kleine rückläufige Bewegung.

Tabelle Nr. 53: Der Derbholzeinschlag in Württemberg-Hohenzollern im Jahre 1935 in den forstlichen Betrieben über 50 ha Betriebsfläche in 1000 fm mit Rinde[12].

Holzsortiment	Staatswald	Gemeindewald ü. 500 ha	Gemeindewald 50—500 ha	Privatwald ü. 500 ha	Privatwald 50—500 ha
Spalte	1	2	3	4	5
Holzbodenfläche	189 191	61 082	131 342	98 710	23 990
Einschlag fm/ha	7,83	5,59	5,01	7,34	5,59

[10] Der Waldbesitzerverband für Württemberg und Hohenzollern, a. a. O. Ergänzt sind die dortigen Angaben durch die durchschnittlichen Holzerträge Hohenzollerns.

[11] Württembergische Forstdirektion, Forststatistische Mitteilungen aus Württemberg, 1933—1936, Jahrgang 52—55, Stuttgart, 1936—1938, S. 1.

[12] Der Holzeinschlag im deutschen Wald im Wirtschaftsjahr 1935 (Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reichs, Berlin, 45. Jahrgang 1936, Heft 1), S. 54 f.

Holzsortiment	Staatswald	Gemeindewald		Privatwald	
		ü. 500 ha	50—500 ha	ü. 500 ha	50—500 ha
Spalte	1	2	3	4	5
Stammholz, Abschnitte einschl. Schwellen:					
Fichte, Tanne, Douglas	782,4	160,9	305,2	376,9	60,2
Kiefer, Lärche	63,6	8,2	26,7	6,8	5,6
Nadelgrubenholz	27,8	4,6	1,6	8,5	—
Nadelderbholzstangen	72,3	14,5	40,3	34,5	5,2
Papier-, Schleif- und Zellulosefholz	110,5	26,4	35,3	108,5	18,9
Schichtnutzholz	11,6	3,1	0,1	1,9	1,7
Nadelholznutzholz insgesamt	1068,2	217,7	409,2	537,1	91,6
Stammholz, Abschnitte, einschl. Schwellen, Grubenholz, Stangen, Furnierblöcken:					
Eiche	14,2	5,9	16,8	10,4	2,2
Lärche	49,9	9,7	16,2	20,1	3,4
Bergahorn	1,1	0,7	1,6	0,6	0,1
Esche	2,4	1,2	1,6	1,7	1,2
Sonstiges hartes Laubholz	1,2	0,2	1,2	1,6	0,2
Birke	0,2	0,1	0,4	0,4	—
Sonstiges weiches Laubholz	0,8	0,2	0,8	0,8	0,0
Schichtnutzholz	6,4	1,3	2,9	5,0	0,3
Laubholznutzholz insgesamt	76,2	19,3	41,5	40,6	7,4
Nadel- und Laubnutzholz	1144,4	237,0	450,7	577,7	99,0
Nadelholzbrennholz	165,1	43,5	100,9	69,6	14,0
Laubbrennholz	172,2	60,8	106,4	77,2	21,1
Nadel- und Laubholz insgesamt	1481,7	341,3	658,0	724,5	134,1

In der Tabelle Nr. 53 erscheint der Hektarertrag des Privatwaldes sehr hoch. Da in dieser Tabelle der Kleinbesitz unter 50 ha nicht erfaßt ist, besagt diese Angabe nichts. Eine nähere Untersuchung muß die Frage klären, ob 1935 die Ertragfähigkeit des Privatwaldes besser war als 1913. In Württemberg ist die forstliche Betriebsfläche, die auf die Betriebe mit einer Fläche unter 5 ha entfällt, verhältnismäßig größer, bei den Be-

trieben von 5—20 ha und 20—50 ha verhältnismäßig kleiner als im Reich[13]. Insgesamt wird in Württemberg die forstliche Betriebsfläche, die auf Betriebe bis zu 50 ha entfällt, verhältnismäßig geringer sein als im Reich; der Holzertrag ist schlechter, da die kleinsten Waldparzellen in Württemberg vorherrschen. Klima und Boden beeinflussen andererseits in Württemberg den Holzertrag günstig. Der Holzertrag je Hektar ist in Württemberg über dem des Reichs. Diese beiden entgegengesetzten Richtungen werden sich aufheben, sodaß der Holzertrag im württembergischen Kleinwald verhältnismäßig ebenso hoch ist wie im Reich. Der württembergische Anteil am deutschen Walde beträgt 5,1 %[14]. Deshalb ist die Holzerzeugung des Kleinwaldes unter 50 ha im Wirtschaftsgebiet Württemberg etwa 200 000 fm.

Die Tabelle Nr. 53 weist in Württemberg-Hohenzollern einen Privatbesitz von 122 700 ha in der Betriebsgrößenklasse über 50 ha auf. Der Kleinwald unter 50 ha, der fast ausnahmslos in privater Hand ist, nimmt etwa ein Fünftel des Waldbesitzes in Württemberg ein (128 700 fm[15]). Die Ertragsleistung der 251 400 ha beträgt 1 058 600 fm Derbholz[16]. Der Ertrag an Stock- und Reisigholz im Privatwald muß an Hand der Unterlagen aus dem Jahre 1927 geschätzt werden. Er wird auf 170 000 fm veranschlagt. Bei einer Holzerzeugung von 1 228 600 fm ist der Holzertrag des württembergischen-hohenzollerischen Privatwaldes 1935 je Hektar 4,85 fm. 1913 betrug er 4 fm/ha. Unter Berücksichtigung, daß 1935 zum Teil bereits ein Mehreinschlag durchgeführt wurde, darf die Ertragsleistung des Privatwaldes im Wirtschaftsgebiet Württemberg 1935 nicht viel besser angesprochen werden als 1913.

Die Tabelle Nr. 53 zeigt, daß der Mehreinschlag erst im Staatswald voll durchgeführt wurde. Im Privat- und Gemeindewald muß deshalb 1937 und 1938 ein vermehrter Einschlag stattgefunden haben.

Der württembergisch-hohenzollerische Holzeinschlag 1935 in dem Waldbesitz mit einer Betriebgröße über 50 ha betrug 3 339 600 fm Derbholz; der Holzertrag des Kleinwaldes wurde auf 200 000 fm errechnet. Den Holzertrag an Stock- und Reisigholz wird man auf 550 000—600 000 fm veranschlagen können. Der Gesamtholzeinschlag des Wirtschaftsgebiets Württemberg 1935 betrug also rund 4 100 000 fm.

Für die Jahre 1936—1938 sind keine Veröffentlichungen mehr bekannt. In diesen Jahren wurde der Holzeinschlag reichseinheitlich festgesetzt. Die Entwicklung des württembergisch-hohenzollerischen Holzeinschlags muß deshalb dieselbe Entwicklung genommen haben wie der Holzeinschlag im Gesamtreich. Man geht nicht fehl, wenn man im Wirtschafts-

[13] Vgl. o. Tabelle Nr. 3 und 23.

[14] Errechnet nach der Waldfläche im Jahre 1927.

[15] Errechnet an Hand der Waldfläche von Württemberg-Hohenzollern im Jahre 1927.

[16] Vgl. o. Tabelle Nr. 53. Zu dem ausgewiesenen Holzertrag des Privatwaldes kommt der Holzertrag des Kleinwaldes, der bei dieser Berechnung völlig zum Privatwald gerechnet wird.

gebiet Württemberg den Holzeinschlag im Jahre 1936 mit 4 050 000 fm annimmt, 1937 mit 4 300 000 fm und 1938 mit 4 500 000 fm. 1939 wird in Württemberg-Hohenzollern der Einschlag wie im Reich eingeschränkt werden müssen. Man wird in diesem Jahr mit einem Holzertrag von 4,2 bis 4,3 Millionen fm rechnen können.

2. Kapitel: Der Holztransport auf württembergischen Eisenbahnen.

1. Abschnitt: Württembergische Holzausfuhr auf Eisenbahnen.

Ein Wirtschaftsgebiet, wie es Württemberg-Hohenzollern darstellt, hat immer eine Holzausfuhr und Holzeinfuhr, ganz einerlei, ob dieses Wirtschaftsgebiet ein Holzüberschußgebiet oder ein Holzbedarfsgebiet ist. Denn die Grenzen eines derartigen Gebietes sind nur bedingt wirtschaftliche, auf keinen Fall politische, sondern verwaltungsmäßige. Ein Wirtschaftsgebiet ist als Glied einer Volkswirtschaft mit seinen umliegenden Gebieten zu eng verknüpft, als daß nicht ein solches Gebiet als Holzüberschußgebiet eine kleine Holzeinfuhr haben sollte und umgekehrt.

Württemberg-Hohenzollern ist als Glied des süddeutschen Holzwirtschaftsgebietes mit seinen Nachbarn holzwirtschaftlich sehr eng verknüpft. Die württembergische Holzausfuhr geht vornehmlich nach Nordwesten, nach Baden und ins Rheinland. Der Schwarzwaldkreis ist an der württembergischen Holzausfuhr am stärksten beteiligt. Früher war es im Holländerhandel Rundholzausfuhr, seit dem Entstehen der Sägeindustrie ist es Schnittholzausfuhr. In kleinerem Umfang sind der Jagst- und der verkehrspolitisch ungünstig gelegene Donaukreis an der württembergischen Holzausfuhr beteiligt[1]. Die ungünstige Lage des Donaukreises ließ im Allgäu die Sägeindustrie viel früher hochkommen als in den andern württembergischen Holzüberschußgebieten[2].

Das große württembergische Holzbedarfsgebiet ist der Neckarkreis[1]. Hier ist die größte Bevölkerungsdichte in Württemberg, hier ist das Zentrum der württembergischen Industrie. Die württembergische Holzeinfuhr und der starke württembergische Lokalverkehr im Holzversand wenden sich fast ausschließlich dem Unterland zu.

Die württembergische Holzaus- und -Einfuhr kann den Weg mit der Eisenbahn, auf dem Wasser und auf der Landstraße wählen. Die Bedeutung des Wasserwegs ist heute sehr gering; der größte Teil des Holzes wird auf der Eisenbahn befördert. Der Anteil des Verkehrs auf der Landstraße ist in den letzten Jahren sehr stark gestiegen.

Das Jahr 1927 war ein Jahr der Hochkonjunktur. Trotzdem war die Holzausfuhr auf den Eisenbahnen etwa ebenso hoch wie in den Vorjahren.

---

[1] O. Wulz, Die Entwicklung des Nutzholzhandels in Württemberg, Freiburg, 1928, S. 49.

[2] H. Wacker, Die Industriegebiete des württembergischen Schwarzwaldes und des württembergischen Oberlandes, Tübingen, 1934, S. 161 ff.

Tabelle Nr. 54: Der württembergische Holzversand auf den Eisenbahnen nach außerwürttembergischen Gebieten in t und fm[3].

Holzsortiment	Versand ins Reich in t	Versand ins Ausland in t	Versand insgesamt in t	Versand insgesamt in fm
Bau- und Nutzholz (Rundh.)	65 402	13 568	78 970	122 000
Bau- und Nutzholz (Schnitth.)	230 241	2 487	232 728	619 000
Holz zu Holzmasse	43 334	632	43 966	88 000
Grubenholz	2 319	8 996	11 315	23 000
Hölzerne Eisenbahnschwellen	1 460	—	1 460	4 000
Brennholz, Korb- u. Floßweiden	27 062	1 201	28 263	56 000
Insgesamt	369 818	26 884	396 702	912 000

Die württembergische Holzausfuhr ging in erster Linie nach Baden und Südbayern. Die Ausfuhr nach Baden erscheint überhöht. Denn große Mengen württembergischen Holzes werden in Baden verladen, um auf dem Wasserweg ins Rheinland und Ruhrgebiet befördert zu werden. Die Ausfuhr ins Verkehrsgebiet 34 (Mannheim/Ludwigshafen) wird desgleichen großenteils ins Rheinland weiterbefördert. Beim Auslandsversand waren das Saargebiet und Frankreich die wichtigsten Empfangsgebiete. Der Schnittholzversand war erheblich stärker als der Rundholzversand.

Bei der Erfassung der Güterbewegungen auf den Eisenbahnen und den Wasserstraßen hat sich die Statistik 1935 gegenüber 1927 anderer Bezeichnungen bedient. Grundlegend hat sich bei den statistischen Untergliederungen im Holzverkehr nichts geändert, obwohl die Namen der einzelnen Warengruppen abgeändert worden sind.

Tabelle Nr. 55: Die württembergische Holzausfuhr auf Eisenbahnen in den Jahren 1935—1937 in t[4].

Holzsortiment	1935	1936	1937
1. Inlandsversand			
Stammholz über 1,5 m Länge, Baustangen (Position 160)	37 356	36 240	46 959
Papierholz (Position 161)	64 458	100 588	222 600
Grubenholz (Position 162)	13 883	13 873	30 120
Anderes unbearbeitetes Holz, Holzabfälle (Position 163)	34 639	38 670	47 558
Hölzerne Schwellen (Position 164)	2 183	4 262	6 022
Schnittholz, Faßholz, Werkschnitte (Position 165)	156 459	163 284	184 659
zusammen	308 978	356 917	537 918

[3] Die Güterbewegungen auf deutschen Eisenbahnen im Jahre 1927 (Statistik des Deutschen Reichs, Band 355, Berlin, 1928, S. 394 f.

[4] Die Güterbewegungen auf den deutschen Eisenbahnen im Jahre 1935, 1936 bezw. 1937 (Statistik des Deutschen Reichs, Band 486, Berlin 1936, S. 409 f., Band 503, Berlin 1937, S. 421 f., Band 522, Berlin, 1938, S. 399 f.

Holzsortiment	1935	1936	1937
2. Auslandsversand			
Position 160	3 896	3 449	3 556
Position 161	170	150	162
Position 162	19	34	15
Position 163	2 080	2 915	3 646
Position 164	—	—	15
Position 165	308	194	332
zusammen	6 473	6 742	7 726

1937 war ein Ausnahmejahr. Die württembergische Holzausfuhr stieg gewaltig an. Der größte Teil der Ausfuhr auf den Eisenbahnen ging ins deutsche Inland. Der Grund dieser gestiegenen Holzausfuhr aus Württemberg war nur zum kleineren Teil durch den höheren Einschlag bedingt. Denn die württembergische holzbearbeitende Industrie war voll beschäftigt; das erkennt man an der prozentual stärker gestiegenen Rundholzausfuhr gegenüber der Schnittholzausfuhr. Der entscheidende Grund für die Schnittholzausfuhr, die 1937 gewaltig zugenommen hatte, war die Preislage[5]. Die höheren Preise im Rhein-Ruhrgebiet machten sich für Württemberg zum Teil recht unangenehm bemerkbar. Doch hat die inzwischen erfolgte allgemeine Preisregelung diesen Mißstand ziemlich beseitigt.

Die Rückgliederung der Saar ins Reich ließ die württembergische Grubenholzausfuhr ins Ausland fast völlig verschwinden. Der Inlandsversand an Grubenholz nahm entsprechend zu.

Die stärkere Ausfuhr an Papierholz läßt sich zum großen Teil durch die schärfere Aushaltung des Holzanfalls auf Papierholz und die Einschränkung des Brennholzverbrauchs zurückführen.

Baden ist das wichtigste der Empfangsgebiete. Der starke Versand ins Rheinland im Jahre 1937 machte sich auch in der Holzausfuhr nach Baden bemerkbar, da wohl eine größere Holzmenge den Wasserweg von den badischen Rheinhäfen aus wählte. Besonders die Papier- und Grubenholzausfuhr nach Baden (und anschließend ins Rheinland) nahm neben der Schnittholzausfuhr 1937 einen gewaltigen Aufstieg. Nach Baden sind die andern an Württemberg angrenzenden Gebiete Empfänger der württembergischen Holzausfuhr auf Eisenbahnen. Südbayern, Hessen, Nordbayern sind als wichtigste Holzkäufer in Württemberg zu nennen.

Bei der ziemlich geringen Holzausfuhr ins Ausland sind Frankreich und die Schweiz die wichtigsten Empfangsgebiete.

Zur Aufstellung der württembergischen Holzbilanz ist es nötig, die Angaben über den Holzverkehr auf Festmeter umzurechnen.

[5] Nach Angaben von Dr. Stähle, Geschäftsführer der Bezirksgruppe Südwestdeutschland der Holzverarbeitenden Industrie.

Tabelle Nr. 56: Die württembergische Holzausfuhr auf Eisenbahnen in den Jahren 1935—1937 in fm.

Position	1935	1936	1937
Position 160	58 000	56 000	73 000
Position 161	129 000	201 000	445 000
Position 162	27 000	27 000	60 000
Position 163	69 000	77 000	95 000
Position 164	5 000	11 000	15 000
Position 165	415 000	433 000	490 000
Inlandsversand	703 000	805 000	1 178 000
Position 160	6 000	5 000	5 000
Position 161	300	300	300
Position 162	40	70	30
Position 163	4 000	6 000	7 000
Position 164	—	—	40
Position 165	800	500	900
Auslandsversand	11 140	11 870	13 270

Die Holzausfuhr Württembergs und Hohenzollerns auf den Eisenbahnen 1935—1937 zeigt eine aufsteigende Linie. Sie stieg von 714 000 fm 1935 auf 817 000 fm 1936 und 1 191 000 fm 1937.

2. Abschnitt: Die württembergische Holzeinfuhr auf Eisenbahnen.

Wie bei der württembergischen Holzausfuhr die Ausfuhr auf Eisenbahnen der bedeutendste Posten ist, so auch bei der württembergischen Holzeinfuhr die Einfuhr auf Eisenbahnen.

Die württembergische Holzeinfuhr auf Eisenbahnen war 1927 sehr hoch.

Tabelle Nr. 57: Die württembergische Holzeinfuhr auf Eisenbahnen 1927 in t und fm[6].

Holzsortiment	Inland in t	Ausland in t	Zusammen in t	Zusammen in fm
Bau- und Nutzholz (Rundholz)	129 479	23 281	152 760	236 000
Bau- und Nutzholz (Schnittholz)	149 773	43 398	193 171	512 000
Holz zu Holzmasse	21 689	10 744	32 433	65 000
Grubenholz	194	—	194	400
Hölzerne Eisenbahnschwellen	14 231	143	14 374	36 000
Brennholz, Korb- und Flußweiden	60 863	2 076	62 939	126 000
zusammen	376 229	79 642	455 871	975 400

[6] Die Güterbewegungen auf deutschen Eisenbahnen im Jahre 1927, a. a. O., S. 394 f.

Auffallend hoch war 1927 die Holzeinfuhr aus dem Ausland. Die hohe Schnittholzeinfuhr ist wohl z. T. auf die Vollbeschäftigung der württembergischen Holzbearbeitung in Württemberg zurückzuführen. Das zur Versorgung der württembergischen Holzbearbeitung benötigte Rundholz konnte in großem Umfang die nähere Umgebung der einzelnen Sägewerke bereitstellen. Die hohe Brennholzeinfuhr stellt fast ausschließlich Grenzverkehr dar (Frachtbelastung).

Tabelle Nr. 58: Die württembergische Holzeinfuhr auf Eisenbahnen 1935—1937 in t[7].

Position	1935	1936	1937
Inland			
Position 160	122 352	131 743	122 886
Position 161	13 332	21 678	17 964
Position 162	632	830	2 308
Position 163	54 011	51 815	46 607
Position 164	10 560	10 901	16 893
Position 165	132 977	157 215	204 496
Inland zusammen	333 855	374 182	411 154
Ausland			
Position 160	2 753	3 064	5 534
Position 161	16	9 117	3 580
Position 163	261	310	369
Position 164	—	—	1 999
Position 165	4 411	7 087	8 865
Ausland zusammen	7 441	19 578	20 347

Die Holzeinfuhr auf Eisenbahnen war in den Jahren 1935 und 1936 höher als die Holzausfuhr auf den Eisenbahnen. 1937 änderte sich dies wieder. Darin spiegelt sich die Ausgeglichenheit Württembergs auf holzwirtschaftlichem Gebiet wieder. Württemberg war in den letzten Jahrzehnten nie ein bedeutendes Holzausfuhrgebiet, noch weniger ein bedeutendes Holzeinfuhrgebiet.

Rundholz-, Schnittholz- und Brennholzeinfuhr waren 1935—1937 ebenso wie 1927 die wichtigsten Holzeinfuhrposten.

[7] Die Güterbewegungen auf deutschen Eisenbahnen im Jahre 1935 bezw. 1936 bezw. 1937, a. a. O., S. 409 f. bezw. 421 f. bezw. 399 f.

Tabelle Nr. 59: Die württembergische Holzeinfuhr auf Eisenbahnen 1935—1937 in fm.

Position	1935	1936	1937
Inland			
Position 160	190 000	202 000	190 000
Position 161	27 000	43 000	36 000
Position 162	1 000	2 000	5 000
Position 163	108 000	103 000	93 000
Position 164	26 000	27 000	42 000
Position 165	351 000	417 000	543 000
Inland zusammen	703 000	794 000	909 000
Ausland			
Position 160	4 000	5 000	9 000
Position 161	30	18 000	7 000
Position 163	500	600	700
Position 164	—	—	5 000
Position 165	12 000	19 000	24 000
Ausland zusammen	16 530	42 600	45 700

Die württembergische Holzeinfuhr auf Eisenbahnen nahm in den Jahren 1935—1937 eine aufsteigende Linie an (1935 720 000 fm; 1936 837 000 fm; 1937 955 000 fm).

Da die württembergische Holzaus- und -Einfuhr auf Eisenbahnen der Menge nach nicht stark voneinander abweichen, muß man auch die weniger bedeutende Holzaus- und -Einfuhr auf dem Wasser und der Landstraße berücksichtigen, um festzustellen, ob die württembergische Holzverkehrsbilanz aktiv oder passiv ist.

3. Kapitel: Der Holztransport auf württembergischen Wasserstraßen.

1. Abschnitt: Württembergische Holzausfuhr auf Wasserstraßen.

Der Holztransport auf den Wasserstraßen hat für Württemberg eine untergeordnete Bedeutung. Der Ausbau des Neckarkanals steigert die Bedeutung des Wasserwegs vielleicht.

Für den Wassertransport kommen in Württemberg der Neckar ab Heilbronn und der Bodensee in Betracht. Der Holzverkehr auf dem Bodensee war aber nie bedeutend; durch den Rückgang der deutschen Holzausfuhr wird er noch unbedeutender.

Der Holztransport auf den württtembergischen Wasserstraßen sank in der Nachkriegszeit immer mehr ab. Die Holzeinfuhr hatte nie Bedeutung erlangt, die Holzausfuhr schrumpfte zusammen. 1927 betrug sie nur noch

905 t[1]. Sie bestand fast ausschließlich aus Schnittholz. Auf dem Neckar wurden 839 t Holz versandt.

In den letzten Jahren ist der Holzversand auf Wasserstraßen wieder gestiegen. Der Grund war der Ausbau des Neckarkanals bis Heilbronn.

Tabelle Nr. 60: Die württembergische Holzausfuhr auf Wasserstraßen in den Jahren 1935—1937 in t und fm[2].

Position	1935	1936	1937
a) Neckar:			
Inland in t			
Position 160	16	328	1 404
Position 161	582	4 531	4 533
Position 162	3 150	20 966	19 845
Position 163	—	75	567
Position 164	—	—	35
Position 165	7 768	40 080	91 753
zusammen	11 516	65 980	118 137
Ausland: Position 165	—	34	158
Holzversand im württ. Neckargebiet	11 516	66 014	118 295
Inland in fm			
Position 160	24	500	2 000
Position 161	1 000	9 000	9 000
Position 162	6 000	42 000	39 000
Position 163	—	200	1 000
Position 164	—	—	100
Position 165	21 000	106 000	243 000
zusammen	28 024	157 700	294 100
Ausland: Position 165	—	100	400
Holzversand im württ. Neckargebiet	28 024	157 800	294 500
b) Bodensee:			
Inland in t			
Position 160	—	55	—
Ausland: Position 165	1	—	—
Holzversand im württ. Bodenseegebiet	1	55	—
Inland in fm			
Position 160	—	100	—
Ausland: Position 165	3	—	—
Holzversand im württ. Bodenseegebiet	3	100	—

[1] Die Binnenschiffahrt im Jahre 1927, II. Teil (Statistik des Deutschen Reichs, Band 356, Berlin 1929), S. 292/300.

[2] Die Binnenschiffahrt im Jahre 1935 bezw. 1936 bezw. 1937. II. Teil (Statistik des Deutschen Reichs, Band 491 bezw. 509 bezw. 523, Berlin 1936 bezw. 1937 bezw. 1938), S. 297, 303, bezw. 301, 309 bezw. 295, 303.

Der Holzversand erlebte 1936 und 1937 in Württemberg eine gewaltige Steigerung. 1937 war z. T. die gesteigerte Ausfuhr ins Rheinland der Grund. Seitdem der Floßverkehr in Württemberg so gut wie verschwunden ist, ist die Schnittholz-, Papierholz- und Grubenholzausfuhr die wichtigste Holzausfuhr auf dem Wasserweg. Der Rundholzversand auf dem Wasser ist ziemlich unbedeutend. Der Holzversand geht meistens in das Rheinland. Nur Papierholz wird in größeren Mengen in die Gegend von Frankfurt verschifft (Aschaffenburg). Insgesamt stieg die württembergische Holzausfuhr auf dem Wasserweg von 28 000 fm 1935 auf 158 000 fm 1936 und 294 000 fm 1937.

2. Abschnitt: Württembergische Holzeinfuhr auf Wasserstraßen.

Die Holzeinfuhr auf Wasserstraßen war immer unbedeutend. Die wichtigsten waldreichen Nachbargebiete von Württemberg haben nach Württemberg keine günstigen Wasserstraßen. Außerdem ist das Ende des Neckarkanals in Heilbronn nicht im Herzen des württembergischen Holzbedarfsgebietes. So sind alle äußeren Umstände für eine starke württembergische Holzeinfuhr auf den Wasserstraßen ungünstig.

1927 war die Holzeinfuhr auf dem Neckar 452 t Brennholz und 122 t Rundholz[3]. Auf dem Bodensee wurde keine Holzeinfuhr nach Württemberg verzeichnet. In Festmeter umgerechnet betrug die Holzeinfuhr auf den Wasserstraßen 1100 fm im Jahre 1927.

In den letzten Jahren wurde die württembergische Holzeinfuhr auf den Wasserstraßen etwas bedeutender.

Tabelle Nr. 61: Die Holzeinfuhr auf den württembergischen Wasserstraßen in den Jahren 1935—1937 in fm und t².

Position	1935	1936	1937	1935	1936	1937
		in t			in fm	
Inland						
Position 160	—	303	293	—	500	500
Position 161	—	—	241	—	—	500
Position 163	5	—	516	10	—	1 000
Position 165	—	702	438	—	1 900	1 200
Ausland						
Position 160	—	—	1 738	—	—	2 600
Position 163	—	—	205	—	—	400
Position 165	—	146	460	—	400	1 200
Württembergischer Holzversand auf Wasserstraßen	5	1 151	3 891	10	2 800	7 400

[3] Die Binnenschiffahrt im Jahre 1927, II. Teil, a. a. O., S. 292, 300.

Die gesamte Holzeinfuhr erfolgte im Neckargebiet. Der Bodensee spielt für die württembergische Holzeinfuhr keine Rolle, da das Oberland von auswärts keine bedeutenden Mengen Holz beziehen muß (in Frage käme nur Bayern, von dem der Landtransport die einzige Möglichkeit bedeutet).

Die Schnittholzeinfuhr ist der bedeutendste Posten der Holzeinfuhr auf Wasserstraßen, daneben Rundholz und Brennholz.

4. Kapitel: Der Holztransport auf den Landstraßen.

Der Holztransport auf den Landstraßen ist in früheren Jahren ziemlich unbedeutend gewesen. Er bewegte sich innerhalb einer Entfernung von 25 km. Hauptsächlich führte er das Rundholz den Sägewerken zu. Einen kleinen Grenzverkehr gab es in diesen Zeiten schon auf der Landstraße, der zu den waldreichen Nachbargebieten Württembergs nicht unbedeutend war. Nach Bayern war der Holzverkehr auf der Landstraße sehr unbedeutend[1], nach Baden wurde auf den Landstraßen württembergisches Holz im Murg- und Kinzigtal und bei Tuttlingen transportiert, wogegen die Enztäler Sägewerke mit badischem Holz versorgt wurden, das auf der Landstraße nach Württemberg gelangte. Die Holzein- und -Ausfuhr auf den Landstraßen hob sich zwischen Württemberg und Baden etwa auf[2].

Heute ist die Lage wesentlich anders. Dafür sind zwei Gründe maßgebend:

1. Die neueste geordnete Holzversorgung bevorzugt den Nahverkehr, der sich meistens auf den Landstraßen abspielt[3].

2. Die Entwicklung der Technik gestattet heute, den Rundholzverkehr bis zu 100 km vorteilhaft zu gestalten; Papier- und Brennholz bevorzugen immer mehr die Landstraße[4].

Das Holz gelangt deshalb in erhöhtem Maße auf der Landstraße von den württembergischen Holzüberschußgebieten zu dem württembergischen Holzbedarfsgebiet am Neckar.

Da für den Holztransport auf den Landstraßen auch heute noch Unterlagen fehlen, kann man nur Vermutungen anstellen. Im Zuge des Holzstromes im süddeutschen Holzwirtschaftsgebiet ist die bayrische Gesamtausfuhr an Holz nach Württemberg höher als die württembergische nach Bayern. Da nun nahe der bayerischen Grenze im Illertal eine leistungs-

---

[1] O. Wulz, Die Entwicklung des Nutzholzhandels in Württemberg, Freiburg, 1928, S. 41.

[2] Wulz, a. a. O., S. 41.

[3] Der deutsche Holzverkehr 1935 (Forstliche Wochenschrift Silva, Tübingen, 25. Jahrgang 1937, Nr. 28), S. 217.

[4] V. Dietrich, Statistische Methoden und Grundlagen einer neuen forstwirtschaftlichen Holzmarktkunde (Forstliche Wochenschrift Silva, Tübingen, 24. Jahrgang 1936, Nr. 14/15), S. 109.

fähige württembergische Sägeindustrie liegt, wird diese eine beachtliche bayrische Rundholzeinfuhr zu sich ziehen, die aus verkehrstechnischen Gründen größtenteils die Straße wählen muß.

Mit Baden wird der Grenzverkehr beim Holztransport auf den Landstraßen nach beiden Seiten weiterhin sich etwa decken. Infolge des größeren Aktionsradius, der heute auf der Landstraße für den Holztransport besteht, wird aber sicherlich ein erheblicher württembergischer Holztransport zu den badischen Rheinhäfen entstanden sein (Schnittholz und Grubenholz). Auch viel Papierholz wird von Württemberg auf der Landstraße zum badischen Verbraucher gelangen.

Auf der Landstraße wird also von Bayern nach Württemberg eine Rundholzeinfuhr bestehen, nach Baden eine Schnittholz- und Papierholzausfuhr. Ob sich diese beiden Posten decken, läßt sich schwer nachweisen. Bei dem heute durchgeführten Mehreinschlag wird die Holzausfuhr nach Baden die Holzeinfuhr aus Bayern übertreffen, da ein Holzüberschußgebiet, wie es Württemberg wenigstens in geringem Maße ist, durch den Mehreinschlag in verstärktem Maße eine aktive Holzverkehrsbilanz erhält. Wie hoch der heutige Aktivposten beim Holztransport auf der Landstraße ist, läßt sich nur vermuten.

5. Kapitel: Die württembergische Holzbilanz.

1. Abschnitt: Württembergische Holzverkehrsbilanz 1913, 1920, 1922, 1925, 1927, 1935—1937.

Die Holzverkehrsbilanz eines Wirtschaftsgebietes hat bei der Aufstellung der Holzbilanz dieselbe Aufgabe wie die Holzhandelsbilanz bei einer Volkswirtschaft. Sie weist aus, ob das betreffende Wirtschaftsgebiet ein Holzüberschuß- oder ein Holzbedarfsgebiet ist.

Tabelle Nr. 62: Die Holzverkehrsbilanz des Wirtschaftsgebiets Württemberg 1913, 1920, 1922 und 1925 in t und fm[1].

Jahr	Einfuhr in t	Ausfuhr in t	Ausfuhrüberschuß in t	Einfuhr in fm	Ausfuhr in fm	Ausfuhrüberschuß in fm
1913	390 800	579 900	189 100	859 464	1 391 307	531 843
1920	344 400	525 600	181 200	726 994	1 237 393	510 399
1922	356 200	544 000	187 800	778 488	1 247 183	468 695
1925	373 000	382 400	9 400	808 756	881 999	73 243

Der Holztransport auf den Landstraßen ist in der Tabelle Nr. 62 nicht berücksichtigt, doch wird er sich 1913 bei der Holzausfuhr und Holzeinfuhr etwa gedeckt haben. Württemberg war 1913 ein Holzüberschußland im Rahmen des süddeutschen Holzüberschußgebietes. Nach dem Kriege ging

[1] B. Heil, Holzproduktion, Holzverkehr und Holzbilanz des Wirtschaftsgebietes Württemberg und Hohenzollern in den Jahren 1909 bis 1925, Gießen, 1928, S. 122 f.

der württembergische Holzüberschuß langsam zurück. Zum Teil besteht die Möglichkeit, daß das ausländische Holz dem württembergischen innerhalb Deutschlands den Absatz erschwerte. Auch im Jahre 1927 kann der Straßenverkehr annulliert werden. Für den Eisenbahn- und Wasserstraßentransport sah die Holzverkehrsbilanz folgendermaßen aus:

Tabelle Nr. 63: Die Holzverkehrsbilanz des Wirtschaftsgebiets Württemberg 1927 in fm[2].

Position	Einfuhr Eisenbahn	Einfuhr Wasserstraßen	Einfuhr zusammen	Ausfuhr Eisenbahn	Ausfuhr Wasserstraßen	Ausfuhr zusammen
Rundholz	236 000	—	236 000	122 000	—	122 000
Schnittholz	512 000	—	512 000	619 000	2 000	621 000
Papierholz	65 000	—	65 000	88 000	—	88 000
Grubenholz	—	—	—	23 000	—	23 000
Hölzerne Schwellen	36 000	—	36 000	4 000	—	4 000
Brennholz	126 000	1 000	127 000	56 000	—	56 000
zusammen	975 000	1 000	976 000	912 000	2 000	914 000

Position	Überschuß der Einfuhr	Überschuß der Ausfuhr
Rundholz	114 000	—
Schnittholz	—	109 000
Papierholz	—	23 000
Grubenholz	—	23 000
Hölzerne Schwellen	32 000	—
Brennholz	71 000	—
zusammen	217 000	155 000

1927 hatte Württemberg erstmals einen Einfuhrüberschuß (62 000 fm). 1928 erhöhte sich dieser Einfuhrüberschuß[3]. Seit 1929 hatte das Wirtschaftsgebiet Württemberg wieder eine aktive Holzverkehrsbilanz[4]. Obgleich 1927 ein Ausnahmejahr darstellt, trägt es die entscheidenden Züge jeder württembergischen Holzverkehrsbilanz. Das Rundholz, das Schwellenholz und das Brennholz stellen die Posten der württembergischen Holzmehreinfuhr dar, das Schnittholz, das Papier- und Grubenholz die Posten der württembergischen Holzmehrausfuhr.

1935—1937 muß bei der Aufstellung der Holzverkehrsbilanz der Verkehr auf den Landstraßen beachtet werden. Bei der Tabelle ist deshalb die Rundholzeinfuhr und die Schnittholz-, Papierholz- und Grubenholzausfuhr zu nieder.

[2] Da die Umrechnungszahlen von t in fm nicht genau sind, wurden die Posten in 1000 fm angegeben und kleinere Posten als 500 fm gestrichen.

[3] Wimmers, Die Holzbilanz Württembergs und Hohenzollerns im Jahre 1928, Holzzentralblatt, Stuttgart, 56. Jahrgang 1930, Nr. 17 vom 8. Februar 1930).

[4] M. Koch, Die Wettbewerbslage auf dem deutschen Holzmarkt unter besonderer Berücksichtigung der nordeuropäischen Holzländer und die deutsche Holzhandelspolitik, Coburg, 1933, S. 16.

Tabelle Nr. 64: Die württembergisch-hohenzollerische Holzverkehrsbilanz 1935—1937 in Tausend fm (ohne Landstraßenverkehr).

Position	Einfuhr Eisenb.	Einfuhr Wasser	Einfuhr zus.	Ausfuhr Eisenb.	Ausfuhr Wasser	Ausfuhr zus.	Überschuß der Einf.	Überschuß der Ausf.
1935								
160	194	—	194	64	—	64	130	—
161	27	—	27	129	1	130	—	103
162	1	—	1	27	6	33	—	32
163	109	—	109	73	—	73	36	—
164	26	—	26	5	—	5	21	—
165	363	—	363	416	21	437	—	74
zus.	720	—	720	714	28	742	187	209
1936								
160	207	1	208	61	1	62	146	—
161	61	—	61	201	9	210	—	149
162	2	—	2	27	42	69	—	67
163	104	—	104	83	—	83	21	—
164	27	—	27	11	—	11	16	—
165	436	2	438	434	106	540	—	102
zus.	837	3	840	817	158	975	183	318
1937								
160	199	3	202	78	2	80	122	—
161	43	1	44	445	9	454	—	410
162	5	—	5	60	39	99	—	94
163	94	1	95	102	1	103	—	8
164	47	—	47	15	—	15	32	—
165	567	2	569	491	243	734	—	165
zus.	955	7	962	1191	294	1485	154	677

Württemberg ist heute wieder ein Holzüberschußgebiet. Durch den Mehreinschlag tritt das noch deutlicher zu Tage. Der Überschuß betrug laut Tabelle Nr. 64 1935 22 000 fm, 1936 135 000 fm, 1937 gar 513 000 fm. Unter Einschluß des Holztransports auf den Landstraßen dürfte der Holzüberschuß der Jahre 1935—1937 in Württemberg-Hohenzollern etwa 70 000 fm — 200 000 fm — 600 000 fm sein.

An Hand der Tabelle Nr. 64 läßt sich folgendes feststellen:

1. Trotz erhöhtem Holzeinschlag ist die württembergische Rundholzeinfuhr nicht zurückgegangen. Es ist also mit einer sehr guten Beschäftigung der württembergischen holzbearbeitenden Industrie zu rechnen.

2. Der württembergische Papierholzüberschuß ist 1937 infolge der schärferen Aushaltung sprunghaft gestiegen. Württemberg ist in diesem für die deutsche Holzversorgung wichtigen Holzsortiment zu einem sehr

entscheidenden Holzüberschußgebiet geworden. Der Überschuß an Papierholz ist sogar größer als die Tabelle Nr. 64 ausweist (Landstraßenverkehr).

3. Der württembergische Überschuß an Grubenholz ist gestiegen. Deutschland strebt in diesem Holzsortiment eine Autarkie an; deshalb ist der württembergische Grubenholzüberschuß zu begrüßen (Saar und Ruhr).

4. Die württembergische Brennholzeinfuhr ist gefallen. Der Grund ist der höhere Brennholzanfall durch den Mehreinschlag und der sinkende Brennholzverbrauch. 1937 ist Württemberg zum ersten Male Ausfuhrland an Brennholz.

5. Die Einfuhr an hölzernen Schwellen ist etwa auf der alten Höhe geblieben.

6. Die Schnittholzausfuhr ist in den letzten Jahren gewaltig gestiegen und liegt 1937 über der Ausfuhr von 1927. Da nicht damit zu rechnen ist, daß 1937 der württembergische Verbrauch kleiner war als 1927, schnitt die württembergische holzbearbeitende Industrie 1937 mehr Holz ein als in dem Hochkonjunkturjahr 1927. Der entscheidende Grund für die hohe württembergische Schnittholzausfuhr 1937 war die Preislage im rheinisch-westfälischen Industriegebiet[5].

7. Württemberg ist ein Land der Holzbearbeitung und Holzveredlung. Es führt bearbeitetes Holz aus und unbearbeitetes Holz ein (vom Grenzverkehr abgesehen).

8. 1937 erfolgte eine Verlagerung des Transportes bei der Ausfuhr von der Eisenbahn zur Wasserstraße. Die Tatsache weist darauf hin, daß wahrscheinlich auch viel Holz in den badischen Rheinhäfen verfrachtet worden ist, vornehmlich aus dem Schwarzwald. Dieses Holz erscheint unter der Holzausfuhr auf der Eisenbahn nach Baden, oder noch häufiger gar nicht, weil die Ausfuhr auf der Straße erfolgte.

Württemberg hat eine sehr ausgeglichene Holzwirtschaft. Es kann seinen Holzbedarf selbst decken, hat darüber hinaus aber nur einen geringen Holzüberschuß. Heute ist dieser Überschuß durch den Mehreinschlag gesteigert. Seine Entwicklung nach der Reduzierung des Holzeinschlags auf die normale Höhe und nach Durchführung anderer geplanter Mittel, um den deutschen Holzbedarf ohne Einfuhrsteigerung zu decken, läßt sich heute nicht vorhersagen.

2. Abschnitt: Württembergische Holzbilanz 1913, 1920, 1922, 1925, 1927, 1935—1937.

Mit Hilfe der württembergischen Holzbilanz kann das Holzangebot am württembergischen Holzmarkt errechnet werden. Da in einem so waldreichen Gebiet wie Württemberg Versorgungsstockungen weniger als in anderen Gebieten vorkommen, dürfte auch die Holzlagerhaltung nicht die-

[5] Nach Aussagen von Dr. Stähle, Geschäftsführer der Bezirksgruppe Südwestdeutschland der holzverarbeitenden Industrie.

selbe Bedeutung wie im Gesamtreich haben. Deshalb kommen die durch die Holzbilanz erhaltenen Zahlen dem württembergischen Holzverbrauch erheblich nahe, näher als die Zahlen der deutschen Holzbilanz dem deutschen Holzverbrauch.

Tabelle Nr. 65: Die Holzbilanz des Wirtschaftsgebiets Württemberg in den Jahren 1913, 1920, 1922, 1925, 1927, 1935—1937 in fm (ohne Berücksichtigung des Verkehrs auf den Landstraßen).

Jahr	Holzeinschlag	Ausfuhrüberschuß	Einfuhrüberschuß	Holzangebot
1913	3 463 293	531 843	—	2 931 450
1920	4 360 525	510 399	—	3 850 126
1922	3 385 873	468 695	—	2 917 178
1925	3 029 750	73 243	—	2 956 705
1927	3 308 645	—	62 000	3 370 645
1935	4 100 000	22 000	—	4 078 000
1936	4 050 000	135 000	—	3 915 000
1937	4 300 000	513 000	—	3 787 000

Seit 1913 ist der Holzverbrauch in Württemberg-Hohenzollern beachtlich gestiegen.

1937 erfolgte ein Rückgang des württembergischen Holzverbrauchs, während im Reich die gegenteilige Tendenz zu verzeichnen war. Die Ursache liegt zunächst bei dem erheblichen württembergischen Holzausfuhrüberschuß, der noch höher war, als Tabelle Nr. 65 ausweist. Die gesteigerte Holzausfuhr ist vornehmlich nach Rheinland-Westfalen gegangen. Rheinland-Westfalen hatte als erstes Gebiet der deutschen Holzwirtschaft eine sehr weitgehende Preisregelung erhalten; die Preise lagen 1937 dort höher als in Württemberg, wo infolge der Preisstopverordnung eine Preissteigerung nicht einsetzen konnte. Das württembergische Holz wählte deshalb des größeren Gewinnes wegen den Absatz im rheinisch-westfälischen Industriegebiet[5]. Die Folge war in Württemberg eine Holzverknappung, die sich in erster Linie bei den kleinen Betrieben bemerkbar machte (Zimmererhandwerk[6]). Inzwischen hat die Preisregelung das ganze Reich erfaßt. Das Jahr 1937 muß also als Ausnahme gewertet werden.

Wahrscheinlich wird die württembergische Holzmehrausfuhr infolge des Mehreinschlages über der von 1935 bleiben, die Rekordhöhe von 1937 aber ist eine einmalige Erscheinung. Der Holzverbrauch Württembergs wird 1938 über dem von 1937 liegen. Trotz der starken Holzausfuhr lag der Holzverbrauch 1937 in Württemberg-Hohenzollern über dem von 1927; die württembergische Forstwirtschaft hat eine schwere Aufgabe, diesen gesteigerten Bedarf voll zu decken. In den kommenden Jahren braucht sie dazu die Hilfe der übrigen Holzwirtschaft.

---

[6] Das Wirtschaftsjahr 1937 in Württemberg. Wirtschaftspolitischer Bericht für Industrie, Handel, Handwerk und Landwirtschaft. Erstattet von der Wirtschaftskammer Württemberg und Hohenzollern, unter Mitwirkung der württembergischen Industrie- und Handelskammern, des Landeshandwerksmeisters und der Landesbauernschaft Württemberg, Stuttgart, 1938, S. 22.

6. Kapitel: Der württembergische Holzverbrauch nach einzelnen Verbrauchszweigen.

1. Abschnitt: Das Brennholz.

Um den Holzverbrauch Württembergs-Hohenzollerns innerhalb der einzelnen Verbrauchszweige abzuschätzen, gibt es 2 Wege:

1. Man stellt den Verbrauch über die Aufgliederung, die beim württembergischen Holzeinschlag 1935 vorliegt, und die württembergische Holzverkehrsbilanz fest.

2. Man sucht den Holzverbrauch an Hand der vorliegenden Schätzungen über den Holzverbrauch Deutschlands auszurechnen.

1. Beim Brennholz fielen 1935 nach der Einschlagsstatistik in dem württembergischen Waldbesitz über 50 ha Betriebsgröße 437 700 fm Laubbrennholz und 393 100 fm Nadelbrennholz an[1]. Unter diesem Brennholzanfall befindet sich ein in der Statistik nicht ausgewiesener Papierholzanfall. Man wird ihn auf etwa 80 000 fm veranschlagen können. Der Ertrag des Kleinwaldes wurde auf 200 000 fm[2] veranschlagt, von denen etwa 50 % als Brennholz anfallen infolge der schlechten und unwirtschaftlichen Bewirtschaftung des Kleinwaldes (100 000 fm). Das Stock- und Reisigholz wurde in dieser Arbeit für 1935 für Württemberg auf stark 550 000 fm[2] geschätzt an Hand der Statistik von 1927. Die Brennholzmehreinfuhr nach Württemberg betrug 1935 36 000 fm[3]. Der Brennholzertrag aus Parkwäldern, Obstgärten u. ä. wurde für Deutschland auf 2,3 Millionen fm geschätzt[4]. Württemberg nimmt 4,14 %[5] der Reichsfläche ein. Aus Parkwäldern u. ä. beträgt in Württemberg also der Brennholzertrag rund 100 000 fm.

Tabelle Nr. 66: Der Brennholzverbrauch in Württemberg-Hohenzollern in fm, berechnet an Hand der vorhandenen statistischen Unterlagen.

Betriebe über 50 ha	Laubholzbrennholz	437 700 fm
	Nadelholzbrennholz	393 100 fm
Betriebe unter 50 ha		100 000 fm
Stock- und Reisigholz		550 000 fm
Mehreinfuhr an Brennholz		36 000 fm
Brennholz aus Parkwäldern usw.		100 000 fm
zusammen		1 616 800 fm
abzüglich	aussortiertes Papierholz	80 000 fm
Brennholzverbrauch		1 536 800 fm

[1] Vgl. o. Tabelle Nr. 53.
[2] Vgl. o. IV. Teil, 1. Kapitel, 3. Abschnitt.
[3] Vgl. o. Tabelle Nr. 64.
[4] Vgl. o. Tabelle Nr. 5.
[5] Errechnet aus den Zahlen der Berufs- und Betriebszählung 1933, Statistisches Jahrbuch des Deutschen Reichs, Jahrgang 1935, Berlin, 1935, S. 5.

2. Brennholz verwendet man heute vornehmlich auf dem Lande und im Handwerk, wogegen die Stadt und die Industrie den Brennholzbedarf wenig beeinflussen. An Hand des prozentualen Verhältnisses der Bevölkerung in Gemeinden unter 5000 Einwohnern in Württemberg-Hohenzollern und dem Reich und mit Hilfe des deutschen Brennholzverbrauchs 1935 wird der Brennholzverbrauch des Wirtschaftsgebiets Württemberg errechnet. Die 5000-Einwohner-Grenze ist willkürlich, doch läßt sich eine sachlich genaue Grenze nicht ziehen.

Im Deutschen Reich betrug die Bevölkerung in Gemeinden unter 5000 Einwohner 28 707 000[6], in Württemberg-Hohenzollern rd. 1 650 000 Einwohner[7]. Der deutsche Brennholzverbrauch wurde für 1935 auf 30,50 Millionen fm errechnet.[8]. Auf Württemberg-Hohenzollern entfällt also ein Brennholzverbrauch von rd. 1 750 000 fm.

Von den beiden Berechnungsarten wird die erste dem Ergebnis näher kommen. Der Brennholzverbrauch des Wirtschaftsgebiets Württemberg wird also etwa 1 550 000 fm betragen.

2. Abschnitt: Das Nutzholz.

Zur Berechnung des Nutzholzverbrauchs des Wirtschaftsgebietes Württemberg sind die Unterlagen sehr gering. Deshalb soll er an Hand seiner wichtigsten Verbrauchszweige bestimmt werden.

1. Verbrauch der Bauwirtschaft und Holzveredlung.

1. Der Verbrauch der Bauwirtschaft und Holzveredlung umfaßt den ganzen Nutzderbholzeinschlag, außer Papier-, Gruben- und Schwellenholz, und die entsprechende Mehreinfuhr bezw. Mehrausfuhr. Nach der Holzeinschlagsstatistik für Württemberg-Hohenzollern für 1935 war bei den Betrieben über 50 ha Betriebsgröße der Nutzderbholzeinschlag 2 508 800 fm[1]. In diesem Gesamtderbholzeinschlag sind ausgegliedert 299 600 fm Papierholz, 42 500 fm Nadelholz-Grubenholz[1]; nicht ausgegliedert ist das unbedeutende Laubholzgrubenholz und das Schwellenholz. Eine Ermittlung des letztgenannten Postens ist schwieriger. Der Schwellenholzverbrauch wird aber nicht hoch sein (hohe württembergische Schwellenholzeinfuhr). Dieser Posten soll auf 20 000 fm geschätzt werden. Außerdem ist in diesem Derbholzbetrag eine gewisse Menge Papierholz enthalten, die nach der Einschlagsstatistik nicht ausgegliedert ist, aber nachher als Papierholz verbraucht wurde. Dieser Posten wird auf 50 000 fm veranschlagt. Der württembergische Kleinbesitz, dessen Ertragsfähigkeit auf 200 000 fm ver-

---

[6] Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, Jahrgang 1938, Berlin, 1938, S. 19.

[7] Errechnet aus: Württembergische Gemeinde- und Bezirksstatistik, 3. Ausgabe nach dem Stande von 1933, Stuttgart, 1935, S. 2 ff., dazu: Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, Jahrgang 1938, Berlin, 1938, S. 5.

[8] Vgl. o. Tabelle Nr. 5.

anschlagt wurde und dessen Brennholzanteil auf 100 000 fm geschätzt wurde[2], hat einen weiteren Holzertrag von 100 000 fm aufzuweisen. Im Parzellenwald wird wenig Starkholz, aber viel schwächere Dimensionen wegen der kürzeren Umtriebszeit gezogen, so daß der Kleinbesitz einen Holzertrag von 50 000 fm erzeugt, der als Holz für die Bauwirtschaft bezw. Holzveredlung in Frage kommt.

Tabelle Nr. 67: Der Holzverbrauch der Bauwirtschaft und Holzveredlung im Wirtschaftsgebiet Württemberg in fm, berechnet an Hand der statistischen Unterlagen bei der Einschlagsstatistik.

Derbnutzholzeinschlag der Betriebe über 50 ha	2 508 800 fm
Derbnutzholzeinschlag der Betriebe unter 50 ha	100 000 fm
zusammen	2 608 800 fm
abzüglich:	
Papierholzanfall der Betriebe unter 50 ha	50 000 fm
Betriebe über 50 ha:	
Papierholzanfall (laut Statistik)	299 600 fm
Papierholzanfall (nicht nachgewiesen)	50 000 fm
Grubenholzanfall	42 500 fm
Schwellenholzanfall	20 000 fm
zusammen	462 100 fm
Also Holzanfall in Württemberg-Hohenzollern für die Bauwirtschaft und Holzveredlung	2 146 700 fm
Rundholzmehreinfuhr	130 000 fm[3]
Schnittholzmehrausfuhr	74 000 fm[3]
Mehreinfuhr an Holz für die Bauwirtschaft und Holzveredlung	56 000 fm
Also Holzverbrauch der Bauwirtschaft und Holzveredlung	2 207 700 fm

2. Der zweite Weg sucht den Holzverbrauch der Bauwirtschaft und Holzveredlung in Württemberg-Hohenzollern über die Beschäftigtenzahlen zu ermitteln. Nach der Reichsstatistik wurden 1933 beschäftigt in Deutschland in der Bauwirtschaft (einschließlich Baunebengewerbe) 1 003 300 Personen, im Holz- und Schnitzstoffgewerbe 559 522 Personen und in der Musikinstrumenten- und Spielwarenindustrie 23 217 Personen[9], also insgesamt 1 586 039 Personen.

[9] Die Hauptergebnisse der Volks-, Berufs- und Betriebszählung im Deutschen Reich, (einschließlich Saarland) auf Grund der Zählung vom 16. Juni 1933 und der Ergänzungszählung im Saarland vom 25. Juni 1935. Heft 4: Die gewerblichen Niederlassungen im Deutschen Reich (Statistik des Deutschen Reichs, Band 465, Berlin, 1937), S. 5.

In Württemberg wurden 1933 beschäftigt in der Bauwirtschaft (einschließlich Baunebengewerbe) 59 072 Personen, in dem Holz- und Schnitzstoffgewerbe 45 806 Personen, in der Musikinstrumenten- und Spielwarenindustrie 5103 Personen[10], zusammen 109 981 Beschäftigte. In Hohenzollern betrugen die Beschäftigtenzahlen in der Bauwirtschaft einschließlich Baunebengewerbe 1373, im Holz- und Schnitzstoffgewerbe 1250 und in der Musikinstrumenten- und Spielwarenindustrie 55[11]. In den genannten Gewerbezweigen ist in Württemberg-Hohenzollern die Beschäftigtenzahl also 112 659 Personen.

Im Jahre 1935 ist der Holzverbrauch Deutschlands in der Bauwirtschaft auf 22,5 Millionen fm[12] geschätzt worden, in der Holzveredlung auf 5,7 Millionen fm[13], insgesamt also auf 28,2 Millionen fm. Unter der Annahme eines in Württemberg-Hohenzollern prozentual ebenso hohen Holzverbrauchs wie im Gesamtreich beträgt er im Wirtschaftsgebiet Württemberg bei der Bauwirtschaft und Holzveredlung 1 950 000 fm. Diese Verbrauchszahl dürfte zu nieder sein, da in einem waldreichen Land die Bauwirtschaft sich mehr auf Holz stützt als anderswo.

Der Holzverbrauch der Bauwirtschaft und Holzveredlung in Württemberg-Hohenzollern dürfte auf Grund beider Berechnungen knapp 2 150 000 fm betragen.

2. Verbrauch an Grubenholz.

Württemberg-Hohenzollern ist sehr arm an Bodenschätzen. Nur Steinsalz wird im Bergbau unter Tage gewonnen. Deshalb ist der Grubenholzverbrauch Württembergs unbedeutend.

Laut Einschlagsstatistik ist der württembergische Grubenholzanfall an Nadelholz-Grubenholz 1935 42 500 fm gewesen[1]. Der Laubholz-Grubenholzanfall ist sehr gering, er wird mit 500 fm nicht zu niedrig geschätzt sein. Diesen 43 000 fm Grubenholzanfall stehen eine Mehrausfuhr von 32 000 fm gegenüber[3], so daß ein Grubenholzverbrauch von 11 000 fm für das Wirtschaftsgebiet übrig bleibt.

Bei der Berechnung auf die andere Weise sind zusammengefaßt die Steinkohlengewinnung, der Salzbergbau und Kalisalzbergbau. Einige andere Zweige, in denen der Bergbau teils im Tagebau, teils im Tiefbau durchgeführt wird, sind außer Acht gelassen.

---

[10] Volks-, Berufs- und Betriebszählung im Deutschen Reich vom 16. Juni 1933: Gewerbliche Betriebszählung. Heft 11: Württemberg, Baden und Hohenzollerische Lande (Statistik des Deutschen Reichs, Band 465, Berlin, 1935), S. 3.

[11] Volks-, Berufs- und Betriebszählung im Deutschen Reich vom 16. Juni 1933: Gewerbliche Betriebszählung, Heft 11, a. a. O., S. 22.

[12] Vgl. o. I. Teil, 3. Kapitel, 2. Abschnitt, 1. Unterabschnitt.

[13] Vgl. o. I. Teil, 3. Kapitel, 2. Abschnitt, 2. Unterabschnitt.

Tabelle Nr. 68: Im Tief-Bergbau Beschäftigte in Deutschland 1933[9].

Gewinnung von Steinkohle, -briketts und -Koks	364 552
Salzbergbau	6 013
Kalisalzbergbau mit chemischer Industrie	6 694
zusammen	377 259

In Württemberg betrugen die Beschäftigtenzahlen 454 (Steinsalzbergbau[10]) und in Hohenzollern 58 (Steinsalzbergbau[11]), zusammen 512.

Der Grubenholzverbrauch Deutschlands 1935 wurde auf 4,1 Millionen fm geschätzt[14]. Für Württemberg-Hohenzollern ergibt sich also ein Grubenholzverbrauch von 3500 fm.

Da beim Grubenholz mit einer Ausfuhr auf der Landstraße zu rechnen ist, die in die badischen Rheinhäfen und direkt ins Saargebiet geht, wird das zuerst errechnete Ergebnis von 11 000 fm zu hoch sein und der württembergisch-hohenzollerische Grubenholzverbrauch etwa 5000 fm betragen.

3. Verbrauch an Schwellenholz.

Bei der Einschlagsstatistik liegen für den Schwellenholzverbrauch keine Unterlagen vor. Der Anfall beim württembergischen Holzeinschlag wurde in diesem Abschnitt auf 20 000 fm geschätzt. Zu diesem Anfall kommt eine Mehreinfuhr an Schwellenholz von 36 000 fm[3], so daß der württembergische Schwellenholzverbrauch 56 000 fm betragen müßte.

Bei der Berechnung des Schwellenholzverbrauchs an Hand der Kilometerlänge der Eisenbahnanlagen muß beachtet werden, daß in einem waldreichen Land wie Württemberg der Verbrauch an hölzernen Schwellen gegenüber dem an Schwellen aus anderem Material höher liegt; die Bodenbeschaffenheit Württembergs verursacht einen höheren Schwellenverbrauch in Württemberg je Kilometer als im Reich (mehr Kurven, Steigungen).

Die Kilometerlänge des Eisenbahnnetzes im Deutschen Reich betrug 1935 68 548,83 km[15]. Dieser stand in Württemberg eine Kilometerlänge von 2 378,47 km und in Hohenzollern eine solche von 183,17 km[15], zusammen also 2561,64 km gegenüber. Bei einem Schwellenholzverbrauch von 800 000 fm in Deutschland 1935[16] beträgt er in Württemberg-Hohenzollern 30 000 fm (unter der Annahme eines prozentual ebenso hohen Schwellenverbrauchs und desselben Verhältnisses von eingleisigen zu mehrgleisigen Strecken in Württemberg-Hohenzollern wie im Reich).

[14] Vgl. o. Tabelle Nr. 12.
[15] Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, Jahrg. 1937, Berlin, 1937, S. 206.
[16] Vgl. o. Tabelle Nr. 13.

Der Unterschied zwischen den beiden Ergebnissen liegt in den oben genannten Punkten, weshalb das zweite Ergebnis zu nieder ist. Der württembergisch-hohenzollerische Schwellenholzverbrauch wird etwa 50 000 fm betragen.

4. Verbrauch an Papierholz.

Im Jahre 1935 betrug die württembergische Papierholzerzeugung laut Einschlagsstatistik 299 600 fm[1]. Das in der Einschlagsstatistik nicht aufgeführte Derbholz, das als Papierholz verwandt wurde, wurde beim Nutzderbholz auf 50 000 fm, beim Brennholz auf 80 000 fm geschätzt. Der Papierholzanfall in den Kleinbetrieben unter 50 ha betrug 50 000 fm. (Bekanntlich wurden von 100 000 fm Nutzholz der Betriebe unter 50 ha[2] 50 000 fm als Holz für die Bauwirtschaft und Holzveredlung angenommen).

Tabelle Nr. 69: Der württembergisch-hohenzollerische Papierholzverbrauch in fm, geschätzt an Hand der Holzeinschlagsstatistik und der Holzverkehrsbilanz 1935.

Betriebe über 50 ha: Papierholzanfall	299 600 fm
Beim Nutzderbholz nicht ausgewiesenes Papierholz	50 000 fm
Beim Brennderbholz nicht ausgewiesenes Papierholz	80 000 fm
Betriebe unter 50 ha: Papierholzanfall	50 000 fm
Papierholzanfall in Württemberg-Hohenzollern	479 000 fm
abzüglich: Papierholzmehrausfuhr aus Württemberg-Hohenzollern	103 000 fm
Papierholzverbrauch in Württemberg-Hohenzollern	376 000 fm

In der deutschen Papierholzerzeugung (Holzschliff- und Zellstoffverfahren) waren 1933 in Deutschland 72 332 Personen beschäftigt[17]. In Württemberg fanden in dieser Gewerbegruppe 4190 Personen Beschäftigung[18], in Hohenzollern 33[19], zusammen 4223 Personen. Bei einem Papierholzverbrauch Deutschlands 1935 von 7,9 Millionen fm[20] ergibt sich somit ein württembergisch-hohenzollerischer Papierholzverbrauch von

[17] Die Hauptergebnisse der Volks-, Berufs- und Betriebszählung im Deutschen Reich (einschließlich Saarland) auf Grund der Zählung vom 16. Juni 1933 und der Ergänzungszählung im Saarland vom 25. Juni 1935. Heft 4: Die gewerblichen Niederlassungen im Deutschen Reich (Statistik des Deutschen Reichs, Band 465, Berlin, 1937), S. 10.

[18] Volks-, Berufs- und Betriebszählung im Deutschen Reich vom 16. Juni 1933: Gewerbliche Betriebszählung. Heft 11: Württemberg, Baden und Hohenzollerische Lande (Statistik des Deutschen Reichs, Band 465, Berlin, 1935), S. 7.

[19] Volks-, Berufs- und Betriebszählung im Deutschen Reich vom 16. Juni 1933: Gewerbliche Betriebszählung, Heft 11, a. a. O., S. 24.

[20] Vgl. o. Tabelle Nr. 24.

460 000 fm. Die zweite Berechnung ist zu hoch, weil in Württemberg sehr viele Kleinbetriebe liegen und diese Kleinbetriebe infolge der fehlenden und oft nicht möglichen Rationalisierung in ihrer Leistungsfähigkeit unter dem Reichsdurchschnitt liegen.

Der Papierholzverbrauch Württemberg-Hohenzollerns wird sich auf knapp 400 000 fm belaufen.

5. Zusammenfassung.

Tabelle Nr. 70: Der Nutzholzverbrauch des Wirtschaftsgebiets Württemberg in fm.

Holzverbrauch der Bauwirtschaft und Holzveredlung	2 150 000 fm
Grubenholzverbrauch	5 000 fm
Schwellenholzverbrauch	50 000 fm
Papierholzverbrauch	400 000 fm
Nutzholzverbrauch des Wirtschaftsgebiets Württemberg	2 605 000 fm

Der Holzverbrauch der übrigen holzverbrauchenden Gewerbe wie der jungen chemischen Industrie u. ä. ist nicht berücksichtigt, doch ändert er am Gesamtbild nichts. Der württembergische Nutzholzverbrauch bewegte sich 1935 zwischen 2 600 000 und 2 650 000 fm.

Zum Abschluß dieses Abschnittes soll der Holzverbrauch der württembergischen Holzindustrie festgestellt werden. Die Holzindustrie zerfällt in die Holzbearbeitung und die Holzverarbeitung.

Es ist sehr schwierig, den Holzverbrauch der holzverarbeitenden Industrie zu ermitteln. Das ist in dieser Arbeit nicht nötig. Die holzverarbeitende Industrie verarbeitet das Schnittholz. Dieses bezieht sie von der holzbearbeitenden Industrie bezw. vom Holzhandel als zwischengeschaltetem Glied. Eine Feststellung des Holzverbrauchs der holzbearbeitenden Industrie genügt, um den Holzverbrauch der Holzindustrie zu bestimmen.

Das Brennholz, der Holzverbrauch der Holzzerarbeitung und das Grubenholz geht nicht durch die Hände der holzbearbeitenden Industrie; der Holzverbrauch der Bauwirtschaft, der holzverarbeitenden Industrie und der Verbrauch an Schwellen und Masten wird von der Holzbearbeitung bezogen.

Durch die Hände der Holzindustrie geht also der Holzverbrauch der Bauwirtschaft und Holzveredlung (Holzverarbeitung) und der Schwellenholzverbrauch außer der Schwellenholzeinfuhr und dem größten Teil der Schnittholzeinfuhr. Die württembergische Schnittholzausfuhr und Schwellenholzausfuhr gehört desgleichen zum Holzverbrauch der württembergischen holzbearbeitenden Industrie. Der Holzverbrauch der Holzindustrie ist also: Holzverbrauch der Bauwirtschaft und Holzveredlung + Schwellenholzverbrauch + Schnittholzmehrausfuhr — Schwellenholzmehreinfuhr.

Tabelle Nr. 71: Der Holzverbrauch der Holzindustrie in Württemberg-Hohenzollern in fm.

Holzverbrauch der Bauwirtschaft und Holzveredlung	2 150 000	fm
Holzverbrauch an Schwellen	50 000	fm
Schnittholzmehrausfuhr	74 000	fm
zusammen	2 274 000	fm
abzüglich: Schwellenholzmehreinfuhr	36 000	fm
Holzverbrauch der württemberg-hohenzollerischen Holzindustrie	2 238 000	fm

Der Holzverbrauch der württembergischen Holzindustrie ist 1935 fast so hoch wie die Nutzholzerzeugung der Forstwirtschaft im Wirtschaftsgebiet Württemberg[21].

[21] Vgl. o. Tabelle Nr. 53.

V. Teil:

Deutsche Holzwirtschaft im Vierjahresplan.

1. Kapitel: Die wichtigsten Probleme der deutschen Forst- und Holzwirtschaft im Vierjahresplan.

1. Abschnitt: Die Preisfrage.

Die Probleme der deutschen Forst- und Holzwirtschaft im Vierjahresplan hängen so eng zusammen, daß es letztlich nur ein Problem gibt, das des Ausgleichs zwischen Angebot und Nachfrage. Seine Lösung ist nur möglich durch Ordnung des Marktes (daher die jungen Organisationsformen der Forst- und Holzwirtschaft), durch die Sorge, das Angebot auf der Höhe der Nachfrage zu halten (daher die Maßnahmen zur Erhöhung des Holzertrags und zur Verteilung der vorhandenen Holzvorräte) und durch eine geordnete stabile Preislage, die den deutschen Holzmarkt nicht mehr zerrütten kann. Die Marktordnung durch die neuen Marktorganisationsformen wurde früher behandelt[1], die Preisfrage wird in diesem Abschnitt gestreift, soweit sie für die Rohstoffversorgung der deutschen Holzwirtschaft entscheidend ist, während die Rohstoffrage das Thema der ganzen noch ausstehenden Untersuchung sein muß.

In der liberalistisch eingestellten Wirtschaft war die Preisfrage ein entscheidender Weg zur Erreichung des Endziels des wirtschaftlichen Strebens. Dieses Ziel war ein möglichst hoher Geldgewinn und dieser mußte durch eine entsprechende Preislage erreicht werden. Von den Folgen einer Preisänderung sah man nicht die volkswirtschaftlichen einer gestörten oder zumindest veränderten Marktlage, sondern nur die privatwirtschaftlichen einer veränderten Verdienstmöglichkeit. Über Angebot und Nachfrage suchten die wirtschaftlichen Interessentengruppen den Preis zu beeinflussen. Die Frage einer Bedarfsdeckung konnte bei der weltwirtschaftlichen Einstellung nicht auftauchen. Die Folgen dieser Einstellung zum Preisproblem und darüber hinaus zum Markt hat Parchmann erst jüngst in seiner Rede in Graz zusammengefaßt[2]:

---

[1] Vgl. o. I. Teil, 2. Kapitel, 1. Abschnitt.

[2] Die deutsche Forst- und Holzwirtschaft seit der Machtübernahme. Vortrag von Pg. Parchmann auf der Reichsarbeitstagung des Fachamtes Wald und Holz 1939 in Graz (Deutscher Holzanzeiger, Berlin, Jahrgang 1939, Nr. 62 vom 27. 5. 1939).

1. Früher entschied Angebot und Nachfrage, daher Preishausse und Preisbaisse. Nicht Ausgleich zwischen Bedarf und Erzeugung.

2. Früher nicht geregelte Vorratswirtschaft, um Angebot und Nachfrage auszugleichen. Daher desgleichen Preisschwankungen.

Teilweise verheerende Preisschwankungen waren die Folge. Die Einkaufsarten beim Rundholzeinkauf boten Gelegenheit, auf die Preisgestaltung Einfluß zu nehmen von Seiten der Käuferschaft und der Anbieterschaft. Der Rundholzverkauf erfolgte entweder durch öffentliche Auktion, bei der die Meistbietenden das Rundholz bekamen, oder durch Submission, bei der schriftlich von den Käufern geboten wurde und der Meistbietende das Rundholz bekam. Die Öffnung der schriftlichen Angebote konnte durch den Verkäufer allein oder in Anwesenheit der Bietenden erfolgen. In den wenigsten Fällen kam der freihändige Verkauf vor, wie er bei andern Waren üblich ist. Begründet war diese teilweise ungewöhnliche Art, zu verkaufen, durch die uneinheitliche Beschaffenheit des Rohstoffes Holz[3].

Da keine Stelle vorhanden war, die Angebot, Nachfrage und die einzelnen Interessentengruppen am Markt in einem volkswirtschaftlich günstigen Sinn beeinflussen konnte, war jeder Teil auf seinen Vorteil bedacht. In den Hochkonjunkturjahren war eine erhebliche Preissteigerung eingetreten; in der Krise folgte ein katastrophaler Preissturz, der auf dem Gebiete der Holzwirtschaft noch schlimmer war als bei anderen Zweigen der deutschen Wirtschaft. Auf 60 % der Vorkriegserlöse[4] und 40—50 % der Preise von 1927[5] sanken 1932 die Holzpreise; trotzdem konnte nicht alles Holz auf dem Markt abgesetzt werden.

Die nationalsozialistische Wirtschaftsführung, die diesem Zustand nicht untätig gegenüber stehen konnte, hat neben vielen Maßnahmen, die indirekt auf die Ordnung und Beruhigung der Preisverhältnisse auf dem Holzmarkte hinwirkten (Maßnahmen auf dem Gebiete der Marktordnung und Holzbedarfsdeckung), vor allem Sorge getragen für eine Aufbesserung der unerträglich niedrigen Preise.

Infolge des steigenden Holzbedarfs bewegten sich die Preise auf dem Holzmarkt wieder aufwärts. Als sie eine Höhe erreicht hatten, die eine leidliche Rentabilität für die Forstwirtschaft, wenigstens während der Durchführung des Mehreinschlags, sicherte, ging man daran, eine weitere Preissteigerung zu unterbinden[6]. Ziel der neuen Wirtschaftsführung war nicht eine Preishausse und hohe Verdienste Einzelner, Ziel war die Bedarfsdeckung sicherzustellen. Eine erfolgreiche Arbeit war nur möglich

---

[3] A. Marquard, Das hohe Lied vom Holz, Stuttgart, 1929, S. 111 ff.

[4] W. Junghans, Die Forst- und Holzwirtschaft des Deutschen Reichs. Ihre Probleme und Aufgaben (Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Tübingen, 99. Band, 2. Heft, 1939), S. 343.

[5] W. Parchmann und Fr. Wechselberger, Die Neuordnung der Forst- und Holzwirtschaft (Jahrbuch der nationalsozialistischen Wirtschaft, Jahrg. 1937, München 1937), S. 239.

[6] Parchmann und Wechselberger, a. a. O., S. 257 f.

bei stabilen Preisverhältnissen. Der Vorwurf mancher Kreise, daß seit 1933 die Holzpreise ungebührlich gestiegen seien, ist völlig irrig; die Preise liegen heute erheblich unter denen von 1927 und 1928[6]. Durch die „Verordnung zur Regelung des Rundholzmarktes, des Absatzes, der Preise und Preisspannen für Rundholz" vom 23. Januar 1936 wurden die Rundholzpreise im wesentlichen auf der Höhe von 1934 gebunden. Es war dies der Abschluß einer schon lange durch Runderlasse, Festsetzungen von Preisspannen u. ä. vorbereiteten Entwicklung.

Das Problem der Preisentwicklung auf dem Schnittholzmarkt stand im wesentlichen noch offen. Man hatte sich hier durch einige Verordnungen vorgetastet, aber mehr als wertvolle Vorarbeit war nicht geschehen. Im Sommer 1936 begannen die Schnittholzpreise zu steigen. Infolge einer allgemeinen Tendenz zur Preissteigerung war die Bestellung eines Reichskommissars für die Preisbildung nötig (29. Oktober 1936), der in der ganzen Wirtschaft die vielen bisherigen Stellen für Preisfragen zusammenfaßte und großzügig das Preisproblem anfassen konnte[7]. Eine seiner dringlichsten Aufgaben war, zusammen mit dem Reichsforstmeister das Problem der Schnittholzpreise zu lösen. Durch Verordnungen gelang es gegen Ende 1936 die Preissteigerung beim Schnittholz abzuschwächen[8].

In Rheinland-Westfalen waren auf dem Schnittholzmarkt die Zustände am unhaltbarsten. Am 3. Dezember 1936 erging die „Verordnung über die Marktregelung für den gewerblichen Absatz von Nadelschnittholz im Rheinland und Westfalen". Damit hatte das größte deutsche Holzverbrauchsgebiet seine Regelung der Schnittholzpreise. Die Auswirkungen auf andere deutsche Teilgebiete wie Württemberg, wo die Preise niederer lagen und infolge der Preisstopverordnung nicht erhöht werden konnten, ist an anderer Stelle erwähnt worden. Deshalb hatte es sich als notwendig erwiesen, für das ganze Reich eine Schnittholzpreisregelung zu erlassen, was im wesentlichen durch die Nadelschnittholzpreisregelung erfolgte[9]. Damit waren die Holzversorgungsprobleme, wie sie seit Ende 1936 in einigen deutschen Gebieten wie Württemberg infolge der Preisgestaltung aufgetreten waren, beseitigt.

Daß in vielen Punkten die einzelnen Bestimmungen abgeändert werden, wird nie zu vermeiden sein. Im Zuge dieser ganzen neuen Preisgestaltung auf dem Gebiete der Holzwirtschaft wurden Submission und Auktion, von wenigen unbedeutenden Ausnahmen abgesehen, verboten. Damit bestehen für die Holzversorgung von Seiten der Preise her heute nicht mehr die Gefahren früherer Zeiten.

---

[7] G. Volkmann, Preisbildung und Marktordnung (Wirtschaftsgruppe Holzverarbeitende Industrie, Mitgliederversammlung der Bezirksgruppe Ostmark am 9. und 10. Dezember 1938 in Salzburg, Parchim, 1939), S. 48.

[8] Die Schnittholzpreise in Deutschland seit Januar 1935 (Vierteljahreshefte zur Statistik des Deutschen Reichs, Berlin, 46. Jahrgang, 1937, Heft III), S. 170 ff.

[9] Volkmann, a. a. O., S. 51.

2. Abschnitt: Die Rohstofffrage.

Von allen Problemen, die heute die Holzwirtschaft zu lösen hat, ist das Rohstoffproblem das entscheidende. Die einzelnen Fragen wie Marktordnung, Preisgestaltung u. ä. hängen sehr eng miteinander zusammen, nicht nur in einseitiger, sondern in zweiseitiger Beziehung. Im obigen Abschnitt wurde davon gesprochen, daß eine feste und solide Preislage die Grundlage für eine erfolgreiche Rohstoffwirtschaft sei. Umgekehrt ist auch eine erfolgreiche Rohstoffwirtschaft die Bedingung für eine feste Preislage[10].

Die Folgen einer auf Gewinnstreben eingestellten Wirtschaft waren schlimm. 1932 sind z. B. ernst gemeinte Untersuchungen angestellt worden, wie man die Staatsforstverwaltungen von Forstverwaltungsbetrieben zu erwerbswirtschaftlichen Unternehmungen umwandeln könne. Die Begründung dazu war folgende:

„Das Wirtschaftsziel der Staatsforstverwaltungen hat sich in den letzten Jahrhunderten immer mehr von der Bedarfsdeckung zur Gewinnerzielung gewandelt"[11].

Ein anderes Beispiel: Bei der Untersuchung über die Rohstoffversorgung der Schwerfaßindustrie kommt Ziegler zu der Ansicht, daß die Schwerfaßindustrie ihren Rohstoff Holz aus dem Ausland beziehen müsse Das sei auch die Ansicht der Fachkreise. Grund zu dieser Einstellung ist weniger der Mangel an brauchbarem Holz in Deutschland, als die Preisfrage[12]. In früheren Zeiten holte man den Rohstoff in diesen Fällen im Ausland, heute sucht man nach einem Ersatz in Deutschland und will die Preisspanne zwischen dem ausländischen und deutschen Rohstoff überbrücken.

Einer preisbestimmten Epoche folgte eine rohstoffbestimmte, einer weltwirtschaftlichen Epoche eine nationalwirtschaftliche. So sagte der Leiter der Holzwirtschaftspolitik im Reichsforstamt[13]:

„Das Hauptziel der nationalsozialistischen Holzwirtschaftspolitik ist die Deckung des Bedarfs des deutschen Volkes an Gaben des Waldes, nicht aber, wie im liberalistisch eingestellten Staat, Erlangung der höchsten Rente."

Hermann Göring nannte bei der Eröffnung der Ausstellung „Deutscher Wald — Deutsches Holz" als Ziel der deutschen Holzwirtschaft Erhaltung und Vermehrung des deutschen Waldes, Verbesserung seines Zustandes und seiner Bewirtschaftung und Hebung seiner Leistung, beste

---

[10] Parchmann, Marktordnung der Forst- und Holzwirtschaft (Stuttgarter Neues Tagblatt, Stuttgart, 96. Jahrgang, 1939 Nr. 64 vom 7. Februar 1939).

[11] Eberts, Bülow und Wappes, Die zeitgemäße Umformung der deutschen Staatsforstverwaltungen (Reich und Länder, Stuttgart, 6. Jahrgang, 1932, Nr. 4), S. 100.

[12] M. Ziegler, Die Rohstoffversorgung der Schwerfaßindustrie, ein Problem der deutschen Zollpolitik, München, 1934, S. 21.

[13] Die Holzwirtschaft im Aufbau des Dritten Reichs (Holzzentralblatt, Stuttgart, 62. Jahrgang, 1936, Nr. 16 vom 6. 2. 1936).

Ausnutzung seiner Erzeugnisse und Ordnung des Marktes[14]. Im Zuge des Vierjahresplanes, der in erhohtem Maße auf deutsche Rohstoffe zurückgreift, werden die Anforderungen an das deutsche Holz als einem der wichtigsten deutschen Rohstoffe gewaltig wachsen. Der Ausgleich von Angebot und Nachfrage ist beim Holz schon an sich nicht einfach; einer ewig schwankenden Nachfrage steht ein verhältnismäßig starres Angebot gegenüber[15]. Durch viele Maßnahmen versucht man heute das Angebot auszuweiten; aber es wird verhältnismäßig starr bleiben, wenn man die Nachhaltigkeit, die Grundlage jeder modernen Forstwirtschaft, aufrecht erhält. Bei richtiger Bewirtschaftung bleibt der Wald eine ewige Rohstoffquelle.

Trotz einem 50prozentigen Mehreinschlag konnte auf die deutsche Holzeinfuhr nicht verzichtet werden. Die Deckung des Nutzholzbedarfs ist am schwierigsten. Denn „die Deckung des deutschen Holzbedarfs ist nicht nur ein Mengenproblem, sondern in erster Linie ein Sortimentenproblem[16]". Das Auslandsholz darf nur eine Ergänzung bilden zu dem deutschen Holzanfall[17].

Das Rohstoffproblem der deutschen Holzwirtschaft ist nicht so einfach, daß man seine Lösung den Zufälligkeiten einer freien Wirtschaft überlassen konnte. Deshalb werden im Rahmen der neuen Marktordnung für die meistbenötigten und wichtigsten Holzsortimente von der Marktvereinigung der deutschen Forst- und Holzwirtschaft Verteilungsmaßnahmen für das vorhandene Holz durchgeführt. Der Mehreinschlag dient demselben Ziel. Das Rohstoffproblem der deutschen Holzwirtschaft hat trotz dieser Maßnahmen seine endgültige Lösung noch nicht gefunden; die Maßnahmen zu seiner Lösung stehen erst im Anfangsstadium. Denn der Mehreinschlag kann nur eine Uebergangserscheinung sein. Wenn er nicht mehr durchgeführt werden kann, müssen andere Maßnahmen so weit fortgeschritten sein, daß die Rohstoffversorgung der deutschen Holzwirtschaft sichergestellt ist.

2. Kapitel: Mittel zur erhöhten Deckung des deutschen Holzbedarfs durch die deutsche Forst- und Holzwirtschaft.

1. Abschnitt: Mittel der Holzerzeuger.

Zur Lösung der heutigen Aufgaben muß die ganze deutsche Holzwirtschaft zusammenhelfen. Die Führung der deutschen Holzwirtschaft hat sich deshalb an die Holzerzeugung und an die Holzwirtschaft i. e. S. gewandt.

Die einzelnen Maßnahmen, die ergriffen werden müssen, können unter einigen großen Gesichtspunkten zusammengefaßt werden. So hat Zircher folgende Aufstellung vorgenommen[1]:

---

[14] F. Müllenbusch, Die Marktordnung der deutschen Forst- und Holzwirtschaft (Recht des Reichsnährstandes, Berlin, 5. Jahrgang, 1937), S. 94 ff.

[15] Fr. Aicher, Die deutsche Sägeindustrie und ihre ausländische Konkurrenz, Rosenheim, 1935, S. 23.

[16] Parchmann und Wechselberger, a. a. O., S. 251.

[17] Parchmann, Die Marktordnung der Forst- und Holzwirtschaft, a. a. O.

[1] Zircher und Schneble, Die deutsche Forstwirtschaft im Rahmen des Vierjahresplanes (Zeitschrift für öffentliche Wirtschaft, Berlin, 4. Jahrgang, 1937, Nr. 11), S. 412.

1. Höchstmögliche Steigerung der Holzausnützung durch den Verbraucher.

2. Erhöhungen der Forstnutzungen.

3. Erhöhung des Nutzholzanfalls auf Kosten des Brennholzanfalls.

Dem dritten Punkt räumt er die größte Bedeutung ein.

Daß die Maßnahmen der Holzwirtschaft i. e. S. und der Holzverbraucher vor die der Holzerzeuger gestellt werden, ist unkonsequent. Der Punkt 3 wird gesondert herausgestellt, weil er auf der Grenze zwischen Holzerzeugung und Holzbearbeitung liegt. Eine ganz wichtige Gruppe fehlt bei der obigen Einteilung, die Maßnahmen, die staatlicherseits ergriffen werden wie Verkehrsfragen, richtige standortliche Lagerung u. ä.

Eine andere Aufteilung ist folgende[2]:

1. Steigerung der Rohholzerzeugung.

2. Rationalisierung und Einsparung in der Holzbearbeitung und Verwertung.

3. Rationalisierung und Einsparung im Verbrauch.

Auch diese Einteilung hat ihre Schwächen. Die staatlichen Maßnahmen fehlen auch hier. Die Maßnahmen betreffs der Einsparung im Verbrauch sind zu übergehen, weil solche Maßnahmen der Zielsetzung der nationalsozialistischen Wirtschaftsführung entgegenlaufen (Arbeitsbeschaffung, Hebung des Lebensstandardes). Es sind Maßnahmen ähnlicher Art getroffen worden, wenn dieser Verbrauch durch einen Ersatzstoff oder ebenbürtigen Stoff gedeckt werden kann (Anfang 1939 in der Bauwirtschaft Eisen statt Holz. Diese früheren Jahren entgegengesetzte Bestimmung wird durch die Rohstofflage auf dem einen oder andern Gebiet hervorgerufen[3]). Diese Maßnahmen verschieben das Problem nur auf ein anderes Gebiet der Rohstoffversorgung. Deshalb werden sie hier übergangen. Diese Fälle kommen selten vor, weil das Holz neben der Kohle zu den Rohstoffen zählt, die am meisten in Deutschland vorhanden sind.

Folgende Einteilung soll in dieser Arbeit vorgenommen werden:

1. Mittel der Holzerzeuger.

2. Mittel der Holzbe- und Holzverarbeiter und Holzverbraucher.

3. Mittel der Staatsführung.

Im ersten Abschnitt sind alle die Maßnahmen zusammengefaßt, die einer erhöhten Holzerzeugung dienen, im zweiten Abschnitt die Maßnahmen, die durch eine sparsame Holzverwendung den Verbrauch den Erzeugungsmöglichkeiten anpassen. Da die Frage der Holzausfortierung durch die Einstellung des Holzverbrauchers bezw. Holzbearbeiters weitgehend entschieden wird, ist dieses Problem unter Nummer 2 eingereiht worden. Der dritte Abschnitt umfaßt die staatlichen Maßnahmen.

---

[2] Möglichkeiten der besseren Holzverwertung und Holzeinsparung (Holzzentralblatt, Stuttgart, 63. Jahrgang, 1937, Nr .12 vom 28. 1. 1937).

[3] Sparsame Verwendung von Bauholz. Eine Anordnung von Dr. Todt (Stuttgarter Neues Tagblatt, Stuttgart, 96. Jahrgang, 1939, Nr. 74 vom 13. 2. 1939).

Maßnahmen zur Steigerung des Holzertrags wurden schon zu früheren Zeiten gesucht. Die deutsche Forstwirtschaft war in der Welt aus diesem Grunde führend. Ziel all dieser Maßnahmen ist, den deutschen Boden zu einer höchstmöglichen Ertragsleistung zu bringen[4].

Die Einstellung zum Besitz, also auch zum Waldbesitz, hat sich im nationalsozialistischen Staat geändert. Wenn früher ein Besitzer seinen Wald verkommen ließ und nicht nutzte, so war das seine Privatsache. Einen Außenstehenden brauchte das nicht zu kümmern und den Staat interessierte das noch weniger aus lauter Scheu vor der Unantastbarkeit des Besitzes. Heute ist der einzelne verpflichtet, seinen Besitz so zu verwalten, daß er damit der Gesamtheit dient. Deshalb muß der Waldbesitzer seinen Besitz nutzen und ihn in bestem Zustand erhalten[5]. Der Reichsforstmeister legt für den deutschen Wald den Einschlag fest (durch das Umlageverfahren, d. h. jeder Betrieb bekommt eine Mindestsumme auferlegt, die er aus seinem Walde herauszuwirtschaften hat, ohne dabei gegen die forstliche Nachhaltigkeit zu verstoßen). Früher strebte man aus geldlichen Interessen das Ziel eines möglichst hohen Holzertrages an, heute aus volkswirtschaftlichen.

1. Auf- und Umforstungen.

Die in diesem Unterabschnitt berührten Probleme umfassen den größten Teil der Forstwissenschaft. Nur wenig Worte können deshalb auf die einzelnen Punkte verwandt werden.

Früher verkündigte ein Regierungsbeamter den Spruch:

Am schönsten hat's die Forstpartie,
Die Bäume wachsen ohne sie[6].

Das mag für damalige Zeiten gestimmt haben, aber seit vielen Jahrzehnten ist das anders geworden. Brennend wurden die forstlichen Fragen, als die Bedeutung des Brennholzes gegenüber dem Nutzholz zurückging.

Von diesen Fragen sollen die wichtigsten herausgegriffen werden, um zu zeigen, was die Forstwirtschaft heute trotz ihrer ruhmreichen Vergangenheit nach tun kann, um aus dem vorhandenen Wald einen höheren Holzertrag herauszuwirtschaften. Eine der wichtigsten Fragen ist die der Waldformen. Auf diesem Gebiet lernt man heute um. Im Unterschied der Ansichten von gestern und heute erkennt man den Geist der Zeit — dort der Rentabilitätsgedanke, über den man vergaß, daß im Walde die Natur vor dem wirtschaftenden Menschen stand und hier der Bedarfsdeckungsgedanke, bei dem man die verloren gegangene Verbindung mit der Natur wieder herzustellen sucht.

---

[4] M. T. Lorey, Die Bildung der Rundholzpreise (Die deutsche Volkswirtschaft Berlin, 6. Jahrgang, 1937, Nr. 8), S. 268.

[5] H. Lemmel, Betriebswirtschaftliche Auswirkungen und Folgerungen nationalsozialistischer Forstpolitik (Raumforschung und Raumordnung, Berlin, 2. Jahrgang, 1938, Heft 11/12), S. 555.

[6] Grube, Die drohende Holznot und ihre Bekämpfung (Umschau, Frankfurt und Leipzig, 32. Jahrgang, 1928), S. 295.

Die Zusammensetzung der deutschen Waldfläche hat sich im Laufe der Zeit gewaltig geändert. Der natürliche Anteil des Laubwaldes in Deutschland wird auf 66 % veranschlagt, der des Nadelwaldes auf 34 % (gegenüber 28,8 bezw. 71,2 % heute[7]). Die Ursache einer solch grundlegenden Umwälzung in der Baumartenzusammensetzung war meist das Streben, einen möglichst hohen Ertrag aus dem Walde herauszuwirtschaften. Das Nadelholz hat gegenüber dem Laubholz den Vorzug einer größeren Anspruchslosigkeit gegenüber Klima und Boden, die Aufforstungsmöglichkeiten sind besser und billiger und es bringt einen erheblich höheren Nutzholzertrag[8]. Mit Ausnahme der Eiche konnten deshalb nur Nadelhölzer ihre Fläche vermehren, immer im Rahmen der langen Perioden, in denen die Forstwirtschaft rechnen muß. Aber man ließ sich bei dieser Umstellung zu sehr von dem Gedanken der Rentabilität leiten, man vergaß, daß die Natur nicht ein totes Stück ist, über das man willkürlich herrschen kann, und deshalb legte man einseitige, gleichaltrige Nadelmonokulturen an, die man zu gegebener Zeit im Kahlschlag erntete. Das Unnatürliche einer solchen Waldform erkennt man durch einen Vergleich mit den deutschen Urwäldern, wie sie z. T. noch in Naturschutzgebieten des Böhmerwaldes bestehen. Die erste Ernte der Monokulturen war recht gut, dann machten sich Erschöpfungssymptome beim Boden bemerkbar. Die Holzarten waren teilweise auf ungeeigneten Böden angepflanzt, so daß nur krüppelhafte und schlechte Stämme emporwuchsen. Gegen äußere Gefahren war dieser unnatürliche Wald sehr empfindlich. Windbruch, Feuergefahr und Insektenfraß (Nonnenfraßkatastrophen) haben für die Forstwirtschaft schlimme Folgen gezeitigt[9]. Wegen des Kahlschlags mußte die Verjüngung künstlich durchgeführt werden, wodurch man erhöhte Kosten hatte und vor allem leicht falsches Saatgut verwandte.

Der Erfolg der heutigen Umstellung kann sich erst nach jahrzehntelanger Arbeit einstellen. Das vom Reichsforstmeister geforderte neue Ziel ist der naturgemäße Wirtschaftswald[10]. An Stelle des unnatürlichen Waldes soll ein naturverbundener treten. Eine Rückentwicklung zur alten Baumartenverteilung ist heute nicht möglich; ebenso kommt aber auch eine Erhaltung der alten Monokulturen heute nicht mehr in Frage. Heute muß ein Mischwald gefordert werden. Die Wirtschaft wird deshalb mehr als seither Laubholz verwenden müssen[11]. Ziel ist aber nicht, das Laubholz in den Vordergrund zu schieben, sondern es unter die Nadelbestände einzustreuen. Auf diese Weise wird die Insekten-, Feuer- und Windbruchgefahr

---

[7] O. Mahler, Neutzeitliche Grundsätze und Aufgaben der Waldwirtschaft (Raumforschung und Raumordnung, Berlin, 2. Jahrgang, 1938, Heft 11/12), S. 548.

[8] O. Brandt, Kann Deutschland seinen Nutzholzbedarf selber decken? Neudamm, 1935, S. 20/21.

[9] v. Plettenberg, Die Forstwirtschaft vor neuen Aufgaben (Der deutsche Volkswirt, Berlin, 9. Jahrgang 1935, Nr. 52), S. 2401.

[10] Fr. E. Eidmann, Aufgaben der Forschung im Waldbau (Raumforschung und Raumordnung, Berlin, 2. Jahrgang, 1938, Heft 11/12), S. 587.

[11] P. Bäseler, Technische und organisatorische Fragen in den Hauptzweigen der deutschen Holzwirtschaft, Berlin, 1937, S. 7.

erheblich gemindert und die Qualität des Holzes gebessert[12]. Der Mischwald muß ungleichaltrig sein[10]. Das Ergebnis einer solchen Entwicklung ist der Dauerwald[13] und die Einzelstammwirtschaft[14] an Stelle der Großflächenwirtschaft mit Kahlschlag. Das bedeutet allerdings größere Sorgfalt und Pflege des Waldes und damit erhöhte Arbeit für den Forstmann.

Die Einzelstammwirtschaft hängt eng mit den Durchforstungsfragen zusammen. Denn bei der Einzelstammwirtschaft müssen einzelne Stämme herausgehauen werden; ein Kahlschlag kann nicht durchgeführt werden. Die reifen und minderwertigen Stämme werden herausgenommen, den wuchskräftigen Stamm läßt man stehen. Damit führt man eine Qualitätsverbesserung durch[15]. Diese Durchforstungshiebe bringen auch eine sehr erwünschte Vornutzung ein. Die Durchforstung unterstützt den natürlichen Ausscheidungsprozeß, der die minderwertigeren, schwächeren Stämme im Kampf gegen die starken eingehen läßt[16].

Von vielen Holzbearbeitern und Holzverarbeitern wird die Astreinheit verlangt. Auf diese Astreinheit kann hingewirkt werden durch rechtzeitige saubere Entastung, vor allem kann verhindert werden, daß absterbende Äste als sogenannte schwarze Äste ins Innere des Holzes wachsen und dieses erheblich entwerten[17]. Die Schaffung von Mischwald an Stelle von Monokulturen macht teilweise erheblich Umforstungen nötig. Die neu angepflanzten Kulturen sollen möglichst ertragreich sein; dies zu beurteilen, ist schwierig, da sich der Erfolg erst nach Generationen voll auswirkt. Aus diesem Grunde müssen Klima und Boden genau untersucht werden; denn sie sind als Standortfaktoren von entscheidender Bedeutung für die Forstwirtschaft. Solche Untersuchungen sind umfangreich und nicht einfach. Beim Klima z. B. hat jeder einzelne Baum und jeder Platz ein anderes Klima (Mikroklima). Dieses Mikroklima ist im Gegensatz zum Großklima vom Menschen beeinflußbar[18]. Man kann auf diese Weise einen entscheidenden Einfluß auf den Holzertrag ausüben.

Nicht unerwähnt darf die Schädlingsbekämpfung bleiben, die beim Mischwald im Vergleich zu Monokulturen erheblich einfacher ist.

Durch die Minderung des Holzabfalls beim Fällen kann der Holzertrag auf der bestehenden Waldfläche beachtlich gesteigert werden. Etliche Festmeter des wichtigen Nutzholzes werden durch tieferes Abschneiden des Holzes gewonnen. Die sachgemäße Sortierung und Zurichtung ist wichtig.

---

[12] Die Forstwirtschaft Deutschlands (Zeitschrift für Weltforstwirtschaft, Neudamm und Berlin, 3. Jahrgang 1936, Nr. 2), S. 70.

[13] W. Parchmann und Fr. Wechselberger, Die Neuordnung der Forst- und Holzwirtschaft (Jahrbuch der nationalsozialistischen Wirtschaft, Jahrg .1937, München, 1937), S. 244.

[14] Dannecker, Vorrats- und Kontrollwirtschaft im Walde (Forstliche Wochenschrift Silva, Tübingen, 23. Jahrgang 1935, Nr. 38), S. 299.

[15] Lemmel, a. a. O., S. 555.

[16] Chr. L. Wicht, Zur Methodik des Durchforstungsversuchs (Zeitschrift für Weltforstwirtschaft, Neudamm und Berlin, 1. Jahrgang 1934, Nr. 8/9), S. 477.

[17] Planke, Forstwirtschaft und Sägewerkbetrieb (Forstwissenschaftliches Zentralblatt, Berlin, 52. Jahrgang, 1930, Nr. 21), S. 839 ff.

[18] R. Geiger, Forstmeteorologische Bedingungen der Ertragssteigerung (Raumforschung und Raumordnung, Berlin, 2. Jahrgang 1938, Heft 11/12), S. 591 f.

Ein völliger Wechsel erfolgt bei der Frage der Verjüngung. Der früher meist durchgeführte Kahlschlag machte eine Selbstverjüngung unmöglich. Samen bezw. Saatpflanzen mußten von auswärts bezogen werden. Bei der Beschaffung dieser Pflanzen richtete man in den wenigsten Fällen sein Augenmerk darauf, daß diese Jungpflanzen für das betreffende Klima, Boden usw. geeignet waren und daß sie rassisch einwandfrei waren, sondern der preisliche Gesichtspunkt spielte eine entscheidende Rolle. Da sich in der Forstwirtschaft der Erfolg oder Mißerfolg einer Maßnahme erst nach Jahrzehnten in vollem Ausmaße zeigen kann, blieben die Folgen zunächst unbeachtet, um aber nachher desto krasser zutage zu treten. Viele Mißgewächse entstanden, teils durch die schlechten Samen, teils durch eine falsche Standortwahl bedingt. Nur noch zu 5 % wurde im deutschen Walde die Fortpflanzung durch Selbstverjüngung durchgeführt[19].

Durch das „Forstliche Artgesetz" vom 13. Dezember 1934 (RGBl. I, S. 1236) sucht man heute die rassisch minderwertigen Pflanzen aus dem deutschen Wirtschaftswalde zu beseitigen und eine Neu-Aufforstung mit den richtigen Holzrassen durchzuführen. Eine solche Aufgabe ist schwierig, da die Überfremdung gewisser Pflanzen sich zunächst nicht feststellen läßt und die Folgen erst in Jahrzehnten voll in Erscheinung treten[20]. Bei richtiger Bestands- und Rassenpflege wird der Holzertrag der deutschen Forstwirtschaft sicherlich gesteigert[21] und eine Qualitätsverbesserung erzielt. Wo die rassisch richtigen Pflanzen den deutschen Wald bevölkern, muß man der Selbstverjüngung das Recht lassen. Die eintretende stürmische Selbstverjüngung[22] wird Gewähr dafür bieten, daß im deutschen Walde keine rassische Überfremdung eintritt, so wie sie in der vergangenen Zeit besonders im Kieferngebiet, weniger im Fichten- und Tannengebiet, teilweise schlimme Folgen zeitigte[23].

Die Vorratswirtschaft im forstlichen Betrieb ist unter dem Druck der Zeit etwas in den Hintergrund getreten; sie muß aber sobald als möglich angefaßt werden. Der Vorrat an stehendem Holz ist der einzig sichere Holzvorrat, wogegen das geschlagene Holz bald verwandt werden muß. Heute im Zuge des 50prozentigen Mehreinschlags ist eine solche Vorratswirtschaft sehr schwer durchzuführen. Sie verschafft dem ziemlich starren Holzangebot eine gewisse Elastizität. Auch für einen forstlichen Betrieb ist es von Vorteil, eine gewisse wirtschaftliche Elastizität zu haben, um so in jeder Lage über eine größere Bewegungsfreiheit zu verfügen. Entscheidend für die Höhe der Vorratsbildung wird der Standort, die Holzart und die Umtriebszeit sein müssen[24].

---

[19] H. Goetz, Die Bedeutung der rassischen Ordnung im deutschen Wirtschaftswalde und der Streit um die Aufartung (Forstwissenschaftliches Zentralblatt, Berlin, 59. Jahrgang, 1937, Nr. 21), S. 666.

[20] Goetz, a.a. O., S. 668.

[21] Parchmann und Wechselberger, a. a. O., S. 244 f.

[22] Goetz, a. a. O., S. 665.

[23] v. Plettenberg, a. a. O., S. 2402.

[24] K. Abetz, Planungsaufgaben der Forsteinrichtung (Raumforschung und Raumordnung, Berlin, 2. Jahrgang, 1938, Heft 11/12), S. 560.

Alle bis jetzt genannten Maßnahmen würden in ihrem Erfolg völlig kompensiert werden, wenn die vorhandene Waldfläche unnötig verringert würde. Manchmal läßt sich eine Verringerung der Waldfläche nicht vermeiden, wie bei Errichtung von Verkehrsanlagen u. ä., aber das ist nicht gemeint. Dagegen mußte die gewaltige Steigerung des deutschen Holzbedarfs die Gefahr mit sich bringen, daß die Privatforstwirtschaft nach der Not der Krisenjahre diesen Holzbedarf zum Teil durch einen unnatürlich hohen Holzeinschlag auszunützen suchte, und dabei den Grundsatz der Nachhaltigkeit außer acht ließ. Teilweise war dem vorgebeugt durch Landesgesetze. Aber diese Gesetze waren nicht immer ausreichend, in einigen Ländern fehlten sie überhaupt. Diese Lücke schloß „das Gesetz gegen Waldverwüstung" (RGBl. I, S. 37) vom 18. Januar 1934. Das Gesetz ist das erste forstwirtschaftliche Reichsgesetz. Es greift überall ein, wo die Landesgesetzgebung keinen ausreichenden Schutz gegen einen übermäßigen Einschlag gewährte[25]. Erst nachdem dieses Gesetz erlassen war, konnte man einen Mehreinschlag durchführen, ohne vom ersten Tage an weite Teile des deutschen Waldbesitzes ernstlich zu gefährden. Das Waldverwüstungsgesetz ist auch ein Beweis dafür, wie die nationalsozialistische Wirtschaftsführung trotz der großen Aufgaben der Gegenwart zugleich für die Zukunft vorausschauend plant.

Das Gesetz gegen die Waldverwüstung hat die Aufgabe, eine unnötige Verringerung der Waldfläche zu verhindern. Daneben taucht die Frage einer Erweiterung der Waldfläche auf. Die Waldfläche ist heute in ihrem Umfang durch das Verhältnis Wald : Industrie- und Stadtflächen bestimmt, da das Verhältnis Wald : Landwirtschaft im wesentlichen als endgültig angesehen werden kann[26]. Die Wälder sind heute von der Landwirtschaft meist auf reine Waldböden zurückgedrängt worden[26], d. h. auf solche Böden, die für die Landwirtschaft einen zu geringen Ertrag einbringen und deshalb von ihr nicht genutzt werden können. Kleine Grenzverschiebungen zwischen Wald und Landwirtschaft wird es immer geben, wobei in den letzten Jahrzehnten die Waldfläche durch die Aufforstung schlechter landwirtschaftlicher Böden zunahm[27].

Das Verhältnis Wald : Industrie- und Stadtflächen ist noch labil, in einer für den Wald ungünstigen Richtung. Die Schaffung von Stadtrandsiedlungen und neuen Industrieanlagen kosten Waldflächen. Für eine Aufforstung ist auf diesem Gebiet nichts zu erwarten.

Bei dem in der Reichsstatistik unter „Sonstiges Gelände" zusammengefaßten Gebiet ist Land für Aufforstungszwecke enthalten (Moor- und Heideland vornehmlich). Es ist umstritten, in welchen Fällen sich eine Aufforstung lohnt. Alle Maßnahmen, die die Aufforstung von bisher nicht bestockten Flächen enthalten, wie Sand-, Fels-, Moor- und Heideflächen, faßt man zusammen als äußere Aufforstung. Daneben gibt es eine weni-

[25] Parchmann und Wechselberger, a. a. O., S. 242.

[26] K. Mantel, Grundlagen der deutschen Forst- und Holzwirtschaft (Deutsche Zeitschrift für Wirtschaftskunde, Leipzig, III. Jahrgang, 1938), S. 41.

[27] H. Petersen, Strukturwandlungen auf dem deutschen Holzmarkte. Ein Beitrag zur künftigen Gestaltung der deutschen Holzwirtschaft, Hamburg, 1934, S. 57.

ger beachtete, aber nicht minder wichtige innere Aufforstung. Hierunter faßt man die Maßnahmen zusammen, in denen Waldböden, die nicht voll oder nicht zweckentsprechend bestockt sind, aufgeforstet werden. Die Räumden und Blößen sowie der Mittel- und Niederwald geben bei richtiger Aufforstung eine ganz erhebliche Quelle für die Holzertragssteigerung[28].

Wichtig für die Bedeutung der Aufforstungsfrage ist die Größe der in Deutschland aufforstungsfähigen Flächen. Bei dieser Frage können nicht nur finanzielle Gründe mitreden wie früher, doch gibt es Böden, die einen zu geringen Ertrag bei ganz ungewöhnlich hohen Kosten liefern, so daß sie ausscheiden. Früher scheiterte aus Kostengründen und wegen der Schwierigkeit, die in der Zersplitterung des Besitzes der aufforstungsfähigen Flächen lag, diese oft geforderte Aufforstung; heute hat eine autoritäre Staatsführung andere Möglichkeiten, um die Aufforstung durchzuführen. Bezeichnend für die Einstellung früherer Zeiten ist folgende Stellung zur Aufforstung[29]:

„In der heutigen mißlichen Lage (1925) können wir uns leider einen solchen Luxus nicht mehr leisten. Die beste Zeit dafür ist verpaßt." (Gemeint ist die Zeit vor dem Kriege, denn die geringe Rentabilität erlaube heute die Aufforstung nicht mehr.) Die Einstellung zur Aufforstung ist heute völlig anders, begründet durch die Primatforderung der Bedarfsdeckung; geblieben ist der Streit um die Flächen, die für die Aufforstung in Frage kommen. Sicherlich zu hoch sind die Berechnungen, die kurzweg die 2 Millionen Hektar Ödland unter die aufforstungsfähige Fläche rechnen[30]. Andere Schätzungen gehen dieser Frage mehr auf den Grund. Endres macht für 1900 folgende Angaben, wobei angenommen werden kann, daß sich die Zahlen seither nicht wesentlich geändert haben[31]:

Tabelle Nr. 72: Aufforstungsfähige Flächen in Deutschland nach Endres in ha.

Geringere Weiden und Hutungen			
überhaupt	1 911 574 ha		
davon aufforstungsfähig	282 489 ha	=	14,8 %
Öd- und Unland			
überhaupt	2 102 490 ha		
davon aufforstungsfähig	350 814 ha	=	16,7 %
zusammen aufforstungsfähig	633 303 ha		

[28] Möglichkeiten der Rundholzertragssteigerung (Holzzentralblatt, Stuttgart, 63. Jahrgang, 1937, Nr. 4 vom 9. 1. 1937).

[29] Lemmel, Was kann und muß zur Förderung der forstlichen Produktion geschehen? (Mitteilungen des Reichsforstwirtschaftsrates, Berlin, 5. Jahrgang, 1925, Nr. 2), S. 30.

[30] H. Lemmel, Betriebswirtschaftliche Auswirkungen und Folgerungen nationalsozialistischer Forstwirtschaftspolitik (Raumforschung und Raumordnung, Berlin, 2. Jahrgang, 1938, Heft 11/12), S. 555.

[31] M. Endres, Handbuch der Forstpolitik mit besonderer Berücksichtigung der Gesetzgebung und Statistik, 2. Auflage, Berlin, 1922, S. 25.

Unter der Annahme, daß die heutige Einstellung eine größere aufforstungsfähige Fläche annimmt, dürfte die für die äußere Aufforstung in Frage kommende Fläche im Deutschen Reich etwa 700 000 ha betragen (nach der Bodenbenutzungserhebung 1935 676 431 ha[32]). Die Annahme, daß noch 800 000 ha ärmste landwirtschaftliche Böden dazu kommen sollen[33], dürfte ein Wunschtraum vom rein holzwirtschaftlichen Standpunkt aus sein.

Jedoch sind zur aufforstungsfähigen Fläche noch die Räumden und Blößen zu rechnen. Diese Flächen lassen sich natürlich schwer schätzen, da die Statistik nicht alle Flächen dieser Art erfaßt hat, vollends wenn sie teilweise bestockt sind. Doch wird man mit 300 000 ha eher zu tief greifen[34], so daß cirka 1 Million ha Boden in Deutschland für die Aufforstung in Frage kommen. Das sind zirka 7 % der bestehenden deutschen Waldfläche.

Nicht einbegriffen in diese Flächen sind der Mittel- und Niederwald, soweit er für die Aufforstung zum Hochwald in Frage kommt. Die forstliche Erhebung 1927 stellte in Deutschland 999 952,3 ha Mittelwald und Niederwald fest[35]. Diese gesamte Fläche kann niemals zum Hochwald aufgeforstet werden, ein Teil davon aber sicher.

Die Aufforstung wurde in Deutschland 1933 von der nationalsozialistischen Wirtschaftsführung in Angriff genommen. Im ersten Jahr, also bis zum Frühjahr 1934, wurden durch das „Nationale Aufforstungswerk" 40 000 ha Ödland in Wald umgewandelt[36]. Wenn man noch die Ergebnisse der inneren Aufforstung in Betracht zieht, von deren Erfolgen leider keine Zahlen bekannt sind, so zeigt sich die Bedeutung der Aufforstung im Rahmen der Bedarfsdeckungsfragen; die in der Welt viel beachtete italienische Aufforstung hat erst in 10 Jahren denselben Erfolg zeitigen können[36].

Auf waldbaulichem Gebiet und auf dem Gebiet der Aufforstung liegen viele Möglichkeiten für eine Holzertragssteigerung. Sie können sich aber erst in einigen Jahrzehnten voll auswirken.

Eine Vorhersage über den Erfolg dieser Maßnahmen ist äußerst schwierig, da dieser erst in später Zukunft zu erwarten ist. All diese Maßnahmen sind theoretisch häufig viel einfacher als in der Praxis, wo unerwartete Hemmnisse, Fehlschläge usw. den Erfolg mindern. Man wird deshalb in Wirklichkeit eher mit einem geringeren Gesamterfolg rechnen müssen als er von vorneherein geschätzt wird.

---

[32] Mantel, a. a. O., S. 50.

[33] Forstliche Rundschau (Holzzentralblatt, Stuttgart, 60. Jahrgang, 1934, Nr. 144 vom 1. 12. 1934).

[34] W. Padtberg, Die Nutzholzversorgung Deutschlands, Bochum-Langendreer, 1930, S. 62.

[35] Vgl. o. I. Teil, 1. Kapitel, 1. Abschnitt.

[36] Forstliche Rundschau, a. a. O.

Tabelle Nr. 73: Mutmaßliche Ertragssteigerungen der deutschen Forstwirtschaft durch waldbauliche Maßnahmen und Aufforstungen in fm.

1,0 Millionen ha Neuaufforstung à 3 fm je Jahr und ha	3 000 000 fm	Derbholz[37]
Umforstung von Mittel- und Niederwald auf Hochwald (500 000 ha à 1 ha/fm Mehrertrag	500 000 fm	Derbholz[38]
Zuwachs infolge neuer waldbaulicher Methoden	1 000 000 fm	Derbholz[37]
Mehranfall infolge Abfallvermeidung beim Holzfällen und tieferes Abschneiden der Bäume	3 000 000 fm	Derbholz[39]
	7 500 000 fm	Derbholz

Der Holzmehrertrag wird, wenn die Maßnahmen sich voll ausgewirkt haben, mindestens 5—7 Millionen fm betragen. Es war sehr schwierig, den deutschen Waldbesitz ungeschädigt durch die Krisenjahre hindurchzuretten, ebenso schwierig ist es, den deutschen Wald für die Zukunft bei dem gewaltig gestiegenen Holzbedarf und der eingeschränkten Einfuhr zu erhalten. Daß die deutsche Forstwirtschaft diese Frage zu lösen gewillt ist, beweist sie durch all die Maßnahmen, die sie bereits in Angriff genommen hat.

2. Die Frage des Bauernwaldes (Kleinwaldes).

Im Zuge der vorliegenden Untersuchung fiel der freie Privatwald durch seine sehr geringe Ertragsfähigkeit auf. Die Ursache dieser schlechten Ertragsleistung entsprang nicht nur der Besitzart, sondern ebenso der Besitzgröße. Während der Staatswald und der gebundene Privatwald meistens Groß-Betriebe umfaßt, umschließt der Gemeindewald und Genossenschaftswald mittlere und der freie Privatwald meistens Klein-Betriebe. Forstwirtschaft aber ist Großflächenwirtschaft. Die Tatsache der langen Umtriebszeit in der Forstwirtschaft macht ein großes Waldkapital nötig, wenn die Nachhaltigkeit aufrecht erhalten werden soll. Die Mindestgröße für einen nachhaltigen Betrieb ist umstritten und im einzelnen vornehmlich von den Standortverhältnissen, der Bestockungsart, Wirtschaftslage und den Holzmarktverhältnissen abhängig. Im Süden und Westen des Reichs können infolge der Standortverhältnisse kleinere

[37] W. Junghans, Die Forst- und Holzwirtschaft des Deutschen Reichs. Ihre Probleme und Aufgaben (Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Tübingen, 99. Band, 1939, 2. Heft), S. 337.

[38] Geschätzt.

[39] O. Brandt, Kann Deutschland seinen Nutzholzbedarf selber decken? Neudamm, 1935, S. 47. — Geschätzt: Die Angaben bei Brandt sind etwas zu hoch.

Betriebe nachhaltiger betrieben werden als im Norden und Osten. In Betrieben unter 5 ha kann keine Nachhaltigkeit aufrecht erhalten werden[40]. Manche Autoren setzen die Nachhaltigkeitsfrage bis zu 500 ha[41] hinauf.

Der freie Privatwald ist in seiner Bewirtschaftungsform gekennzeichnet durch die Kleinheit des Betriebes und den Besitzer. Die meisten dieser forstlichen Klein- und Zwergbetriebe sind mit einem landwirtschaftlichen Betrieb verbunden. Je größer der Gesamtbetrieb ist, desto mehr trägt er einen forstlichen Charakter. Die großen forstlichen Betriebe von 500 und 1000 ha haben, sofern sie mit einem landwirtschaftlichen Betrieb verbunden sind, einen ausgesprochen forstlichen Charakter, während bei Kleinbetrieben der forstliche Betrieb nur ein Anhängsel an den landwirtschaftlichen Betrieb bildet[42]. Diese forstlichen Klein-Betriebe werden meistens nicht beachtet, solange es den landwirtschaftlichen Betrieben gut geht. Der Boden verheidet, Blößen und Räumden, ertragloſe Ödländereien entstehen an Stelle des Waldes, nachdem die Besitzer, aller forstlichen Kenntnisse bar, sinn- und planlos die wenigen guten Stämme herausgehauen haben. Viele Betriebe wollen garnicht die Verbindung mit dem Markt; sie dienen als Brennholzquelle für den Besitzer und manchmal als Heide für Schafe und Schweine. Was an Bäumen vorhanden ist, hat ein kümmerliches Aussehen. Manche Betriebe kann man bestenfalls als „Waldwüsten" bezeichnen. Windbruch- und Schneebruchlöcher, meist hoffnungslos verunkrautet, mit Buschwerk verwachsen, herumliegendes faulendes Holz, nicht durchforstete Jungbestände, sofern sie nicht von den Schafen und Schweinen bereits vernichtet sind, manchmal weite Strecken versumpft, in solchen Zuständen kann man immer wieder den Kleinbesitz finden[43] [44]. Wenn alles hoffnungslos erscheint, wird ein Kahlschlag durchgeführt und neu aufgeforstet — nach vielleicht 10 Jahren sieht es wie vorher aus. Es gibt auch Ausnahmen und für diese Betriebsgröße sehr gut bewirtschaftete Waldflächen, aber sie sind in der Minderzahl.

Auch bei Kleinbetrieben mit einer ordentlichen Bewirtschaftung gibt es Gründe genug, die eine Forstwirtschaft nicht empfehlenswert machen. Die in guten Zeiten unberücksichtigten Forstbetriebe sollen in der Krise, wenn es dem landwirtschaftlichen Betrieb schlecht geht, als die große Sparbüchse einspringen. Der Holzeinschlag wird so hoch als möglich hinaufgeschraubt, um dem Besitzer ein auskömmliches Einkommen zu

---

[40] V. Dietrich, Forstliche Betriebswirtschaftslehre, 1. Band, Tübingen, 1939, S. 91.

[41] Dietrich, a. a. O., S. 90.

[42] E. Weitz, Forstliche Bodennutzung im Rahmen des landwirtschaftlichen Betriebs, Erkeberg, 1932, S. 9.

[43] Möglichkeiten einer Rundholzertragssteigerung (Holzzentralblatt, Stuttgart, 63. Jahrgang, 1937, Nr. 4 vom 9. 1. 1937).

[44] Der Bauer und sein Wald (Holzzentralblatt, Stutgart, 63. Jahrgang, 1937, Nr. 64 vom 29. 5. 1937).

sichern. Deswegen stiegen die Einschläge der Privatforstwirtschaft in der Krise bis 1930 an, erst 1931 mußten sie dem Druck der Zeit nachgeben[45].

Die frühere Zeit stand dieser wichtigen Frage des Kleinbetriebes oft recht teilnahmslos gegenüber. Zwar wurden manchmal Rufe nach einer besseren Bewirtschaftung des Privatbesitzes laut und es wurden in dieser Richtung Maßnahmen ergriffen, die für die heutigen Bestrebungen wertvolle Vorarbeit leisteten. Aber diese Maßnahmen waren vereinzelt; denn die Höhe des Ertrags einer Waldparzelle war schließlich Privatsache des Einzelnen. Ein bezeichnendes Urteil früherer Zeiten ist das folgende über die Nebennutzungen im forstlichen Kleinbetrieb (hauptsächlich das Weiderecht[46]):

„Vom volkswirtschaftlichen Standpunkt ist gegen diese Zweckbestimmungen der Forsten nichts einzuwenden, wenn die auf Gewinnung von Nebennutzungen gerichtete Wirtschft des Waldbesitzers ein größeres direktes oder indirektes Einkommen gewährt als die Holzzucht".

Vom heutigen Standpunkt aus ist ein hoher Holzertrag solange oberstes Ziel, bis nachweislich dieser Boden dem deutschen Volk durch eine andere Verwendungsart mehr nützt. Die Deckung des Bedarfs des deutschen Volkes ist das entscheidende Ziel. Deshalb ist es für die deutsche Forst- und Holzwirtschaftspolitik untragbar, daß weite Teile des deutschen Waldbesitzes, auch wenn sie meistens auf minderwertigen Böden sein sollen[47], in einem oft katastrophalen Zustand sind.

Die nationalsozialistische Wirtschaftsführung hat dieses Problem angefaßt. Sie konnte auf den bescheidenen Anfängen der vergangenen Zeit in einzelnen deutschen Gebieten aufbauen. In der Geschlossenheit und Großzügigkeit stehen die nationalsozialistischen Maßnahmen über denen der Vergangenheit. Trotzdem ist die ganze Entwicklung erst am Anfang. Der Erfolg wird von den kommenden Generationen geerntet werden.

Es bestehen folgende Möglichkeiten, um die Ertragsleistung des bäuerlichen Kleinwaldes zu heben[48]:

1. Das Umlegungsverfahren. In einigen Gebieten Deutschlands, besonders in Süd- und Westdeutschland, herrscht die Realteilung. In diesen Gebieten ist der Besitz eines Bauern oft in lauter kleine Parzellen zerstreut (Land- und Forstwirtschaft). Das Umlegungsverfahren muß erhebliche Fortschritte bringen. So werden die nötigen größeren Waldkomplexe geschaffen. Die Schwierigkeiten sind beim Umlegungsverfahren sehr groß, besonders weil sich die Bauernschaft zu widersetzen sucht.

---

[45] Fr. Helber, Die Entwicklung der deutschen Holzwirtschaft seit der Marktstabilisierung, mit besonderer Berücksichtigung der Forstwirtschaft, Düsseldorf, 1935, S. 58.

[46] M. Endres, Forsten (Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 4. Auflage, Band 4, Jena, 1927), S. 283.

[47] Weitz, a. a. O., S. 16.

[48] Wilser, Der bäuerliche Kleinwaldbesitz (Zeitschrift für Selbstverwaltung, Berlin, 15. Jahrgang, 1932, Nr. 20), S. 471.

2. Steuerliche Erleichterungen, zumindest für aufgeforstetes Ödland und umgewandelte Niederwaldflächen.

3. Gewährung von Zuschüssen und Beihilfen für Aufforstungszwecke von Ödland, Umwandlung von ertragloſem Niederwald u. ä. Dieſe Maßnahmen fallen heute unter die allgemeinen Maßnahmen der Aufforſtung, wo ſtaatliche Zuſchüſſe gewährt werden.

4. Erteilung von forſtlichem Unterricht in landwirtſchaftlichen Winterſchulen. Hieher gehören vor allem die ganzen Maßnahmen der forſtlichen Beratung. Der Reichsnährſtand hat den freien Privatwald zu betreuen. Zu dieſem Zweck hat er ſeine eigene forſtliche Abteilung. Um den Nutzholzertrag des forſtlichen Kleinbeſitzes zu ſteigern, läßt er durch den Ortsbauernführer die meiſt kleinen Nutzholzpoſten geſchloſſen verkaufen, weil früher dieſe Erträge ihrer Kleinheit wegen oft als Brennholz mit dem übrigen Ertrag verkauft wurden[49].

5. Der Zuſammenſchluß zu Waldbauvereinen in der Form einer Genoſſenſchaft verſpricht den größten Erfolg. Solche Genoſſenſchaften beſtanden zum Teil ſchon früher und müſſen auch heute angeſtrebt werden. Bei der Anwendung von Zwang kann der Erfolg durch den Widerwillen der Gezwungenen evtl. nicht groß ſein. Die einzelnen Bauern müſſen deshalb ſoweit gebracht werden, daß ſie dieſen Zuſammenſchluß freiwillig vornehmen. Aber, wenn es ſein muß, ſcheut ſich die heutige Wirtſchaftsführung nicht vor dem Eingreifen in die Beſitzſphäre[50]. Bis heute iſt noch kein Zwang ausgeübt worden. Mit der Schaffung einer Waldbaugenoſſenſchaft entſteht die Möglichkeit, durch gemeinſame Beförſterung einer größeren Waldfläche eine ordnungsgemäße Bewirtſchaftung durchzuführen. So werden ſich viele Nieder- und Mittelwaldflächen in ertragreichen Hochwald überführen laſſen.

6. Nichtteilbarkeit des Beſitzes: Maßnahmen auf dieſem Gebiet wurden ſeit 1933 durch das Erbhofgeſetz in Angriff genommen. Die Waldflächen eines Erbhofes müſſen gewöhnlich zu Mittelbetrieben gerechnet werden, bei denen eine ordnungsgemäße Bewirtſchaftung möglich iſt.

Die Maßnahmen der nationalſozialiſtiſchen Wirtſchaftsführung ſuchen alle Möglichkeiten zu erſchöpfen. Nur auf dem Gebiet der Waldgenoſſenſchaft iſt bis heute nicht viel unternommen worden.

Der Erfolg dieſer Maßnahmen zur Hebung der Ertragsleiſtung des bäuerlichen Kleinwaldes wird ſich nach jahrzehntelanger Arbeit auswirken. In 50 Jahren können Fortſchritte in der waldbaulichen Technik

---

[49] Sammelverkäufe in Faſerholz (Wochenblatt der Landesbauernſchaft Württemberg, Stuttgart, Jahrgang 1938, Nr. 47), S. 471 f.

[50] W. Parchmann und Fr. Wechſelberger, Die Neuordnung der Forſt- und Holzwirtſchaft (Jahrbuch der nationalſozialiſtiſchen Wirtſchaft, Jahrg. 1937, München, 1937), S. 251.

die Ertragsleistung des Kleinbesitzes vielleicht noch mehr steigern, als man bis jetzt ahnt. Eine Ertragssteigerung von 4 Millionen fm wird sich sicher im Laufe der Zeit erzielen lassen[51], was einer Ertragssteigerung von 1 fm/ha entsprechen würde.

3. Mehreinschlag.

Infolge der langen forstlichen Umtriebszeiten zeigt sich der Erfolg aller bis jetzt genannten Maßnahmen erst spät. Dagegen wirkt der Mehreinschlag, der aber in einer nachhaltigen Forstwirtschaft nur für beschränkte Zeit in Frage kommt, sofort. Alle in diesem Kapitel erwähnten Maßnahmen sollen dauernd wirken, aber sie sind noch nicht vollständig durchgeführt; nur der Mehreinschlag ist eine vorübergehende Hilfe, der aber seinen Höhepunkt bereits überschritten hat. Wenn der Mehreinschlag nicht mehr durchgeführt werden kann, müssen die andern Maßnahmen soweit wirksam sein, daß die Lücke bei der Bedarfsdeckung, die heute durch die Einfuhr gedeckt werden muß, nicht größer wird.

1934 war der deutsche Holzbedarf so hoch, daß erhebliche Einschlagssteigerungen in den deutschen Forsten erfolgten. Die Forstbehörden hatten die Forstämter angewiesen, den Einschlag mit zunehmender Nachfrage zu erhöhen. Nachdem das Waldverwüstungsgesetz Vorsorge gegen Schädigungen des deutschen Waldbesitzes getroffen hatte, wurde 1935 in den Staatsforsten der Einschlag um 50 Prozent erhöht und den Gemeinde- und Privatforsten der Mehreinschlag in derselben Höhe anempfohlen. Der größte Teil kam dem nach. Ausgenommen vom Mehreinschlag blieben die Betriebe unter 50 Hektar, da die Gefahr der Devastation zu groß gewesen wäre. Am 7. Dezember 1936 wurde eine entscheidende Verordnung erlassen. Denn die „Verordnung zur verstärkten Deckung des Rohstoffbedarfes an Holz[52]“ ermächtigte den Reichsforstmeister, den jährlichen Holzeinschlag in den Waldungen jeder Besitzart zu regeln und die Höhe der Holzarten und Sortimente für den Holzeinschlag zu bestimmen. Daraufhin wurde der 150prozentige Einschlag allgemein für alle Besitzarten durchgeführt.

Mit der Zeit mußte der erhöhte Holzeinschlag immer schwieriger werden. Man ging im Forstwirtschaftsjahr 1938 dazu über, den Holzeinschlag nach einzelnen Sortimenten festzusetzen; die festgesetzten Mengen wurden dann auf die einzelnen Betriebe durch die Landesforstämter umgelegt. Auch im Forstwirtschaftsjahr 1939 beschritt man diesen Weg, wobei man als Grundlage für die Höhe der einzelnen Sortimente den Verbrauch des Forstwirtschaftsjahres 1936/37 wählte. Durch das Umlageverfahren suchte man die Holzgewinnung im deutschen Walde seiner Leistungsfähigkeit besser anzupassen[53].

---

[51] Junghans, a. a. O., S. 337.
[52] RGBl. I, Berlin, Jahrgang 1936. Nr. 117, S. 1011.
[53] Die wirtschaftliche Lage an der Jahreswende 1938/39. Überreicht von der Reichskreditgesellschaft AG., Berlin, S. 49 f.

Die 4 Jahre, in denen der Mehreinschlag durchgeführt wurde, zeigten eine dauernde Erhöhung dieses Einschlags bis 1938.

Tabelle Nr. 74: Der Einschlag im deutschen Walde 1935—1938 in Prozent des Normaleinschlags[54].

1935	141 %
1936	139 %
1937	151 %
1938	159 %

Die Durchführung des Mehreinschlags durch Kahlschlag kommt einem Eingriff in das Holzvorratskapital gleich und ist deshalb eine Übernutzung. In der Weltwirtschaftskrise mußte der Holzeinschlag in den deutschen Forsten eingeschränkt werden. Aus diesen und manchmal auch früheren Jahren hatten die einzelnen Forsten Rückstände, die beim Mehreinschlag verwandt wurden. Ein weiterer Posten ergab sich durch die Umstellung der deutschen Forstwirtschaft in waldbaulicher Hinsicht. Seit 1933 ging die deutsche Forstwirtschaft immer mehr vom Kahlschlag zur Einzelstammwirtschaft über. Bei der Einzelstammwirtschaft ist eine regelmäßige Durchforstung nötig; diese bestandspfleglichen Eingriffe sind die Grundlage für einen erhöhten Holzertrag und eine zukünftige Besserung der Holzqualität. Durch diese Durchforstungen fiel Holz für den Mehreinschlag an. Die Qualität wurde auf diese Weise zwar herabgemindert, denn bei der Durchforstung werden die minderwertigen Stämme herausgenommen, aber vor allem die chemischen Industrien bekommen dadurch in verstärktem Maße deutsches Holz angeboten.

Der Mehreinschlag bleibt eine Übergangserscheinung. Schon das Jahr 1939 bringt eine erhebliche Verknappung des Holzes, nur weil der Holzeinschlag auf 150 % zurückgeführt wurde. Die andern holzwirtschaftlichen Maßnahmen drängen. Der Mehreinschlag kann in Deutschland nicht auf lange Sicht durchgeführt werden, weil nennenswerte Uebervorräte fehlen. Deutschland ist ein Holzeinfuhrland, in dem keine Veranlassung zu solchen Übervorräten vorhanden ist. Man darf auch nicht die Vorratswirtschaft, besonders für den Ernstfall des Krieges, aus dem Auge lassen. Ein erneut belagertes und auf sich selbst angewiesenes Deutschland braucht Reserven seiner Forstwirtschaft, um nicht während seines äußeren Kampfs den deutschen Wald zu ruinieren. Bei zu langer Durchführung des Mehreinschlags besteht die Gefahr, daß man ab und zu in der Not zu Kahlschlägen greifen müßte. Das hätte aber nicht nur für die deutsche Holzversorgung schlimme Folgen, sondern auch für die Wohlfahrtswirkungen des Waldes[55].

---

[54] Fr. Alpers, Der Beitrag des Waldes zur deutschen Rohstofffreiheit (Der Vierjahresplan, Berlin, 3. Jahrgang, 1939, Nr. 1/2), S. 86 ff.

[55] Fr. Heske, Der deutsche Holzbedarf und seine Befriedigung, Stuttgart und Berlin, 1938, S. 15.

Aufgabe der deutschen Forstwirtschaft wird es sein, solange es nötig ist, den Mehreinschlag aufrecht zu erhalten. Die Forstwirtschaft muß darüber aber wachen, daß dieser Mehreinschlag nur so lange durchgeführt wird, als er zu verantworten ist. Ein Eingriff in das Waldkapital wäre ein schlechter Dienst für die deutsche Holzwirtschaft.

2. Abschnitt: Mittel der Holzbe- und Holzverarbeiter und Holzverbraucher.

Früher war die deutsche Forstwirtschaft der gebende Teil, dem die Holzwirtschaft i. e. S. als der fordernde gegenüberstand. Die Holzwirtschaft i. e. S. scheute sich nicht, wenn nicht alles nach ihrem Wunsche ging, das Auslandsholz dem deutschen vorzuziehen.

Heute ist die Forstwirtschaft und die Holzwirtschaft i. e. S., also die gesamte Holzwirtschaft, der gebende Teil, der nehmende ist das deutsche Volk, dessen Bedarf an Holz und Holzwaren gedeckt werden muß. Deshalb ist es heute nicht nur Aufgabe der Holzerzeugung, sondern auch der Holzwirtschaft i. e. S., für das Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Holzmarkte Sorge zu tragen. Selbst der einzelne Holzverbraucher hat an der Lösung dieser Aufgabe mitzuarbeiten, damit die Frage der Bedarfsdeckung so gelöst wird, wie es unter den heutigen Umständen für die Gesamtheit am besten ist. Für die Holzerzeugung bedeutet es nichts Neues, für eine möglichst große deutsche Holzernte zu sorgen; für die Holzwirtschaft i. e. S. und den Holzverbrauch dagegen ist es neu, daß auch sie mitarbeiten müssen, um das Holzangebot und den Holzverbrauch auszugleichen. Das können sie durch Angleichung ihrer Ansprüche an die Qualität des deutschen Holzangebots und durch Fertigung derselben Holzware aus einem kleineren Stück Rohholz. Solche Maßnahmen mag früher der einzelne Betrieb der Holzwirtschaft i. e. S. getroffen haben, es war aber nicht eine geschlossene Maßnahme für die ganze Holzwirtschaft, sondern Privatsache des einzelnen, die dieser nur zu seinem eigenen Vorteil unternahm.

Einzelne Maßnahmen auf diesem Gebiet dringen auf völliges Neuland vor, wenngleich die Wissenschaft schon früher auf solche Maßnahmen manchmal hingewiesen hat. Der Betriebsführer in der Holzwirtschaft i. e. S. und der Holzverbraucher müssen psychologisch soweit erzogen werden, daß sie diese Maßnahmen als richtig anerkennen und durchführen.

1. Brennholzfrage und Nutzholzausbeute.

Die Deckung des deutschen Nutzholzbedarfes ist das entscheidende Problem der deutschen Holzversorgung. Außerdem muß Deutschland heute mit Holz sparsam umgehen, Kohle besitzt es genügend. Deshalb ist es eine der wichtigsten Teilfragen der deutschen Holzwirtschaft, einen möglichst hohen Prozentsatz des seither als Brennholz verwandten Holzes künftig als Nutzholz zu verwenden. Das Emporschießen der jungen chemischen Industrien unterstützt dieses Vorhaben. Im Brennholz liegt für die deutsche

Holzversorgung die große Holzquelle. Diese Quelle muß soweit als möglich ausgeschöpft werden, d. h. der Brennholzverbrauch muß soweit als möglich gesenkt und dieses Holz anderwärts verwandt werden. In einer Zeit wie der unsrigen kann sich das deutsche Volk den Luxus nicht mehr erlauben, das Holz zu verbrennen.

Deutschland hatte, seit es Holzeinfuhrland geworden war, einen Nutzholzmangel und Brennholzüberschuß oder wenigstens genügend Brennholz. Trotzdem suchte nicht nur in der Krise das absatzlose Nutzholz in dem konjunkturfesteren Brennholzsektor seinen Absatz, sondern auch in früheren Konjunkturjahren wurde Nutzholz verbrannt. Das beruhte vielfach auf geschichtlichen Gegebenheiten. Es gab unzählige Holznutzungsrechte, die besonders auf dem Gemeindewald, aber auch auf dem Staatswald (Bayern) und dem Genossenschaftswald lasteten. Diese altüberlieferten Holznutzungsrechte sicherten den Beteiligten meist eine gewisse Menge Brennholz aus dem belasteten Waldstück (durch die Bauholzrechte wurde beim Bau ungewöhnlich viel Holz verwandt). Durch die Weiderechte wurde das Waldstück erheblich geschädigt. Diese Holznutzungsrechte mochten in früheren Zeiten ihre volle Berechtigung gehabt haben, als es genügend Holz in Deutschland gab, und als die Gemeinden eine andere Stellung zu ihren Bürgern hatten. Heute haben diese Holznutzungsrechte ihre Berechtigung verloren. Der Ruf nach Ablösung der Holznutzungsrechte wurde schon früher laut; der liberalistische Staat konnte sich aber aus seiner Einstellung zum Eigentum als einem unantastbaren Heiligtum nicht dazu entschließen. Man trug in früheren Zeiten die Holznutzungsrechte nur ab, wenn eine Einigung mit dem Nutzungsberechtigten zu erzielen war.

Die nationalsozialistische Wirtschaftsführung löste diese Frage vollständig. Vor allem galt es die ca. 1,2 Millionen Festmeter, die auf diese Weise verbrannt wurden, dem Nutzholzverbrauch zuzuführen[56]. Am 30. 7. 1937 wurde die „Verordnung zur Förderung der Nutzholzgewinnung" erlassen. Sie enthält zwei wichtige Bestimmungen. Holz, das zu Nutzholz aufgearbeitet werden kann, darf nicht als Brennholz verwandt werden. Ein sehr bedeutender Brennholzposten wurde dem Nutzholzverbrauch zugeführt; von 1937 auf 1938 ist der Brennholzverbrauch ganz erheblich gesunken, was zum Großteil auf diese Verordnung zurückzuführen ist. Ausgenommen von dieser Verordnung wurde der Besitz unter 5 ha. Man rechnet damit, daß im Kleinwald (ab 5 ha aufwärts) diese Verordnung sich noch nicht voll ausgewirkt hat und man auf einen noch etwas höheren Erfolg hoffen kann[57].

[56] Verordnung zur Förderung der Nutzholzgewinnung (Holzzentralblatt, Stuttgart, 63. Jahrgang, 1937, Nr. 94 vom 7. 8. 1937).

[57] W. Pilz, Rohstoff Holz. Die Umschaltung auf den Brennholzsektor (Nationale Wirtschaft, Berlin, 6. Jahrgang, 1938, Nr. 12), S. 388 f.

Das Verbot, Nutzholz zu verbrennen, mußte notwendigerweise die Frage der Holznutzungsrechte lösen. Das ist der zweite entscheidende Punkt dieser Verordnung. Die Verordnung bestimmt, daß die Holznutzungsrechte auch gegen den Willen der Nutzungsberechtigten abzutragen sind. Die Nutzungsberechtigten sind in der Höhe der Nutzung zu entschädigen. Dazu können folgende Wege eingeschlagen werden:

1. Landabfindung. Eine solche kam in Frage, wenn der Nutzungsberechtigte Bauer war und schon ein Grundstück besaß.

2. Waldabfindung. Eine solche kam nur in Frage, wenn dieses Waldstück zu einem größeren, vorhandenen Waldstück geschlagen werden konnte. Auf alle Fälle mußte das Entstehen von neuem Parzellenwald verhindert werden.

3. Kapitalabfindung. Eine solche kam nicht als Rente, sondern nur als einmalige Geldsumme in Frage.

Mit diesem entscheidenden Schritt auf dem Wege der Brennholzüberführung ins Nutzholz ist nicht alles gelöst. Man sucht durch stärkere Aushaltung den Brennholzverbrauch weiter zu senken und das so gewonnene Holz dem deutschen Nutzholzverbrauch zuzuführen, der seither durch die Einfuhr gedeckt wurde bezw. heute durch den Mehreinschlag (als Grubenholz, Papierholz oder bei der Herstellung einer Straßendecke u. ä.).

Die Frage des Ersatzes des seither als Brennholz verwandten Holzes trifft vornehmlich die Landgegenden, daneben das Handwerk. Diese können ihren Brennholzverbrauch oft einschränken durch Verwendung von holzsparenden Ofen. Kleine Reparaturen bewerkstelligen das. Als Ersatzstoffe kommen Kohle und, soweit es in der Nähe ist, Torf in Frage. Auch hier macht der Umbau der Ofen nicht allzuviel Sorgen. In vielend Gegenden bereiten die Transportverhältnisse Schwierigkeiten. In den Gegenden, wo deshalb die Kohle erheblich teurer ist als das Brennholz, wird es in der nächsten Zeit schwer sein, den Ersatz durchzuführen. Man kann die Kohle um den Erlös des durch die Ablösung der Holznutzungen gewonnenen Holzes verbilligen[58]. Eine Umstellung auf Gas oder Elektrizität ist schwierig. Finanzielle Gründe halten den einzelnen meist davon ab. Außerdem erlaubt die rohstoffwirtschaftliche Lage eine Beschaffung der nötigen Einrichtungen in der Höhe des zu ersetzenden Brennholzverbrauches nicht[59].

In der Frage der Brennholzverwertung als Nutzholz muß noch viel geschehen. Mitzuarbeiten haben daran die Holzerzeuger einschließlich des Holzhandels, indem sie das Holz richtig aussortieren. Mitarbeiten muß in allererster Linie die Holzwirtschaft i. e. S. Sie muß entschlossen sein, auch schwächere Holzsortimente zu verwenden.

Der Erfolg dieser Maßnahmen ist sehr erheblich. Nach vollendeter Entwicklung wird er sich in der Gegend von 9 Millionen Festmeter bewegen[60]. Der Brennholzverbrauch muß vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt aus

---

[58] Sorge um die Holzversorgung? (Wirtschaft und Arbeit, Berlin, 6. Jahrgang, 1937, Nr. 4), S. 93.

[59] Pilz, a. a. O., S. 389.

[60] J. A. v. Monroy, Deutsche Holzwirtschaft (Der Vierjahresplan, Berlin, 2. Jahrgang, 1938, Heft 1), S. 13.

gesehen sinken, denn Holz muß in Deutschland zur Zeit eingeführt werden, Kohle nicht. Der deutsche Vierjahresplan greift auf die deutschen Rohstoffe zurück. Jeder Rohstoff muß die Verwendung finden, die für ihn bei den heutigen deutschen Verhältnissen die wichtigste ist; für das Holz ist das nicht seine Verwendung als Brennholz.

2. Abfallverwertung.

Der Außenstehende ahnt nicht, welch ungeheure Bedeutung der Abfallverwertung in der Holzwirtschaft zukommt.

Man hat früher die Holzabfälle vernachlässigt. Die führenden Wirtschaftsstellen hatten kein Interesse daran, sich ihrer anzunehmen, und die einzelnen Betriebe wußten oft nicht, was sie damit anfangen sollten. Die Holzabfälle wurden in den wenigsten Fällen einer nutzbringenden Verwendung zugeführt. Früher waren Lösungen in dieser Frage durch die nicht so weit fortgeschrittene Entwicklung der Holzverbrauchstechnik erheblich schwieriger; aber auch heute sind auf diesem Gebiet noch ernstliche Hindernisse zu überwinden. Die nationalsozialistische Wirtschaftsführung hat sich dieses Problems angenommen.

Früher war ein entscheidender Punkt die Frage der Möglichkeiten der Holzabfallverwertung. Man verfeuerte die meisten Abfälle, obwohl Deutschland genügend Brennholz besaß. Heute ist es gelungen, aus Holzabfällen Hartplatten, Faserplatten und Sperrholzplatten zu erzeugen[61]. Daneben können die jungen chemischen Industrien die Holzabfälle verwenden. Holzzucker und Alkohol kann aus Holzabfällen bereitet werden[62], weiterhin dienen Abfälle zur Kraftstoffversorgung, soweit diese durch Holz durchgeführt wird. Als Reinigungsmittel sind die Holzabfälle schon verwandt worden Eine alte, in Deutschland kaum durchgeführte Verwendungsart ist das Verkochen zu Zellstoff, die besonders bei Zusammenschlüssen von Zellstoffabrik und Sägewerk lohnend ist (Schweden und Finnland)[63].

Manche Betriebe verbrennen ihre Abfälle nur deshalb, um die Kosten des Abtransportes zu sparen[64]. Der weitaus größte Teil der Holzabfälle wird auch heute verbrannt. Der Grund ist in der Beförderungsfrage zu suchen. Tariflich liegen die Kosten trotz Entgegenkommens der Reichsbahn so hoch, daß sich eine Verfrachtung auf weite Strecken nicht lohnt. Auch die Verpackungsfrage ist nicht gelöst. Die Verpackung muß so billig als möglich sein und darf nur wenig Arbeit in Anspruch nehmen. Die Arbeitskosten sind ein weiterer Punkt, der die Verwendung von Holzabfällen außerhalb der Betriebe erschwert. Die meisten Abfälle sind in den Sägewerken, die weit verstreut in den Waldgegenden liegen, so daß Betriebe,

---

[61] v. Monroy, a. a. O., S. 14.

[62] J. Untaru, Der europäische Holzhandel, mit besonderer Berücksichtigung Rumäniens, Quakenbrück, 1933. S. 15 f.

[63] K. Rosemann, Aufgaben und Wege der Holzversorgung Deutschlands, Quakenbrück, 1931, S. 19.

[64] H. C. Lutz, Der Holzspiritus und die deutsche Treibstoffversorgung, Berlin, 1936, S. 86.

die Holzabfälle verarbeiten wollen, schwer einen rohstofforientierten Standort mit dem nötigen Aktionsradius finden. Die Art der Kombination Sägewerk-Zellstoffabrik, wie in Skandinavien, ist die beste Lösung. Eine weitere Schwierigkeit ist, daß das verwandte Holz möglichst derselben Holzart entstammen soll, was sich bei den Holzabfällen der holzverarbeitenden Industrie unmöglich durchführen läßt[65]. Die Sägewerke dagegen schneiden möglichst große Mengen desselben Holzes nach denselben Dimensionen ein, um nicht durch Umstellungen viel Zeit zu verlieren. Ihre Holzabfälle entstammen deshalb eher derselben Holzart.

Trotz allen diesen Schwierigkeiten muß man dieses Problem zu lösen suchen. Die Holzabfälle machen eine ganz gewaltige Holzmenge aus. Durch die statistische Erhebung 1937 hat man einen genaueren Einblick bekommen.

Tabelle Nr. 75: Holzabfälle der deutschen Holzwirtschaft in fm und Prozent des Gesamtholzverbrauchs[66].

	Holzverbrauch in Mill. fm	Holzabfälle in %	Mill. fm
Sägewerke	21,20	33	7,00
Hobelwerke	1,50	10	0,15
Furnierwerke	0,30	30	0,09
Sperrholzwerke	0,75	55	0.41
Holzbearbeitung	23,75	32	7,65
Möbelherstellung und Holzbauindustrie	3,15	25	0,79
Holzwarenherstellung	1,40	35	0,49
Kistenindustrie	1,30	30	0,39
Faßherstellung	0,55	40	0,22
Zündholzindustrie	0,08	30	0,02
Übrigen Industrien und Gewerbe	1,40	25	0,35
Holzverarbeitung	7,88	29	2,26
Bergbau	5,00	5	0,25
Schwellen	0,50	33	0,17
Masten	0,30	5	0,02
Baugewerbe	23,00	2	0,46
Insgesamt	—	—	10,81

Die Holzabfallverwendung in Deutschland ist nötig. Noch besser ist die Holzabfallvermeidung.

[65] A. Ebner, Die Bedeutung und Erfassung des Abfallholzes für die nationale Rohstoffbeschaffung (Allgemeine Forst- und Jagdzeitung, Frankfurt, 114. Jahrgang, 1938, Dezember), S. 379.

[66] F. Kollmann, Nutzholzverwendung und Abfallholzverwertung in Deutschland (Raumforschung und Raumordnung, Berlin, 2. Jahrg., 1938, Heft 11/12), S. 568.

3. Frage der Güteansprüche an das Holz.

An die Stelle der deutschen Holzeinfuhr ist der Mehreinschlag getreten. Damit mußte eine Minderung der Güteansprüche Hand in Hand gehen, da man beim Mehreinschlag die minderwertigen Stämme herausgreift. An Stelle des Mehreinschlags tritt später großenteils Holz, das dem Brennholzsektor entstammt, so daß gewisse Holzqualitäten geringwertiger bleiben werden, wogegen allerdings auch Maßnahmen der Holzerzeuger qualitätsverbessernd wirken.

Mit der neugeschaffenen Lage wurde die Frage der Güteansprüche akut. Wenn früher der deutsche Holzmarkt willig dem Wunsche der Verbraucherschaft nachgeben konnte und das verlangte „bessere" Auslandsholz lieferte, auch wenn es nicht immer besser war, wofür dann das deutsche Holz für Dinge verwandt wurde, für die es viel zu gut war, so ist das heute nicht mehr möglich. Es ist deshalb nötig, manche überspannte Güteansprüche der deutschen Holzbearbeiterschaft und Holzverbraucherschaft zu revidieren.

In der Frage der Güteansprüche kann sehr viel durch Beeinflussung gemacht werden. Die nötige Propaganda hat es schon fertig gebracht, daß dieselbe Qualität, die vor Jahren als „schlecht" abgetan wurde, wenige Jahre darauf heiß begehrt war. Ein typisches Beispiel lieferte Amerika. Es handelte sich um die Astreinheit des Holzes. In Amerika wollte man unbedingt astreines Holz haben und zwar in solchen Mengen, daß schließlich die Holzerzeuger es nicht mehr liefern konnten. Das ästige Holz blieb ihnen liegen. Da setzte eine Riesenpropaganda für das ästige Holz ein. Der Erfolg war ein durchschlagender. Die Verbraucherschaft konnte soweit gebracht werden, daß man es als besonders hohe Qualität pries, wenn man ästiges Holz verwandte.

Der Deutsche ist konservativer eingestellt als der Amerikaner. Trotzdem kann die nötige Propaganda den viel gerügten Astreinheitsfimmel abschwächen[67]. Der deutsche Holzerzeuger wird seinen Teil beitragen, um möglichst große Mengen astreinen Holzes zu erzeugen. Bei Türen, Fenstern und Fußböden ist es nicht nötig, die seitherigen Mengen astreinen Holzes zu verwenden[68]. Kleine, festverwachsene, harte Äste können nicht schaden[67], große Äste allerdings sind schlimm. Man muß in den einzelnen Fällen abschätzen, welche Qualität des Holzes man braucht; übertriebene Ansprüche müssen ausgeschaltet werden.

Neben der Astreinheit betreffen andere Fragen die Qualität der verlangten Hölzer. Hauptsächlich in der Bauwirtschaft waren die Güteansprüche erheblich überhöht. Sie sind im Laufe der letzten Jahre zurückgegangen, aber nicht genügend. Zu viel „scharfkantige" und „blanke" Ware wird angefordert. Oft lassen sich schwächere Dimensionen verant-

---

[67] Möglichkeiten der besseren Holzverwertung und Holzeinsparung (Holzzentralblatt, Stuttgart, 63. Jahrgang, 1937, Nr. 12 vom 28. 1. 1937).

[68] Möglichkeiten der Holzeinsparung in der Bauwirtschaft (Holzzentralblatt, Stuttgart, 64. Jahrgang, 1938, Nr. 99 vom 18. 8. 1938).

worten, ohne daß ein Schaden entsteht[67]. Die Bauwirtschaft muß sich mit diesem Problem vor allem im Jahre 1939 sehr eingehend befassen, da ihr nicht mehr die gewünschten Holzmengen zur Verfügung stehen. Auch in anderen Zweigen der Holzwirtschaft müssen die Güteansprüche überprüft werden.

Hierher sind auch alle Versuche und Maßnahmen zu rechnen, die ausländisches Holz durch deutsches Holz zu ersetzen suchen. Besonders beim Papierholz und Sperrholz werden sehr weitgehende Versuche und Forschungen unternommen, um an Stelle der ausländischen Hölzer deutsche Hölzer zu verwenden. Einige Fortschritte sind bereits zu verzeichnen.

Die Frage der Qualitätsansprüche spielt eine bedeutende Rolle im Rahmen der heutigen Maßnahmen, die den deutschen Holzbedarf und die deutsche Holzerzeugung ausgleichen sollen. Der Erfolg ist im Gegensatz zu anderen Maßnahmen weniger darin zu suchen, daß die Holzerzeugung erhöht oder der Holzverbrauch vermindert wird (nur zum Teil wird auf diese Weise Holz gespart), als darin, daß die qualitativen Differenzen, die zwischen dem Angebot und der Nachfrage bestehen, beseitigt werden. Man kann die qualitativen Differenzen nicht den statistischen Zahlen entnehmen wie die quantitativen; in der Wirklichkeit muß aber das eine Problem wie das andere gelöst werden.

4. Rationalisierung, Normung, Typisierung, Spezialisierung.

Durch das Vermeiden von Holzabfällen ist der deutschen Holzwirtschaft ein größerer Dienst geleistet als durch Abfallverwertung. Die Abfälle entstehen innerhalb des Betriebes; die Frage der Abfallvermeidung trifft also innerbetriebliche Probleme.

Das Problem der Rationalisierung, Normung, Typisierung und Spezialisierung, das zu diesem Zweck angeschnitten werden muß, ist ein ungeheuer weites.

Die Rationalisierung stellt einen Betrieb immer vor neue Aufgaben. Die Wirtschaft ist ewig im Fluß; Fortschritte schaffen neue Möglichkeiten, den Produktionsweg im Betrieb zu vereinfachen und zu verbilligen. Die Wirtschaftskrise hat diese Entwicklung innerhalb der Betriebe weitgehend gehemmt; deshalb gibt es in der ganzen deutschen Wirtschaft sehr viel nachzuholen, soweit es nicht seit 1933 erfolgt ist. Neben den Werkzeugen und den Maschinen, die in der Holzindustrie eine rationellere Arbeit erlauben (dünnere Sägeblätter u. ä.), muß die rationellere Holzbe- und -Verarbeitung beachtet werden. Oft kann aus demselben Stück Holz mehr herausgeholt werden und viele Festmeter Holzabfälle können vermieden werden. Diese Verlustquelle erschwert nicht nur die deutsche Holzversorgung, sondern bereitet auch den Betrieben unnötige Ausgaben. Die Entwicklung des Sperrholzes hilft, diese Verlustquellen innerhalb der holzverarbeitenden Betriebe zu schmälern. Auch in den Sperrholzwerken muß viel getan werden, um die Abfälle zu vermeiden.

Der neue Werkstoff Sperrholz ermöglicht, die seither sehr schwierigen Normungsbestrebungen in der Holzwirtschaft vorwärtszutreiben. In der Bauwirtschaft sind auf diesem Gebiete seit dem Kriege Anläufe gemacht worden, ohne zu einem entscheidenden Ziel zu kommen. Erst seit 1933 sind teilweise beachtliche Fortschritte erzielt worden, besonders beim Schnittholz. Dadurch wird der Rundholzeinschnitt wesentlich vereinfacht, weshalb die Abfälle sich in den Sägewerken vermindern lassen. Jede Normung, die nicht nur Vereinheitlichung in der Erzeugung und Verwendung, sondern auch beste Verwertung und Einsparung (also Rationalisierung) zugleich erreichen will (und nur dann ist sie auch vollkommen), muß sich genau den naturgegebenen Bedingtheiten des Rohstoffs, der Produktion, des Handels und des Verbrauchs anpassen[69].

Will die Normung Einzelteile normen (also Bretter u. ä.), so will die Typisierung ganze Komplexe typisieren (also z. B. Möbel)[70]. Die Typisierung läßt sich in der Holzindustrie in Deutschland schwer durchführen; denn der Deutsche zieht etwas Persönliches der unpersönlichen Massenware vor. Man wird deshalb auf dem Gebiete der Typisierung nicht viel erwarten können.

Man unterscheidet die horizontale und vertikale Spezialisierung[71]. Die horizontale Spezialisierung spezialisiert die Produktion auf ein einzelnes oder doch wenige Stücke (also z. B. Stuhlfabrikation). Die vertikale Spezialisierung kürzt den Produktionsweg (z. B. durch Einkauf von Sperrholzplatten). Die vertikale Spezialisierung ist zu befürworten, da auf diese Weise der einzelne Betrieb leichter eine möglichst weitgehende Rationalisierung durchführen kann und die Holzabfälle vermindert werden. Bei der horizontalen Spezialisierung liegt der Fall nicht anders. Doch muß eine zu weit durchgeführte horizontale Spezialisierung die Gefahr einer leichten Krisenanfälligkeit der Wirtschaft nach sich ziehen, da ein horizontal spezialisierter Betrieb nicht dieselben Möglichkeiten des Ausweichens hat wie andere Betriebe. Wenn deshalb nachteilige Folgen auftreten, muß eine horizontale Spezialisierung eingeschränkt oder verworfen werden. Denn ein wichtiges Ziel unserer heutigen Wirtschaftsführung ist, eine möglichst krisenfeste Wirtschaft zu schaffen.

5. Sonstige Möglichkeiten des Holzsparens.

Die beste Möglichkeit, Holz zu sparen, ist die Vermeidung der Holzabfälle. Die Holzkonservierung ist wichtig als holzerhaltende Maßnahme. Die chemische Industrie kann durch Imprägnierung das Holz gegen äußere Witterungseinflüsse sehr widerstandsfähig machen. Trotzdem wird oft Holz, das den äußeren Witterungseinflüssen ausgesetzt ist, nicht genügend imprägniert und es verfault. Dies muß bei der derzeitigen deutschen

[69] Möglichkeiten der besseren Holzverwertung und Holzeinsparung, a. a. O.
[70] W. Landrock, Standortprobleme und Organisationsfragen in der deutschen Möbelindustrie, Leipzig, 1932, S. 98.
[71] R. Mack, Die württembergische Möbelindustrie, Stutgart, 1931, S. 78.

holzwirtschaftlichen Lage verhindert werden. Alle Maßnahmen, die eine längere Lebensdauer des Holzes gewährleisten, müssen begrüßt werden[72] (Schutz gegen äußere Witterungseinflüsse, Feuer).

Wichtig ist die richtige Lagerung. Oft leidet Holz während seiner Lagerung Schaden[73]. Zuerst verliert es an Qualität. Das ist unerfreulich, da Deutschland mit allen Mitteln auf eine Qualitätsverbesserung hinarbeiten muß. Das Holz kann auch während seiner Lagerung ganz verderben und der deutschen Holzwirtschaft verloren gehen.

Eine Möglichkeit des Holzsparens entsteht durch eine schnellere Umtriebszeit des Holzes[74]. Werden die Lagerbestände gemindert oder geräumt, wie das heute z. T. der Fall ist, so muß das als eine Übergangserscheinung hingenommen werden. Denn ebenso, wie die Holzerzeugung auf eine Vorratswirtschaft hinarbeiten muß, muß es, wenn auch in geringerem Umfang, die Holzwirtschaft i. e. S. Aber es gibt auch andere Möglichkeiten, um die Umlaufszeit des Holzes zu kürzen, wie die künstliche Trocknung u. ä. Das Holz darf bei der künstlichen Trocknung nicht durch ungenügende Vorsicht leiden. Der Erfolg der verkürzten Umlaufszeit wäre dann umsonst.

3. Abschnitt: Mittel der Staatsführung.

Selbst die frühere Wirtschaftsauffassung hat bei manchen Wirtschaftszweigen anerkennen müssen, daß diese am besten vom Staat bewirtschaftet werden. Umso mehr wird eine heutige Wirtschaftsführung Aufgaben in der Wirtschaft finden, die sie selbst zu lösen gezwungen ist und nicht der Wirtschaft oder ihren Organisationen überlassen kann. Die Maßnahmen, die auf solchen Gebieten getroffen werden, geben die Gewähr, daß sie planvoll durchgeführt werden, weil der Wille des Staates dahinter steht und nicht eine manchmal schwerfällige, vielgestaltige Wirtschaft. Die Maßnahmen zum Holzsparen werden von manchen Betrieben erst durchgeführt, wenn die Holznot akut wird und das Sparen nicht mehr zu umgehen ist; die Frage der richtigen Lagerung der Betriebe der Holzwirtschaft, die der Staat in die Hand genommen hat, wird nicht in Angriff genommen, wenn das Unglück für viele Betriebe vor der Türe steht oder schon hereingebrochen ist, sondern, soweit es sich in einer vielgestaltigen Wirtschaft machen läßt, Zug um Zug, um vorhersehend dem Unglück zu begegnen.

---

[72] J. A. v. Monroy, Der Wald als Rohstoffquelle (Der Vierjahresplan, Berlin, 1. Jahrgang, 1937, Nr. 1), S. 9.

[73] Zircher und Schneble, Die deutsche Forstwirtschaft im Rahmen des Vierjahresplans (Zeitschrift für öffentliche Wirtschaft, Berlin, 4. Jahrgang, 1937, Nr. 11), S. 412.

[74] Die Lage der Holzwirtschaft zu Beginn des Forstwirtschaftsjahres 1939 (Wirtschaft und Statistik, Berlin, 18. Jahrgang, 1938), S. 988.

1. Neuinvestitionsverbot.

In der liberalistischen Wirtschaft kümmerte sich der Staat möglichst wenig um die Wirtschaft. Die Standortverteilung der Betriebe und ihre Rohstoffversorgung interessierte die Staatsführung nicht. Das konnte jeder Einzelne für sich regeln. Wenn er darüber zugrunde ging, so war das seine Privatsache. Auch wenn deshalb eine erhebliche Kapitalfehlleitung erfolgte, die dem ganzen Volk schaden mußte, so ging der Staat darüber hinweg.

Die Folge einer solchen „Wirtschaftspolitik" war unerfreulich. Die Holzbearbeitung, die sich früher in den Rohstoffgebieten niedergelassen hatte, begann z. T. eine Wanderung in die Holzverbrauchsgebiete, obwohl der Schnittholzversand gewöhnlich billiger kommen mußte als der Rundholzversand. Die Waldgegenden verarmten, da ihnen eine der wichtigsten Erwerbsquellen entzogen wurde. Die Frage der Rohstoffbeschaffung, die sich früher von selbst löste, wurde dringend. Nur die Nähe der Holzverbraucher war gewonnen. Vielleicht sprang vom betrieblichen Standpunkt aus manchmal ein kleiner Vorteil heraus, vom volkswirtschaftlichen aber nicht. Deshalb mußte diese Bewegung abgebremst werden.

Wegen der immer bedeutender werdenden Holzeinfuhr hatten sich viele Betriebe an der Grenze niedergelassen, um die Holzeinfuhr aufzufangen. Solange der Holzeinfuhr von Staats wegen nichts in den Weg gelegt wurde, trat der schwankende Boden, auf dem diese Betriebe standen, nicht in Erscheinung. Seit 1933 wurde aber die Einfuhr erheblich eingeschränkt und nur als Zuschuß zum deutschen Holz gewertet. Die Grenzbetriebe mußten sich deshalb in Rohstofffragen an ihr deutsches Hinterland wenden. Diese Betriebe hatten dadurch in den letzten Jahren manchmal recht unliebsame Stockungen beim Bezug der Rohstoffe.

In eine noch peinlichere Lage kamen die Betriebe an den inzwischen gefallenen Grenzen, so z. B. die oberbayerischen Sägewerke. Wenn diese seither die österreichische Holzausfuhr nach Deutschland aufnahmen und bearbeiteten, so erfolgt das heute meist in der Ostmark.

Die Standortverteilung in der deutschen Holzwirtschaft ist z. T. heute falsch. Deshalb griff die nationalsozialistische Wirtschaftsführung ein. Der ungeheure Wirtschaftsaufschwung seit 1933 mußte zu Betriebserweiterungen und Neugründungen von Betrieben führen. Die Gefahr entstand, daß diese Erweiterungen und Neugründungen zu falschen Standorten und zu Kapitalfehlleitungen führen mußten. Deshalb übernahm die Wirtschaftsführung die Überwachung und erließ 1936 ein Neuinvestitionsverbot, das die Erweiterung oder Neueröffnung von holzwirtschaftlichen Betrieben an die Genehmigung des Reichsforstmeisters knüpfte. Die Betriebe, die über 1 Jahr stillgelegt waren, wurden auch davon getroffen. Die Führung der Holzwirtschaft hatte auf die Standortverteilung einen maßgebenden Einfluß gewonnen. Heute begutachtet die Marktvereinigung die Anträge, bevor diese weitergeleitet werden.

Mit Hilfe des Neuinvestitionsverbots will die Wirtschaftsführung in der deutschen Holzwirtschaft eine solche betriebliche Standortverteilung schaffen, wie sie vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus am vorteilhaftesten ist. Man geht schrittweise dabei vor, indem man die Neugründungen und Erweiterungen zunächst überwacht. Ziel ist, die Sägeindustrie in die Waldgebiete zu ihrem Rohstoff zurückzuführen[75]. Die Frage der Holzbedarfsdeckung wird erleichtert, wenn der Weg vom Holzerzeuger bis zum ersten Holzbearbeiter so kurz als möglich ist[76]. Die notleidenden Waldgegenden bekommen eine recht wertvolle Verdienstmöglichkeit. Die Holzpreise können leichter stabil gehalten werden[77], da bei einem so kurzen Transport viel weniger Faktoren Angebot und Nachfrage stören. Richtig geleitet werden kann die Frage der Raumplanung nur von dem Standpunkt des Staates und nicht dem eines Wirtschaftsteiles aus.

2. Marktordnung.

Die Verkehrsfrage ist ein wichtiges Aufgabengebiet des Staates. Sie wird beim Holz zu einem großen Teil von der Reichsbahn bestimmt. Die Tarife der Reichsbahn spielen für die deutsche Forst- und Holzwirtschaft eine wichtige Rolle[78]. In der Nachkriegszeit, als die deutsche Reichsbahn auf sich selbst gestellt war und einen Teil der Reparationen zu tragen hatte, mußten ihre Tarife auf Gewinn eingestellt sein. Sie bereiteten der deutschen Holzwirtschaft große Schwierigkeiten. Infolge der Durchfuhrtarife für ausländisches Holz zum Beispiel kamen die westeuropäischen Staaten billig zu ihrem Holz. Wegen der billigen Auslandskonkurrenz ging so die Spundspulenindustrie im nördlichen Schwarzwald zugrunde[79]. Die damals bedeutende Holzausfuhr nach Frankreich und der Schweiz litt unter den Durchfuhrtarifen für ausländisches Holz. Das Auslandsholz hatte damals dieselben Tarife auf den deutschen Bahnen wie das deutsche. Die eingeführten Staffeltarife kamen deshalb dem Ausland besonders zugute. Wegen der Tariffrage verwandte die grenznahe Holzspielwarenindustrie im Erzgebirge meist ausländisches Holz[80].

---

[75] K. Mantel, Grundlagen der deutschen Forst- und Holzwirtschaft (Deutsche Zeitschrift für Wirtschaftskunde, Leipzig, III. Jahrgang, 1938, Heft 1), S. 51.

[76] Die Forstwirtschaft Deutschlands (Zeitschrift für Weltforstwirtschaft, Neudamm und Berlin, 3. Jahrgang, 1936, Nr. 2), S. 705.

[77] J. Müllenbusch, Die Marktordnung der deutschen Forst- und Holzwirtschaft (Recht des Reichsnährstands, Berlin, 5. Jahrgang, 1937, Nr. 3), S. 94 ff.

[78] Fr. Aicher, Die deutsche Sägeindustrie und ihre ausländische Konkurrenz, Rosenheim, 1935, S. 35.

[79] K. Th. Haefele, Die Wirkungen des Tarifwesens der deutschen Reichsbahn auf die süddeutsche Forst- und Holzwirtschaft, Würzburg, 1928, S. 47 ff.

[80] Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft, Die deutsche Spielwarenindustrie, Band 19, Berlin, 1930, S. 149.

Auf dem Gebiete der Holzwirtschaft ist die Verkehrs- und Tariffrage nicht einfach. Holz verträgt keine hohen Frachten und ist ein Gut, das beim Transport große Schwierigkeiten durch seine Unhandlichkeit bereitet. Die Frage der Tarife ist bis heute noch nicht gelöst, trotzdem einzelne Preissenkungen stattfanden und die Reichsbahn mehrere Ausnahmetarife gewährte[81]. Die deutsche Reichsbahn muß sich in den Dienst der Bedarfsdeckung stellen. 1935 z. B. wurden von Bayern und Schlesien nach Sachsen Sondertarife eingeführt. Aus diesen Gebieten wurde deshalb im Werte von 4 Millionen RM. Holz nach Sachsen befördert, das seither fast ausschließlich aus der Tschecho-Slowakei gekommen war[82]. Die künftigen Tarife müssen Holzerzeugungs- und Holzbedarfsgebiete näher zusammenrücken, um einen wesentlichen Beitrag zum Ausgleich zwischen Holzbedarf und Holzangebot zu leisten. In vielen abgelegenen Gebieten wird dann die Holzerzeugung intensiviert werden[83]. Auf dem Gebiet der Verkehrspolitik kann auch sonst viel unternommen werden (Holzabfall). Die Brennholzfrage wird erleichtert, wenn Fahrzeuge aus Waldgegenden auf ihrer Rückfahrt Kohle mitbefördern[84].

Andere marktordnende Maßnahmen sind die Verteilungsmaßnahmen auf dem deutschen Holzmarkt. Seit 1937 ist das Nadelholz zum größten Teil kontingentiert, d. h. der Einkauf von Nadelholz darf nur mit Einkaufsscheinen erfolgen, die von der Marktvereinigung ausgehändigt werden. Damit will man eine geordnete, richtige Verteilung erreichen. Gewisse Laubhölzer sollen 1939 von den Kontingentierungsmaßnahmen erfaßt werden[85], nachdem 1938 das Brennholz einbezogen wurde. Nur die kleinen Verbraucher bis zu 15 fm jährlich sind in ihrem Einkauf frei. Die Marktvereinigung strebt das Ziel an, daß in den einzelnen Bezirken der eigene Verbrauch zuerst gedeckt wird, und dann erst der Ausgleich zwischen Holzüberschuß- und Holzbedarfsgebieten erfolgt[86].

Gewisse marktordnende Maßnahmen verbieten die Verwendung einer bestimmten Holzart für ein Verbrauchsgebiet, um dieses Holz für wichtigere Gebrauchszwecke frei zu bekommen. Die Maßnahmen einer verstärkten Papierholzaushaltung und das Verbot, daß Fichtenholz als Grubenholz verwandt wird, sind die bekanntesten. Die seither autarke Grubenholzversorgung wird dadurch allerdings auf eine kleine Einfuhr

---

[81] W. Parchmann und Fr. Wechselberger, Die Neuordnung der Forst- und Holzwirtschaft (Jahrbuch der nationalsozialistischen Wirtschaft, Jahrgang 1937, München 1937), S. 259.

[82] Parchmann und Wechselberger, a. a. O., S. 260.

[83] W. Ludwig, Die Organisation des Absatzes in der Forstwirtschaft, Jena, 1927, S. 149.

[84] H. A. v. Monroy, Deutsche Holzwirtschaft (Der Vierjahresplan, Berlin, 2. Jahrgang, 1938, Nr. 1), S. 18.

[85] Parchmann, Marktordnung der Forst- und Holzwirtschaft (Stuttgarter Neues Tagblatt, Stuttgart, 96. Jahrgang, 1939, Nr. 64 vom 7. 2. 1939).

[86] P. Bäseler, Technische und organisatorische Fragen in den Hauptzweigen der deutschen Holzwirtschaft, Berlin, 1937, S. 58.

angewiesen. Die marktregelnden Aufgaben der deutschen Holzwirtschaft sind ungemein schwierig. Ohne sie würden aber auf dem deutschen Holzmarkt heute erhebliche Reibungen entstehen.

Der Staat hat Steuernachlässe und staatliche Beihilfen bei der Anschaffung von Holzgasgeneratoren ausgesetzt[87]. Diese und ähnliche Maßnahmen dienen desgleichen, Angebot und Nachfrage am deutschen Markt auszugleichen.

4. Abschnitt: Die Bedeutung der Schaffung Großdeutschlands für den deutschen Holzmarkt.

Alles hilft heute mit, teils gewollt, teils zufällig, bei der Erreichung politischer Ziele, die Deckung des deutschen Holzbedarfs zu verbessern: Die Holzerzeugung, die Holzwirtschaft i. e. S. und der Holzverbraucher, der deutsche Staat mit seinen innenpolitischen Machtmitteln und selbst die deutsche Außenpolitik durch die Schaffung des Großdeutschen Reiches. Mit Österreich, dem Sudetenland und Böhmen und Mähren sind die waldreichsten mitteleuropäischen Gebiete an das Reich gefallen.

Die Zeit seit der Eingliederung dieser Gebiete in das Reich ist so kurz, daß man sich heute noch kein endgültiges Urteil erlauben kann. Versuche, die bisherige Holzmehrausfuhr dieser Länder von der seitherigen deutschen Holzmehreinfuhr abziehen und das als den holzwirtschaftlichen Erfolg der Eingliederung hinstellen, entsprechen nicht den wirklichen Verhältnissen.

1. Österreich.

Österreich ist ein Waldland. Zu den Zeiten, da es einen eigenen Staat und eine eigene Volkswirtschaft bilden sollte, stellte das Holz einen wichtigen Ausfuhrartikel dar. Bei einer Gesamtfläche von 83 867 qkm besaß Österreich eine Waldfläche von 31 382 qkm, mithin einen Bewaldungsprozent von 37,4 %[88]. Der Waldanteil je Kopf der Bevölkerung betrug 0,46 ha[88]. Das stempelt Österreich zu einem Holzausfuhrland. Der Waldanteil je Kopf der Bevölkerung ist über 100 % höher als im Altreich. Bekanntlich ist das Holzversorgungsproblem Deutschlands nicht nur ein Mengen-, sondern auch Sortenproblem. Es fehlt an dem für die Papierindustrie so wichtigen Fichtenholz. Das Nadelholz und besonders das Fichtenholz sind die wichtigsten Hölzer im österreichischen Wald. 83,7 % des österreichischen Waldes sind mit Nadelholz bestockt, nur 16,3 % mit Laubholz. Die Fichte, die in Österreich am stärksten vertreten ist, nimmt 57,8 % der österreichischen Waldfläche ein. Es folgt die Kiefer mit 11,9 % und die Buche mit 11,1 %[88]. Der österreichische Wald stellt also eine ideale Ergänzung zum deutschen Wald dar.

---

[87] Holz als Treibstoff, Schrift 11 der Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Holz, Berlin, 1936, S. 20.

[88] W. Junghans, Die Forst- und Holzwirtschaft des Deutschen Reichs. Ihre Probleme und Aufgaben (Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Tübingen, 99. Band, 1939, 2. Heft) S. 342.

Tabelle Nr. 76: Die Besitzverteilung im österreichischen Wald[89].

Besitzart	in 1000 ha	in %
Freier Privatwald	1928	60,9
Fidei gebundener Privatwald	181	6,4
Staatswald	507	15,7
Gemeindewald	256	8,4
Genossenschaftswald	138	4,4
Kirchenwald	127	4,2

Diese Verteilung ist nicht glücklich. Es herrscht der freie Kleinbesitz bis 500 ha vor[89]. Viel Krüppelwald gibt es in Österreich, besonders in den Hochlagen der Berge, auch Schutzwälder spielen eine erhebliche Rolle. Deshalb liegt der Holzertrag in Österreich unter dem des Reiches 3,03 gegen 3,9 fm[89]).

Tabelle Nr. 77: Der Holzanfall in Österreich in Millionen fm[90].

Holzsortiment	Eigenverbrauch	Ausfuhr	Insgesamt
Brennholz	3,60	0,03	3,63
Bauholz	1,80	2,09	3,89
Schleifholz	0,72	1,21	1,93
Grubenholz	0,14	0,08	0,22
Insgesamt	6,26	3,41	9,67

Der Einbau der österreichischen Holzwirtschaft in die deutsche bedeutet für jene eine erhebliche Umstellung. Z. B. wurde 1937 in Deutschland darauf gedrängt, daß der Holzbrand gegenüber dem Kohlebrand zurückgeht. Im selben Jahr erließ die österreichische Regierung eine Anordnung, daß an Stelle von Kohle möglichst viel Holz in den holzverarbeitenden Betrieben verbrannt werden solle[91]. Seither war Österreich ein Holzüberschußland, heute ist es Glied eines Holzbedarfslandes.

Die sehr hohe Schuldenlast des Privatbesitzes muß unbedingt gesenkt werden. Der Staatswald ist nicht das Vorbild, wie er es in Deutschland ist. Er muß zu rationelleren Bewirtschaftungsmethoden geführt werden. Alle Maßnahmen müssen in Österreich in Angriff genommen werden, die in Deutschland den Ausgleich zwischen Holzerzeugung und Holzbedarf

[89] H. Dabelstein, Die holzwirtschaftliche Lage Großdeutschlands (Die deutsche Volkswirtschaft, Berlin, 7. Jahrgang, 1938, Nr. 24), S. 902.
[90] Dabelstein, a. a. O., S. 903.
[91] Beyer, Rohstofffragen und Vierjahresplan (Wirtschaftsgruppe Holzverarbeitende Industrie, Mitgliederversammlung der Bezirksgruppe Ostmark am 9. und 10. Dezember 1938 in Salzburg, Parchim, 1939), S. 31.

herbeiführen: Intensivierung der Forstwirtschaft, Aufforstung, bessere Bewirtschaftung des Bauernwaldes, Brennholzfrage, Abfallfrage, Transportfragen[92] [93].

Viele Jahre hindurch ist in Österreich Raubbauwirtschaft getrieben worden[94]. Die transportgünstigen Wälder litten besonders darunter. Die Folgen dieser Wirtschaft müssen heute gut gemacht werden. Der Holzertrag in Österreich wird zunächst nicht steigen. Österreich war ein bedeutender Holzverbraucher vor dem Anschluß. Dieser Eigenholzbedarf wird nach dem Anschluß ähnlich sprunghaft wie im Reich seit 1933 steigen. Einige Wälder Österreichs liegen transportmäßig so ungünstig, daß sie ihr Holz weiterhin nach Italien und Ungarn ausführen werden[92]. Aus diesen beiden Gründen schrumpft die frühere österreichische Holzausfuhr erheblich zusammen bezw. kann nicht völlig ins Altreich geleitet werden. Sie wird nur die Höhe von 1—1,5 Millionen fm in der nächsten Zeit betragen[92]. Es handelt sich um Schleifholz und Bauholz, die die wichtigsten Posten der deutschen Holzeinfuhr sind. Wenn sich alle geplanten Maßnahmen auf holzwirtschaftlichem Gebiet in Österreich ausgewirkt haben, wird dieser Überschuß wieder steigen.

2. Sudetendeutschland.

Beim Sudetenland ist es schwieriger, statistische Unterlagen zu bekommen. Österreich bildete seither einen eigenen Staat, Sudetendeutschland war nur ein Teil eines Staates. Die Gesamtfläche wird mit 2,82 Millionen ha angegeben, von denen die landwirtschaftliche Nutzfläche 1,67 Millionen ha betragen soll, die Forstfläche 0,94 Millionen ha (943 762 ha)[95]. Ein Drittel Sudetendeutschlands ist mit Wald bedeckt. Ähnlich wie in Österreich sind in Sudetendeutschland die Wälder eines der Hauptreichtümer des Landes und sie können der deutschen Holzwirtschaft eine wertvolle Stütze geben.

Der Holzzuwachs im Sudetenland wird auf jährlich 3—3,5 Millionen Festmeter geschätzt[95]. Das ergibt eine Ertragsleistung von 3,7 fm/ha, womit die Ertragsleistung im Sudetenland unter der des Reiches liegt. Es gibt im Sudetenland allerhand zu verbessern, um die Ertragsleistung zu heben. Das Sudetenland hat eine ähnliche Umstellung wie Österreich durchzumachen. Es wird von einem Glied eines Holzüberschußlandes zu einem Glied eines Holzbedarfslandes. Während in Deutschland in der Holzwirtschaft alle Kräfte angespannt wurden, um den Riesenbedarf zu decken, führte man in Sudetenland zur selben Zeit nicht vollen Holzeinschlag durch.

---

[92] Dabelstein, a. a. O., S. 903.

[93] P. Freiherr v. Handel-Mazzetti, Großdeutsche Holzwirtschaft (Der deutsche Volkswirt, Berlin, 12. Jahrgang, 1938 Nr. 25), S. 1177.

[94] S. L. Gabriel, Österreich in der großdeutschen Wirtschaft (Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Band 147, Jena, 1938), S. 675.

[95] Die wirtschaftliche Lage an der Jahreswende 1938/39. Überreicht von der Reichskreditgesellschaft AG., Berlin, S. 43, 50.

Im Sudetenland müssen alle holzwirtschaftlichen Maßnahmen, die in Deutschland angegriffen worden sind, angefaßt werden. Die Gesetze und Verordnungen auf dem Gebiete der Forst- und Holzwirtschaft sind auf das Sudetenland ausgedehnt worden[96].

Sudetendeutschland wird wie Österreich ein Holzüberschußgebiet im Rahmen des Großdeutschen Reiches bleiben. Das Sudetenland besitzt eine beachtliche Holzindustrie und ist dementsprechend ein großer Holzverbraucher. Mit einer Steigerung des Eigenverbrauchs nach dem Anschluß ist zu rechnen. Die frühere Holzausfuhr ging aber fast ausschließlich ins Reich (Sachsen). Für das Altreich wird deshalb ein Überschuß von 750 000 fm verbleiben[95]. Dieser Betrag wird sich in einigen Jahren erheblich steigern lassen. Denn in Sudetendeutschland betrug der seitherige Einschlag nur etwa 80 % des Holzzuwachses[95], weshalb die Wälder erhebliche Reserven besitzen. Für das Forstwirtschaftsjahr 1938/1939 ist der Holzeinschlag auf 150 % festgesetzt worden; der Holzüberschuß des Sudetenlandes gegenüber früher steigt also 1939.

3. Das Protektorat Böhmen und Mähren.

Obgleich dem im März 1939 gebildeten Protektorat Böhmen und Mähren im Rahmen des Gesamtreiches eine gewisse selbstständige Stellung verblieben ist, ist es heute so in die gesamtdeutsche Wirtschaft verflochten, daß es bei den Holzversorgungsfragen nicht unberücksichtigt bleiben darf. Man hat die frühere Tschecho-Slowakei als das Waldland Mitteleuropas betrachtet. Die Lage hat sich im Herbst 1938 gewandelt. Damals kamen mit Sudetendeutschland die waldreichsten Gebiete ans Reich. Die andern waldreichen Gebiete liegen in der Slowakei, in einem heute selbständigen Staat, der wirtschaftlich stark nach Deutschland orientiert ist. Das Restgebiet, das Reichsprotektorat Böhmen und Mähren, hat trotzdem nicht unbedeutende Waldflächen. 27 % der Gesamtfläche umfassen die Wälder des Protektorats, und nehmen eine Fläche von 1 336 131 ha ein[97]. Im Protektorat herrscht das Nadelholz vor (Tanne und Fichte), wogegen das Laubholz eine untergeordnete Rolle spielt.

Der jährliche Holzertrag im Protektoratsgebiet wird mit 4 390 000 fm Derbholz angegeben[97], von denen 45—48 % Nutzholz darstellen. Das ist überraschend wenig und wird sich ändern lassen. Der Holzertrag mit 3,3 fm/ha ist nicht hoch. Diese Verhältnisse rühren daher, daß trotz der Holzausfuhr nicht der ganze Holzzuwachs benötigt wurde.

Das Protektorat hat eine sehr beachtliche Holzindustrie, die große Holzmengen der eigenen Holzernte benötigt. Nach dem Anschluß an das Reich muß man im Protektorat mit einer Steigerung des eigenen Holz-

[96] Holzwirtschaft (Wirtschaftsbericht, Herausgegeben von der Commerz- und Privatbank,, Berlin, 1938, Nr. 12), S. 14.

[97] Holzwirtschaft (Wirtschaftsbericht, Herausgegeben von der Commerz- und Privatbank, Berlin, 1939, Nr. 3), S. 12.

bedarfs rechnen. Die Gebiete des heutigen Protektorats steuerten wenig zu der früheren tschecho-slowakischen Holzausfuhr bei. Es ist nicht damit zu rechnen, daß das Protektorat einen Holzüberschuß für das Altreich liefern kann. Das Protektorat wird jedoch auch kein Holzbedarfsgebiet sein, sondern seinen eigenen Bedarf gerade selber decken können. Diese Holzwirtschaft hat wie die sudetendeutsche Holzwirtschaft aus den verflossenen Jahren sehr beachtliche Holzreserven in ihren Wäldern[97]; ähnliche holzwirtschaftliche Maßnahmen wie im Reich können den Holzertrag steigern. Deshalb ist vom deutschen holzwirtschaftlichen Standpunkt aus die Eingliederung Böhmens und Mährens in das Reich nicht ungünstig zu beurteilen. Vielleicht läßt sich in einigen Jahren ein kleiner Holzüberschuß im Protektorat herauswirtschaften.

3. Kapitel: Erfolg dieser Maßnahmen insgesamt.

In Großdeutschland ist gegenüber dem Altreich der Nadelwald in den Vordergrund getreten (Fichte und Tanne). In den Besitzverhältnissen hat der Privatwald prozentual zugenommen. Nach dem Stande vom 16. März 1939 liegt eine Zusammenstellung des Forstlichen Instituts zu Tharandt vor, auf dessen Angaben hier zurückgegriffen wird[1]. Die Waldfläche in Großdeutschland beträgt heute 18,4 Millionen ha, d. h. sie hat fast um 50 % zugenommen. Der Bewaldungsprozent beträgt 29,1 %, der Waldanteil je Kopf der Bevölkerung 0,22 ha. Trotz dem Anschluß der waldreichen Gebiete an das Reich hat sich an der Tatsache des Holzbedarfsgebietes nichts geändert, obwohl fast ein Drittel des deutschen Bodens heute mit Wald bestockt ist. Nach den Betriebsarten wird der Hochwald mit 93,2 %, der Mittelwald mit 2,8 % und der Niederwald mit 4 % angegeben. Der Hochwald hat prozentual zugenommen, da Mittel- und Niederwald vorwiegend in den Laubholzgebieten zu finden ist. Bei der Holzartenverteilung hat sich das Verhältnis zwischen Kiefer und Fichte grundlegend geändert.

Tabelle Nr. 78: Die Verteilung der Holzarten in Großdeutschland nach dem Stande vom 16. 3. 1939 und im Altreich in Prozent[2].

Laubwald	24,5 %	(28,8 %)
davon Eiche etwa	7,0 %	(7,1 %)
davon Buche etwa	12,5 %	(13,2 %)
davon sonstiges Laubholz	5,0 %	(8,5 %)
Nadelholz	75,5 %	(71,2 %)
davon Fichte	33,6 %	(24,6 %)
davon Kiefer	35,5 %	(43,7 %)
davon sonstiges Nadelholz	6,4 %	(2,9 %)

[1] Forststatistik Großdeutschlands. Nach Angaben des Instituts für Forstpolitik Thrandt (Mantel) für Großdeutschland nach dem Stande vom 16. 3. 1939 (Raumforschung und Raumordnung, Berlin, 3. Jahrgang, 1939, Heft 3), S. 131.

[2] Die in Klammer beigefügten Zahlen gelten für Kleindeutschland nach dem Stande von 1927.

Die Besitzverteilung hat einen beachtlichen Wandel erfahren. Der Anteil der Staats- und Gemeindeforsten ging gegenüber den Privatforsten erheblich zurück. Dadurch ist die Aufgabe, die Leistungsfähigkeit des Kleinwaldes zu heben, bedeutungsvoller geworden, als sie es im Altreich ohnehin schon war.

Tabelle Nr. 79: Besitzverteilung in Großdeutschland nach dem Stande vom 16. März 1939 und im Altreich in Prozent.

Staatswald	26,3 %	(32,7 %)
Gemeindewald	13,7 %	(15,5 %)
Stiftungswald	3,6 %	(1,6 %)
Genossenschaftswald	2,5 %	(2,4 %)
Privatwald	53,9 %	(47,8 %)

Bei einer Zusammenfassung des Erfolgs der Maßnahmen auf holzwirtschaftlichem Gebiet, die Angebot und Nachfrage ausgleichen sollen, beruhen alle Angaben auf Mutmaßungen. Die hier gemachte Aufstellung kann sich nur auf das Mengenproblem beziehen. Für das Sortenproblem sind die Unterlagen zu gering.

Bei dieser Zusammenstellung muß man die Maßnahmen, die sofort oder in der nächsten Zeit wirksam werden, von denen trennen, deren Wirkung erst in geraumer Zeit eintritt. Die sofort wirksamen Maßnahmen haben den Mehreinschlag abzulösen, die andern können evtl. daran denken, die deutsche Holzeinfuhr zu senken.

Tabelle Nr. 80: Erfolg der in der nächsten Zeit auf holzwirtschaftlichem Gebiet wirksam werdenden Maßnahmen in Millionen fm.

Überführung von früher als Brennholz verwandten Holz in Nutzholz	9	Mill. fm[3]
Abfallverwertung	4	Mill. fm[4]
Sonstige Möglichkeiten des Holzsparens (Normung, Güteansprüche usw.)	1	Mill. fm[4]
Erfolg durch verkehrspolitische und marktorganisatorische Maßnahmen	0,5	Mill. fm[4]
Holzüberschuß durch den Anschluß Österreichs	1,25	Mill. fm[3]
Holzüberschuß durch den Anschluß Sudetendeutschlands	0,75	Mill. fm
zusammen	16,5	Mill. fm

[3] Vgl. o. die entsprechenden Abschnitte, V. Teil, 2. Kapitel.
[4] Diese Angaben sind geschätzt.

Diesem Posten steht ein abzulösender Mehreinschlag von ca. 20 Millionen fm gegenüber[5]. Der Holzbedarf wird eher steigen als sinken[6], so daß rund 22 Millionen fm zu decken sind. Einige Posten, die bei der zweiten Zusammenstellung erwähnt sind, können zum Teil bei Tabelle Nr. 80 eingerechnet werden. Die Höhe dieser Beträge läßt sich aber nicht ausgliedern, weshalb sie in der zweiten Zusammenstellung belassen worden sind. Es bedarf also der Kräfte der gesamten Holzwirtschaft, um die Deckung dieser 22 Millionen fm vorzunehmen. Vielleicht läßt es sich nicht umgehen, wenigstens während einer Übergangszeit Ersatzstoffe wie Eisen oder Beton heranzuziehen, so wie heute in der Bauwirtschaft.

Nach Ablauf der Zeit, die in der Forstwirtschaft infolge der langen Umtriebsperioden nötig ist, werden folgende Ertragssteigerungen möglich sein:

Tabelle Nr. 81: Erfolg holzwirtschaftlicher Maßnahmen in Deutschland, die erst in einigen Jahrzehnten wirksam werden, in Millionen fm.

Forstliche Maßnahmen einschließlich Aufforstung	6	Mill. fm[3]
Ertragssteigerung des Kleinwaldbesitzes	4	Mill. fm[3]
Erhöhter Holzüberschuß Österreichs durch holzwirtschaftliche Maßnahmen	1	Mill. fm[4 7]
Erhöhter Holzüberschuß Sudetendeutschlands durch holzwirtschaftliche Maßnahmen	0,4	Mill. fm[4 7]
Holzüberschuß des Protektorats durch holzwirtschaftliche Maßnahmen	0,6	Mill. fm[4 7]
zusammen:	12	Mill. fm

Damit würde die deutsche Holzversorgung folgende Änderung erfahren (sofern keine unvorhergesehenen Zwischenfälle auftreten):

Tabelle Nr. 82: Die Deckung des seither durch Mehreinschlag und Holzeinfuhr gedeckten deutschen Holzbedarfs nach Wirksamwerden aller holzwirtschaftlicher Maßnahmen.

a) Passivseite:	Mehreinschlag	20	Mill. fm
	Holzverbrauchssteigerung	2	Mill. fm
	Holzmehreinfuhr	9	Mill. fm
	Zusammen	31	Mill. fm
b) Aktivseite:	Sofort wirksame Maßnahmen	16,5	Mill. fm
	Erst nach geraumer Zeit (bis zu 100 Jahren) wirksame Maßnahmen	12	Mill. fm
	Zusammen	28,5	Mill. fm

[5] Nach dem Mehreinschlag 1938 errechnet.

[6] J. A. v. Monroy, Deutsche Holzwirtschaft (Der Vierjahresplan, Berlin, 2. Jahrgang, 1938, Nr. 1), S. 13.

[7] Diese Posten sind hier eingefügt, da sie erst später wirksam werden als im Altreich wegen der Umstellung bei der Eingliederung.

Selbst bei Anspannung aller Kräfte der deutschen Holzwirtschaft kann unter der Annahme eines nicht sinkenden Holzbedarfs Großdeutschland seinen Holzbedarf nicht selbst decken.

Aus diesem Grunde muß vom holzwirtschaftlichen Standpunkt aus dringend die Rückgabe der deutschen Kolonien verlangt werden. Erst heute erforscht man die Möglichkeiten des Tropenwaldes; die Ansicht scheint sich dabei durchzusetzen, daß im Tropenwald die große Zukunftsquelle der Holzversorgung der Erde liegt. Die Tropen liefern nicht nur Edelhölzer, sondern Ersatzhölzer für alle Holzarten, die die Industrie anfordert[8]. Die Umtriebszeit in den Tropen liegt ganz erheblich unter der in den Ländern in der gemäßigten und kalten Zone. Heske berichtet, daß Holz, das in Deutschland eine Umtriebszeit von 50—60 Jahren benötige, in den Tropen nur eine solche von 5—6 Jahren brauche[9]. Die nötige Waldfläche schrumpft dadurch erheblich zusammen. Obwohl der volle Nutzen des Tropenwaldes noch nicht völlig bekannt ist, wird man Heske zustimmen können, wenn er sagt, daß Kamerun allein genügen würde mit seinen 15 Millionen ha Wald, um Deutschland aus seinen Holzsorgen zu befreien[9].

So wie die ganze deutsche Wirtschaft unter dem Druck des „Volk ohne Raum" leidet und deswegen nach den Kolonien ruft, so ist es auch bei der Holzwirtschaft im besonderen. Aber trotz der Hoffnung auf die Rückgabe der Kolonien ist das kein Grund, die andern Maßnahmen unberücksichtigt zu lassen. Denn sie sind nötig für den Kriegsfall und für die Zeit, bis Deutschland seine Kolonien wieder besitzt.

VI. Teil:

Die Deckung des Holzbedarfs der württembergischen Holzindustrie

1. Kapitel: Mittel zu einer weitgehenden Aktivierung der württembergischen Holzbilanz.

1. Abschnitt: Mittel der Holzerzeuger.

Die württembergische Holzindustrie hat als Mittel zu einer weitgehenden Aktivierung der württembergischen Holzbilanz nur solche Mittel, die im letzten Teil für die gesamtdeutsche Wirtschaft aufgezeichnet wurden. Die württembergische Holzwirtschaft als ein Glied der deutschen Holzwirtschaft ist entgegen der früheren Einstellung heute gezwungen, von sich aus alles zu tun, um Württemberg zu einem größeren Holzüberschußland zu machen, als es war. Wenn früher die württembergische Wirtschaft nur für ihre Interessen sorgte, so stehen heute über den Interessen eines Wirtschaftsgebietes die Interessen der Volkswirtschaft. Württemberg konnte seit jeher — von 2 Jahren abgesehen — seinen Holzbedarf decken und brauchte wenig interessiert sein an der Verbesserung dieses Zustandes; die deutsche Holzwirtschaft aber war in einer gänzlich anderen Lage. Alle Teilgebiete der deutschen Holzwirtschaft müssen mithelfen, die deutschen Holzversorgungsfragen zu lösen.

Die württembergische Forstwirtschaft befand sich immer in einem guten Zustand, meist in einem besseren als die im Norden des Reiches. Nur eine große Sorge hatte die württembergische Forstwirtschaft wie der ganze Südwesten des Reichs: Die große Zahl der forstlichen Kleinbetriebe. Außerdem gibt es örtlich beschränkte kleinere Aufgaben wie z. B. die Behebung von Schneebruchschäden u. ä., wie sie im April 1936 einige Gebiete des Schwarzwaldes heimgesucht haben[1].

1. Auf- und Umforstungen.

Durch das stärkere Hervortreten des Laubholzes entstand in Württemberg nicht in demselben Maße die Gefahr der Monokulturen wie im Norden des Reichs. Die Samenfrage nahm im Fichten- und Tannengebiet

[8] A. Lühdorf, Die Bedeutung des Handels mit außereuropäischen Harthölzern, insbesondere die Stellung Hamburgs, Berlin, 1931, S. 13.
[9] Heske, a. a. O., S. 20 f.

lange nicht die schlimmen Formen an wie im Kieferngebiet. In der Frage der Selbstverjüngung ist Württemberg teilweise der Zeit vorausgeeilt. In der Nachkriegszeit, als in den meisten deutschen Gegenden die Selbstverjüngung fallen gelassen wurde, ging der württembergische Staatswald zu 81 % wieder zur Selbstverjüngung über (1921[2]). In dem sogenannten Blendersaumschlagsystem hatte Wagner (Freiburg-Breisgau) ein System des Waldbaus ausgearbeitet, bei dem die Selbstverjüngung zu Wort kam. Dieses in den württembergischen Staatsforsten eingeführte System hatte nach 10 Jahren 30 % Selbstverjüngung zur Folge.

1933 hatte sich die württembergische Forstwirtschaft in den Dienst der Arbeitsbeschaffung gestellt. Die Arbeiten, die die Forstwirtschaft durchführen ließ, waren u. a. Trockenästungen am Nadelholz und Eichenstangenholz; so konnte der Holzindustrie astreines Holz in größeren Mengen geliefert werden.

Der Norden des Reichs hat nicht wie Württemberg die Raum-Enge, die zu jeder erdenklichen Ausnützung des Bodens zwang, sondern er hat vor 1933 viel großzügiger gewirtschaftet. In Württemberg hatte die württembergische Teilwirtschaft ein großzügiges Wirtschaften nicht erlaubt, wie es im ostdeutschen Holzwirtschaftsgebiet der Fall war.

Auf dem Gebiet der Aufforstung sieht es ähnlich aus. Die äußere deutsche Aufforstungstätigkeit beschränkt sich fast ausschließlich auf den Norden des Reichs. 1934 wurden von der gesamten Aufforstungstätigkeit 18 % in Brandenburg und 17 % in Pommern durchgeführt. Insgesamt fielen damals auf Preußen 85 %, auf Mecklenburg 10 % der 1934 aufgeforsteten 40 000 ha[3]. 2000 ha bleiben für das gesamte übrige Reich übrig, zu denen Württemberg einen sehr geringen Teil beigesteuert hat. 1938 wurden die Reichszuschüsse für Aufforstung für Württemberg erheblich gekürzt, so daß sie nur für Schneebruchschäden verwandt werden konnten[4].

Endres macht bei seiner Aufstellung erhebliche Angaben an aufforstungsfähigem Land in Württemberg[5].

---

[1] Zu den Schneebruchschäden in Südwestdeutschland (Holzzentralblatt, Stuttgart, 62. Jahrgang, 1936, Nr. 58 vom 15. 5. 1936).

[2] Die Forstwirtschaft vom Standpunkt des Nationalsozialismus (Die deutsche Volkswirtschaft, Berlin, 1. Jahrgang, 1932, Nr. 2), S. 374.

[3] 160 000 Morgen neuer Wald: (Holzzentralblatt, Stuttgart, 60. Jahrgang 1934, Nr. 76 vom 26. 6. 1934).

[4] Aufforstungszuschüsse 1938 (Wochenblatt der Landesbauernschaft Württemberg, Stuttgart, Jahrgang 1938, Nr. 15), S. 551.

[5] M. Endres, Handbuch der Forstpolitik mit besonderer Berücksichtigung der Gesetzgebung und Statistik, 2. Auflage, Berlin, 1922, S. 25.

Tabelle Nr. 83: Aufforstungsfähige Flächen in Württemberg in ha nach Endres.

	Überhaupt	aufforstungsfähig	
		in ha	in %
Geringere Weiden und Hutungen	46 416	23 917	51,5 %
Öd- und Unland	30 263	3 410	11,3 %
zusammen	—	27 327	—

Die Flächen, die Endres unter „Geringere Weiden und Hutungen" zusammenfaßt, sind meist Albweiden. Hier wurden vor 1933 auf den dringenden Wunsch der Bevölkerung einige Flächen aufgeforstet, da die Bevölkerung am Walde mehr Interesse hatte als an der Schafzucht. Nach 1933 wurde diese Aufforstungstätigkeit abgebremst. Denn seither sucht man bekanntlich die Schafzucht mit allen Mitteln zu fördern und dazu braucht man diese Weiden. Damit entfällt also der entscheidende Posten bei der Aufstellung von Endres[6].

An sonstigen Flächen gibt es nicht viel. In den Hochlagen des Schwarzwaldes fehlt in einigen Gebieten ein Baumbestand. Man hat dort bereits vor langer Zeit Aufforstungsversuche gemacht, die alle ergebnislos verliefen[7].

Eine weitere Möglichkeit bieten die Moore Oberschwabens. Man ist in letzter Zeit davon abgekommen, Moore aufzuforsten. Die Kosten sind ungewöhnlich hoch. Der Erfolg ist kein allzugroßer, denn dadurch, daß dem Boden viel Wasser entzogen wird, wird er sehr säurehaltig. Und wenn diese Säure zu stark ist, dann gedeihen die für die Aufforstung in Frage kommenden Pflanzen nicht gut. Neben dem geringen Ertrag entsteht der umliegenden Landwirtschaft ein Nachteil, da ihr das Wasserreservoir, das das Moor für sie darstellte, verloren geht. Man kann also auch hier nichts Positives für eine württembergische Aufforstungstätigkeit erhoffen[6].

Auch bei der inneren Aufforstung liegt Württemberg unter dem Reichsdurchschnitt. Im Norden des Reichs konnte die Forstwirtschaft infolge der großen Schäden, die sie durch Insekten u. ä. erhielt, ihren Aufgaben nicht mehr nachkommen, in Württemberg blieb die Forwirtschaft auf dem Laufenden[6].

Württemberg und Hohenzollern liegen in ihrem Anteil am Mittel- und Niederwald (rund 30 000 ha[8]) erheblich unter dem Reichsdurchschnitt.

---

[6] Nach Angaben der Württembergischen Forstdirektion.

[7] Evers, Der Aufbau der Bestände im württembergischen Hochschwarzwald (Allgemeine Forst- und Jagdzeitung, Frankfurt, 112. Jahrgang, 1935, November), S. 364.

[8] Die Ergebnisse der forstlichen Erhebung im Jahre 1927 (Statistik des Deutschen Reichs, Band 386, Berlin, 1929), S. 17.

2. Die Frage des Bauernwaldes.

Errechnet an Hand der Einschlagsergebnisse von 1927 zeigt sich, daß Württemberg sich mit dem Reichsdurchschnitt in der Ertragsfähigkeit des Bauernwaldes etwa die Wage hält. Bekanntlich ist in Württemberg infolge Klima, Boden u. ä. der Hektarertrag höher als im Reichsdurchschnitt. Einen Vergleich zwischen Württemberg und dem Reich in Bezug auf die Ertragsfähigkeit des freien Privatwaldes kann man nur durch den prozentualen Anteil des Hektarertrags dieser Besitzklasse an dem Hektarertrag des Gesamtbesitzes ziehen. 1927 ist der Hektarertrag im Gesamtreich an Derbholz 3,3 fm gewesen, im freien Privatwald 1,96 fm, was 59,5 % der Leistungsfähigkeit des Gesamtwaldbesitzes sind[9]. In Württemberg-Hohenzollern sind die entsprechenden Zahlen 4,28 fm, 2,58 fm und 60,5 %[10]. Württemberg-Hohenzollern liegt also prozentual nur wenig über dem Reichsdurchschnitt. Die Zahlen verschieben sich beim Derbnutzholz. Im Gesamtreich ist im freien Privatwald der Nutzholzhektarertrag 53,5 % des Nutzholzhektarertrags der gesamten Forsten[9], in Württemberg-Hohenzollern 62,5 %[10]. Diese Differenzen der Ertragsleistung des württembergischen Kleinwaldes gegenüber dem Reich rühren von der Verteilung der Besitzgrößen her. Die Verteilung der Besitzgrößen bis zu 100 ha ist im Reich gleichmäßiger als in Württemberg, wo die Betriebe unter 5 ha überwiegen, die von 5—100 ha prozentual schwächer vertreten sind. Im Gesamtreich muß man die Betriebe bis zu 50 ha als zu klein bezeichnen, um eine nachhaltige Forstwirtschaft durchführen zu können, in Württemberg dagegen nicht. Dietrich stellt fest, daß im Fichten-Tannengebiet Südwestdeutschlands sehr kleine Betriebe in einem Zustand anzutreffen sind, der auf eine nachhaltige Wirtschaft schließen läßt. 5 ha muß als unterste Grenze für jeden nachhaltigen Forstbetrieb betrachtet werden[11]. Die württembergische Fachpresse berichtet, daß an manchen Orten in Württemberg, besonders im Schwarzwald, sich die früher vorhandene bäuerliche Eigenart erhalten habe und dort eine mustergültige Waldwirtschaft anzutreffen sei[12]. Viele Betriebe zwischen 5 und 50 ha werden also in Württemberg vorbildlich bewirtschaftet, sie liefern einen prozentual höheren Holz- und besonders Nutzholzertrag als der Reichsdurchschnitt dieser Betriebsgrößenklasse. Andererseits herrschen die Betriebe unter 5 ha vor. Deswegen gleicht sich im Gesamten die Ertragsleistung des freien Privatwaldes im Vergleich zum Reich aus.

Die Verhältnisse im württembergischen Bauernwald sind vielgestaltig. Größe des Besitztums, die in Württemberg weit verbreitete Gemengelage und ungünstige Formen der Waldstücke bewirken das[12]. In der Frage der Gemengelage wird sich in Württemberg durch das Umlegungsverfahren manche günstige Wirkung erzielen lassen.

---

[9] Errechnet aus der Tabelle Nr. 32.
[10] Errechnet aus der Tabelle Nr. 50.
[11] V. Dietrich, Forstliche Betriebslehre, 1. Band, Tübingen, 1939, S. 90 f.
[12] Bauernwaldwirtschaft in Württemberg (Holzzentralblatt, Stuttgart, 60. Jahrgang, 1934, Nr. 34 vom 20. 3. 1934).

Schon lange hat man in Württemberg die Wichtigkeit der Hebung der Leistungskraft der Kleinbetriebe erkannt. Man errichtete 1924 im Rahmen der Landwirtschaftskammer eine forstliche Beratungsstelle. Die Erfolge dieser Beratungsstelle waren erheblich. Man ging nicht nach einem fest angelegten Schema vor, sondern suchte überall auf die bestmöglichste Betriebsform hinzuarbeiten. Vor allem entstanden in allen größeren Waldgebieten Bezirkswaldbauvereine. Durch diese konnte viel nutzbringende Arbeit geleistet werden. Die Waldbauvereine versorgten die Betriebe mit guten Forstpflanzen, die sie in eigenen Pflanzenschulbetrieben heranzüchteten. Dann veranlaßten sie oft den Bau von Waldwegen durch gemeinsames Vorgehen. Waldbauernversammlungen und Waldbegehungen mit anschließender Einzelberatung wirkten für die nötige Aufklärung[12].

Der Reichsnährstand konnte also auf einer festen Grundlage aufbauen und mußte nicht, wie in manchen Teilen des Reiches, von vorne anfangen. Die Forstämter und Bezirksförstereien des Reichsnährstandes übernahmen die Beratungen u. ä. Aufgaben. Württemberg erhielt 4 Forstämter, die jeweils etwa 30 000 ha Privatwaldbesitz zu betreuen haben. Jedem Forstamt wurden durchschnittlich 4 Bezirksförstereien unterstellt[13]. Waldbauliche Maßnahmen, Unterstützung bei größeren Schäden wie die Schneebruchschäden im Frühjahr 1936 helfen mit, die Ertragsleistung des württembergischen Privatwaldes weiter zu steigern. So konnte der württembergische Privatwald die schwierige Aufgabe, die ihm durch den Mehreinschlag gestellt wurde, lösen. Man sucht dabei den württembergischen Kleinwald soweit als möglich zu schonen. Bei dem heutigen Umlegungsverfahren, das grundsätzlich für den gesamten Waldbesitz gilt, läßt man dem freien Privatwald in Württemberg (Kleinbesitz) einen möglichst weiten Spielraum, um ihm seine Aufgabe zu erleichtern[14]. Darüber hinaus sucht man nicht nur den Holzertrag des Kleinbesitzes zu steigern, sondern hilft auch bei der Verwertung der Holzernte durch Sammelverkäufe, die über den Ortsbauernführer gehen[15], um so die kleinen und kleinsten Beträge an Nutzholz leichter auf dem Markt abzusetzen.

In Bezug auf die Gemengelage wurde in Württemberg-Hohenzollern seit 1933 nicht viel unternommen. Ebenso liegt es bei der Frage der Waldgenossenschaft, da die gesetzliche Grundlage fehlt. Es scheinen Bestrebungen vorhanden zu sein, den privaten Waldbesitz der Obhut des Reichsnährstandes zu entziehen und in einer eigenen ständischen Organisation dem Reichsforstmeister zu unterstellen. Ein solches Bestreben würde die Frage der Waldgenossenschaft lösen[13].

---

[13] Nach Aussagen des Reichsnährstandes, Landesbauernschaft Württemberg.

[14] Fricker, Holzeinschlag und Holzverwertung im Forstwirtschaftsjahr 1939 (Die Landgemeinde, Berlin, 3. Jahrgang, 1937, Nr. 19/20), S. 370.

[15] Sammelverkäufe in Faserholz (Wochenblatt der Landesbauernschaft Württemberg, Stuttgart, Jahrgang 1938, Nr. 47), S. 1775.

3. Mehreinschlag.

Auch in Württemberg kann der Mehreinschlag nur als eine Übergangserscheinung angesehen werden. Da die Höhe des Einschlags heute reichseinheitlich festgelegt wird, bestehen keine wesentlichen Unterschiede gegenüber dem Reich. Die Landesforstverwaltung erhält die Höhe der einzelnen Sortimente für ihren Bereich zugestellt. In Württemberg sind die zuständigen Prüfungsstellen, die die Einschlagsmengen für den einzelnen Betrieb bestimmen, die staatlichen Forstämter[16]. Die Umlagen, die die einzelnen Betriebe von diesen auferlegt bekommen (wobei die Landesforstverwaltung die nötigen Anweisungen an die Forstämter gegeben hat), sind Mindestauflagen, die unbedingt zu erfüllen sind. Nadelholz einschließlich Nadelderbholzstangen, Grubenholz, Faserholz und Schwellenholz sind die besonders dringlichen Sortimente, bei denen die Sortimentenumlage eingeführt ist, wogegen beim übrigen Holz der 150prozentige Einschlag festgesetzt ist. Die Sortimentenumlagen richten sich nach den Verhältnissen in den einzelnen Gebieten. An Grubenholz ist 1939 für Württemberg vornehmlich Forchen- und Lärchengrubenholz vorgesehen, an Faserholz Fichten-, Tannen- und das seit kurzem verarbeitete Rotbuchenholz. Bei Schwellenholz wird von Württemberg Buche und Eiche, daneben auch Forche und Lärche verlangt. Der Norden des Reiches erhält besonders die Sortimentenumlagen an Kiefernholz, wogegen im Südwesten Fichte, Tanne und Buche im Vordergrund stehen[17].

Der Kleinbesitz in Württemberg erhält nur die besonders dringlichen Umlagesortimente an Nadelstammholz und Faserholz auferlegt, um ihm innerhalb des 150prozentigen Einschlages eine größere Bewegungsfreiheit zu lassen[17].

2. Abschnitt: Mittel der Holzbe-, Holzverarbeiter und Holzverbraucher.

Auf dem Gebiet der Güteansprüche an das Holz ist in Württemberg vielleicht mehr geleistet worden als in anderen deutschen Gebieten, da 1937 bekanntlich eine recht erhebliche Materialknappheit an Holz infolge der großen Holzausfuhr ins Rheinland bestand. Die Kleinbetriebe fühlten sich in dieser Zeit gegenüber den Großbetrieben im Hintertreffen, da sie weniger kapitalkräftig sind[18]. Einige Zweige wie z. B. die Serienmöbelindustrie mußten auf geringere Holzsorten umstellen[19], wobei damit zu rechnen ist, daß diese Lage auch die Sorge um die Vermeidung der Holzabfälle erhöhte.

---

[16] Rundholzverwertung im Forstwirtschaftsjahr 1938 (Wochenblatt der Landesbauernschaft Württemberg, Stuttgart, Jahrgang 1938, Nr. 6), S. 194 f.

[17] Fricker, a. a. O., S. 370 f.

[18] Das Wirtschaftsjahr 1937 in Württemberg (Wirtschaftspolitischer Bericht für Industrie, Handel, Handwerk und Landwirtschaft. Erstattet von der Wirtschaftskammer Württemberg und Hohenzollern unter Mitwirkung der württembergischen Industrie- und Handelskammern, des Landeshandwerksmeisters und der Landesbauernschaft Württemberg, Stuttgart, 1938, S. 22).

Württemberg ist ein waldreiches Land. Deswegen ist die Brennholzfrage nicht unbedeutend. Durch die Verordnung vom 30. Juli 1937, in der das Verbot des Verbrennens von Nutzholz ausgesprochen wurde, wurden erhebliche Mengen früher als Brennholz verwandten Holzes in Nutzholz überführt. Trotzdem ist das Brennholzangebot weiterhin recht bedeutend (Mehreinschlag). Entstehende Lücken müssen durch Kohle, Brikett und Torf überbrückt werden[20]. Torf ist in Württemberg in Oberschwaben vorhanden; die Kohle hat teilweise recht weite Transportstrecken bis zum württembergischen Verbraucher. Ob dadurch für den seitherigen Brennholzverbraucher eine Verteuerung seines Brennstoffbezuges eintritt, ist nicht festgestellt.

Die Holznutzungsrechte, die in Württemberg, wie im ganzen Süden des Reichs, verbreitet waren, hat man z. T. schon früher aufzulösen getrachtet. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts z. B. hatte man möglichst viele Holznutzungsrechte durch die nicht immer glückliche Lösung der Waldabtretung abgelöst[21]. Viele neue Waldparzellen entstanden auf diese Weise. Die Holznutzungsrechte waren trotzdem 1933 in Württemberg-Hohenzollern noch sehr verbreitet. Der württembergische Staatswald war (nach dem Stande von 1926) zu 19 % mit Holznutzungsrechten belastet, die zum kleinen Teil aus Bauholzrechten, vornehmlich aus Brennholzrechten und Leseholzrechten bestanden. Streu- und Weiderechte lasteten nicht auf den württembergischen Staatswäldern[22]. Über den Nicht-Staatswald liegen keine Angaben vor; aus dem Brennholzanteil am Gesamtholzertrag in den einzelnen Besitzarten hat man einige Anhaltspunkte. Bei den Genossenschaftsforsten war die Brennholzerzeugung ein Hauptziel. Für diese Forsten bedeutet die Verordnung vom 30. Juli 1937 eine recht erhebliche Umstellung. Weiterhin stark belastet (mehr als die Staatsforsten) scheinen die Staatsanteilforsten und die Gemeindeforsten gewesen zu sein. In Hohenzollern sind die Nutzungsrechte noch verbreiteter gewesen als in Württemberg. So soll fast der ganze Gemeindewald mit Allmenderechten belastet gewesen sein[22]. Das hat recht ungünstige Auswirkungen auf die Holzwirtschaft der hohenzollerischen Gemeindeforsten gehabt. Man vergleiche die Ertragsleistung der Gemeindeforsten Hohenzollerns und Württembergs in der Tabelle Nr. 48! Die hohenzollerischen Genossenschaftsforsten sind fast ausschließlich auf Brennholzerzeugung eingestellt gewesen. Die anderen hohenzollerischen Besitzerklassen hatten einen recht hohen Brennholzanteil. Im Brennholz, verbunden mit den abgelösten Holznutzungsrechten, hat die württembergisch-hohenzollerische Forstwirtschaft eine große Holzreserve gehabt.

---

[19] Das Wirtschaftsjahr 1937 . . ., a. a. O., S. 40.

[20] Der Brennholzverkauf (Wochenblatt der Landesbauernschaft Württemberg, Stuttgart, Jahrgang 1938, Nr. 5), S. 158.

[21] W. Speer, Beiträge zur besitzgeschichtlichen Entwicklung des württembergischen Staatswaldes unter besonderer Berücksichtigung des Reichenberger Forstes, Korntal 1932, S. 78.

[22] H. W. Weber, Forstwirtschaftspolitik, Neudamm, 1926, S. 211 ff.

3. Mittel der Staatsführung.

Von den staatlichen Maßnahmen waren im letzten Teil als die 2 wichtigsten die Frage der Raumplanung und der Verkehrspolitik genannt worden. Für die Raumplanung ist der Aufgabenkreis in Württemberg unbedeutend. Die württembergische holzbearbeitende Industrie liegt fast ausschließlich in den Rohstoffgebieten. Wo dies nicht der Fall ist, sind die Rohstoffgebiete so nahe, daß keine Schwierigkeiten bei der Rohstoffversorgung entstehen dürften.

Anders ist es bei der Verkehrswirtschaft. Württemberg liegt verkehrsungünstig und das wirkt sich auf die württembergische Holzwirtschaft aus. Hierin scheint man Wandel zu schaffen. Eine großzügige Verkehrspolitik verursacht allerdings erhebliche Kosten; deswegen kann nicht alles von heute auf morgen geschehen. Im Kleinen ist der Staat bereits 1933 daran gegangen, und hat im Zuge der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen in den Wäldern den Wegebau gefördert[23]. Der Arbeitsdienst ist in Württemberg zum Bau von Waldwegen eingesetzt worden. Alle Straßenverbesserungen, die seit 1933 in Württemberg durchgeführt wurden, lassen eine aktive Verkehrspolitik erkennen. Der Straßenzustand ist für die Holzwirtschaft wichtig, da viel Holz von den württembergischen Holzüberschußgebieten auf der Straße in das Industriezentrum am Neckar befördert wird.

Eine alte Frage ist die eines verbilligten Tarifs für württembergisches Holz in das Ruhrgebiet. Eine solche Verbilligung ist z. Zt. durch die allgemeine Preislage nicht nötig.

Eine in Württemberg oft erörterte Frage ist die der Kanalisierung des Neckars. Großzügige Pläne wollen nicht nur den Rhein mit der Donau über den Neckar verbinden, sondern auch durch einen Kanal die Donau mit dem Bodensee. Solche Pläne berühren selbstverständlich die württembergische Holzwirtschaft. Für den Schwarzwald würde die Lage wenig verändert. Das Holz aus seinen östlichen Teilen würde bei seiner Ausfuhr den Weg über den Neckarkanal wählen. Ein erheblich größeres Interesse hat die Forstwirtschaft des Jagstkreises. Sofern bei der Wahl des Wasserwegs nicht der Main vorgezogen wird, wäre die Neckarkanalisation für sie günstig. Am meisten ist an diesen Plänen die Holzwirtschaft des Oberlandes interessiert. Diese ist das Sorgenkind der württembergischen Holzwirtschaft in verkehrspolitischer Hinsicht Ähnliche Folgen wie ein Kanal Donau—Bodensee würde die Hochrheinkanalisation von Basel bis Konstanz haben, die eher Wirklichkeit wird als das andere Projekt. Trotzdem wird der Landweg für das Holz des Oberlandes wichtiger bleiben als der Wasserweg. Ein Sondertarif, der das Oberland mit seinem Holz an das württembergische Unterland anschließt, um die verkehrsungünstige Lage dieses Teiles von Württemberg zu bessern, dürfte die einfachste Lösung sein.

[23] Arbeitsbeschaffung im württembergischen Staatsforstbetrieb. Astreines Holz für die Holzindustrie (Holzzentralblatt, Stuttgart, 60. Jahrgang, 1934, Nr. 1/2 vom 2. 1. 1934).

2. Kapitel: Regionale Gliederung der württ. Holzversorgungsgebiete.

1. Abschnitt: Baden.

Die Feststellung der Holzmengen, die aus Baden kommen, um in Württemberg von der Holzindustrie veredelt oder verbraucht zu werden, ist nicht einfach. Ebenso wie württembergisches Holz in den badischen Rheinhäfen verladen wird, um auf dem Wasserweg weiterbefördert zu werden, ist auch das Umgekehrte der Fall. Da es sich zum Großteil um ausländisches Holz handelt, dürfte dieser Anteil zurückgegangen sein. Von Baden besteht nach Württemberg besonders im Schwarzwald ein sehr lebhafter Holzverkehr, der sich auf der Straße bewegt. Für einen solchen fehlen die Angaben, so daß man ihn schätzen muß.

Wegen der Gliederung der Verkehrsbezirke muß bei Baden Ludwigshafen hereingenommen werden.

Tabelle Nr. 84: Der Holzbezug der württembergischen Holzindustrie aus Baden 1927 in fm[1].

	Baden	Mannheim/Ludwigshafen	zusammen
Rundholzeinfuhr	94 000	9 000	103 000
Schnittholzeinfuhr	109 000	15 000	124 000
zusammen	203 000	24 000	227 000

Holzeinfuhr auf dem Wasserweg bestand 1927 nicht.

Tabelle Nr. 85: Holzeinfuhr aus Baden/Ludwigshafen für die württembergische Holzindustrie in den Jahren 1935—1937 in fm[2].

Jahr		Baden	Ludwigshafen/Mannheim	zusammen
1935	Rundholzeinfuhr	87 000	17 000	104 000
	Schnittholzeinfuhr	99 000	6 000	105 000
	zusammen	186 000	23 000	209 000
1936	Rundholzeinfuhr	89 000	20 000	109 000
	Schnittholzeinfuhr	93 000	9 000	102 000
	zusammen	182 000	29 000	211 000
1937	Rundholzeinfuhr	79 000	11 000	90 000
	Schnittholzeinfuhr	108 000	10 000	118 000
	zusammen	187 000	21 000	208 000

Der Empfang auf den Wasserstraßen in diesen Jahren war so unbedeutend, daß er übergangen werden kann.

[1] Die Angaben in Tonnen: Die Güterbewegungen auf den deutschen Eisenbahnen im Jahre 1927 (Statistik des Deutschen Reichs, Band 355, Berlin, 1928), S. 394.

[2] Die Angaben in Tonnen: Die Güterbewegungen auf den deutschen Eisenbahnen im Jahre 1935 bezw. 1936 bezw. 1937 (Statistik des Deutschen Reichs, Band 486 bezw. 503 bezw. 522, Berlin, 1936 bezw. 1937 bezw. 1938), S. 409 f. bezw. 421 f. bezw. 399 f.

Ein Vergleich mit 1927 zeigt, daß sich der Verkehr auf den Landstraßen wahrscheinlich nicht bedeutend erhöht hat. Das rührt daher, daß der Holzverkehr auf der Straße von Baden nach Württemberg nur Nahverkehr ist und zwar im Schwarzwald, wo das Eisenbahnnetz nicht dicht ist. So werden die württembergischen Sägewerke des Enztales in der Hauptsache mit badischem Holz versorgt[3]. Man wird nicht fehlgehen, wenn man 1935 (für das der Holzverbrauch der württembergischen Holzindustrie errechnet ist) zu den in der Statistik ausgewiesenen 209 000 fm Holz ca. 50 000 fm nicht ausgewiesenes Holz, das auf der Landstraße nach Württemberg befördert wird, hinzurechnet und das von der württembergischen Industrie verbrauchte badische Holz mit etwa 250 000—260 000 fm annimmt.

2. Abschnitt: Bayern[4 5].

Zwischen den Anliegergebieten Bayern und Württemberg besteht ebenfalls ein recht bedeutender Holzverkehr auf der Landstraße.

Die Holzeinfuhr von Bayern nach Württemberg ist die bedeutendste württembergische Holzeinfuhr. Es wurde früher berichtet, wie im süddeutschen Holzwirtschaftsgebiet sich ein Holzstrom von Bayern über Württemberg nach Baden und ins Rheinland bewegt. Im Zuge dieses Holzstromes bleibt ein Teil des Holzes in Württemberg hängen, um weiterverarbeitet zu werden.

Zwischen Bayern und Württemberg besteht keine bedeutende Wasserstraße. Das Holz von Bayern kommt deshalb über die Landesgrenze mit der Eisenbahn und auf der Straße nach Württemberg.

Tabelle Nr. 86: Der Holzbezug der württembergischen Holzindustrie aus Bayern 1927 und 1935—1937 in fm.

Jahr		Südbayern	München	Nordbayern	zusammen
1927	Rundholz	77 000	2 000	8 000	87 000
	Schnittholz	220 000	17 000	15 000	252 000
	zusammen	297 000	19 000	23 000	339 000
1935	Rundholz	87 000	—	6 000	93 000
	Schnittholz	146 000	4 000	24 000	174 000
	zusammen	233 000	4 000	30 000	267 000
1936	Rundholz	89 000	—	6 000	95 000
	Schnittholz	199 000	5 000	25 000	229 000
	zusammen	288 000	5 000	31 000	324 000
1937	Rundholz	79 000	—	7 000	86 000
	Schnittholz	290 000	3 000	32 000	325 000
	zusammen	369 000	3 000	39 000	411 000

[3] O. Wulz, Die Entwicklung des Nutzholzhandels in Württemberg, Freiburg, 1928, S. 41.

[4] Die in diesem Abschnitt nicht belegten Zahlen sind denselben statistischen Werken entnommen wie im Abschnitt 1.

[5] Bayern ohne Pfalz.

Südbayern ist das entscheidende bayrische Gebiet, von dem Württemberg sein Holz bezieht. Der Verkehr auf den Landstraßen scheint sich von Bayern nach Württemberg gesteigert zu haben. Daß 1937 die Schnittholzeinfuhr gewaltig stieg, ist eine Erscheinung, die nicht nur die bayrische Schnittholzeinfuhr nach Württemberg zeigt. Sie dürfte vor allem der gewaltigen Schnittholzausfuhr Württembergs in diesem Jahr in das Rheinland und der dadurch entstandenen Holzknappheit in Württemberg zuzuschreiben sein. Bei der Annahme einer Holzeinfuhr von 50 000 fm auf den Landstraßen aus Bayern dürfte die bayrische Holzeinfuhr nach Württemberg, soweit sie in die Hände der württembergischen Holzindustrie gelangt, 390 000—400 000 fm betragen.

3. Abschnitt: Die übrigen außerwürttembergischen Gebiete[4].

Die Holzeinfuhr nach Württemberg aus den übrigen außerwürttembergischen Gebieten läßt sich genauer feststellen. Bei den größeren Entfernungen, die das Holz von diesen Gebieten bis nach Württemberg zu überwinden hat, dürfte beim Bau- und Schnittholz der Transport auf der Straße keine wesentliche Rolle spielen.

Die Holzeinfuhr aus den übrigen außerwürttembergischen Gebieten des Reichs und des Auslands setzt sich aus kleinen Posten zusammen. Diese beruhen oft auf Zufälligkeiten (ein großer Kauf eines württembergischen Betriebs in einem Gebiet) und sie schwanken deshalb stark. Nur die Gesamtmenge weist eine gewisse Stetigkeit auf, da es sich um einen festen württembergischen Bedarf handelt, der gedeckt werden muß.

Tabelle Nr. 87: Die Bau- und Nutzholzeinfuhr nach Württemberg 1927 und 1935—1937 in fm (ausgenommen Baden und Bayern).

Jahr	Holzsortiment	fm
1927	Rundholz	48 000
	Schnittholz	137 000
	zusammen	185 000
1935	Rundholz	26 000
	Schnittholz	86 000
	zusammen	112 000
1936	Rundholz	29 000
	Schnittholz	106 000
	zusammen	135 000
1937	Rundholz	33 000
	Schnittholz	121 000
	zusammen	154 000

Der Empfang auf den Wasserstraßen war 1927 und 1935 so unbedeutend, daß er übergangen werden kann. 1936 betrug er etwa 2000 fm, 1937 etwa 5000 fm, so daß sich der Gesamtempfang 1935 auf 112 000 fm, 1936 auf 137 000 fm und 1937 auf 159 000 fm beläuft.

Die Einfuhr aus den übrigen deutschen und ausländischen Gebieten tritt erheblich zurück. Man kann sie im Durchschnitt auf etwa 125 000 fm setzen. Beim Rundholz weisen eine einigermaßen konstante Holzeinfuhr die Bayrische Pfalz auf, außerdem Österreich. Beim Schnittholz heben sich die Bayrische Pfalz und Hessen von den andern Gebieten ab, dann sticht Österreich hervor. Beim Schnittholz ist nach dem Anschluß mit einer Erhöhung der Einfuhr von Österreich nach Württemberg zu rechnen. Kleine Mengen führen die Balkanstaaten ein, während Frankreich und die Schweiz, die früher eine größere Schnittholzeinfuhr hatten, heute ganz ausfallen.

4. Abschnitt: Württemberg-Hohenzollern.

Die württembergische Holzindustrie deckt den größten Teil ihres Holzbedarfs aus Württemberg-Hohenzollern selbst. Obgleich die württembergische Holzindustrie über das ganze Land verstreut ist, hat sie ihre größte Konzentration im württembergischen Unterland. Halbkreisförmig um dieses Holzverbrauchsgebiet liegen die württembergischen Holzüberschußgebiete, der Schwarzwald, das Hohenloher Land und in beschränkterem Umfang das Oberland. Der württembergische Holzverkehr bewegt sich von den Holzüberschußgebieten in das Holzbedarfsgebiet. Dabei handelt es sich meist um Nahverbindungen. Der Schnittholzverkehr im württembergischen Inland hat sich daher in den letzten Jahren immer mehr auf die Landstraße verlagert. Der Rundholzverkehr vom Holzerzeuger zum meist rohstofforientierten Holzbearbeiter bewegt sich gewöhnlich auf ganz kurzen Strecken, auf denen ein Eisenbahntransport unmöglich ist.

Der größte Teil des Holzes, das die württembergische Holzindustrie aus Württemberg-Hohenzollern bezieht, wird also auf der Straße transportiert. Der Versuch einer Berechnung dieser Holzmenge mit Hilfe der Statistik der Güterbewegungen (Lokalverkehr) ist unmöglich. Teile des Holzes würden zweimal erfaßt, als Rund- und Schnittholz, der weitaus größte Teil würde gar nicht erfaßt werden. Eine solche Berechnung kann nur den indirekten Weg wählen über den Holzbezug der württembergischen Holzindustrie aus außerwürttembergischen Gebieten und dem Gesamtholzverbrauch der württembergischen Holzindustrie.

Tabelle Nr. 88: Deckung des Holzverbrauchs der württembergischen Holzindustrie in fm.

Holzverbrauch der württembergischen Holzindustrie	2 238 000	fm[6]
davon wurden gedeckt in		
Baden	260 000	fm
Bayern	390 000	fm
sonstigen außerwürttembergischen Gebieten	125 000	fm
zusammen	775 000	fm
Also Deckung des Verbrauchs durch württ. Holz	1 463 000	fm

Die württembergische Holzindustrie bezieht den größten Teil des benötigten Holzes aus der Heimat (65,6 %). Baden trägt zur Deckung des Holzverbrauchs der württembergischen Holzindustrie zu 11,6 % bei, Bayern zu 17,4 %. Das badische und bayrische Holz wird zum größten Teil im Grenzverkehr nach Württemberg gebracht, da die württembergische Wirtschaft von ihren Nachbargebieten nicht die Abgeschlossenheit einer Volkswirtschaft besitzt. Die württembergische Holzindustrie bezieht also zu rund 90 % aus ihrer näheren Umgebung ihr Holz, den Rest zum größeren Teil aus dem übrigen Deutschen Reich. Nur einige Edelhölzer, die Württemberg nicht selbst erzeugen kann, werden aus größeren Entfernungen eingeführt.

3. Kapitel: Die Funktionen des Handels bei der Versorgung der württembergischen Holzindustrie.

1. Abschnitt: Kurzer Überblick über die Stellung des deutschen Holzhandels.

Kein Zweig in der Holzwirtschaft war so umkämpft wie der Holzhandel. Es ist keine Besonderheit der Holzwirtschaft, sondern eine allgemeine Erscheinung der Wirtschaft in den letzten Jahrzehnten gewesen, daß die Industrie den Handel an die Wand zu drücken suchte.

Man teilt den Holzhandel in drei Gruppen ein, den Rohholzhandel, den Handel mit bearbeitetem Holz und den Handel mit Fertigwaren[1]. Der Handel mit der Holzfertigware fällt hier außerhalb des Gesichtskreises, da er es nicht mit dem Rohstoff oder der Halbware zu tun hat.

Der Rohholzhandel muß untergeteilt werden in den Rundholzhandel, den Papierholzhandel und den Grubenholzhandel. Die beiden letzteren Holzhandelsarten, die eine ähnliche Entwicklung wie der übrige Holzhandel durchmachten, fallen aus dem Rahmen dieser Arbeit. Der Rundholzhandel ist nicht stark vertreten. Am ehesten kommt er als Einfuhrhandel in Frage. Die holzbearbeitende Industrie liegt gewöhnlich im Rohstoffgebiet, so daß sie in direkter Verbindung mit der Forstwirtschaft steht und

[6] Vgl. o. IV. Teil, 6. Kapitel, 2. Abschnitt, 5. Unterabschnitt.

[1] A. Meyer, Der deutsche Holzhandel von 1920 bis 1926 und seine Veränderung gegenüber der Vorkriegszeit, Leipzig, 1930, S. 2 f.

die Handelsfunktionen übernimmt, soweit solche nötig sind. Die Sammlertätigkeit fällt weg, wenn sich der Holzbearbeiter in größeren geschlossenen Waldgebieten befindet. Wenn ihn nicht ein größerer Waldbesitzer beliefert (manchmal ist die Sägeindustrie vom Waldbesitzer abhängig geworden) und eine Sammlertätigkeit deshalb nötig ist, bereitet sie wenig Arbeit. Die Frage der Sortierungstätigkeit muß weitgehend vom Holzbearbeiter vorgenommen werden[2]. Die Frage der Kreditgewährung kann der meist kapitalkräftige Waldbesitz ebenso gut lösen (vom Kleinbesitz abgesehen).

Der Handel mit bearbeitetem Holz, d. h. vornehmlich der Schnittholzhandel hat seine volkswirtschaftlich wichtigen Aufgaben: die Sortierung des von der Säge anfallenden Holzes, Sammlertätigkeit, Lagerhaltung, Verbindungstätigkeit, da die Holzbearbeitung gewöhnlich rohstoff-, die Holzverarbeitung absatzorientiert ist, und die Kreditgewährung. Trotzdem hat in der Nachkriegszeit der Kampf gegen ihn eingesetzt. Begründet war das z. T. durch eine Übersetzung des Handels und eine manchmal unfachmännische Behandlung der Ware, wie es besonders beim Sperrholzhandel eingetreten war[3]. Vor allem waren die Kostenersparnisse ein wichtiger Grund der Ausschaltungsbestrebungen, daneben Sicherung des Rohstoffbezugs, Sicherung des Absatzes, Frage der Kapitalverwertung[4]. Das Ziel suchte man durch direkte Verbindung der Holzbearbeitung und Holzverarbeitung beim Schnittholzkauf oder durch vertikale Konzentration zu erreichen. Manchmal brachte man den Holzhändler in unmittelbare Abhängigkeit. Immer mußte irgend jemand die Aufgaben des Handels übernehmen, so daß er im Grunde doch nicht zu entbehren ist[5].

Die Kämpfe um Sein oder Nichtsein des Handels waren ein wichtiger Grund der früheren großen Uneinigkeit der deutschen Holzwirtschaft. Die Industrie konnte den Handel auf vielen Gebieten zurückdrängen.

Heute ist es mit diesen Machtkämpfen aus. Heute entscheidet die Wirtschaftsführung darüber, ob der Handel hier oder dort nötig ist oder nicht und nicht mehr das Einzelinteresse einer Wirtschaftsgruppe. Man hat die Notwendigkeit des Holzhandels erkannt. „An der Produktivität des Handels kann nicht gezweifelt werden. Damit ist sein Lebensrecht auch im Dritten Reich angemeldet[5]". Einige Betriebe müssen verschwinden, da der Holzhandel übersetzt ist. Das Gebiet des Rundholzhandels wird weitgehend an die Sägeindustrie und die Forstwirtschaft verloren gehen. Im Schnittholzhandel wird der Handel bleiben, ebenso bei der Einfuhr, wenngleich durch die eingeschränkte Einfuhr einige Schwierigkeiten auftreten können. Der Handel wird dann übergangen werden, wenn er seine Aufgaben volkswirtschaftlich nicht richtig erfüllt. Der Leiter der Fachgruppe Holzhandel hat die Aufgaben des Holzhandels in folgenden 8 Punkten zusammengefaßt[5]:

---

[2] F. Falk, Der deutsche Holzmarkt. Die Machtverhältnisse als ökonomisch-soziologisches Problem, Berlin und Leipzig, 1929, S. 22 ff.

[3] E. Gofferje, Die deutsche Sperrholzindustrie, Krefeld, 1932, S. 51 f.

[4] A. Bock, Der deutsche Nutzholzhandel unter besonderer Berücksichtigung der Ausschaltungsbestrebungen im Nutzholzhandel, Berlin, 1933, S. 30.

[5] H. Lohbeck, Aufgaben und Bedeutung des Holzhandels (Holzzentralblatt, Stuttgart, 64. Jahrgang, 1938, Nr. 42 vom 7. 4. 1938).

1. Einkauf im Großen bei der Erzeugung und Sägewerk und Absatz auf dem freien Markt.

2. Lagerhaltung in den benötigten Sortimenten.

3. Vordispositionen und Vorratshaltung auf lange Sicht; so ist eine gleichmäßige Beschäftigung der Sägewerke und Sicherung des Bedarfs gewährleistet.

4. Damit zugleich Sicherung des Ausgleichs zwischen Angebot und Nachfrage und zwar örtlich, zeitlich, preismäßig und mengenmäßig.

5. Werbung und Marktsuchen.

6. Auswertung des Marktwissens zum Nutzen des Verbrauchers.

7. Einräumung von zusätzlichen Krediten in handelsüblicher Dauer.

8. Erfüllung sozialer Aufgaben durch Erhaltung selbständiger Existenzen in Einzelbetrieben. Dann Nachwuchsheranbildung.

Solange der Handel diese Aufgaben erfüllt, wird er wichtig bleiben, besonders für das Handwerk und den Kleinbetrieb in der Industrie, die nicht die Mittel und die Übersicht haben wie der Großbetrieb, um die Handelsfunktionen übernehmen zu können. Sammel- und Verteilungsorganisation (einschließlich Vorrats-, Lager- und Sortierungsorganisation) und Verbindungsorganisation[6], das sind die volkswirtschaftlichen Aufgaben des Holzhandels. Im jetzigen Augenblick, wo es manchmal an Holz mangelt, tut sich der Handel schwer, da er den Weg vom Erzeuger bis zum Verbraucher verlängert; aber der heutige Zustand muß als eine Übergangserscheinung angesehen werden[6]. Im großen Ganzen wird der deutsche Holzhandel nötig bleiben und seine volkswirtschaftlichen Aufgaben erfüllen müssen.

2. Abschnitt: Konzentrationstendenzen der württembergischen Holzindustrie zur Ausschaltung des Handels.

Württemberg-Hohenzollern ist ein großes Holzverbrauchs- und Holzerzeugungsland. Daß in einem solchen Land Holzbearbeitung und Holzverarbeitung den Handel nicht hochkommen ließen, ist verständlich.

Die württembergische holzbearbeitende Industrie ist größtenteils materialorientiert. Deshalb konnte ein Rohholzhandel in Württemberg nie Bedeutung erlangen. Die materialorientierten Sägewerke übernehmen die Handelsfunktionen selbst[7]. Heute wird Rundholz nach Württemberg in größeren Mengen eingeführt. Es handelt sich dabei meist um einen Grenzverkehr, weshalb der Rundholzhandel nicht nötig ist.

Beim Schnittholzhandel sind in Württemberg, begründet aus der wirtschaftlichen Lage Württembergs, Versuche festzustellen gewesen, den württembergischen Schnittholzhandel auszuschalten. Württemberg ist heute ein

[6] Neue Aufgaben und Bedeutung des Holzhandels (Holzzentralblatt, Stuttgart, 63. Jahrgang 1937, Nr. 85 vom 17. 7. 1937).

[7] O. Wulz, Die Entwicklung des Nutzholzhandels in Württemberg, Freiburg, 1928, S. 39.

Schnittholzüberschußland, die württembergische holzverarbeitende Industrie bezieht also einen Großteil ihres Schnittholzes aus Württemberg selbst. Deshalb besteht in Württemberg häufig die holzverarbeitende Industrie in direkter Verbindung mit der holzbearbeitenden Industrie. Die Enge des württembergischen Raumes erlaubt das. Die württembergische Möbelindustrie z. B. hat zu etwa 90 % ihr Holz direkt vom Sägewerk bezogen unter Umgehung des Handels[8]. Das ist im Zuge der Marktordnung teilweise anders geworden. In dem Augenblick, als der Staat eine aktive Preispolitik übernahm, befürchtete er, daß durch diese direkte Verbindung zwischen Sägeindustrie und holzverarbeitender Industrie Preisunterbietungen möglich seien. Er bestimmte daher, daß die holzverarbeitende Industrie beim Sägewerk nur sortierte Ware kaufen dürfe. Die kleinen Sägen hatten aber aus Kostengründen von der Sortierung seither abgesehen. Entweder ging die Ware durch die Hände des Handels, der die Sortierung vornahm, oder aber kaufte die holzverarbeitende Industrie unsortierte Ware. Durch die neuen Bestimmungen waren die holzverarbeitenden Betriebe gezwungen gewesen, beim Kauf vom Sägewerk die Ware jeweils dort zuerst zu sortieren, was eine ungeheure Verteuerung gebracht hätte, so daß die unmittelbaren Beziehungen zwischen Holzbearbeitung und Holzverarbeitung weitgehend unterbunden waren. Die Anordnung hat sich nicht bewährt. Der Schnittholzhandel war der plötzlich eintretenden Mehrbeanspruchung nicht gewachsen; eine untragbare Verteuerung der Ware trat ein durch den Umweg über den Handel. Es gab Fälle, wo Holzbe- und Holzverarbeitung beieinander lagen, die Handelsbetriebe 20 oder 30 km entfernt waren (der Schnittholzhandel ist meistens in den Städten zu finden[9]). Diese Bewegung ist rückläufig gemacht worden, wenngleich der Kauf von unsortierter Ware heute durch die neuen Preisbestimmungen noch sehr erheblich erschwert ist (Kauf en Block)[8]. All diese Dinge sind heute in der Bewegung. Es besteht auf staatlicher Seite das Bestreben, eine möglichst einfach gegliederte Wirtschaft zu haben, wodurch die Marktüberwachung vereinfacht wird. Wenn sich auch im Grundsätzlichen als nötig erwiesen hat, den Holzhandel zu bejahen, so liegen in Württemberg doch besondere Verhältnisse vor, die nicht überall die Einschaltung des Holzhandels zwischen Holzbe- und Holzverarbeitung als volkswirtschaftlich gerechtfertigt erscheinen lassen. Die württembergische Wirtschaft und mit ihr die Holzwirtschaft sind bestimmt durch die Enge des württembergischen Raumes und eine weitgehende Dezentralisierung der Industrie und des Verbrauchs.

Neben der direkten Verbindung zwischen Sägeindustrie und holzverarbeitender Industrie gibt es eine zweite Möglichkeit, um den Schnittholzhandel auszuschalten. Sie ist in Württemberg desgleichen vorhanden. Es handelt sich um die vertikale Konzentration, durch die die Holzverarbeitung

---

[8] Nach Angaben von Dr. Stähle, Geschäftsführer der Bezirksgruppe Südwestdeutschland der holzverarbeitenden Industrie.

[9] Fr. Twistel, Handelswege, Formen und Kosten im deutschen Hart- und Weichholzhandel (Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung, Leipzig, 25. Jahrgang, 1931), S. 372.

sich ein Sägewerk angeschlossen hat oder umgekehrt die Sägeindustrie sich ein holzverarbeitendes Werk. Auf diese Weise wird der Schnittholzhandel ausgeschaltet. Es gibt die 3 Möglichkeiten, daß das Sägewerk den Schnittholzbedarf des holzverarbeitenden Werkes zum Teil deckt, völlig deckt oder darüber hinaus noch Rundholz für den freien Markt einschneidet. Begründet wird die eine oder andere Form zum Großteil dadurch, welches Werk den Anlaß zur Konzentration gegeben hat. Württemberg mit seiner starken Holzindustrie und seinem weit verbreiteten Waldbesitz hat eine starke Konzentrationsbewegung zu verzeichnen. Die Wirtschaftsgruppe Holzverarbeitende Industrie umfaßt in Württemberg und Hohenzollern 550 Betriebe. Unter diesen befinden sich 125 Betriebe, die nicht direkt Holz verarbeiten, wie die Korkindustrie, Holzmehlindustrie, auch Pinsel- und Bürstenindustrie, die meist die fertigen Holzstiele beziehen. 425 holzverarbeitende Betriebe sind in Württemberg-Hohenzollern in der Holzverarbeitenden Industrie zusammengefaßt (außerhalb stehen die Spielwaren-, Sportartikel- und Uhrenindustrie, die Holz teilweise verarbeiten, und das Handwerk). Von diesen 425 Betrieben haben 169 Betriebe sich ein Sägewerk angeschlossen, das sind 39,8 %[10]. Obwohl ein Teil dieser Betriebe daneben auf dem freien Markt Schnittholz einkauft, ersieht man daraus die Bedeutung der Konzentrationsbewegung in der württembergischen Holzindustrie; die nicht erfaßten Industrien zeigen dieselbe Tendenz (so haben 3 bedeutende Uhrenfabriken im Schwarzwald sich Sägewerke angeschlossen, wenngleich der Erfolg zweifelhaft sein soll[11]). Bedingt ist dies durch die besondere Struktur der württembergischen Wirtschaft, in der der Handel schwach verbreitet ist.

3. Abschnitt: Der Holzhandel in Württemberg.

Tabelle Nr. 89: Der Holzhandel im Deutschen Reich und Württemberg-Hohenzollern 1933.

Württemberg: Handel mit Holz:	289 Betriebe	599 Beschäftigte[12]
Hohenzollern: Handel mit Holz:	9 Betriebe	19 Beschäftigte[13]
	298 Betriebe	618 Beschäftigte
Deutsches Reich: Handel mit Holz:	5 618 Betriebe	20 061 Beschäftigte[14]

[10] Nach Angaben der Bezirksgruppe Südwestdeutschland der Holzverarbeitenden Industrie umfaßt sie 169 Betriebe, die Rundholz einkaufen. Ein kleiner Prozentsatz wird dieses Rundholz zum Einschneiden an ein fremdes Sägewerk weitergeben, der größte Teil besitzt eine eigene Säge.

[11] Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft, Die deutsche Uhrenindustrie, Band 17, Berlin, 1930, S. 55.

[12] Volks-, Berufs- und Betriebszählung vom 16. Juni 1933: Gewerbliche Betriebszählung, Heft 11: Württemberg, Baden und die Hohenzollerischen Lande (Statistik des Deutschen Reichs, Band 465, Berlin, 1935), S. 3.

[13] Statistik des Deutschen Reichs, Band 465, Heft 11, a. a. O., S. 3.

[14] Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, Jahrgang 1938, Berlin, 1938, S. 154.

Also besitzt Württemberg-Hohenzollern 5,3 % der Betriebe beim Holzhandel und 3,1 % der Beschäftigten.

Der württembergische Holzhandel hat sich trotz aller Ausschaltungsbestrebungen gehalten. Auf einigen Gebieten hat er in der württembergischen Holzwirtschaft seine Bedeutung.

Der Rohholzhandel ist in Württemberg von sehr untergeordneter Bedeutung. Er importiert Rundholz aus dem Odenwald und Bayern, doch hat er nie eine Bedeutung erlangt.

Beim Schnittholzhandel unterscheidet man den Großholzhandel und den Platzholzhandel. Der Großholzhandel ist auf Stuttgart beschränkt[15] und nicht besonders bedeutend. Die großen Handelsfirmen, die den Holzverkehr vom Süden des Reichs nach Rheinland/Westfalen in der Hand haben, sitzen in erster Linie im Badischen[16]. Trotzdem ist der Großholzhandel bedeutender als der Rundholzhandel.

Die eigentliche Domäne des württembergischen Holzhandels ist der Platzholzhandel. Der Platzholzhandel hat heute wichtige Aufgaben innerhalb der württembergischen Holzwirtschaft zu lösen. Diese Aufgaben bestehen in der Schnittholzversorgung der Handwerksbetriebe und der industriellen holzverarbeitenden Betriebe, die nicht einen großen, ständig etwa gleichbleibenden Verbrauch haben[16]. Die Sägewerke legen aus Kostengründen großen Wert darauf, möglichst lange nach gleichen Dimensionen einschneiden zu können. Deswegen treten sie gerne mit den Betrieben in Beziehung, die einen gleichbleibenden großen Absatz gewährleisteten. An solchen Betrieben, deren Bedarf und angeforderte Dimensionen dauernd wechseln, haben sie wenig Interesse. Hier muß der Platzholzhandel einspringen, um bei diesen Betrieben die Holzversorgung sicherzustellen. Zahlenmäßig sind das viele Betriebe, doch handelt es sich meist um kleinere Posten. Die Entfernung vom Sägewerk zum holzverarbeitenden Betrieb spielt auch eine Rolle. Daher ist der Platzholzhandel in Württemberg im Holzverbrauchsgebiet des Neckars verbreitet, in einem Streifen, der von Göppingen über Stuttgart, Ludwigsburg nach Heilbronn geht. Innerhalb dieses Streifens nimmt die Verbreitung des Platzholzhandels vom Süden nach Norden zu. Um Göppingen ist er recht spärlich, in Stuttgart und Ludwigsburg ist er verbreitet, um in der Gegend von Heilbronn vor allem ein recht beachtliches Arbeitsfeld zu bekommen[16]. Trotzdem der Platzholzhandel in einigen württembergischen Gebieten sehr verbreitet ist, ist er in Württemberg gegenüber dem Reich unterdurchschnittlich entwickelt. Denn Württemberg ist das deutsche Land, in dem sich Holzerzeugung und Holzverbrauch am meisten die Waage halten, ein Land der dezentralisierten Industrie; die württembergischen Holzüberschußgebiete lagern sich halbkreisförmig um das württembergische Holzbedarfsgebiet. Idealer könnte die Frage der Rohstoffversorgung kaum gelöst werden. Über den verhältnismäßig kleinen Aufgabenkreis des württembergischen Holzhandels kann man auch bei den Marktordnungsbestrebungen nicht hinweggehen.

---

[15] H. Storz, Die relative Krisenfestigkeit der württembergischen Wirtschaft, Tübingen, 1933, S. 22.

[16] Nach Angaben der Bezirksgruppe Südwestdeutschland des Holzhandels.

Inhaltsverzeichnis.

Darstellungen.

K. Abetz, Planungsaufgaben der Forsteinrichtung (Raumforschung und Raumordnung, Berlin, 2. Jahrgang, 1938, Heft 11/12).

Fr. Aicher, Die deutsche Sägeindustrie und ihre ausländische Konkurrenz, Rosenheim, 1935.

Fr. Alpers, Nationalsozialistische Forstpolitik (Raumforschung und Raumordnung, Berlin, 2. Jahrgang, 1938, Heft 11/12).

Fr. Alpers, Der Beitrag des Waldes zur deutschen Rohstofffreiheit (Der Vierjahresplan, Berlin, 3. Jahrgang, 1939, Nr. 1/2).

Arbeitsbeschaffung im württembergischen Staatsforstbetrieb. Astreines Holz für die Holzindustrie. (Holzzentralblatt, Stuttgart, 60. Jahrgang, 1934, Nr. 1/2 vom 2. 1. 1934).

Aufforstungszuschüsse 1938 (Wochenblatt der Landesbauernschaft Württemberg, Stuttgart, Jahrgang 1938, Nr. 5).

Neue Aufgaben und Bedeutung des Holzhandels (Holzzentralblatt, Stuttgart, 63. Jahrgang, 1937, Nr. 85 vom 17. 7. 1937).

Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft, Die Industrie der Großmusikinstrumente, Band 15, Berlin, 1930.

Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft, Die Industrie der Kleinmusikinstrumente, 16. Band, Berlin, 1931.

Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der der deutschen Wirtschaft, Die deutsche Uhrenindustrie, 17. Band, Berlin, 1930.

Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft, Die deutsche Spielwarenindustrie, 19. Band, Berlin, 1930.

P. Baeseler, Technische und organisatorische Fragen in den Hauptzweigen der deutschen Holzwirtschaft, Berlin, 1937.

Der Bauer und sein Wald (Holzzentralblatt, Stuttgart, 63. Jahrgang, 1937 Nr. 64 vom 29. 5. 1937).

Bauernwaldwirtschaft in Württemberg (Holzzentralblatt, Stuttgart, 60. Jahrgang, 1934, Nr. 34 vom 20. 3. 1934).

Bautätigkeit und Holzknappheit (Deutsche Wirtschaftszeitung, Berlin, 36. Jahrgang, 1939, Nr. 7 vom 16. 2. 1939).

Beyer, Rohstofffragen und Vierjahresplan (Wirtschaftsgruppe Holzverarbeitende Industrie, Mitgliederversammlung der Bezirksgruppe Ostmark am 9. u. 10 Dezember 1938 in Salzburg, Parchim, 1939).

O. Brandt, Kann Deutschland seinen Nutzholzbedarf selber decken? Neudamm, 1935.

Der Brennholzverkauf (Wochenblatt der Landesbauernschaft Württemberg, Stuttgart, Jahrgang 1938, Nr. 5).

H. Dabelstein, Die holzwirtschaftliche Lage Großdeutschlands (Die deutsche Volkswirtschaft, Berlin, 7. Jahrgang, 1938, Nr. 24).

E. Diehl, Holz im Grubenbau (J. A. v. Monroy, Das Holz. Gemeinfaßliche Darstellung seiner Erzeugung, Gewinnung und Verwendung, Berlin, 1929).

V. Dietrich, Forstliche Betriebswirtschaftslehre, 1. Band, Tübingen, 1939.

V. Dietrich, Statistische Methoden und Grundlagen einer forstwirtschaftlichen Holzmarktkunde (Forstliche Wochenschrift Silva, Tübingen, 23. Jahrgang, 1935, Nr. 13 und 24. Jahrgang, 1936, Nr. 14/15).

Eberts, A. v. Bülow und Kappes, Die zeitgemäße Umformung der deutschen Staatsforstverwaltungen (Reich und Länder, Stuttgart, 6. Jahrgang, 1932, Nr. 4).

H. Eberts, Grundlagen forstlicher Raumordnung (Raumforschung und Raumordnung, Berlin, 2. Jahrgang, 1938, Heft 11/12).

A. Ebner, Die Bedeutung und Erfassung des Abfallholzes für die nationale Rohstoffbeschaffung (Allgemeine Forst- und Jagdzeitung, Frankfurt a. M., 114. Jahrgang, 1938, Dezember).

G. v. Ebner, Der Weg aus dem Bauholzengpaß (Berliner Börsenzeitung, Berlin, 85. Jahrgang, 1939, Nr. 60 vom 5. 2. 1939).

Fr. E. Eidmann, Aufgaben der Forschung im Waldbau (Raumforschung und Raumordnung, Berlin, 2. Jahrgang, 1938, Heft 11/12).

M. Endres, Handbuch der Forstpolitik mit besonderer Berücksichtigung der Gesetzgebung und Statistik, 2. Auflage, Berlin, 1922.

J. Euting, Handel und Produktion in der Musikinstrumenteninduſtrie, Kirchheim, 1931.

Evers, Der Aufbau der Bestände im württembergischen Hochschwarzwald (Allgemeine Forst- und Jagdzeitung, Frankfurt a. M., 112. Jahrgang, 1936, November).

F. Falk, Der deutsche Holzmarkt. Die Machtverhältnisse als ökonomisch-soziologisches Problem, Berlin und Leipzig, 1929.

K. Fleischmann, Das Industriegebiet des württembergischen Unterlandes, Tübingen, 1930.

Forststatistik Großdeutschlands. Nach Angaben des Instituts für Forstpolitik Tharandt (Mantel) für Großdeutschland nach dem Stande vom 16. 3. 1939. (Raumforschung und Raumordnung, Berlin, 3. Jahrgang, 1939, Heft 3).

Die Forstwirtschaft Deutschlands (Zeitschrift für Weltforstwirtschaft, Neudamm und Berlin, 3. Jahrgang, 1936, Nr. 2).

Die Forstwirtschaft vom Standpunkt des Nationalsozialismus (Die deutsche Volkswirtschaft, Berlin, 1. Jahrgang, 1932, Nr. 12).

Die deutsche Forst- und Holzwirtschaft seit der Machtübernahme, Vortrag von Reichsamtsleiter Pg. Parchmann auf der Reichsarbeitstagung des Fachamtes Wald und Holz 1939 in Graz (Deutscher Holzanzeiger, Berlin, Jahrgang 1939, Nr. 62 vom 27. 5. 1939).

Francke, Überblick über das Aufforstungswesen in Deutschland mit besonderer Berücksichtigung der gegenwärtigen Verhältnisse (Zeitschrift für Weltforstwirtschaft, Neudamm und Berlin, 3. Jahrgang, 1936, Nr. 6/8).

Fricker, Holzeinschlag und Holzverwertung im Forstwirtschaftsjahr 1939 (Die Landgemeinde, Berlin, 3. Jahrgang, 1938, Nr. 19/20 und Nr. 21).

S. L. Gabriel, Österreich in der großdeutschen Wirtschaft (Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Band 147, Jena, 1938).

H. Goetz, Die Bedeutung der rassischen Ordnung im deutschen Wirtschaftswalde und der Streit um die Aufartung (Forstwissenschaftliches Centralblatt, Berlin, 59. Jahrgang, 1937, Nr. 21).

E. Gofferje, Die deutsche Sperrholzindustrie, Krefeld, 1932.

G. Gräbner, Standortfragen in der Holzsägeindustrie, Schöneberg, 1932.

W. Grottian, Holz. Holzverbrauch und Holzerzeugung der Welt in der Nachkriegszeit, Leipzig, 1938.

Grube, Die drohende Holznot und ihre Bekämpfung (Umschau, Frankfurt und Leipzig, 32. Jahrgang, 1928, Nr. 15).

H. Haas, Das Gewerbe in Württemberg nach der Betriebszählung 1933 und seine Entwicklung nach der Gewerbeaufsichtsstatistik 1933—1937 (Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, Jahrgang 1936/37, Stuttgart, 1938).

K. Th. Häfele, Die Wirkungen des Tarifwesens der deutschen Reichsbahn auf die süddeutsche Forst- und Holzwirtschaft, Würzburg, 1928.

H. Hammers, Marktregelungen in der deutschen Sperrholzindustrie, Essen-Altenessen, 1937.

P. Freiherr v. Handel-Mazzetti, Großdeutsche Holzwirtschaft (Der deutsche Volkswirt, Berlin, 12. Jahrgang, 1938, Nr. 25).

G. K. Hasewinkel, Das bayrische Möbelschreinergewerbe, Sarajewo, 1929.

G. Hayn, Das Holzproblem im deutsch-polnischen Zollkriege, Tilsit, 1931.

B. Heil, Holzproduktion, Holzverkehr und Holzbilanz des Wirtschaftsgebietes Württemberg und Hohenzollern in den Jahren 1909 bis 1925, Gießen, 1928.

Fr. Helber, Die Entwicklung der deutschen Holzwirtschaft seit der Marktstabilisierung, mit besonderer Berücksichtigung der Forstwirtschaft, Düsseldorf, 1935.

Fr. Heske, Der deutsche Holzbedarf und seine Befriedigung, Stuttgart und Berlin, 1938.

Fr. Himmelsbach, Die Maschine in der Verarbeitung des Holzes (J. A. v. Monroy, Das Holz. Gemeinfaßliche Darstellung seiner Erzeugung, Gewinnung und Verwendung, Berlin, 1929).

H. Hoffmann, Landwirtschaft und Industrie in Württemberg, insbesondere im Industriegebiet der Schwäbischen Alb, Berlin, 1935.

Hohenzollern und Württemberg, eine Einheit in Wirtschaft und Verkehr (Mitteilungen der Handelskammer Reutlingen, Reutlingen, Jahrgang 1928, Nr. 10 Sondernummer).

Holz als Treibstoff (Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Holz, Schrift 11, Berlin, 1936).

Der Holzeinschlag im deutschen Walde im Wirtschaftsjahr 1934 (Vierteljahreshefte zur Statistik des Deutschen Reichs, Berlin, 44. Jahrgang, 1935, Heft 1).

Der Holzeinschlag im deutschen Wald im Wirtschaftsjahr 1935 (Vierteljahreshefte zur Statistik des Deutschen Reichs, Berlin, 45. Jahrgang, 1936, Heft 1).

Der Holzeinschlag im neuen Forstwirtschaftsjahr 1938/39 (Holzzentralblatt, Stutgart, 64. Jahrgang, 1938, Nr. 107 vom 6. 9. 1938).

Der deutsche Holzverkehr 1935 (Forstliche Wochenschrift Silva, Tübingen, 23. Jahrgang, 1935, Nr. 28).

Holzwirtschaft (Wirtschaftsbericht, Berlin, 1938, Nr. 12. Herausgegeben von der Commerz- und Privatbank).

Holzwirtschaft (Wirtschaftsbericht, Berlin, 1939, Nr. 3. Herausgegeben von der Commerz- und Privatbank).

Die Holzwirtschaft im Aufbau des Dritten Reichs (Holzzentralblatt, Stuttgart, 62. Jahrgang, 1936, Nr. 16 vom 6. 2. 1936).

H. Ilse, Die Standortfragen der deutschen Möbelindustrie, Oldenburg, 1934.

W. Junghans, Die Forst- und Holzwirtschaft des Deutschen Reichs. Ihre Probleme und Aufgaben (Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Tübingen, 99. Jahrgang, 1939, 2. Heft).

Klimpt, Die Forsten im Vierjahresplan (Die deutsche Volkswirtschaft, 6. Jahrgang, 1937, Nr. 15).

E. Klöcker, Die Entwicklungsbedingungen der deutschen Holzindustrie, Böningen i. Oldenb., 1928.

M. Koch, Die Wettbewerbslage auf dem deutschen Holzmarkte unter besonderer Berücksichtigung der nordeuropäischen Holzländer und die deutsche Handelspolitik, Coburg, 1933.

Köhler, Die Forstwirtschaft in Württemberg (Allgemeine Forst- und Jagdzeitung, 105. Jahrgang, 1929, Oktober).

Fr. Kollmann, Nutzholzverwendung und Abfallholzverwertung in Deutschland (Raumforschung und Raumordnung, Berlin, 2. Jahrgang, 1938, Heft 11/12).

H. Küster, Die Grubenholzwirtschaft seit der Stabilisierung (1924—1934), Bottrop, 1936.

R. Kuttler, Über Holzkohle zu Kohle statt Holz! (Deutsche Wirtschaftszeitung, Berlin, 35. Jahrgang, 1938, Nr. 50 vom 22. 12. 1938).

Die wirtschaftliche Lage an der Jahreswende 1938/39. Überreicht von der Reichskreditgesellschaft AG., Berlin.

Die Lage der Forst- und Holzwirtschaft im Spiegel der Konjunkturforschung (Holzzentralblatt, Stuttgart, 64. Jahrgang, 1938, Nr. 70 vom 11. 6. 1938).

Die Lage der Holzwirtschaft zu Beginn des Forstwirtschaftsjahres 1939 (Wirtschaft und Statistik, Berlin, 18. Jahrgang, 1938, Nr. 24).

W. Landrock, Standortprobleme und Organisationsfragen in der deutschen Möbelindustrie, Leipzig, 1932.

Lemmel, Was kann und muß zur Förderung der forstlichen Produktion geschehen? (Mitteilung des Reichsforstwirtschaftsrats, Berlin, 5. Jahrgang, 1925, Nr. 2).

H. Lemmel, Betriebswirtschaftliche Auswirkungen und Folgerungen nationalsozialistischer Forstpolitik (Raumforschung und Raumordnung, Berlin, 2. Jahrgang, 1938, Heft 11/12).

H. Lohbeck, Aufgaben und Bedeutung des Holzhandels (Holzzentralblatt, Stuttgart, 64. Jahrgang, 1938, Nr. 42 vom 7. 4. 1938).

M. T. Lorey, Die Bildung der Rundholzpreise (Die deutsche Volkswirtschaft, Berlin, 6. Jahrgang, 1937, Nr. 8).

M. Lorey, Die volkswirtschaftliche Bedeutung der deutschen Forstwirtschaft im Spiegel der Statistik (Raumforschung und Raumordnung, Berlin, 2. Jahrgang, 1938, Heft 11/12).

H. Lucas, Die Einkaufsfrage in Sägeindustrie und Holzhandel, Halle, 1930.

W. Ludwig, Die Organisation des Absatzes in der Forstwirtschaft, Jena, 1927.

A. Lühdorf, Die Bedeutung des Handels mit außereuropäischen Harthölzern, insbesondere die Stellung Hamburgs, Berlin, 1931.

H. Chr. Lutz, Der Holzspiritus und die deutsche Treibstoffversorgung, Berlin, 1936.

R. Mack, Die württembergische Möbelindustrie, Stuttgart, 1931.

O. Mahler, Neuzeitliche Grundsätze und Aufgaben der Waldwirtschaft (Raumforschung und Raumordnung, Berlin, 2. Jahrgang, 1938, Heft 11/12).

K. Mantel, Ein Jahr nationalsozialistischer Forst- und Holzwirtschaftspolitik in Deutschland (Zeitschrift für Weltforstwirtschaft, Neudamm und Berlin, 1. Jahrgang, 1934, Nr. 7).

K. Mantel, Das 2. Jahr nationalsozialistischer Forst- und Holzwirtschaftspolitik in Deutschland (Zeitschrift für Weltforstwirtschaft, Neudamm und Berlin, 2. Jahrgang, 1935, Nr. 1/3).

K. Mantel, Grundlagen der deutschen Forst- und Holzwirtschaft (Deutsche Zeitschrift für Wirtschaftskunde, Leipzig, III. Jahrg., 1938, Heft 1).

A. Marquard, Das hohe Lied vom Holz, Stuttgart, 1929.

A. Meyer, Der deutsche Holzhandel von 1920 bis 1926 und seine Veränderung gegenüber der Vorkriegszeit, Leipzig, 1930.

Möglichkeiten der Holzeinsparung in der Bauwirtschaft (Holzzentralblatt, Stuttgart, 64. Jahrgang, 1938, Nr. 99 vom 18. 8. 1938).

Möglichkeiten der Rundholzertragssteigerung (Holzzentralblatt, Stuttgart, 63. Jahrgang, 1937, Nr. 4 vom 9. 1. 1937).

Möglichkeiten einer besseren Holzverwertung und Holzeinsparung (Holzzentralblatt, Stuttgart, 63. Jahrg., 1937, Nr. 12 vom 28. 1. 1937).

v. Monroy, Der Wald als Rohstoffquelle (Der Vierjahresplan, Berlin, 1. Jahrgang, 1937, Nr. 1).

J. A. v. Monroy, Deutschlands Holzwirtschaft (Der Vierjahresplan, Berlin, 2. Jahrgang, 1938, Nr. 1).

J. A. v. Monroy, Die Holzversorgung der Erde (Wirtschaftsdienst, Hamburg, 22. Jahrgang, 1937, Nr. 20).

Montanus, Die Konzentration in der Grubenholzwirtschaft (Weltwirtschaftliches Archiv, Jena, 28. Band, II. Teil, 1928).

160 000 Morgen neuer Wald! (Holzzentralblatt, Stuttgart, 60. Jahrgang, 1934, Nr. 76 vom 26. 6. 1934).

J. Müllenbusch, Die Marktordnung der deutschen Forst- und Holzwirtschaft (Recht des Reichsnährstandes, Berlin, 4. Jahrgang, 1936, Nr. 24 und 5. Jahrgang, 1937, Nr. 3).

J. Müller, Holzindustrie (Wörterbuch der Volkswirtschaft, 4. Auflage, Jena, 1932).

R. Müller, Holz als Brennholz (J. A. v. Monroy, Das Holz. Gemeinfaßliche Darstellung seiner Erzeugung, Gewinnung und Verwendung, Berlin, 1929).

Fr. Ott, Die deutsche Holzwerkzeugindustrie, Ochsenfurt, 1933.

W. Padtberg, Die Versorgung Deutschlands mit Nutzholz, Bochum-Langendreer, 1930.

Parchmann, Marktordnung der Forst- und Holzwirtschaft (Stuttgarter Neues Tagblatt, Stuttgart, 96. Jahrgang, 1939, Nr. 64 vom 7. 2. 1939).

W. Parchmann und Fr. Wechselberger, Die Neuordnung der Forst- und Holzwirtschaft (Jahrbuch der nationalsozialistischen Wirtschaft, Jahrgang 1937, München 1937).

H. Petersen, Strukturwandlungen auf dem deutschen Holzmarkt. Ein Beitrag zur künftigen Gestaltung der deutschen Holzwirtschaft, Hamburg, 1934.

W. Piltz, Rohstoff Holz. Die Umschaltung auf den Brennholzsektor (Nationale Wirtschaft, 6. Jahrgang, 1938, Nr. 12, Berlin).

v. Plettenberg, Die Forstwirtschaft vor neuen Aufgaben (Der deutsche Volkswirt, Berlin, 9. Jahrgang, 1935, Nr. 52).

E. Preiser, Die württembergische Wirtschaft als Vorbild, Stuttgart, 1937.

K. Rosemann, Aufgaben und Wege der Holzversorgung Deutschlands, Quakenbrück, 1931.

Rundholzverwertung im Forstwirtschaftsjahr 1938 (Wochenblatt der Landesbauernschaft Württemberg, Stuttgart, Jahrgang 1938, Nr. 6).

Forstliche Rundschau (Holzzentralblatt, Stuttgart, 60. Jahrgang, 1934, Nr. 144 vom 1. 12. 1934).

Forstliche Rundschau. Möglichkeiten genossenschaftlichen Zusammenschlusses (Holzzentralblatt, Stuttgart, 63. Jahrgang, 1937, Nr. 103 vom 28. 8. 1937).

Sammelverkäufe in Faserholz (Wochenblatt der Landesbauernschaft Württemberg, Stuttgart, Jahrgang 1938, Nr. 47).

G. Schlingmann, Die Entwicklung der deutschen Möbelindustrie in der Nachkriegszeit, Lempo (Lippe), 1931.

Zu den Schneebruchschäden in Südwestdeutschland (Holzzentralblatt, Stuttgart, 62. Jahrgang, 1936, Nr. 58 vom 15. 5. 1936).

Die Schnittholzpreise in Deutschland seit Januar 1935 (Vierteljahreshefte zur Statistik des Deutschen Reichs, Berlin, 46. Jahrgang, 1937, Heft 3).

D. Schönleber, Das Industriegebiet der Schwäbischen Alb und ihres Vorlandes, Stuttgart, 1926.

E. Seyfried, Versuch einer planmäßigen Wirtschaft und Siedlung in Württemberg, Heidelberg, 1935.

Sorge um die Holzversorgung? (Wirtschaft und Arbeit, Berlin, 6. Jahrgang, 1937, Nr. 4).

J. Speer, Der Rohstoff Holz in der deutschen Wirtschaft (Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, 145. Band, Jena, 1937).

W. Speer, Beiträge zur besitzgeschichtlichen Entwicklung des württembergischen Staatswaldes unter besonderer Berücksichtigung des Reichenberger Forstes, Korntal, 1932.

H. Storz, Die relative Krisenfestigkeit der württembergischen Wirtschaft, Tübingen, 1933.

Trüdinger, Die Stellung Württembergs in der deutschen Volkswirtschaft (Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, Jahrgang 1928, Stuttgart, 1929).

Fr. Twistel, Handelswege, Formen und Kosten im deutschen Hart- und Weichholzhandel (Schnittholzhandel) (Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung, Leipzig, 25. Jahrgang, 1931, Nr. 7).

C. J. Untaru, Der europäische Holzhandel mit besonderer Berücksichtigung Rumäniens, Quakenbrück, 1933.

Verordnung zur Förderung der Nutzholzgewinnung (Holzzentralblatt, Stuttgart, 63. Jahrgang, 1937, Nr. 94 vom 7. 8. 1937).

Sparsame Verwendung von Bauholz. Eine Anordnung von Dr. Todt. Stuttgarter Neues Tagblatt, Stuttgart, 96. Jahrgang, 1939, Nr. 74 vom 13. 2. 1939).

A. Vock, Der deutsche Nutzholzhandel unter besonderer Berücksichtigung der Ausschaltungsbestrebungen im Nutzholzhandel, Berlin, 1933.

G. Volkmann, Preisbildung und Marktordnung (Wirtschaftsgruppe Holzverarbeitende Industrie, Mitgliederversammlung der Bezirksgruppe Ostmark am 9. und 10. Dezember 1938 in Salzburg, Parchim, 1939).

H. Wacker, Die Industriegebiete des württembergischen Schwarzwaldes und württembergischen Oberlandes, Tübingen, 1934.

Der Waldbesitzerverband für Württemberg und Hohenzollern. XV. Jahresversammlung in Stuttgart am 10. 12. (Holzzentralblatt, Stuttgart, 58. Jahrgang, 1932, Nr. 150 vom 15. 12. 1932).
W. H. Weber, Forstwirtschaftspolitik, Neudamm, 1926.
Fr. Wechselberger, Forstwirtschaft und Konjunktur, Quakenbrück, 1933.
E. Weitz, Forstliche Bodennutzung im Rahmen des landwirtschaftlichen Betriebs, Erkeberg, 1932.
Chr. L. Wicht, Zur Methodik des Durchforstungsversuchs (Zeitschrift für Weltforstwirtschaft, Neudamm und Berlin, 1. Jahrgang, 1934, Nr. 8/9).
Wilser, Der bäuerliche Kleinwaldbesitz (Zeitschrift für Selbstverwaltung, Berlin, 15. Jahrgang, 1932, Nr. 20).
Wimmers, Die Holzbilanz Württembergs und Hohenzollerns im Jahre 1928 (Holzzentralblatt, Stuttgart, 56. Jahrgang, 1930, Nr. 17 vom 8. 2. 1930).
Fr. Wirth, Handelsgebräuche unter besonderer Berücksichtigung der Gebräuche im südwestdeutschen Holzhandelsverkehr, Wertheim a. M., 1933.
Das Wirtschaftsjahr 1937 in Württemberg (Wirtschaftspolitischer Bericht für Industrie, Handel, Handwerk und Landwirtschaft. Erstattet von der Wirtschaftskammer Württemberg und Hohenzollern unter Mitwirkung der württembergischen Industrie und Handelskammern, des Landeshandwerkmeisters und der Landesbauernschaft Württemberg, Stuttgart, 1938).
O. Wulz, Die Entwicklung des Nutzholzhandels in Württemberg, Freiburg, 1928.
Württembergisches Statistisches Landesamt, Württemberg in Wort und Zahl, 2. Auflage, Stuttgart, 1937.
M. Ziegler, die Rohstoffversorgung der Schwerfaßfabrikation, ein Problem der deutschen Zollpolitik, München, 1934.
Zircher, Das Pappelholz (Allgemeine Forst- und Jagdzeitung, Frankfurt a. M., 112. Jahrgang, 1936, Oktober).
Zircher und Schneble, Die deutsche Forstwirtschaft im Rahmen des Vierjahresplanes (Zeitschrift für öffentliche Wirtschaft, Berlin, 4. Jahrgang, 1937, Nr. 11).

Amtliche Materialien und statistische Quellen.

Reichsgesetzblatt, Teil I, Jahrgang 1934—1936, Berlin, 1934 bis 1936.
Rundschreiben Nr. 81/39 WHF. vom 21. 5. 1939. Herausgegeben von der Wirtschaftsgruppe Holzverarbeitenden Industrie, Berlin.
Konjunkturstatistisches Handbuch 1933, Berlin, 1933.
Monatliche Nachweise über den auswärtigen Handel Deutschlands, Dezember 1938, Berlin, 1939.
Die Güterbewegungen auf deutschen Eisenbahnen im Jahre 1927 (Statistik des Deutschen Reichs, Band 355, Berlin, 1928).
Die Binnenschiffahrt im Jahre 1927, II. Teil (Statistik des Deutschen Reichs, Band 356, Berlin, 1929).

Die Ergebnisse der forstlichen Erhebung im Jahre 1927 (Statistik des Deutschen Reichs, Band 386, Berlin, 1929).
Die Bodenbenutzung in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben nach der Betriebszählung vom 16. 6. 1933 Statistik des Deutschen Reichs, Band 460, Berlin, 1935).
Volks-, Berufs- und Betriebszählung vom 16. 6. 1933: Gewerbliche Betriebszählung. Heft 11: Württemberg, Baden und Hohenzollerische Lande (Statistik des Deutschen Reichs, Band 465, Berlin, 1935).
Die Hauptergebnisse der Volks-, Berufs- und Betriebszählung im Deutschen Reich (einschließlich Saarland) auf Grund der Zählung vom 16. 6. 1933 und der Ergänzungszählung im Saarland vom 25. 6. 1935. Heft 4: Die gewerblichen Niederlassungen im Deutschen Reich (Statistik des Deutschen Reichs, Band 470, Berlin, 1937).
Die Güterbewegungen auf deutschen Eisenbahnen im Jahre 1935 (Statistik des Deutschen Reichs, Band 486, Berlin, 1936).
Die Binnenschiffahrt im Jahre 1935, II. Teil (Statistik des Deutschen Reichs, Band 491, Berlin, 1936).
Die Güterbewegungen auf deutschen Eisenbahnen im Jahre 1936 (Statistik des Deutschen Reichs, Band 503, Berlin, 1937).
Die Binnenschiffahrt im Jahre 1936, II. Teil (Statistik des Deutschen Reichs, Band 509, Berlin, 1937).
Die Güterbewegungen auf deutschen Eisenbahnen im Jahre 1938 (Statistik des Deutschen Reichs, Band 522, Berlin, 1938).
Die Binnenschiffahrt im Jahre 1937, II. Teil (Statistik des Deutschen Reichs, Band 523, Berlin 1938).
Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, Jahrgang 1927, 1934 bis 1938, Berlin, 1927, 1934—1938.
Württembergische Forstdirektion, Forststatistische Mitteilungen aus Württemberg für die Jahre 1922—1936, Jahrgang 41—55, Stuttgart, 1926—1938.
Württembergische Gemeinde- und Bezirksstatistik, 3. Ausgabe nach dem Stande von 1933, Stuttgart, 1935.

Periodika.

Allgemeine Forst- und Jagdzeitung, Frankfurt a. M.
Der deutsche Volkswirt, Berlin.
Die deutsche Volkswirtschaft, Berlin.
Forstliche Wochenschrift Silva, Tübingen.
Forstwissenschaftliches Centralblatt, Berlin.
Holzzentralblatt, Stuttgart.
Raumforschung und Raumordnung, Berlin.
Stuttgarter Neues Tagblatt, Stuttgart.
Der Vierjahresplan, Berlin.
Vierteljahreshefte zur Statistik des Deutschen Reichs, Berlin.
Wirtschaft und Statistik, Berlin.
Wochenbericht des Instituts für Konjunkturforschung, Berlin.
Wochenblatt der Landesbauernschaft Württemberg, Stuttgart.
Zeitschrift für Weltforstwirtschaft, Neudamm und Berlin.

Lebenslauf.

Ich, Rolf Erwin Hoffmann, bin am 18. Februar 1917 als Sohn des Erwin Hoffmann, Inhabers einer Möbelfabrik, und seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Rall, in Stuttgart geboren. Mit 6 Jahren kam ich in die Privatschule Buhl, Stuttgart; 1926 wurde ich in das Eberhard-Ludwigs-gymnasium Stuttgart aufgenommen. Ich trat 1929 in das Dillmann-Real-gymnasium Stuttgart über, wo ich 1935 die Reifeprüfung ablegte. Von April bis September 1935 genügte ich meiner Arbeitsdienstpflicht in Welzheim (Württemberg). Im Wintersemester 1935/36 begann ich in Tübingen mit meinem volkswirtschaftlichen Studium. Im Wintersemester 1936/37 belegte ich in Köln, die übrigen Studiensemester absolvierte ich in Tübingen. Von Juli bis Oktober 1936 war ich bei der Wirtschaftsgruppe Holzverarbeitende Industrie, Berlin, tätig, im März und Juli 1937 bei den Württemberger Vereinigten Möbelfabriken, Schildknecht und Rall & Gerber AG., Stuttgart. Im Oktober 1938 legte ich meine Diplom-prüfung für Volkswirte an der Universität Tübingen ab.